



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

Zwischen Pfadabhängigkeit und Kampfprodukt
*Kapitalistische Entwicklung und seine Akteur*innen*

verfasst von / submitted by

Alexander Schinagl BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 824

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Politikwissenschaft UG2002

Betreut von / Supervisor:

Mag. Dr. Marion Löffler, Privatdoz.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
Vorstellung der Ansätze	8
<i>Klassischer Marxismus</i>	<i>8</i>
Theoriegeschichte	8
Begriffsapparat.....	8
Kritik und Aufhebung	10
<i>Regulationstheorie</i>	<i>10</i>
Theoriegeschichte	10
Begriffsapparat.....	11
Kritik und Aufhebung	13
<i>Neomarxismus</i>	<i>14</i>
Theoriegeschichte	14
Begriffsapparat.....	14
Kritik und Aufhebung	15
<i>Orthodoxer Marxismus</i>	<i>16</i>
Theoriegeschichte	16
Begriffsapparat.....	16
Kritik und Aufhebung	17
<i>Poststrukturalismus.....</i>	<i>17</i>
Theoriegeschichte	17
Begriffsapparat.....	18
Kritik und Aufhebung	20
<i>Zusammenfassung</i>	<i>21</i>
Die Theorie der Produktionsweisen und der Kapitalismus.....	22
<i>Warum betrachtet der Marxismus die Ökonomie als determinierend?</i>	<i>22</i>
<i>Produktionsweise und gesellschaftliche Arbeit.....</i>	<i>23</i>
<i>Allgemeine Gesetze und wirkliche Bewegung.....</i>	<i>26</i>
<i>Klassenstruktur und Klassenkampf.....</i>	<i>28</i>
<i>Gesellschaftliche Verkehrsformen und Überbau.....</i>	<i>31</i>
<i>Zusammenfassung</i>	<i>33</i>
Periodisierung und Typologisierung des Kapitalismus	35
<i>Entwicklungstheoretische Voraussetzungen.....</i>	<i>35</i>
Historische Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise	35
Entwicklung nach der Seite des Arbeitsprozesses	36
Betriebsweisen des kapitalistischen Produktionsprozesses	36
Arbeitsteilung und Verselbstständigung der Kapitalfraktionen	38

Entwicklung nach der Seite des Verwertungsprozesses	39
Produktivkraftentwicklung und Zusammensetzung des Kapitals	39
Langfristige Entwicklungstendenzen der Wertakkumulation	40
Zusammenfassung	41
Konjunkturzyklus – Ausdruck der inneren Bewegungsgesetze des Kapitalismus.....	42
Der Konjunkturzyklus als industrieller Zyklus	42
Phaseneinteilung des Konjunkturzyklus.....	43
Der Konjunkturzyklus als Grundlage eigenständiger Aktivität der Kapitalfraktionen.....	46
<i>Historische Periode.....</i>	<i>46</i>
Das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate.....	46
Beschleunigte Akkumulation und Überakkumulation	48
Die allgemeine Krise des Kapitalismus – Aufklärung eines Missverständnisses	49
Entwicklungsrahmen und historische Perioden	52
Weltmarkt-Hegemon und Weltsystem	53
Frühkapitalismus	54
Imperialismus	56
<i>Zusammenfassung</i>	<i>66</i>
Klassengruppierung und gesellschaftliche Transformation.....	67
<i>Entwicklungen an der ökonomischen Basis</i>	<i>67</i>
Die Entwicklung der Kapitaleigentümer*innen.....	67
Allgemeine Entwicklung der Kapital-Eigentümer*innen	67
Kapitalfraktionen.....	67
Kapitalgruppen	68
Die Kapitalgruppenbildung als real-konkrete Manifestation der Beziehungen in der Konkurrenz.....	68
Kriterien von Kapitalgruppen	69
Allgemeininteresse des Nationalkapitals.....	71
Die Entwicklung der Arbeiter*innenklasse	74
Entwicklung der Sozialstruktur	75
Spaltungen und Koalitionen	76
Klassenübergreifende Bündnisse – Hegemonial oder Anhängsel?.....	76
Die Entwicklung der anderen Klassen.....	77
Alte und neue Mittelklassen	77
Progressive und reaktionäre Tendenzen	77
<i>Entwicklungen in den Überbauten</i>	<i>78</i>
Manifestation des Allgemeininteresses im bürgerlichen Staat.....	78
Fäulnis des Imperialismus – der Kampf des Einzelinteresses gegen seine Subordination	80
Qualität des Klassenkampfes – Entstehung progressiver geschichtlicher Impulse	81
Politische Organisation der Gesellschaft	81
Intellektuelle, Organisatoren, Parteien	82

Lern- und Kampfzyklen der Klassen.....	84
System der Diktatur der Klassen	88
System der gesellschaftlichen Organisationen.....	88
Hierarchie der Staatsapparate.....	90
Konkurrierende Systeme verschiedener Klassen und ihre Wechselwirkung.....	93
<i>Historische Konkretion in der nationalen Gesellschaftsform</i>	<i>93</i>
Entwicklungsstand des Nationalkapitals.....	93
Weltmarkt-Demiurg und Weltmarktexistenz des Nationalkapitals	94
Qualität des Klassenkampfes und Geschichte der nationalen Überbau-Elemente.....	95
Fazit.....	97
Siglen.....	101
Literaturverzeichnis	102
Abstract:	107

Einleitung

Die marxistische Theoriedebatte ist reich an kontroversen Debatten. Ein zentraler Konflikt betrifft die Grundprinzipien gesellschaftlicher Entwicklung. Transformiert sich die Gesellschaft quasi automatisch anonymen Gesetzen folgend oder auf Basis bewussten Handelns als Ergebnis von Klassenkämpfen? Die Beantwortung dieser Frage ist wichtig, liegt sie doch weitergehenden Analysen sozialer Veränderungen zugrunde und steckt politisch den Handlungsspielraum der Akteur*innen ab. In dieser Arbeit versuche ich ein theoretisches Modell zu entwickeln, welches beide Sichtweisen der Marxistischen Theorie verbindet.

Ich möchte in dieser Arbeit einen Beitrag zur Klärung der Prinzipien geschichtlicher Entwicklung und seiner Akteur*innen leisten. Die grundlegende Fragestellung ist: Wie kann die Spannung zwischen Geschichte als Resultat des Wirkens historischer Gesetze einerseits und als Ergebnis von Klassenkämpfen andererseits, wenn schon nicht aufgelöst, so doch in einem Analysemodell operationalisiert werden? Mein theoretischer Ansatz hierbei speist sich aus den verschiedenen Strängen der marxistischen Theoriedebatte. Ich halte diese für die Lösung dieser Problemstellung am geeignetsten, da diese sowohl Modelle für die Wechselwirkung zwischen verschiedenen Strukturebenen (Basis-Überbau), für die Analyse gesellschaftlicher Akteur*innen und ihrer Verhältnisse (Klassenstruktur und Klassenkampf), als auch der Konkretisierung für die bestehende Zeitperiode (die Produktionsweise Kapitalismus und seine Akteur*innen) liefert. Grundlegend für diese Arbeit ist eine dialektische Wissenschaftstheorie: bestehende Erklärungsansätze sollen hierbei weder in eine simplifizierte Richtig-Falsch-Dichotomie gezwängt werden, noch als relativistisch unvergleichbare Narrative von der wissenschaftlichen Beurteilung ausgenommen werden. Dem gegenüber soll die grundlegende „Perspektivität“ (nicht Relativität) wissenschaftlicher Erkenntnisse betont werden, welche in einem zu leistenden „Übersetzungsprozess“ (Gramsci GH, S. 1120) aufeinander bezogen werden können. Ich halte dies für einen zentralen Vorteil der marxistischen Theorie, welche hierdurch bestehende Theorieansätze nicht grundlegend ausschließt (wie es etwa in dogmatischen Formen ihrer selbst häufig vorkam), sondern historisch einbettet, Stärken und Grenzen ihrer Begriffsinstrumentarien und blinde Flecken versucht zu erfassen und hierdurch in sich selbst aufhebt, also sowohl auflöst, als auch bewahrt. Dies ist freilich ein nicht abzuschließender Prozess, der Marxismus ist daher keine starre Systematik feststehender Aussagen, sondern als ein „offenes System der Wissenschaften“ zu konzipieren. (Holz 2005, S. 115ff) Diese Arbeit, da sie im Marxismus ihren hauptsächlich methodischen Ansatz hat, impliziert folglich Vorannahmen, welche zwar hier als gesetzt gelten müssen, jedoch grundsätzlich Gegenstand philosophischer und wissenschaftstheoretischer Debatten sind. Eine solche ist etwa der ontologische und erkenntnistheoretische Materialismus, welcher die Objektivität und grundsätzliche Erkennbarkeit der Welt behauptet. Ich vertrete hierbei eine reflektierte Form des Realismus, bezeichnet in den Begriffen der „Perspektivität“ und „Übersetzungsprozess“, der versucht die blinden Flecken eines zu strikten Materialismus zu füllen. Darüber hinaus bedeutet die prominente Stellung der politischen Ökonomie im Marxismus, dass jede Analyse von Akteur*innen im Begriff der gesellschaftlichen Klasse und ihrer Stellung und Funktion beginnt. Die Gefahr der Reduzierung individueller Lebensrealitäten auf abstrakte ökonomische Kollektividentitäten besteht hierbei immerzu. Ich versuche dies durch die Hinzunahme der soziologischen Begriffe der „Traditionslinien“ und „Milieus“ entgegenzuwirken.

Eine zentrale Problemstellung des Marxismus, welche in der Diskussion zu Tage tritt, ist das Verhältnis von Struktur und Handeln, welches hier in der Diskussion um ökonomischen Determinismus und grundsätzlicher Offenheit des historischen Prozesses durch die Klassenkämpfe zu Tage tritt. Diese Diskussion zieht sich durch alle Theoriestränge des Marxismus und hat hierbei unterschiedliche Lösungsansätze hervorgebracht, welche (ähnlich wie in anderen Theoriefamilien) zwischen den Polen striktem ökonomischen Determinismus (wie etwa in bestimmten Spielarten der marxistischen Zusammenbruchstheorie, (Clark 2016, S. 93f) und grundlegender Offenheit kapitalistischer Entwicklung liegen. In diese Richtung tendieren neomarxistische Ansätze, wie etwa

der politische Marxismus von Meiksins-Wood 2010. (beispielhaft für diese Schlagrichtung etwa Hirsch 1990, S. 12f) Das Spannungsfeld wird im Marxismus vor allem in Bezug auf zwei Marxsche Begriffe diskutiert: „Basis und Überbau“ und „historische/soziale Gesetze“. Das Historisch-Kritische Wörterbuch des Marxismus (HKWM) etwa geht von zwei Rezeptionslinien dieser Begriffskonstruktionen aus: einer *„reduktionistischen und objektivistischen“* Lesart des Marxismus-Leninismus (HKWM 2, Sp. 41f), welche dem Überbau ihrer Ansicht nach, eine bloß passive Rolle zuteilwerden lässt bzw. zwar *„als Aktivform, aber funktionalistisch“* (HKWM 2, Sp. 43). Demgegenüber stellen sie eine Traditionslinie, ausgehend von Gramsci zu Louis Althusser, heraus, die die Entwicklung von Basis und Überbau als wechselseitigen Prozess betrachtet, in dem auch den Überbauten objektive Wirklichkeit zuteilwird. (HKWM 2, Sp. 44ff) Der Begriff des sozialen Gesetzes, welcher „Regelmäßigkeiten“ (HKWM 5, Sp. 629) gesellschaftlicher Entwicklung fassen soll, wird laut den Autor*innen ebenfalls wirkungsgeschichtlich in einem Spannungsfeld zwischen einem unikausal-linearen ökonomistischen Automatismus einerseits und einem politisch-diskursiv angereicherten Produkt sozialer Kräfteverhältnisse andererseits rezipiert. Während nach den Autor*innen Engels, Kautsky und Autoren des Marxismus-Leninismus in erstere Richtung tendieren, neigen Autoren wie Gramsci, Althusser, die französische Regulationstheorie oder auch Laclau in die andere. Es bilden sich, wie wir hier sehen, zwei Pole zwischen Geschichte als Resultat des Wirkens historischer Gesetze einerseits und Ergebnis von Klassenkämpfen andererseits heraus. Erstere betonen die ökonomischen, zweite die politisch-diskursiven Elemente.

Der Debatte zugrunde liegt ein scheinbarer Widerspruch in der Marxschen Theorie: die ökonomischen Produktionsweisen entwickeln sich nach historisch herausgebildeten Gesetzen, wie sie etwa Marx in den drei Bänden des Kapitals versucht herauszuarbeiten. Auf diesen fußen die verschiedenen Konzepte des ökonomischen Determinismus. Gleichzeitig bedeutet der materialistische Ansatz des Marxismus, dass die grundlegenden „Treiber“ geschichtlicher Entwicklung keine ideellen Prinzipien oder Ideen sind, sondern die Menschen in ihren sozialen Beziehungen. Die Geschichte wird als das Ergebnis beständiger Kämpfe der verschiedenen Gesellschaftsklassen erklärt. (MEW 4, S. 462) Das Verhältnis zwischen ökonomischem Determinismus und Klassenkämpfen und ihr Ineinandergreifen stellen den Knackpunkt dieser Problemstellung dar. Hier möchte ich ansetzen und einen entsprechenden theoretischen Entwurf leisten. Ich fasse hierzu die beiden Seiten dieses geschichtlichen Phänomens in den Begriffen der „Pfadabhängigkeit“¹ und des „Kampfproduktes“ zusammen, welche auch titelgebend für diese Arbeit sind. Pfadabhängigkeit beschreibt den Geschichtsprozess als einen stabilen, aber offenen Prozess. Diese Offenheit ist jedoch vom eingeschlagenen Entwicklungspfad abhängig: bereits eingetretene Entwicklungen verringern und erweitern gleichzeitig real mögliche zukünftige Varianten. Dabei gilt, dass die jeweils bestimmte Richtung der geschichtlichen Entwicklung nicht logisch vorgegeben ist, sondern Produkt der gesellschaftlichen Kämpfe. Der Pfad stellt damit die sedimentierte Form vergangener Kämpfe da und ist damit Kampfprodukt. Analytisch unterscheide ich zwischen zwei Untersuchungsebenen, welche ich in Anlehnung an Nicos Poulantzas mit abstrakt-formal und real-konkret definiere. (Poulantzas 1974, S. 11) Abstrakt-formal sind aus dem realen historischen Prozess herausabstrahierte Tendenzen und Prinzipien, deren historische Konkretisierungen als real-konkret bezeichnet werden. Dies entspricht dem methodologischen Vorgang des Aufstiegs vom Einzelnen zum Allgemeinen zurück zum neu zusammengesetzten Einzelnen. (Holz 1985, S. 89)

Wie ist dieses Verhältnis nun genau zu erfassen? Pfadabhängigkeit, so möchte ich hier argumentieren,

¹ Der Begriff entspricht einem marxistisch konkretisierten Konzept mittlerer Reichweite, wie sie Gerschewski 2016 beschreibt. Gegenüber weiten Pfadabhängigkeits-Konzepten, welche die grundlegende Relevanz historischer Einbettung von Ereignissen betont, spezifizieren mittlere Konzepte die historischen Kontextbedingungen im Begriff der „Sequenz“, welcher in dieser Arbeit als „Entwicklungsrahmen“ verstanden wird. Die Sequenzierung in makro-theoretische Kontinuitätslinien und konkrete Reproduktionsmechanismen wird über die Begriffe der „Produktionsweise“ und ihrer räumlich-zeitlichen Konkretisierung in der nationalen Gesellschaftsform geleistet. (Gerschewski 2016, S. 236f) Für einen ähnlichen Ansatz aus marxistischer Sicht siehe Jessop 2007, S. 255ff. Jessop benutzt hierbei den Begriff der „pfadabhängige[n] ,Erhaltungs-/Auflösungs-Effekte““ (Jessop 2007, S. 259).

konkretisiert sich in historischen Entwicklungsrahmen, welche wiederum Kampfprodukt sind. Jedes Kampfprodukt ist determiniert durch seinen Entwicklungsrahmen, welcher die sedimentierten Ergebnisse vergangener Kämpfe darstellt, welche wiederum die historischen Gesetzmäßigkeiten hervorbringen. Diese Gesetzmäßigkeiten und ihre historischen Ergebnisse sind zu erfassen, um eine Analyse gegenwärtiger Phänomene zu leisten. Um das Kampfprodukt analysieren zu können sind die Akteur*innen ausgehend von der ökonomischen Klassenstruktur bis zu ihrer habituellen Ausprägung und ihre Kampf- und Kooperationsformen herauszuarbeiten. Ist beides herausgearbeitet muss eine Synthese in einem Analysemodell konkreter Gesellschaftsformationen erfolgen. Hieraus leiten sich meine drei Thesen in dieser Arbeit ab:

- (1) *Historische Gesetzmäßigkeiten bilden sich als Pfadabhängigkeiten, entstanden aus den Ergebnissen vergangener gesellschaftlicher Kämpfe heraus und produzieren einen Möglichkeitshorizont in Gestalt eines historischen Entwicklungsrahmens für die gesellschaftlichen Akteur*innen.*
- (2) *Aus den ökonomischen Klassen entstehen über die Bildung von Milieus gesellschaftliche Gruppe, welche in diesem Entwicklungsrahmen handelnd eingreifen.*
- (3) *Der Entwicklungsrahmen schafft ein institutionelles und politisch-ideologisches Feld, welches sich durch die gesellschaftlichen Kämpfe und deren Reflektion in den gesellschaftlichen Gruppen zu einer konkreten Gesellschaftsform verdichtet.*

Die Entwicklung meiner Fassung des Verhältnisses Pfadabhängigkeit-Kampfprodukt umfasst, nach der Besprechung der relevanten theoretischen Ansätze, drei Schritte: In einem ersten Abschnitt werde ich ein erstes Vorverständnis des Wechselverhältnisses entwickeln, deren beide Seiten ich daran anschließend vertiefend untersuchen werde. Hierbei geht es um das allgemeine Modell Basis-Überbau, sowie den Begriff des Entwicklungsrahmens. Die grundlegenden Elemente heutiger Entwicklungsrahmen werden durch den Begriff der Produktionsweise Kapitalismus definiert. Der Begriff des Kampfproduktes wird allgemein durch Klassenstruktur, Klassenkampf und Produktion des gesellschaftlichen Überbaus expliziert. Hierbei greife ich auf zentrale Aussagen von Marx und Engels zurück, wie sie vor allem in „Die Deutsche Ideologie“ (MEW 3) und in „Das Kapital“ (MEW 23; MEW 24; MEW 25) entwickelt wurden, zurück. Darüber hinaus arbeitete ich bei der Klassenstruktur Einwürfe von Stephan Krüger 2010 ein. Auf diesem Vorverständnis aufbauend werde ich in einem zweiten Abschnitt die Pfadabhängigkeit als eine Abfolge von Entwicklungsrahmen herausstellen. Der Begriff wird erweitert durch die Erarbeitung der Voraussetzungen seiner Konkretisierung in der historischen Periode. Hierbei wird die historische Entwicklung des Kapitalismus, und die durch diese Entwicklung erfolgte Entstehung der diversen kapitalismusimmanenten Dynamiken, wie dem Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate und der Allgemeinen Krise des Kapitalismus als Ausgangspunkt genommen und danach die grundlegenden Charakteristika vergangener und bestehender historischer Perioden herausgearbeitet. Grundlage hierfür sind „Das Kapital“ und Stephan Krügers Aktualisierung desselben. Weiters arbeite für die Charakterisierung historischer Perioden Arbeiten orthodoxer Marxist*innen (etwa Lenin 2016; Nussbaum 1976) und Neomarxist*innen (Hirsch 1990; Offe 1972; Wissel 2015), sowie Interpreten der französischen Regulationstheorie (Becker 2007) ein. Im dritten und abschließenden Abschnitt werde ich den Begriff des Kampfproduktes erweitern und eine beide Begriffe in einem theoretischen Modell zusammenführen. Die grundlegende Entwicklung der ökonomischen Klassen ist Ausgangspunkt des Kampfproduktes. Diese werden über die Begriffe der Milieus und Gruppen als real-konkrete Akteur*innen konkretisiert und durch die Begriffe der „Lern/Kampfzyklen“ und der Intellektuellengruppen historisiert. Die verschiedenen Kampfformen werden in der Institutionalisierung dieser Kämpfe in den Überbauten konkretisiert. Hierbei gehe ich vor allem von Überlegungen von Kurt Gossweiler über Kapitalgruppen aus (Gossweiler 1971) und verwende daran anschließend das von Michael Vester und Kolleg*innen entwickelte Modell der Milieu. (Vester et al. 2015) Die grundlegende Dynamisierung erfolgt durch Gramscis Intellektuellen-Begriff. (Gramsci GH) Darauf folgt die Synthese in einem Modell der historischen Konkretion einer sozialen Formation.

Vorstellung der Ansätze

Mit den in der Einleitung aufgestellten Anforderungen an das zu konstruierende Analysemodell kapitalistischer Entwicklung haben sich unterschiedliche Theorieansätze auseinandergesetzt, wenn auch nicht immer in systematischer oder vollständiger Form. Ich möchte in dieser Arbeit vier Ansätze untersuchen, welche meiner Meinung nach, Begriffe und Konzepte erarbeitet haben, die für ein solches Analysemodell von Nutzen sind. Dabei stehen diese Theoriestränge nicht unvermittelt nebeneinander, sondern beziehen sich affirmativ und kritisch aufeinander. Dies ist ein weiterer Grund für meine Auswahl: Die zu leistende Aufhebung der Begriffe ist bereits zu einem Gutteil geschehen. Neben den Werken von Marx und Engels, dem orthodoxen und dem Neomarxismus beschäftige ich mich auch mit der französischen Regulationstheorie und dem Poststrukturalismus, da der Neomarxismus von diesen beiden Theorietraditionen wichtige Anstoßpunkte zur Weiterentwicklung erhalten hat.

Klassischer Marxismus

Theoriegeschichte

Als klassischen Marxismus bezeichne ich hier die Arbeiten von Karl Marx und Friedrich Engels selbst. Marx und Engels Werk, untrennbar miteinander verbunden, ist sicher eines der einflussreichsten Theoriegebäude der Menschheitsgeschichte. Sowohl die philosophischen Konzeptionen in ihrer Verbindung von Objektivität und Subjektivität, als auch die polit-ökonomischen Analysen stellen bedeutende Fortschritte in den Sozialwissenschaften dar. Aus der umfangreichen Werkhistorie sind insbesondere zu nennen: „Die deutsche Ideologie“ (MEW 3), „Das Kapital“ (MEW 23; MEW 24; MEW 25) und „Herrn Eugen Dühring's Umwälzung der Wissenschaft“ (MEW 20);

Die deutsche Ideologie stellt den Anfangspunkt des philosophischen Verständigungsprozesses dieser beiden Männer und erste Konzeption ihres originären Materialismus dar. Das Kapital, Marxens Lebenswerk, ist Anwendungsbeispiel dieses neuen dialektischen und historischen Materialismus und umfangreiche Analyse des kapitalistischen Entwicklungsprozesses. Der sogenannte Anti-Dühring ist eine Verteidigungsschrift der philosophischen Konzeptionen der beiden und Marxens Erkenntnisse im Kapital.

Die Werke von besonderem Interesse für meine Arbeiten sind insbesondere „Das Kapital“ und „Die deutsche Ideologie“, ich werde jedoch auch weitere Arbeiten aus dem umfangreichen Gesamtwerk von Marx und Engels verwenden. Sie haben zu Lebzeiten außerhalb von kurzen Zusammenstellungen von Engels im Anti-Dühring und in Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft keine zusammenhängende Ausführung ihrer Theorie verfasst, diese muss aus den verschiedenen Werken der beiden Autoren zusammengetragen werden.

Begriffsapparat

Marx und Engels historisieren die Gesellschaft, zeigen Entwicklungsprinzipien und Wechselwirkungen auf. Sie gehen dabei von der menschlichen Naturverfasstheit aus, welche in ihrer Spezifität Ursache des menschlichen Heraustretens aus seiner Natürlichkeit ist. Dem Menschen als Naturproduzent tritt sein eigenes Werk wieder als objektive Grundlage gegenüber, welches sein Leben bestimmt. Auf Grundlage dieser vergangenen Praxis des Menschen lässt sich eine Einteilung der menschlichen Geschichte vornehmen und die unterschiedlichen Phänomene gesellschaftlichen Zusammenlebens in Beziehung setzen.

In Abgrenzung zu ehemaligen Weggefährten aus der Schule Hegels, bemühen sich Marx und Engels

für ihre Gesellschaftsanalyse Prinzipien aufzustellen, welche auf empirischem Weg belegbar sind.

„Die Voraussetzungen, mit denen wir beginnen, sind keine willkürlichen, keine Dogmen, es sind wirkliche Voraussetzungen, von denen man nur in der Einbildung abstrahieren kann. Es sind die wirklichen Individuen, ihre Aktion und ihre materiellen Lebensbedingungen, sowohl die vorgefundenen wie die durch ihre eigne Aktion erzeugten. Diese Voraussetzungen sind also auf rein empirischem Wege konstatierbar. Die erste Voraussetzung aller Menschengeschichte ist natürlich die Existenz lebendiger menschlicher Individuen. Der erste zu konstatierende Tatbestand ist also die körperliche Organisation dieser Individuen und ihr dadurch gegebenes Verhältnis zur übrigen Natur. [...] Alle Geschichtsschreibung muss von diesen natürlichen Grundlagen und ihrer Modifikation im Lauf der Geschichte durch die Aktion der Menschen ausgehen.“ (MEW 3, S. 20–21)

Der Ausgangspunkt ist der Mensch als Produkt der Natur. Bereits hier wird die Doppelnatur des Menschen angezeigt: Produkt der Natur und Produzent von Natur. Der diese beiden Seiten menschlicher Zivilisation zusammenschließende Begriff ist der der Arbeit:

„Die Arbeit ist zunächst ein Prozess zwischen Mensch und Natur, ein Prozess, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigne Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber. Die seiner Leiblichkeit angehörigen Naturkräfte, Arme und Beine, Kopf und Hand, setzt er in Bewegung, um sich den Naturstoff in einer für sein eignes Leben brauchbaren Form anzueignen. Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigne Natur. Er entwickelt die in ihr schlummernden Potenzen und unterwirft das Spiel ihrer Kräfte seiner eignen Botmäßigkeit.“ (MEW 23, S. 23)

Die Geschichte wird gefasst als sukzessives Herausarbeiten des Menschen aus der Natur. In den Fokus rückt damit die Produktion, also die gesellschaftlich organisierte Arbeit und ihre verschiedenen Stufen, die Produktionsweisen:

„Diese Geschichtsauffassung beruht also darauf, den wirklichen Produktionsprozess, und zwar von der materiellen Produktion des unmittelbaren Lebens ausgehend, zu entwickeln und die mit dieser Produktionsweise zusammenhängende und von ihr erzeugte Verkehrsform, also die bürgerliche Gesellschaft in ihren verschiedenen Stufen, als Grundlage der ganzen Geschichte aufzufassen und sie sowohl in ihrer Aktion als Staat darzustellen, wie die sämtlichen verschiedenen theoretischen Erzeugnisse und Formen des Bewusstseins, Religion, Philosophie, Moral etc.“ (MEW 3, S. 37–38)

Auf Basis einer Produktionsweise ergibt sich eine Gesellschaftsstruktur, deren Elemente nicht unvermittelt nebeneinanderstehen oder bloß durch Bewusstsein der Menschen verbunden sind, sondern durch ihre mehr oder weniger vermittelte Beziehung zu den grundlegenden Bedürfnissen der Menschen und ihrer kollektiven Befriedigung durch Arbeit charakterisiert sind. Auf der ökonomischen Basis erhebt sich damit ein Überbau:

„Die Tatsache ist also die: bestimmte Individuen, die auf bestimmte Weise produktiv tätig sind, gehen diese bestimmten gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse ein. [...] Die gesellschaftliche Gliederung und der Staat gehen beständig aus dem Lebensprozess bestimmter Individuen hervor; aber dieser Individuen, nicht wie sie in der eignen oder fremden Vorstellung erscheinen mögen, sondern, wie sie wirklich sind, d.h. wie sie wirken, materiell produzieren, also wie sie unter bestimmten materiellen und von ihrer Willkür unabhängigen Schranken, Voraussetzungen und Bedingungen tätig sind.“ (MEW 3, S. 25)

Aus dieser Arbeitsteilung, nicht nur jene, welche unmittelbar mit dem Stoffwechsel mit der Natur zusammenhängt, entsteht eine Sozialstruktur, welche wiederum auf gesellschaftliche Entwicklung und gesellschaftlichem Aufbau zurückwirkt. Klassen entstehen:

„Solange die gesellschaftliche Gesamtarbeit nur einen Ertrag liefert, der das zur notdürftigen Existenz aller Erforderliche nur um wenig übersteigt, solange also die Arbeit alle oder fast alle Zeit der großen Mehrzahl der Gesellschaftsglieder in Anspruch nimmt, solange teilt sich die Gesellschaft notwendig in Klassen. Neben dieser ausschließlich der Arbeit frönenden großen Mehrheit bildet sich eine von direkt-produktiver Arbeit befreite Klasse, die die gemeinsamen Angelegenheiten der Gesellschaft besorgt: Arbeitsleitung, Staatsgeschäfte, Justiz, Wissenschaft, Künste usw. Das Gesetz der Arbeitsteilung ist es also, was der Klassenteilung zugrunde liegt.“ (MEW 20, S. 262)

Marx und Engels liefern damit die grundlegenden Bausteine um geschichtliche Entwicklung zu verstehen und die in ihr wirkenden Kollektiv-Akteur*innen auszumachen. Der Mensch, als Tier Produkt der Natur, besitzt als seine ihn wesentlich ausmachende Eigenschaft, die Fähigkeit selbst Natur zu produzieren, „die zweckhafte Zurichtung des Zwecklosen“ (Dath und Kirchner 2012, S. 211). Durch diese Fähigkeit kann er seinen Stoffwechsel mit der Natur bewusst regeln. Er geht zu diesem Zweck Verhältnisse mit anderen Menschen ein um sich kollektiv durch ihre Arbeit Natur anzueignen und selbst zu produzieren. Diese zweite Natur tritt ihm als neue objektive Grundlage nun wieder selbst als Determinationsgefüge gegenüber. Auf Basis dieser Ausgestaltung des Stoffwechsels erhebt sich die Gesellschaftsstruktur und aus dieser wiederum resultiert die Entstehung dominanter Kollektivakteure – die Klassen. Auf dieser Grundlage lässt sich die Geschichte in Perioden einteilen und die Wechselwirkungen zwischen Akteur*innen und objektiver gesellschaftlicher Grundlage untersuchen.

Kritik und Aufhebung

In seinem Hauptwerk, dem Kapital, arbeitet Marx Entstehungsbedingungen und Entwicklungsform der Produktionsweise des Kapitalismus heraus. Das Werk, aber auch folgende Ausführungen in anderen Werken und Briefen, konzentriert sich jedoch auf die ökonomische Basis. Seine Arbeiten über die gesellschaftlichen Überbauten, insbesondere den bürgerlichen Staat, konnte Marx vor seinem Tod nicht fertigstellen.

Das bedeutet zweierlei Einschränkungen für die Analysefähigkeit des klassischen Marxismus: (a) die gesellschaftlichen Akteur*innen, die Klassen, sind nur in groben Linien ausgearbeitet. Die innere Differenzierung in Arbeiter*innenklasse und Bourgeoisie, sowie ihre konfliktösen Beziehungen werden nur angedeutet. (etwa MEW 17, S. 591) (b) Das Gleiche gilt für die Ausarbeitung konkreter historischer Formen von Klassenherrschaft und ihrer Herrschaftsmodi. (angedeutet MEW 17, S. 337, 592; MEW 7, S. 14) Darüber hinaus werden von Marx zwar Entwicklungsprinzipien und -tendenzen ausgemacht, jedoch kein Begriffsapparat zur Periodisierung und Typologisierung des Kapitalismus entworfen. Kurz gesagt: Es fehlt eine genauere und operationalisierbare Ausarbeitung der begrifflichen Grundlinien zur Analyse der Klassen und der aus ihren Kämpfen entstehenden Gesellschaftsformen.

Der klassische Marxismus schafft die begriffliche Basis für diese Arbeit. Der Materialismus als wissenschaftstheoretisches Leitbild, das grundlegende Verhältnis Mensch-Natur und Mensch-Mensch, die Einteilung der Geschichte in Produktionsweisen, der Strukturaufbau der Gesellschaft anhand des Basis-Überbau-Modells und die Begriffe der Klassengesellschaft und des Klassenkampfes – dies alles ist Ausgangspunkt für unsere Analyse. Ein im Rahmen des klassischen Marxismus verbleibende Weiterentwicklung der marxistischen Kapitalanalyse stellt meiner Ansicht nach die von Stephan Krüger vorgenommene Arbeit dar. (Krüger 2010) Sie wird zusammen mit dem Kapital die Hauptgrundlage für die Ausarbeitungen der ökonomischen Entwicklungslogik des Kapitalismus, seiner Pfadabhängigkeiten und konkreten historischen Ausformungen sein. Dabei ist der extensive empirische Unterbau der Krüger'schen Analyse auf Basis der deutschen Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung nicht nur in seiner Aktualität, sondern auch seines Umfangs wegen Grund für die ausführliche Rezeption seines Werkes hier.

Regulationstheorie

Theoriegeschichte

Die französische Regulationstheorie stellte ab den 1970ern eine wichtige Quelle für Weiterentwicklungen des Marxismus, insbesondere im Westen dar. Im deutschsprachigen Raum reflektierte Joachim Hirsch (1990), im britischen Raum Bob Jessop (2007) die Implikationen einer

Inkorporation der französischen Regulationstheorie. Diese hatte sich als Reaktion auf die Weltwirtschaftskrise in den 70er in Frankreich gebildet. Die ihr zugrundeliegende Fragestellung war, *„wie eine Gesellschaft zusammengehalten wird, die aufgrund ihres ökonomischen Reproduktionsmechanismus strukturell von bestandsbedrohenden Krisen und sozialen Desintegrationsprozessen bedroht ist.“* (Hirsch 1990, S. 18) Unter Eindruck der stabilen Nachkriegsordnung in Europa und dem kapitalistischen Wiederaufschwung unter Ägide der USA nach den epochemachenden Kriegen und Revolutionen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, stellte sich die Frage, welche Entwicklungen, welche Strukturen, dem Kapitalismus trotz seiner Krisenimmanenz seine Stabilität verliehen. Joachim Hirsch formulierte die Antwort der Regulationstheorie auf diese Fragestellung folgendermaßen:

„Die Antwort beruht auf einer Unterscheidung zwischen der allgemeinen, sich im Zeitablauf durchhaltenden Grundstruktur – dem Produktionsverhältnis – und sich historisch einigermmaßen grundlegend verändernden ökonomischen Reproduktionsweisen, institutionellen Formen, gesellschaftlichen Norm und Verhaltensorientierungen. Letztere bringen die gesellschaftlichen Antagonismen und Konflikte in eine Form, die sie mit den Bedingungen des Verwertungs- und Akkumulationsprozesses vorübergehend vereinbar macht.“ (Hirsch 1990, S. 17)

Wie Joachim Becker in seiner Dissertation über die Regulationstheorie richtig feststellt, geht diese Antwort einher mit bestimmten Vorannahmen in Bezug zur grundlegenden Fragestellung – zum Verhältnis von Struktur und Akteur*innen. Die Regulationstheorie steht hierbei in einer Wahlverwandtschaft zum klassischen Marxismus:

„In Abgrenzung der damals in Frankreich stark vertretenen strukturalistischen Lesart des Marxismus seitens der Althusser-Schule identifizieren die Regulationisten zwar eine Konditionierung des Handelns durch Strukturen, halten Strategieentwicklung und Handeln jedoch nicht für aus Strukturen einfach ableitbar. Damit hat Handeln ein Element der Kontingenz. Unter Strukturen werden hier grundlegende, langfristig verfestigte und verinnerlichte Formen sozialer Beziehungen mit spezifischen Handlungsdispositionen verstanden.“ (Becker 2007, S. 13)

Ausgehend von der gemeinsamen Fragestellung und methodologischen Prämisse bildeten sich zwei Schulen der Regulationstheorie (Becker 2007, S. 14f): die Grenobler Schule und die Pariser Schule. Die Grenobler Schule orientierte sich an der Theorie von Perroux zur ungleichen räumlichen Entwicklung und an Marx, insbesondere auf das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate. Eine gangbare Akkumulation kann, der Grenobler Schule zufolge, nur durch Maßnahmen erfolgen, welche dem tendenziellen Fall entgegenwirken und die nationalen Profitraten ausgleichen. Dies geschieht zeitlich und räumlich begrenzt in einem Produktivsystem. Die Grenobler Schule bildete einen festen Arbeitszusammenhang in der *Groupe de recherche sur la regulation d'economies capitalistes* (GRREC). Die Pariser Schule hatte im Gegensatz zur Grenobler Schule eine skeptischere Einstellung in Bezug auf den Staat und seine ökonomische Nutzung. Auch die Pariser Regulationisten orientierten sich anfangs an Marx (hier insbesondere der bekannteste Vertreter der Regulationstheorie Aglietta), jedoch eher an der Marxschen Methode und weniger an dessen substantiellen Aussagen. Die heutige Hauptströmung der Regulationstheorie charakterisiert Becker als eine Synthese von Elementen des Marxismus, postkeynesianischer und institutioneller Ansätze. Vernetzt ist sie in der Association Recherche et Régulation. Ihre Grundkonzeption wurde von Robert Boyer entwickelt.

Begriffsapparat

Das zentrale Begriffspaar der Regulationstheorie ist Akkumulationsregime und Regulationsweise.

„Das Akkumulationsregime ist ein Modus der systematischen Verteilung Reallokation des gesellschaftlichen Produkts, der über eine längere Periode hinweg ein bestimmtes Entsprechungsverhältnis zwischen den Veränderungen der Produktionsbedingungen (dem Volumen des eingesetzten Kapitals, der Distribution zwischen den Branchen und den Produktionsnormen) und den Veränderungen in den Bedingungen des Endverbrauchs (Konsumnormen der Lohnabhängigen und anderer sozialen Klassen, Kollektivausgaben usw.) herstellt.“ (zitiert nach Hirsch 1990, S. 19)

Die Regulationsweise ist *„die Gesamtheit institutioneller Formen, Netze, expliziter oder impliziter*

Normen, die die Vereinbarkeit von Verhaltensweisen im Rahmen eines Akkumulationsregimes sichern und zwar sowohl entsprechend dem Zustand der gesellschaftlichen Verhältnisse als auch über deren konfliktuellen Eigenschaften hinaus." (zitiert nach Hirsch 1990, S. 19)

Becker 2007 spannt anhand der verschiedenen Texte der beiden Schulen der Regulationstheorie drei Typologisierungssachsen von Akkumulationsregimen auf:

- a) *Intensiv-Extensiv*: Ein extensives Akkumulationsregime erzielt die Produktion des relativen Mehrwerts durch eine Transformation der Arbeitsorganisation, insbesondere in Abteilung I (Produktionsmittelproduktion), aber kaum in Abteilung II (Konsummittelproduktion). Es kommt daher immer wieder zu Überkapazitäten in Abteilung I. Ein intensives Akkumulationsregime schafft eine neue Lebensweise für die Arbeiter*innenklasse, es kommt zu einer Integration der Abteilungen I und II. (Becker 2007, S. 68)

Becker fasst zusammen: „Im Kern geht es bei beiden Varianten der Idealtypenbildung um dieselbe Fragestellung: den Zusammenhang zwischen Produktivkraftentwicklung, Verteilung, Konsum und dem Verhältnis von Produktionsmittel und Konsumgüterabteilung.“ (Becker 2007, S. 69)

- b) *Intraversion-Extraversion*: Im Kern geht es bei diesen beiden Idealtypen um eine Binnenmarktorientierung vs. Exportorientierung. Beides benötigt gewisse Voraussetzungen im Stand der Produktivkräfte und -verhältnisse und je nach Stand entwickeln sich unterschiedliche Typen heraus.

Er zählt hierbei fünf verschiedene Typen auf: den vorindustriellen Typus (Abteilung I inexistent, Abhängigkeit von Importen, Exporte sind Rohstoffe) den Rentiertypus (Wichtige Rohstoffarten wie Öl ermöglichen erweiterte Spielräume für mögliche Industrialisierung), den intravetierten Typus (stärkere Importsubstituierung, beschränkt zumeist auf Abteilung II, Exporte sind allerdings noch immer v.a. Rohstoffe, in diesem Typus wurde quasi die Möglichkeit aus dem Rentiertypus wahrgenommen), den tayloristischen Typus (Akzent auf industrielle Exportproduktion, insbesondere Vorprodukte, Importsubstitution tritt in den Hintergrund) den gemischten Typus (Vertiefung von Importsubstitution, sowie eine Diversifizierung der Exporte, jedoch noch immer eine gewisse Abhängigkeit von Auslandskapital) (Becker 2007, S. 70–73)

- c) *Produktiv-Fiktiv*: Becker weist diese Achse als in der Regulationstheorie unterbelichtet, jedoch seiner Meinung nach als die fundamentale aus. Es geht hierbei darum, ob das Akkumulationsregime dominant industriell oder dominant finanzialisiert funktioniert, d.h. ob der Finanzmarkt und die Produktion von fiktivem Kapital eine dominante Position im Akkumulationsprozess einnimmt oder nicht. (Becker 2007, S. 74–75) Eingedenk der vorherigen Achse ist eine Dominanz des fiktiven Kapitals nicht auf jeder Entwicklungsstufe möglich.

Die Regulation zielt auf die Bearbeitung gesellschaftlicher Widersprüche unmittelbar und mittelbar entstanden durch den kapitalistischen Produktionsprozess und seiner Begleitphänomene. Becker 2007, in Zusammenfassung der verschiedenen Ansätze, macht mehrere strukturelle Formen der Regulation in den Arbeiten aus:

- a. *Lohn*:

„Das Lohnverhältnis umfasst aus dieser Sicht die Richtung und Form der Produktivkraftentwicklung, für welche die Kontrolle der Arbeitskraft zentral ist, die Modi der Arbeitszeitbestimmung und Lohnfindung einschließlich des Soziallohns (d.h. der sozialen Absicherung) wie die damit in engem Zusammenhang stehende Herausbildung gesellschaftlicher Konsumnormen.“ (Becker 2007, S. 82)

Konsumnormen wirken zurück auf den Akkumulationsprozess, sie benötigen jedoch auch eine gewisse materielle Infrastruktur und eine gewisse Produktionsnorm. Die Klassenpolarisation

wird durch die stratifizierte Konsumnorm leichter prozessierbar gemacht (etwa durch die Definition sozialen Status über bestimmte Konsummuster). (Becker 2007, S. 83)

- b. *Kapitalkonkurrenz*: Das Kapital ist fragmentiert, die Einzelkapitale konkurrieren mit verschiedenen Verwertungsstrategien. „*Zentrale Elemente der Konkurrenzstrategien sind Ausformung der betrieblichen Organisation, über die ein enger Zusammenhang mit dem Lohnverhältnis geknüpft wird, die Konzentration und Zentralisation des Kapitals wie die Herausbildung von Kapitalgruppen*“. (Becker 2007, S. 84) Die Konkurrenz zwischen den Einzelkapitalien und Gruppen erschwert die klassenmäßige Interessensformierung, die Bourgeoisie sucht daher die Einheit in der separaten Institution des Staates herzustellen. Becker kritisiert die mangelnde Integration der horizontalen Konkurrenz in der Regulationstheorie, durch die zu starke Fokussierung auf die über das Lohnverhältnis entstehende vertikale. (Becker 2007, S. 84–85)
- c. *Geld*: Akkumulation von Kapital läuft immer über Geld, Becker stellt klar, „*dass die Metamorphose G-W-G' an ein bestimmtes Geld gebunden sind und insofern der Raum der Akkumulation maßgeblich durch das Geld definiert ist*.“ (Becker 2007, S. 87) Becker beschreibt die zunehmende Weiterentwicklung der Geldbeziehung auf erweiterter Stufenleiter. Dies wird für die Entfaltung der kapitalistischen Entwicklungslogik später von Bedeutung sein.

„*Die strukturellen Formen der Regulation wirken nun nicht isoliert, sondern als fragiles Ensemble*.“ (Becker 2007, S. 89) Das bedeutet auch wenn die verschiedenen strukturellen Formen per se eigenständige Bearbeitungen gesellschaftlicher Widersprüche sind, so sind sie doch in ihrer Wirksamkeit von der Kohärenz des Ensembles abhängig. Ausgehend von den verschiedenen geschichtlichen Konfigurationen von Akkumulationsregimen und ihren institutionalisierten Regulationsweisen haben sowohl die Grenobler als auch die Pariser Schule jeweils eigene Periodisierungen der historischen Entwicklung des Kapitalismus erstellt. Die Grenobler Schule orientierte sich dabei an der klassischen marxistischen Periodisierung: dem konkurrentieller Kapitalismus vor 1873 folgte der monopolistischer Kapitalismus 1896-1921 und diesem wiederum der staatsmonopolistische Kapitalismus 1933-1967. Die Pariser Schule unterscheidet zwischen dem Fordismus (1933-1967) und dem Postfordismus (nach 1967), jedoch mit räumlich unterschiedenen Ausprägungen. (Becker 2007, S. 169–178)

Kritik und Aufhebung

Die französische Regulationstheorie erweitert mit dem Begriffspaar Akkumulationsregime/Regulationsweise die theoretische Analyse des kapitalistischen Entwicklungsprozesses. Es spannt doppelt die Brücke zwischen abstrakt-formaler Analyse zur real-konkreten Geschichtlichkeit des Kapitalismus: (a) Akkumulationsregime benötigen Akteur*innen ihrer Umsetzung, sie stellen Projekte der (halb)bewussten Organisation des Akkumulationsprozesses dar. (b) sie erlauben die Einteilung der kapitalistischen Entwicklung in zeitlich und räumlich unterschiedene Phasen und Typen. Sie bieten damit bei der Analyse gesellschaftlicher Akteur*innen begriffliche Ausgangspunkte und erfassen meines Erachtens die zentralen Prozesse, welche eine Phaseneinteilung des Kapitalismus, eine Erfassung seiner „Temporalstruktur“ (Jessop 2007, S. 256) ermöglichen.

Wie auch Becker, so kritisiere ich an diesen Ansätzen einen zu großen Fokus auf stabile Formen von Akkumulation, womit einerseits räumliche wie zeitliche Bereiche ohne eine solche Stabilisierung tendenziell ausgeblendet werden und andererseits der Wechsel von der einen in die anderen stabilen Form nur ungenügend erklärt werden kann. Hirsch kritisiert an der Regulationstheorie, denselben Punkt: Bei aller Betonung der Diskontinuität wird die Kontinuität der Produktionsweise, der „strukturellen Dynamiken und Tendenzen“ (ich würde hier noch hinzufügen: die Pfadabhängigkeit der Entwicklung) vernachlässigt. Weiters kritisiert er, dass die Regulationstheorie die Formen von Herrschaft, Staat und Politik weitgehend als eine Art theoretischer Black Box behandelt. (Hirsch 1990,

S. 24, 26) Darüber hinaus sind meines Erachtens die zentralen Akteur*innen, die Klassen und hier insbesondere dominante Kapitalfraktionen, und ihre divergierenden Ziele und Mittel zu stark im Hintergrund dieses Ansatzes. (ausgenommen etwa Aglietta 2015, S. 249ff)

Über das genannte Begriffspaar hinaus möchte ich daher den Begriff der Akkumulationsstrategien mitnehmen, denn er rückt die gesellschaftlichen Träger der konkurrierenden Strategien in den Vordergrund. Hier schließt die Notwendigkeit der Kapitalfraktions/gruppenanalyse an. Beckers eigene Konzeption der Regulationstheorie kann als Übergang zur Herauslösung aus der ökonomischen Verengung und als Überleitung zur deutschsprachigen Rezeption der Regulationstheorie insbesondere im Neomarxismus betrachtet werden. Becker fasst vieles nochmal zusammen, rekurriert jedoch stärker auf den Staat und nimmt die Mensch-Natur-Beziehungen ins Regulationsmuster auf.

Neomarxismus

Theoriegeschichte

Als Neomarxismus galt und gelten viele Theorieströmungen weltweit. Den heterogenen Ansätzen ist hierbei gemein, dass sie „v.a. in Westeuropa während der 1960er-Jahre [entstanden, und] *Entwürfe einer sozialistischen Gesellschaft aufgrund der Ablehnung der sowjetisch-bolschewistischen Marx-Interpretation* [erarbeiten]. *Daneben ist man bestrebt, die Basistheoreme von Marx den zwischenzeitlich eingetretenen sozioökonomischen Veränderungen anzupassen.*“ (Sauerland 2018) Für die Fragestellung unserer Arbeit, ist hierbei besonders eine „Richtung“ des Neomarxismus von Interesse. Es ist eine vornehmlich aus deutschen Wissenschaftler*innen bestehende Strömung, welche insbesondere auf Antonio Gramscis und Nicos Poulantzas Arbeiten, sowie die französische Regulationstheorie und Elemente poststrukturalistischer Diskurstheorie aufbaut. Wichtige Referenzarbeiten sind hierbei insbesondere Werke von Joachim Hirsch (1990, 2002) und Bob Jessop (2007). Weitere Vertreter sind etwa für den Bereich der Staatstheorie und Politik der EU Jens Wissel (2015), sowie Fabian Georgi und John Kannankulam (2015) Diese inkorporieren insbesondere ökonomische Akteur*innen in die gesellschaftliche Analyse und rücken hierbei Kapitalfraktionen und -gruppen und ihre politischen und weitergehenden gesellschaftlichen Strategien und Projekte in den Fokus. Des Weiteren sind hierzu Claus Offe (1972) und Michael Vester (2015) zu zählen, die nicht unmittelbar zu der beschriebenen Strömung gehören, jedoch im Fall von Offe Quelle der staatstheoretischen Überlegungen bei Wissel (2015, S. 32f) ist und im Fall von Vester die Verbindung soziologischer Überlegungen von Marx und Bourdieu zu dieser Einordnung qualifiziert (Vester 2019).

Begriffsapparat

Die betreffende Schule ist inhaltlich insbesondere wegen vier Theorieelementen von Interesse:

- a) *Die Staatstheorie*: im Anschluss an Poulantzas und Offe wird der Staat als eine in sich um Kohärenz ringende Hierarchie *in motion* verschiedener Staatsapparate gefasst, welche mit einem institutionellen Eigeninteresse ausgestattet sind und als Basis diverser Fraktionen der herrschenden Klasse(n) fungieren. In ihnen materialisiert sich institutionell und relational das Kräfteverhältnis innerhalb der herrschenden Klasse(n) und gegenüber den beherrschten Klassen. Dies erlaubt die genetisch-historische Rekonstruktion des bürgerlichen Staates und seine daraus resultierenden unterschiedlichen Beharrungs- und Transformationskräfte gegenüber gesellschaftlichen Akteur*innen. Darüber hinaus ermöglicht es eine genauere Analyse der Willensartikulation ebenjener und der institutionellen und dispositiven Formierung des historisch-konkreten Durchgangsergebnisses ihrer Kämpfe. (vgl. für diese Arbeit insbesondere Offe 1972)
- a) *Die Inkorporierung der Regulationstheorie*: Die Schule hat sich Elemente der

Regulationstheorie (genauer der Pariser Schule) kritisch angeeignet und politikwissenschaftlich erweitert. Dies betrifft insbesondere die Reichweite der Regulation und ihrer Wechselwirkung mit Staat und Zivilgesellschaft. (vgl. Hirsch 1990)

- b) *Das zivilgesellschaftliche Feld*: An Gramscis Arbeiten über Alltagsverstand und Kultur anschließend (aber auch an Althusser und Foucault), haben Theoretik*innen dieser Schule die ideologische Durchdringung der Gesellschaft durch die verschiedenen Herrschaftsprojekte genauer analysiert. Dem gegenüber stehen Widerständigkeiten und Gegenprojekte der beherrschten Klassen, welche in Konkurrenz stehen, und in deren Kampf sich Alltagsverstand und Kultur bilden. (hier insbesondere Jessop 2007 und Hirsch 1990, für eine interessante empirische Operationalisierung siehe Buckel et al. 2014). Michael Vesters Untersuchungen zu Lern- und Kampfzyklen der Klassen, sowie seine Arbeiten zu kulturellen Milieus und Klassenstruktur sind hierbei von besonderer Relevanz für diese Arbeit. (Vester et al. 2015; Vester 2019)
- c) *Hegemonieprojekte*: Die Erforschung von an Staat (oder Teile dessen), der Gesellschaft oder den Bürger gestellte Programme diverser gesellschaftlicher Gruppen ermöglicht eine inhaltliche Konkretisierung der Klassen- und Gruppenkämpfe innerhalb einer Gesellschaft, sowie der verschiedenen daraus resultierenden Vergesellschaftungsformen und gesellschaftlicher Institutionen und Regime. (vgl. insbesondere Wissel 2015)

Kritik und Aufhebung

Ich möchte in Bezug auf diese theoretischen Ansätze, zwei grundlegende Kritikpunkte nennen, eingedenk der Tatsache, dass gerade der Neomarxismus eine sehr heterogene Theorieströmung ist und daher die beiden Kritikpunkte auf manche Autor*innen eher zutreffen, als auf andere:

- a) *Kein grundlegendes Konzept kapitalistischer Entwicklung*:

Trotz gegenteiliger verbaler Beteuerung der Historizität und damit Vergänglichkeit der kapitalistischen Produktionsweise wird auf eine Inkorporierung dieser Elemente in die Analyse oft verzichtet. Dies geschieht entweder mit Verweis auf Unzulässigkeit teleologischer Konzepte oder eine Verlagerung des Problems auf die politische Ebene, auf der der Wechsel von Produktionsweise auf ein bloßes Kräfteverhältnis zwischen Klassen gestützt wird. (vgl. etwa Jessop 2007, S. 259) Zwar verweist etwa Jessop richtigerweise darauf, dass „*Übergänge zwischen verschiedenen Perioden nie einen völligen Bruch darstellen*“ (ebd.), er konkretisiert diese Pfadabhängigkeit (wie er es selbst nennt) jedoch nicht. Die Existenz aller Perioden des Kapitalismus übergreifende Prinzipien seiner Entwicklung bestätigt er zwar (Jessop 2007, S. 274), bei der Beschreibung eines konkreten Übergangs zwischen zwei Perioden, kommen jedoch wieder nur periodenspezifische Faktoren zur Sprache (Jessop 2007, S. 265ff). Der Verweis darauf, dass die Krisentendenzen in den 1960ern, welche den Periodenwechsel markieren, „*nicht gelöst, sondern verschoben und aufgehoben*“ (Jessop 2007, S. 268) worden sind, deutet meiner Ansicht nach bereits in die Richtung einer Lösung, wie periodenübergreifende Pfadabhängigkeiten des Kapitalismus konkret gefasst werden können: Unter Rückgang auf die klassischen Position bei Marx im Kapital möchte ich in dieser Arbeit zeigen, dass die Historizität des Kapitalismus in seiner ihm genuin eigenen Entwicklungsweise begründet liegt und eine konsequente Reflexion dieses Tatbestandes in die Analyse der historischen kapitalistischen Vergesellschaftungsformen eine wesentliche Bereicherung derselben darstellt.

- b) *Tendenzielle Ablösung hegemonialer Projekte von ihren gesellschaftlichen Trägern*:

„*Was für die Hauptklasse 'Praxis' ist, wird für ihre Intellektuellen 'Rationalität'*“ (Gramsci GH, S. 1360) In diesem Gramsci-Zitat steckt im Nukleus meine Kritik an dem Begriff bzw. der Nutzung des Begriffs Hegemonie-Projekts. Man sieht sich die Praxis der Klassen nur durch die Dynamik ihrer durch die Intellektuellen produzierte Rationalität an. Was zum Teil

durch den Begriff verdeckt wird, ist die Abstreifung und der Wechsel von Strategien durch Akteur*innen. D.h. Akteur*innen welche zuvor etwa im Fordismus das Eine tun und wollen, wollen im Postfordismus etwas anderes. Was fehlt sind Konstellationen von Akteur*innen mit stabilen (kontextabhängigen) Interessen und projektübergreifenden Strategien, welche methodisch zuerst herausgearbeitet werden müssen. Dies führt ansonsten zu Problemen bei der Erklärung des Wandels von Hegemonie-Projekten. (vgl. etwa bei Georgi und Kannankulam 2015, S. 354, 362)

Orthodoxer Marxismus

Theoriegeschichte

Als orthodoxer Marxismus werden gemeinhin diejenigen theoretischen Strömungen des Marxismus bezeichnet, welche sich in den verschiedenen Ländern des Sozialismus im 20. Jahrhundert entwickelt bzw. ihren Bezugspunkt hatten. Grundlegend waren neben Marx und Engels in allen Fällen Lenin, zu gewissen Zeiten oder in gewissen Ländern Stalin und Mao (sowie Ho Chi Minh und weitere in den jeweiligen Ländern). Die Proponent*innen der Theorieströmungen des orthodoxen und des Neomarxismus sind sich die meiste Zeit lang feindlich gegenübergestanden. So kommt es, dass heute viele Arbeiten wenig bis gar nicht rezipiert werden (Exemplarisch aus neomarxistischer Sicht hierfür Brangsch 2015. Ich möchte in dieser Arbeit eine zumindest stellenweise Rezeption der umfangreichen Publikationsgeschichte an stellen und möchte argumentieren, dass hierbei nicht nur zentrale für diese Arbeit relevante Problemstellungen diskutiert und erarbeitet wurden, sondern auch, auf extensivem Datenmaterial fußende, Spezialuntersuchungen hervorgebracht wurden, welche einer genauen Reflexion auf ihre allgemein-theoretischen Implikationen bedürfen. Ich konzentriere mich hierbei, notwendig lückenhaft, vor allem auf zwei Zeitschriftenreihen: Einerseits die in der DDR erschienene *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, sowie ihr Jahrbuch, sowie Beiträge aus dem Arbeitskreis zur Geschichte der bürgerlichen Parteien an der Universität Jena. Insbesondere erstere hat sich mit der Wechselwirkung von Ökonomie und Politik, der Herausbildung gesellschaftlicher Akteur*innen und der Übersetzung gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse in staatliche Politik beschäftigt. Von in der Zeitschrift schreibenden Autor*innen sind insbesondere Willibald Gutsche, Dieter Fricke, Lotte Zumpe, Helga Nussbaum, Dietrich Eichholtz und Kurt Gossweiler zu nennen, von denen ich teilweise auch Monographien verarbeite.

Begriffsapparat

Vier Themenbereiche möchte ich aus der Rezeption des orthodoxen Marxismus insbesondere hervorheben, welche in dieser Arbeit zum Tragen kommen:

- a) *Wechselwirkung Ökonomie-Staat*: Sowohl in der allgemein-theoretischen Debatte über Basis-Überbau-Verhältnisse, als auch in konkreten historischen Untersuchungen ist im Zuge längerer Debatten und Forschungsprojekte in beiden Zeitschriften eine Vielzahl an Beiträgen erschienen. Insbesondere möchte ich hier konkrete Untersuchungen über die Entstehungen des feudalen Staates und die historischen Studien über den Übergang zum staatsmonopolistischen Kapitalismus in Deutschland Anfang des 20. Jahrhunderts auf allgemein-theoretische Implikationen und ihre Verwertbarkeit hin untersuchen. (Kolesnizki 1950; Gutsche 1977)
- b) *Imperialismus*: Die Imperialismus-Schrift von Lenin stellt die Grundlage des von mir skizzierten Entwicklungsrahmen des entwickelten Kapitalismus dar. Ich möchte argumentieren, dass diese Arbeit als Ausgangspunkt, trotz stellenweiser Einschränkungen und Differenzierungen noch immer nützlich ist. (Lenin 2016)
- c) *Allgemeine Krise*: Der Begriff der Allgemeinen Krise des Kapitalismus ist insbesondere vom

ungarischen Ökonomen Eugen Varga geprägt worden (Varga 1977, Nr. 43/1931, S. 1031). Ich halte einen angepassten und von Entstellungen ökonomischer Determiniertheit entkleideten Begriff der Allgemeinen Krise für fundamental für die Analyse der Pfadabhängigkeiten der kapitalistischen Entwicklung. Es lässt sich hierbei insbesondere an Überlegungen von Stephan Krüger über den sich verengenden systemimmanenten Spielraum krisenhafter Anpassung des Kapitalismus anschließen. (Krüger 2010, S. 462–463)

- d) *Monopolgruppen*: Auch im orthodoxen Marxismus wurde wie im Neomarxismus die Konkretisierung von Klassenstrukturen und -kämpfen in Gruppierungen und Koalitionen untersucht. Der Begriff der Monopolgruppe ist hierbei besonders interessant, stellt er doch eine Zwischenstufe zwischen ökonomischer Struktur und politischer Koalitionen dar. Der Nachweis solcher Gruppen ist insbesondere für den Anfang des 20. Jahrhunderts in diversen Monographien produziert worden. (Gossweiler 1971)

Kritik und Aufhebung

Auch wenn ich die Nicht-Rezeption des orthodoxen Marxismus für einen Fehler halte, so ist die Theorieströmung beileibe nicht frei von blinden Flecken und dogmatischen Verhärtungen. Erst die Reflexion aller Strömungen und die Bestimmung ihrer analytischen Grenzen kann die Stärken der einzelnen Ansätze adäquat zum Vorschein bringen. Hierbei möchte ich auf drei Kritikpunkte eingehen:

- a. *Klassenwesen des Staates*: Das Klassenwesen des Staates begrifflich zu fassen, bereitete nicht nur den orthodoxen Marxisten Probleme. Die Herleitung erfolgte dabei oftmals als bloße Setzung, ohne weitergehende Begründung oder mit bloßem Verweis auf die Korrespondenz von ökonomischer und politischer Herrschaft. Das Klassikerzitat als Begründung war teils Ersatz für eine tatsächliche Argumentation. (bspw. Autorenkollektiv 1974, S. 155f)
- b. *Bürgerliche Demokratie*: Die Demokratie als Form des politischen Regimes einer Gesellschaft ist meiner Ansicht hier verkannt worden. Das bloße Abtun als „Betrug an den Massen“ kommt der tatsächlichen Funktion der Demokratie als Herrschaftsform nicht auf die Spur. Dies wurde stellenweise zwar antizipiert oder angerissen, jedoch nicht tatsächlich ausgeführt. (für beides vgl. Autorenkollektiv 1974, S. 233ff)
- c. *Bürgerliche Vergesellschaftungsformen*: Die Flexibilität des Kapitalismus auf seine Krisen einzugehen und sich entsprechend zu transformieren (unter Vorbehalt seiner ökonomischen Pfadabhängigkeit) wurde stellenweise unterschätzt. Insbesondere der starre komparative Ansatz, die überschießende Tendenz müsse notwendig in dieselben Planungsmuster, wie im sozialistischen Osten münden, hat den Blick verstellt für bürgerliche Vergesellschaftungsformen, die teils den auf realsozialistischer Grundlage fußenden überlegen wurden. (Autorenkollektiv 1972, S. 45ff)

Poststrukturalismus

Theoriegeschichte

Poststrukturalismus ist der Oberbegriff über eine Familie an Theorien, die wesentlich weniger kohärent sind, als die bisher vorgestellten. Als gemeinsame Klammer macht Wullweber 2017 eine Kritik dieser Ansätze an den Theorien der Sozialwissenschaften aus:

„they all have in common a rejection of uncritical objectivism [...] which are not embedded in a historicized, spatio-temporal framework. In addition, they all take issue with the assumption [...] that methods from the natural sciences can be directly transferred to the social realm. They hold that every theory proceeds from and reinforces a particular perspective, while at the same time conveying a certain notion of society. Based on this underlying reasoning, poststructural research explores the

ways in which social meaning is constructed as well as the processes in which actors seek to enforce their respective interpretation of economic events and practices.“ (Wullweber 2017, S. 2)

Poststrukturalistische Ansätze reihen sich damit in die Gruppe von Theorien ein, welche wie der Marxismus versucht sowohl ihr Forschungsobjekt als auch ihre Forschungsmethoden in ihrer historischen Entwicklung und ihrem gesellschaftlichen Standpunkt zu reflektieren. Im Gegensatz zu anderen Ansätzen fokussiert der Poststrukturalismus weniger auf Ökonomie oder Politik, sondern möchte dahinter liegende, tiefere Strukturen menschlichen Zusammenlebens erforschen. Ins Zentrum der Reflexion wandert die Kommunikation und besonders die Sprache. (Wullweber 2017, S. 5) Der Begriff Diskurs, als Theorie-Praxis-Komplex eines gesellschaftlichen Verhältnisses, hat in zahlreichen Ansätzen des Poststrukturalismus eine zentrale Rolle:

„It comprises the sum of all verbal and non-verbal articulations on a particular topic, shaping the perception, thinking, and action of individuals. According to this conception of discourse, actions and meanings are closely connected. In sum, poststructural approaches highlight the importance of discourse for the construction of politico-economic reality. They point out the constructed character of actors in politics and society, and the phenomenon of competing, conflicting, and often contradictory structures of meaning and expression in social, economic and political life.“ (Wullweber 2017, S. 10)

Der Poststrukturalismus unterscheidet sich fundamental in seinen Annahmen von Objektivität und Subjektivität, von *structure and agency*, von den bisher vorgestellten Ansätzen. Ich halte, da diese Ansätze jedoch auf dieselben Problemstellungen aus anderem Blickwinkel fokussieren, eine Gegenüberstellung für fruchtbar, um blinde Flecken auszumachen. Für diese Arbeit insbesondere relevant ist die Konzeption und Ausgestaltung eines Machtbegriffes. Exemplarisch für poststrukturalistische Ansätze diskutiere ich hier Michel Foucaults Macht-Begriff.

Begriffsapparat

In seinem Werk „Überwachen und Strafen“ (Foucault 2013), aber auch schon in „Analytik der Macht“ (Foucault 1985), argumentiert Foucault, dass die Bedeutung der Macht in der eigenen Gesellschaft immer von einem rechtssoziologischen Standpunkt aus betrachtet werde und daher immer noch über das Verbot, als zentrales Charakteristikum, definiert wird. Diese Definition sei unzulänglich, da zu restriktiv, zu negativ. Macht sei immer auch etwas Produktives, dürfe nicht einfach negativ besetzt werden. Die Gründe für die weitgehend juristisch-formale Betrachtung der Macht sieht Foucault in der Entstehungsgeschichte der modernen Staaten: Die Zurückdrängung feudaler Elemente durch die Monarchie erfolgte mittels des Instruments des Gesetzes, ebenso die Ablösung der Monarchie durch das Bürgertum – als mit einem vom Monarchen selbst geschaffenen Werkzeug. Nach Foucault hat sich die Repräsentation und Wahrnehmung der Macht seit dem Mittelalter nicht geändert. Macht wurde/wird immer über das System des Rechts definiert. (Foucault 1985, S. 220–222)

Der mittelalterliche Staat war geprägt von der Souveränitätsfrage. Die Machterhaltung des Monarchen, also des Souveräns, war das Hauptanliegen jeglicher Politik. Die grundlegenden Institutionen des Staates waren jene der Souveränität, die Ausübung von Macht geschah durch die Ausübung von Souveränität. (Foucault 1978, S. 107) Die Regierungstechniken waren geprägt von Ritualen und Symbolik (Krönung, Salbung, Reichsinsignien, Titel). Solange das Ziel der Regierung die Souveränität war konnten die Techniken der Macht nicht weiterentwickelt werden. Die monarchische Regierungstechnik war das Gesetz. Durch das zentrale Rechtssystem der Monarchie konnten die Institutionen, Sitten und Bindungen des adeligen Feudalismus verdrängt werden. Auch das Bürgertum bediente sich später des Rechtssystems um ihrerseits die monarchische Macht zurückzudrängen. (Foucault 1985, S. 223) Der fließende Übergang zu neuen Formen von Machttechniken geschah durch die Neuentdeckung des Problems der Bevölkerung. Statt der Souveränität trat nun die Bevölkerung als lebender Organismus, der Eigenschaften wie Sterblichkeitsrate, Geburtenrate, Arbeitslosigkeit usw. besitzt und in diesen Variablen beeinflusst werden kann, in den Mittelpunkt. Die Familie, die lange Zeit als Vorbild für einen funktionierenden

Staat galt, trat zurück, wurde zu einem Segment der Bevölkerung. Wie kam es nun zu dieser Fokusverschiebung? Die Weiterentwicklungen in den Wissenschaften, allen voran die Entwicklung der Statistik, trugen ihren Teil dazu bei. Foucault betont jedoch auch die Hemmwirkung der Souveränitätsfrage für die Regierungstechnik und die der Familie als Vorbild für die Wirtschaft. Beide, Regierung und Wirtschaft, wurden in ihrer Entwicklung durch das zu kleine Wirkungsfeld gehemmt. Die logische Konsequenz war das Bevölkerungsproblem, welches vielfältigere und größere Möglichkeiten der Regierung bot. Die Bevölkerung ist hier gleichzeitig „*Subjekt, mit Bedürfnissen und Bestrebungen, aber ebenso auch [...] Objekt in den Händen der Regierung*“. (Foucault 1978, S. 111)

Der Kapitalismus als aufsteigende Produktionsweise und sein gesellschaftlicher Träger, die Bourgeoisie, wurde bei seiner Entwicklung mit zwei Problemen konfrontiert: Einerseits war der Zugriff der Mächte auf die Bevölkerung zu locker, „*die Maschen des Netzwerkes waren zu groß*“ (Foucault 1985, S. 227), andererseits waren die Machtmechanismen der Monarchie zu aufwändig, behinderten wirtschaftliches Wachstum. Die neue Wissensform der politischen Ökonomie, also des Kapitalismus, musste daher neue „*Machttechniken*“ entwickeln, die auf die Bevölkerung zielen, diese umfassend erfasst, kontrolliert und gleichzeitig produktiv und nicht belastend waren. (Foucault 1985, S. 227–229)

Die erste Machttechnik, welche die Bevölkerung bis hin zum Individuum kontrollieren kann, nennt Foucault „*Disziplin*“. Entwickelt wurde sie hauptsächlich in der Armee. Ihr Ziel war eine höhere Leistung, eine höhere Effizienz. Die Soldaten durchlaufen eine streng reglementierte Ausbildung, die Bewegungen der Körper der Soldaten und ihr Tagesablauf werden bis ins letzte Detail geplant und kontrolliert. Foucault sieht den Beginn dieses Prozesses mit der Einführung effizienter, schnell feuern der Gewehre. Dieser Prozess resultiert in seinem Höhepunkt, in der preußischen Armee Friedrich des Großen. Die Technik der Disziplin breitete sich darauffolgend von der Armee in andere Institutionen aus. Die Industrialisierung und die damit einhergehende Arbeitsteilung erforderte durch die Masse an unausgebildeten Arbeitern eine ständige Kontrolle und Überwachung, die hin zu Vorarbeitern, Zeitkontrolle, Arbeitsdisziplin und Hierarchien führte, ohne die diese Arbeitsteilung nicht möglich gewesen wäre. Eine weitere Institution war die Schule. Statt der kostspieligen Überwachung durch die Hauslehrer, konnte der Lehrer in der Schule eine Vielzahl an Schülern überwachen und kontrollieren. Durch die quantitative Benotung, statt einer umständlichen und ungenauen Leistungskontrolle, können die einzelnen Schüler eingeordnet werden. Die Sitzordnung in Reihen statt in einer unübersichtlichen Gruppe, die Anwesenheitskontrolle, dies alles erlaubte eine gleichzeitig verstärkte und effizientere Kontrolle der Schüler. (Foucault 1985, S. 225–226)

Die zweite neue Machttechnik der „*Regulierung*“ betrifft die Bevölkerung als Ganzes. Sie zielt nicht auf die Kontrolle des Individuums ab, sondern auf den Bevölkerungskörper. Durch die Entwicklung der Statistik und weiterer „*Staatswissenschaften*“ wurde neues Wissen über die Bevölkerung generiert. Nicht nur „über“ die Bevölkerung konnte regiert werden, sondern auch „durch“ die Bevölkerung. Auch wenn die Regulierung nicht auf das Individuum abzielt, wird der Einzelne doch durch diese Technik beeinflusst. Durch die Entwicklung geriet der Körper des Menschen in den Blickpunkt, durch den man die Eigenschaften der Bevölkerung (Lebenserwartung, Altersdurchschnitt, Sterblichkeit, Geburtenrate, usw.) beeinflussen kann. Hygienestandards, bessere medizinische Versorgung, Geburtenkampagnen und staatliche Einflussnahme auf die Bereiche der Sexualität und Fortpflanzung waren die Folge – Foucault bezeichnet dies als Biopolitik. Die Sexualität bildet die Schnittstelle zwischen den beiden Machttechniken. Das Leben selbst wird zum Objekt der Macht, welche sich nicht mehr auf den rechtlichen Aspekt beschränkt, sondern materialistisch, allumfassend wird. (Foucault 1985, S. 230–232)

Gerade in dieser Entwicklung neuer Techniken zeigt sich die enge Verzahnung von Wissen und Macht. Die Entwicklungen in der Armee und Wissenschaft generiert neues Wissen, wodurch neue Techniken der Macht erst möglich gemacht werden. Diese Techniken wiederum schaffen durch die Kontrolle und Überwachung neues Wissen, welches die Institutionen weiterentwickelt. Die beiden

Machtstechniken des modernen Staates sind Disziplin und Regulierung. Wie funktionieren diese Techniken nun? Foucault sieht hierfür die Weiterentwicklung der Machtrepräsentation verantwortlich. Nicht mehr das Gesetz bildete die Grundlage der Machtstechniken, sondern die Norm. Die Staaten des Westens sind im Wesentlichen keine repressiven Überwachungsstaaten, sondern pluralistische Demokratien mit garantierten bürgerlichen Freiheiten und Rechten. Die Norm ist daher viel subtiler angelegt. Der öffentliche Diskurs und dessen Kontrolle spielen eine große Rolle. Die Norm überwacht nicht mehr, wie das Gesetz, die Grenze zwischen Erlaubt und Verboten, sondern zwischen Normal und Abnormal. Als Instrumente dienen die Medizin, die Psychiatrie, vor allem im Strafwesen, und die Medien. Die Norm strebt Normalität an. (Foucault 1985, S. 237) Eine große Rolle spielt auch die Gewohnheit, die durch den Zustand der Normalität eintritt und die Machtverhältnisse dadurch reproduziert. (Foucault 1977, S. 123)

Hier ergeben sich zwei Anschlussmöglichkeiten an die vorherigen Ansätze: die Machtstechniken können an den Begriff der Regulationsweise und der Hegemonie angeschlossen werden. Sie verbreitern und konkretisieren diese Begriffe. Darüber hinaus vollzieht Foucault durchaus ähnlich wie die marxistischen Ansätze historische Periodenwechsel und die Weiterentwicklung bürgerlicher Herrschaftsinstrumente geschichtlich nach.

Kritik und Aufhebung

Der Poststrukturalismus bearbeitet ein Feld gesellschaftlicher Dynamiken, welche im Marxismus als gesellschaftliche Verkehrsformen und Bewusstseinsformen firmieren. Gerade über Begriffe wie Machtstechniken und Herrschaftsinstrumente kann an Konzepte der gesellschaftlichen Regulierung und Hegemonie angeschlossen werden. Sie verbreitern und vertiefen die Analyse von Überbauphänomenen und ihrer Entstehung. Gerade für eine Untersuchung der Vermittlungsprozesse zwischen gesellschaftlichen Akteur*innen und ihre konfliktöse Formierung gesellschaftlicher Projekte zu Vergesellschaftungsformen und Herrschaftsmodi ist, meiner Meinung nach, eine Inkorporierung dieser Begriffe von Nutzen.

Zu kritisieren sind jedoch die philosophischen Vorannahmen poststrukturalistischer Ansätze. Der starke Fokus auf Sprache und die Annahme der Konstitution gesellschaftlicher Verhältnisse durch Sprechakte (Wullweber 2017, S. 14) verkennt meines Erachtens die Determinierung der Mensch-Mensch-Systeme durch die Mensch-Natur-Systeme. Die Funktionsweise sozialer Systeme und ihre Entwicklungspfade sind nicht automatisch ident mit den Perspektiven und Verständnissen der Akteur*innen; Dies leugnet der Poststrukturalismus, wenn er nur die Perspektiven der Akteur*innen reproduziert ohne diese in einen allgemeinen Rahmen aufzuheben (als Mittel!) um ein tieferes Verständnis der autonom funktionierenden durch Akteur*innen vermittelten Systeme zu erreichen. Die teilweise Übernahme dieser philosophischen Vorannahmen durch den Neomarxismus führte zu von mir kritisierten Blindstellen. Die Relativität menschlicher Erkenntnis, resultierend aus dem Paradigma kommunikativer Konstitution der Wirklichkeit, ist durch einen Begriff der Perspektivität menschlicher Theorie-Praxis-Komplexe zu ersetzen. (vgl. etwa Holz 2011, S. 579) Foucault ist hierbei differenziert zu sehen: In seiner Forschung, in welcher der Diskurs eine zentrale Rolle spielt, beschäftigt er sich

„hauptsächlich mit der Frage, wie die Sprache etwas determinieren kann, das unmittelbar selbst nicht Sprache ist. In dieser diskursanalytischen Phase geht Foucault davon aus, dass die Diskursanalyse unseren selbstverständlich vorausgesetzten, umfassenden und unumgänglichen Horizont zu bilden scheint. Das geschieht jedoch gerade mit der Absicht, die geschichtliche Bedingtheit dieses selbstverständlichen Horizonts aufzuzeigen. Für Foucault ist die Historizität der Diskurstheorie übergeordnet.“ (Raffnsøe et al. 2011, S. 192)

Dies legitimiert meiner Ansicht nach die kritische Weiterverarbeitung Foucault'scher Begrifflichkeiten. Es konkretisiert das soziale Handlungsfeld, welches seine historische Determinierung durch politische, ökonomische und kulturelle Faktoren erst in Sprache und Bewusstsein vollständig erhält.

Der Begriff der Machttechnik, welcher in den Begriffsapparat dieser Arbeit integriert werden soll, muss auf zweifach an unterliegende gesellschaftliche Dynamiken gekoppelt werden, um nicht Gefahr zu laufen beliebig zu werden: a) an die funktionalen Anforderungen der sich entwickelnden ökonomischen Basis, d.h. der Produktionsweise in ihrer jeweils raumzeitlichen Konkretisierung, an ihre Bewegungsform, also ihre Vergesellschaftungsform, deren Teil die Machttechniken als Herrschaftsmodus sind. b) an ihre gesellschaftlichen Träger die Intellektuellen und ihrer jeweiligen Klassen, sowie deren Widersprüche und Konflikte. Der Begriff der Wissensform stellt hier die Schnittstelle zwischen Machttechnik und Konstitution derselben innerhalb der Intellektuellengruppe dar. Während die Wissensform die Voraussetzung für eine bestimmte Machttechnik darstellt, werden die Techniken im Kampf um ihre Durchsetzung durch Dispositive eingrahmt, welche diesen einerseits die notwendige funktionale Flexibilität verleihen und andererseits ihre Verallgemeinerung durchsetzt. Dies ist anzuschließen an der Untersuchung von Akkumulationsstrategien, Regulationsweisen und Herrschaftsmodi und ihrer Konstitution. Hierbei gilt jedoch die Ineinsetzung von Macht und Wissen, die Verschiebung des Problems der Macht „auf eine so allgemeine metaphysische Ebene [...], dass es mit den begrifflichen Werkzeugen der politischen Philosophie nicht zu fassen ist“ (Kammler et al. 2014, S. 312), wie sie bei Foucault auftritt, kritisch zu hinterfragen.

Zusammenfassung

Es wurden nun die für diese Arbeit relevanten Theorierichtungen besprochen. Darauf aufbauend kann nun die Erarbeitung des Analysemodells erfolgen. Dabei werde ich die unterschiedlichen Theorierichtungen in unterschiedlichem Ausmaß inkorporieren und weiterentwickeln. Grundlage für die ökonomische Analyse ist, wie bereits dargelegt, die Kapitalanalyse von Marx und diejenige von Krüger. Aus der Regulationstheorie werde ich insbesondere Becker rezipieren und nur allenfalls andere, da Becker nicht nur als späterer Vertreter einen besseren Überblick über die verschiedenen Schulen der Regulationstheorie bietet, sondern auch eine auf der historischen Kritik aufbauende Eigenformulierung, welche sowohl Anschluss an den Neomarxismus, als auch an den Poststrukturalismus bietet. Aus den neomarxistischen Ansätzen verwende ich einerseits Hirsch, als Bindeglied zur Regulationstheorie, andererseits Offe und Wissel, welche beide wertvolle Überlegungen zu Staatlichkeit und Demokratie bieten. Wissel formuliert darüber hinaus, zusammen mit anderen Autor*innen, den Begriff des Hegemonie-Projektes aus, welcher für diese Arbeit relevant ist. Michael Vester wird insbesondere über seinen Milieubegriff eingebaut. Aus dem orthodoxen Marxismus beschäftigte ich mich insbesondere mit Lenin und seiner Imperialismusanalyse, darüber hinaus mit den bereits erwähnten Zeitschriften. Aus dem Poststrukturalismus werde ich Arbeiten von Foucault verwenden und hier insbesondere an Arbeiten zu Machttechniken und Dispositiven anschließen.

Empirische Grundlagen dieser Arbeit können dem Umfang der Arbeit geschuldet nicht selbstständig erarbeitet werden, sondern werden aus bestehenden Arbeiten übernommen. Empirische Daten sind notwendig, um die historisch-konkrete Entfaltung der ökonomischen Entwicklungslogik einerseits, die sozialen Grundlage der Gruppenbildung in der Akteur*innenanalyse andererseits zu diskutieren. Daten für den ersten Aspekt erarbeitete insbesondere Stephan Krüger auf Basis der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung, Der zweite Aspekt baut auf den Milieustudien der Arbeitsgruppe rund um Michael Vester auf. (Krüger 2010; Vester et al. 2015)

Die Theorie der Produktionsweisen und der Kapitalismus

Das dieser Arbeit zugrunde liegende Problem ist folgendes: Der Marxismus postuliert, durchaus auf historische und empirische Fakten gestützt, eine gewisse Entwicklungslogik der Produktionsweise des Kapitalismus. Gleichzeitig kritisiert er teleologische Geschichtsbilder, welche in der menschlichen Geschichte metaphysische Prinzipien am Werk sehen und betont die Herstellung des geschichtlichen Prozesses als Kampfprodukt der gesellschaftlichen Klassen. Die korrekte Fassung des Verhältnisses von entwicklungslogischer Pfadabhängigkeit und historisch-konkreten Kampfprodukten ist für die gesellschaftliche Analyse daher essentiell. In diesem zweiten Abschnitt werde ich die abstrakt-theoretische Voraussetzung hierfür diskutieren. Der Kapitalismus, in seiner Entwicklung betrachtet, ist ein prozessierender Widerspruch. Dies drängt sich dem Kapital als ein beständig notwendiges Oszillieren zwischen den durch den Akkumulationsprozess enger oder weiter reproduzierten Rahmenbedingungen auf. Dies erst stellt die notwendige Bedingung für das Auftreten einander widerstreitender Fraktionen, Gruppen sowie Strategie- und Hegemonie-Projekte dar, welche reell den Fortgang der sich im immanenten Widerspruch bewegenden Kapitalakkumulation ermöglichen.

Warum betrachtet der Marxismus die Ökonomie als determinierend?

Woraus bezieht die marxistische Theorie ihre Stärke für die angegebene Problemstellung? Und liefert das Basis-Überbau-Schema nicht eine einseitige Analyse der Gesellschaft, in der die Ökonomie überbewertet wird? Wie bewertet nun der Marxismus die Ökonomie? Nehmen wir als Ausgangspunkt das klassische Zitat von Karl Marx aus *Zur Kritik der Politischen Ökonomie*:

„In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewusstseinsformen entsprechen.“ (MEW 13, S. 8–9)

Die Ökonomie als „Basis“ meint zuvorderst einen methodischen Ausgangspunkt. Der Staat und andere Institutionen sind nicht überall und zu jederzeit möglich, sie haben ökonomische Voraussetzungen: eine gewissen Stand der Arbeitsteilung, welcher es manchen Menschen ermöglicht nicht ihre unmittelbaren Bedürfnisse stillen zu müssen und dadurch andere gesellschaftliche Funktionen ausüben können. Arbeitsteilung und ihre zunehmende Ausdifferenzierung sind nur dann möglich, wenn der Mensch mehr Lebensmittel (im weiten Sinne, also alle zum Leben nötige Mittel) produziert, als seine unmittelbaren Produzenten konsumieren. Die Ökonomie, also die Produktion der Lebensmittel des Menschen, stellt daher Basis, Fundament der menschlichen Gesellschaft dar auf der alle weiteren gesellschaftlichen Formen aufbauen. Um es mit einer Analogie zu verdeutlichen: Die Gesellschaft ist wie ein Haus in seiner Bauweise abhängig von einem entsprechenden Fundament. Dies bedeutet nicht, dass auf eine bestimmte Form des Fundaments nur EINE Art Haus gebaut werden kann, im Gegenteil es erlaubt eine Fülle an Unterschieden, sondern es stellt die Rahmenbedingungen auf, in welcher diese Unterschiede sich manifestieren können. (vgl. MEW 25, S. 800)

Die Gestaltung der ökonomischen Basis gibt den Rahmen gesellschaftlicher Entwicklungsmöglichkeiten vor. Daher ist die Analyse der Entwicklungen der Basis und die Einteilung in gewisse Entwicklungsstufen, Produktionsweisen, von fundamentaler Bedeutung für die Analyse gesellschaftlicher Entwicklungen. Um die heute relevanten gesellschaftlichen Akteur*innen untersuchen zu können, muss daher eine Analyse der heutigen Produktionsweise - des Kapitalismus - dieser Untersuchung vorangehen.

Produktionsweise und gesellschaftliche Arbeit

Die Gesamtheit der Aktionen, welche innerhalb des Begriffs Produktionsweise zusammengefasst sind, beinhaltet eine Masse an verschiedenen Phänomenen. Es stellt sich nun die Problematik, wie dies in ein strukturiertes und aufeinander bezogenes Modellsystem zusammengefasst werden kann. Nur so stellt der Begriff Produktionsweise keinen Leerbegriff dar, der in sich unscharf alles Mögliche fasst und nur so wird eine Analyse von Zusammenhängen, Entwicklungen und Gesetzmäßigkeiten möglich. Die Produktionsweise benötigt daher einen diese charakterisierenden Systembegriff, welcher zweierlei leisten muss: (1) Einerseits muss er die Spezifität einer Produktionsweise ausweisen können, (2) andererseits muss er die (relative) Stabilität der sie bestimmenden Verhältnisse begründen können. Stephan Krüger argumentiert unter Rückgriff auf Marxens Hauptwerk *Das Kapital*, dass die Schlüsselkategorie hierfür der Begriff der Arbeit ist (Krüger 2010, S. 23).

Die ökonomische Basis der Gesellschaft, konkretisiert in einer bestimmten Produktionsweise, fasst in sich die bestimmte Weise der Mensch-Natur und der Mensch-Mensch-Beziehungen zusammen. Der Mensch eignet sich die Natur an, er unterwirft sie sich in seiner Arbeit durch Einsicht in ihre Notwendigkeiten, ihrer Gesetzmäßigkeiten. *„Die Arbeit ist zunächst ein Prozess, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert.“* (MEW 23, S. 192) Durch diese Unterwerfung produziert er eine eigene modifizierte Natur, seine Arbeitsprodukte, er gestaltet die Mittel seines Lebens, vermehrt und verbessert sie: er formt aus Ästen Speere zum Jagen, aus Stein und Erde Häuser, aus Tierfellen wärmende Kleidung – er entwickelt seine „Produktivkräfte“ durch die Formung der Natur zu seinen Werkzeugen, zur Entwicklung neuer Werkzeuge durch Nutzung alter Werkzeuge. Er tut dies nicht vereinzelt, sondern in einem Beziehungssystem mit anderen Menschen. Die Entwicklung der Produktivkräfte ist nur durch „Produktionsverhältnisse“, also Mensch-Mensch-Beziehungen möglich – es sind gesellschaftliche Produktivkräfte. Dies ist zuvorderst die Teilung der Arbeit, also die Ablösung des individuellen Arbeiters durch den gesellschaftlich zusammengesetzten Gesamtarbeiter. Dadurch wird Kooperation (von der Bewegung großer Steine beim Pyramidenbau bis zur gemeinschaftlichen Bedienung von Maschinen in der modernen Fabrik) und Spezialisierung (die einseitige Beschäftigung erlaubt eine tiefergehende Reflexion des Vorganges) möglich; Die Produktionsverhältnisse sind Teil der allgemeinen „gesellschaftlichen Verkehrsformen“. ² Aus den Produktionsverhältnissen entstehen organisch, notwendig durch die Entwicklung der Produktivkräfte, höhere Formen der Mensch-Mensch-Beziehungen, die nun nicht mehr unmittelbar mit der Produktion zusammenhängen, sondern nur mehr mittelbar. Die Kooperation ermöglicht eine immer größere Entfaltung der Produktivkräfte, setzt zusehends mehr Menschen frei andere Tätigkeiten auszuüben, gleichzeitig fasst sie immer mehr Menschen an einem Ort zusammen – die Koordination und Regulierung der Menschenmassen erfordert neue Funktionen in der Gesellschaft. Die Spezialisierung durch Arbeitsteilung manifestiert sich ab einem gewissen Punkt in der Teilung von Kopf- und Handarbeit – Voraussetzung für die

² Der Begriff der Verkehrsformen ist kein historischer Begriff, sondern ein systematischer: Die Entwicklung der Basis bringt stets neue Verkehrsformen hervor und lässt alte verschwinden, verstetigt oder zerbricht Überbau-Elemente. Ich folge hier der klassischen Argumentation bei Marx und Engels, wie sie insbesondere in *Die deutsche Ideologie*, der Einleitung und dem Vorwort von *Zur Kritik der Politischen Ökonomie*, *Das Kapital* und diversen Briefen entwickelt wurde. Die gesellschaftliche Verkehrsform ist jedoch der bei Marx und Engels in der Deutschen Ideologie benutzte vorläufige Begriff, welcher hier noch nicht scharf umrissen Produktionsverhältnisse und diverse Überbau-Phänomene bezeichnete. Ich möchte an dieser Stelle argumentieren, dass dieser Begriff neu anzueignen ist und zwar aus zwei Gründen:

- (1) Er erlaubt die organische Verschränkung von Basis und Überbau und das Herauswachsen des letzteren aus der Basis in einem fließenden Übergang darzustellen. Die Mensch-Mensch-Beziehungen steigen in ihrer Komplexität und ihrer Beziehung zur Produktion immer weiter auf, verstetigen sich in den diversen Überbauten. Der Umschlag erfolgt zwischen unmittelbaren und mittelbaren Beziehungen zur Basis.
- (2) Der Begriff Verkehrsform weist die Entstehungsbedingung der auch später genannten Bewusstseinsformen aus: Verkehrt heißt, die Menschen, welche in den gesellschaftlichen Verhältnissen mittelbare Funktionen ausüben, stellen die Gesellschaft in ihrer Sicht auf den Kopf, sie gehen von ihrer Tätigkeit und ihren Beziehungen aus, und stellen dadurch einen Überbau als Basis dar. Hieran kann ein Begriff von Ideologie, als falschem Bewusstsein, anknüpfen. „Es erscheint also in der Konkurrenz alles verkehrt.“ MEW 25, S. 219.

systematische Wissensproduktion, welche wiederum eine eigene Organisation erfordert. Die Teilung der Arbeit insgesamt verstetigt sich, da vorteilhafter als ad-hoc Aufgabenzuteilung, bringt aus sich heraus Formen des Eigentums an den Produktionswerkzeugen hervor – Eigentum benötigt nun wieder eine Regulierung und eine Garantie, Recht und Staat entstehen im Nukleus. Diese qualitativ höheren Verkehrsformen gerinnen durch Reproduktion zu „Überbauten“, welche sich, organisch aus der Basis erwachsen, über diese erheben.

In Kritik der vorherrschenden Theorien der Ökonomie, der Neoklassik und dem Keynesianismus macht Krüger zwei Problemstellungen innerhalb der Erfassung der Struktur des gesamtwirtschaftlichen Zusammenhangs im Kapitalismus aus: die Konstitution von Gesellschaftlichkeit in einer auf Arbeitsteilung und Privatproduktion gegründeten Tauschgesellschaft, also der Zusammenhang zwischen Handeln des Einzelnen und dem gesellschaftlichen Ganzen, sowie die Produktion und die Aneignungsgesetze des gesellschaftlichen Reichtums. (vgl. Krüger 2010, S. 23) Wir sehen die in der Einleitung aufgeworfene Problemstellung bereits hier, in der allgemeinen Theorie der Produktionsweise, formuliert. Krüger argumentiert:

„Unsere eigene zentrale, im folgenden kurz zu skizzierende These lautet, dass mit der Marxschen Bestimmung des 'Doppelcharakter(s) der in den Waren dargestellten Arbeit' jenes ökonomisches Grundverhältnis für die kapitalistische Produktionsweise identifiziert ist, der 'Springpunkt, um den sich das Verständnis der politischen Ökonomie dreht', dessen einzelne Bestimmtheiten es erlauben, die vorstehenden grundlegenden Fragen und Problemstellungen zu beantworten bzw. zu lösen. Die Fixierung der Kategorie 'Arbeit' im Sinne ihres Doppelcharakters als konkret-nützliche und abstrakt-menschliche Arbeit als Systembegriff der kapitalistischen Produktionsweise unterscheidet nicht nur das Marxsche System gegenüber allen anderen Paradigmen, sondern konstituiert allererst jene Grundlage, auf der eine Allgemeine Theorie der Kapitalakkumulation sowie eine Politische Ökonomie des Geldes möglich sind.“ (Krüger 2010, S. 23-24)

Darauf aufbauend können wir jetzt **(1)** die Spezifität der Produktionsweise Kapitalismus ausweisen und **(2)** die (relative) Stabilität der Produktionsweise begründen.

(1) Für den Kapitalismus spezifisch ist die Verausgabung abstrakt-menschlicher Arbeit in privater Form in einem System arbeitsteiliger Privatproduktion. Erst nach der Produktion im Austausch der Waren wird der gesellschaftliche Charakter der Arbeit erwiesen. Dies prägt Bewusstseinsformen und soziales Handeln. Dies ist der dem Kapitalismus eigentümliche Zusammenhang zwischen Produktion und Bedürfnissen. (Ebd., S. 25) Was bedeutet das?

Produziert der Mensch seine Produkte nicht für den eigenen Gebrauch, sondern für Verkauf an andere, so produziert er „Waren“. In der Verwandlung des Produkts in eine Ware findet, wie Marx im ersten Kapitel des Kapitals aufzeigt, eine Verdoppelung des Wertes des Produktes statt. Aus dem ursprünglichen „Gebrauchswert“, also wie nützlich das Produkt zu meiner Reproduktion ist (wie sehr benötige ich es zum Überleben, wie angenehm macht es mir das Leben usw.), entwickelt sich nun ein „Tauschwert“ heraus. Dieser ist zunächst einmal *„das quantitative Verhältnis, die Proportion, worin sich Gebrauchswerte einer Art gegen Gebrauchswerte anderer Art austauschen.“* (MEW 23, S. 50) Im Tauschwert verschwindet daher die dem Produkt eigene Qualität, er kann ja nur ein quantitatives Verhältnis ausdrücken (das berühmte Beispiel 20 Ellen Leinwand = 1 Rock zeigt dies). Sieht man daher vom Gebrauchswert ab, so bleibt den Waren nur die Eigenschaft, Produkte von Arbeit zu sein. Da nun nicht mehr die qualitativen Eigenschaften der Waren berücksichtigt werden, so fallen auch die Eigenheiten der sie herstellenden Arbeiten weg, sie sind *„allesamt reduziert auf gleiche, menschliche Arbeit, abstrakt-menschliche Arbeit.“* (MEW 23, S. 52) Dies ist nun das Charakteristikum der Arbeit, so sie Waren herstellt: Sie produziert einen spezifischen Gebrauchswert, und ist dadurch konkret-nützliche Arbeit, sie produziert aber gleichzeitig Tauschwert und ist damit abstrakt-menschliche Arbeit. Der Tauschwert manifestiert sich in einer „Wertform“, deren Entfaltung in der „Geldform“ abgeschlossen ist. (MEW 23, S. 62)

Für den Kapitalismus spezifisch ist daher die dominierende Rolle der warenproduzierenden Arbeit in der Produktion, also Arbeit in seiner abstrakt-menschlichen Form, mit den daraus erwachsenden gesellschaftlichen Verkehrsformen, allen voran das Privateigentum an den Mitteln der Produktion und daraus resultierend an den Produkten. Diese im Kapitalismus dominierende Art der Produktion,

die Produktion von Waren, ist an gewisse ökonomische Vorbedingungen geknüpft. So erfordert es einen bestimmten Stand der Arbeitsteilung: *„Die Gleichgültigkeit gegen eine bestimmte Art der Arbeit setzt eine sehr entwickelte Totalität wirklicher Arbeitsarten voraus, von denen keine mehr die alles beherrschende ist.“* (MEW 42, S. 38) Wir sehen hier wieder: erst eine entsprechende ökonomische Basis ermöglicht bestimmte gesellschaftliche Entwicklungen. Doch um zu seiner dominierenden Stellung zu gelangen (Warenproduktion gab es in der menschlichen Geschichte deutlich länger), benötigte es vor allem eine bestimmte Warenproduktion: Die Produktion der Ware „Arbeitskraft“. Erst die Herstellung der „doppelt freien“ Arbeiter*innen, also Menschen welche gleichzeitig frei über sich verfügen können, als auch frei jeglicher Mittel ihre Existenz selbstständig zu reproduzieren, erlaubte den Übergang von einfacher Warenproduktion zu kapitalistischer Warenproduktion. Erst durch den Kauf und Einsatz von fremder Arbeitskraft kann ein „Mehrwert“, ein *„Überschuss über den ursprünglichen Wert“* (MEW 23, S. 165), produziert werden. Denn die Ware Arbeitskraft ist anders als alle anderen Waren, da ihr Gebrauchswert die Beschaffenheit besitzt Quelle von Wert zu sein. (Vgl. MEW 23, S. 181) Im kapitalistischen Produktionsprozess werden Waren gekauft, um Waren zu produzieren, die Ware Arbeitskraft produziert hierbei, als abstrakt-menschliche Arbeit, ein über den ursprünglichen Wert der gekauften Waren hinausgehenden Mehrwert, welcher beim Verkauf realisiert wird. Geld, also in einer Wertform dargestellte vergangene, geronnene Arbeitsleistung, wird in lebendige Arbeit und seine Werkzeuge verwandelt, um wiederum in Geld, also neue geronnene Arbeitsleistung verwandelt zu werden. Die lebendige Arbeit reproduziert den vorgeschossenen Wert der vergangenen Arbeitsleistung und setzt ihm neuen Wert zu. Diese Bewegung des Werts verwandelt die Wertsumme in **Kapital**:

„Die einfache Warenzirkulation – der Verkauf für den Kauf – dient zum Mittel für einen außerhalb der Zirkulation liegenden Endzweck, die Aneignung von Gebrauchswerten, die Befriedigung von Bedürfnissen. Die Zirkulation des Geldes als Kapital ist dagegen Selbstzweck, denn die Verwertung des Werts existiert nur innerhalb dieser stets erneuerten Bewegung.“ (MEW 23, S. 167)

Die kapitalistische Produktionsweise zeichnet sich daher durch folgende Merkmale aus (vgl. MEW 25, S. 886-888):

- a) Dominanz der Warenproduktion durch Privatproduzent*innen und damit Arbeit als abstrakt-menschliche Arbeit
- b) Der Einschluss der menschlichen Arbeitskraft in die Warenform und daraus resultierend die Mehrwertproduktion
- c) Die Verwandlung von Wert, toter Arbeitsleistung, in Kapital, also Wert welcher sich selbst verwerten (erweitert reproduzieren) muss und damit die Mehrwertproduktion in den bestimmenden Moment der gesellschaftlichen Gesamtproduktion.

(2) Wir haben nun durch den Systembegriff der Arbeit eine erste Charakterisierung der kapitalistischen Produktionsweise skizziert. Nun ist die Stabilität dieses gesellschaftlichen Verhältnisses zu erklären, also warum dies ein sich reproduzierendes, stabiles System darstellt. Krüger benutzt hierfür einen, meiner Meinung nach, sehr anschaulichen Begriff, den des „Reproduktionsagentium“ (Vgl. Krüger 2010, S. 28). Das ökonomische Reproduktionsagentium ist die der Produktionsweise eigentümliche „produktive Arbeit“ (Arbeit, welche gesellschaftlich nützlich ist), welche im Kapitalismus die waren- und damit wertproduzierende Arbeit ist. Die Besitzer*innen der Waren verhalten sich zueinander auf Basis der quantitativ bestimmten Austauschproportionen für seine angebotenen Waren und dem Angebot an Gebrauchswerten und ihrer Preise der anderen Warenbesitzer*innen.

„Indem aber alle Warenbesitzer nach diesen Nutzenkalkülen handeln, sich also bewusst innerhalb ihrer gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse verhalten, reproduzieren sie zugleich ohne es zu wissen ihren sachlich vermittelten, durch die spezifisch gesellschaftliche Arbeit als wertproduzierende Arbeit bestimmten gesellschaftlichen Zusammenhang, dessen Konstitutionsbedingungen sie nicht durchschauen und dessen Bewegung sie nicht kontrollieren. Ihr soziales-ökonomisches Handeln ist daher doppelt bestimmt, es ist bewusst-unbewusstes Handeln.“ (Krüger 2010, S. 26)

Die produktive Arbeit, also das spezifische Produktionsverhältnis, produziert einen Handlungsrahmen und -horizont, in welchem die Menschen sich bewegen und handeln. (vgl. auch Offe 1972, S. 10) Sie verhalten sich dabei einer diesem Rahmen gemäßen Rationalität, handeln also bewusst. Gleichzeitig jedoch reproduzieren sie unbewusst dadurch die Bedingungen aus denen ihr Handlungsrahmen erst erwächst.

„Das Geheimnis, weshalb diese Produkte der Zersetzung des Warenwerts beständig als die Voraussetzungen der Wertbildung selbst erscheinen, ist einfach dies, dass die kapitalistische Produktionsweise, wie jede andre, nicht nur beständig das materielle Produkt reproduziert, sondern die gesellschaftlichen ökonomischen Verhältnisse, die ökonomischen Formbestimmtheiten seiner Bildung. Ihr Resultat erscheint daher ebenso beständig als ihr vorausgesetzt, wie ihre Voraussetzungen als ihre Resultate erscheinen.“ (MEW 25, S. 879)

Diesem Produktionsverhältnis zugrunde liegt eine fortgeschrittene Entwicklung der Produktivkräfte (vermittelt der Kooperation), welches in Widerspruch mit seinen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (Privateigentum) gerät. Die einfachen Warenproduzent*innen, also kleinteilige Produktion wie Handwerk, werden also beständig auf die Konsequenz gestoßen, dass Ausdehnung der Produktion Zentralisation von Produktivkräften (mehr Arbeiter, mehr Werkzeuge) benötigt – die kapitalistische Warenproduktion reproduziert sich beständig aus der einfachen Warenproduktion durch den Druck der Entwicklung der Produktivkräfte:

„Auf Grundlage der Warenproduktion, wo die Produktionsmittel Eigentum von Privatpersonen sind, wo der Handarbeiter daher entweder isoliert und selbstständig Waren produziert oder seine Arbeitskraft als Ware verkauft, weil ihm die Mittel zum Selbstbetrieb fehlen, realisiert sich jene Voraussetzung nur durch das Wachstum der individuellen Kapitale oder im Maße, worin die gesellschaftlichen Produktions- und Lebensmittel in das Privateigentum von Kapitalisten verwandelt werden. Der Boden der Warenproduktion kann die Produktion auf großer Stufenleiter nur in kapitalistischer Form tragen.“ (MEW 23, S. 652)

Reproduktionsagentien sind nicht universell gegeben, sondern sind historisch entstanden. Ich werde im nächsten Abschnitt bei der Beschreibung der Entstehung des Kapitalismus auf die Herausbildung der kapitalistischen Reproduktionsagentien eingehen.

Wir sehen daher, dass über den Systembegriff der Arbeit auch die Reproduktionsbedingungen der kapitalistischen Produktionsweise erfasst werden können:

- a) die für die kapitalistische Produktionsweise nützliche Form der Arbeit (produktive Arbeit) ist warenproduzierende Arbeit, die Menschen verhalten sich zueinander dementsprechend als Warenbesitzer*innen (und wenn es nur die Ware Arbeitskraft ist, welche man besitzt) Die Form produktiver Arbeit macht einen Handlungsrahmen aus, in welchem sich die Individuen zueinander verhalten und in welchem sie ihre Rationalität ausbilden. Dadurch reproduzieren sie den Handlungsrahmen.
- b) Dem zugrunde liegt ein gewisser Stand der Produktivkräfte. Warenproduktion vorausgesetzt schlägt dieser ab einer gewissen Höhe in kapitalistische Warenproduktion um.

Allgemeine Gesetze und wirkliche Bewegung

Die Kapitalist*innen produzieren nach Maßgabe der Mehrwertproduktion, dies erlaubt ungeahnte Produktivitätssteigerungen auf Basis der Entwicklung der Industrie. Durch Verallgemeinerung bildet sich die kapitalistische Konkurrenz heraus. Soll der Kapitalcharakter der Produktion beibehalten werden, muss für den einzelnen Kapitalisten nun zwangsläufig Mehrwertproduktion maßgebend sein. Der von den Arbeiter*innen produzierte Mehrwert kann nicht, wie in vorangegangenen Produktionsweisen als einfaches Mehrprodukt konsumiert werden, sondern muss weitgehend in Kapital zurückverwandelt werden, der Mehrwert bildet Zusatzkapital – es kommt zur „Akkumulation“ von Kapital. Aus einer Voraussetzung wird ein Reproduktionsagentium. Nicht also das Bewusstsein der Kapitalist*innen zwingen sie kraft irgendeiner psychischen Verdrehung zur Kapitalakkumulation, sondern die materiellen Verhältnisse, in welche sie eingebettet sind, stoßen sie auf dieses Faktum, dass sie bei Strafe ihres Untergangs Mehrwert produzieren müssen, und nicht nur

das sondern kraft der Konkurrenz relativ gesehen mehr als ihre Konkurrenten. (Heinrich 2005, S. 102ff) Der Kampf um Marktanteile ist ein Kampf um Leben und Tod. Zu diesem Zwecke versucht das Kapital immer mehr Produktivkräfte unter sein Kommando zu bekommen (Konzentration) und Konkurrenten auszuschalten und sich ihr Geschäft einzuverleiben (Zentralisation). „Die größeren Kapitale schlagen die kleineren.“ (MEW 23, S. 654) Das Kapital drängt demzufolge danach alle Bereiche der Gesellschaft zu durchdringen – in ihrem erbitterten Kampf nehmen sie jedwedes Hilfsmittel in ihrer Reichweite auf und trachten danach andere in Reichweite zu bekommen. Das Kapital jagt sich selbst quer um den ganzen Erdball: Ihre Bewegungsform, der sie treibende Zwang konstituiert sich im Konkurrenzkampf der Einzelkapitalien und ihrem Willen in diesem endlosen Kampf zu überleben. Diese nach innen und außen gerichtete Expansion des Kapitals macht seine progressive Rolle in der Geschichte aus. Es muss sich alle anderen gesellschaftlichen Verhältnisse subsumieren und wo dies nicht geht auflösen. Es zieht alle gesellschaftlichen Bereiche in seine Bewegung mit hinein und verwandelt sie.

Das Kapital entwickelt zu diesem Zweck die Produktivkräfte, welche es kommandiert in einer besonderen, ihm spezifischen, Form, nämlich nicht nach Maßgabe des Nutzens, sondern nach dem Kriterium des Beitrages zur Mehrwertproduktion. Von zentraler Bedeutung ist dabei die Behandlung des „organischen Anteils“ der Produktion – die menschliche Arbeitskraft, ist diese doch die essentielle Voraussetzung der Wertschöpfung. Die Reduktion der für die Reproduktion aufzuwendende Arbeitszeit und die Ausdehnung und Intensivierung der darüberhinausgehenden Mehrarbeitszeit ist das vitale Interesse des Kapitals in seinem Überlebenskampf. Dies ist der Nukleus des Klassenantagonismus in dieser Produktionsweise: Das Kapital will die Arbeitskraft möglichst billig möglichst lang für sich Wert produzieren lassen, die Lohnarbeiter*innen wollen ihre Arbeitskraft möglichst teuer möglichst kurz verkaufen (vgl. MEW 25, S. 888).

Das Kapital verwandelt Geschichte in Weltgeschichte, es verschränkt die Gemeinwesen rund um den Globus. Es muss danach trachten den Entwicklungsprozess der menschlichen Gattung unter Kontrolle zu bekommen – und scheitert daran. Denn umso verzweifelter es dies versucht, umso mehr Mittel es hierfür in die Hände nimmt, umso mehr verschärfen sich seine inneren Widersprüche. Das Gesamtinteresse des Kapitals stößt an eine für es selbst unüberwindbare Schranke: die durch das Privateigentum abgesicherte Autonomie der einzelnen Kapitalist*innen und das diesem Verhältnis innewohnende Konkurrenzprinzip. Der daraus erwachsende Klassenantagonismus mit der Klasse der Lohnarbeiter*innen lässt die jeweiligen gesellschaftlichen Ordnungsversuche zu Produkten der Klassenkämpfe werden. Das Sonderinteresse der Kapitalist*innen in der Gestaltung der Welt macht eine völlig bewusste Gestaltung der menschlichen Geschichte unmöglich – die Geschichte ist Produkt der Klassenkämpfe, solange die Gesellschaft nur Sonderinteressen der Klassen ausbilden kann.

Wir haben hier nun den Schlüssel wie sich die allgemeinen Gesetze, welche der kapitalistischen Produktionsweise inhärent sind, konkret in der Geschichte manifestieren. Ihre reelle Form erlangen sie als Produkt der Klassenkämpfe und der diesen zugrunde liegenden Kräfteverhältnissen.

„Da diese [die einzelnen kapitalistischen Produzenten] sich nur als Warenbesitzer gegenüberreten und jeder seine Ware so hoch als möglich verkaufen sucht [...], setzt sich das innere Gesetz nur durch vermittelt ihrer Konkurrenz, ihres wechselseitigen Drucks aufeinander, wodurch sich die Abweichungen gegenseitig aufgeben, Nur als inneres Gesetz, den einzelnen Agenten gegenüber als blindes Naturgesetz, wirkt hier das Gesetz des Werts und setzt das gesellschaftliche Gleichgewicht der Produktion inmitten ihrer zufälligen Fluktuationen.“ (MEW 25, S. 887)

Dies entspricht den methodologischen Überlegungen Marxens in der Einleitung zur Kritik der politischen Ökonomie: „Das Konkrete ist konkret, weil es die Zusammenfassung vieler Bestimmungen ist, also Einheit des Mannigfaltigen. Im Denken erscheint es daher als Prozeß der Zusammenfassung, als Resultat, nicht als Ausgangspunkt, obgleich es der wirkliche Ausgangspunkt und daher auch der Ausgangspunkt der Anschauung und der Vorstellung ist.“ (MEW 13, S. 632)

Dies nun stellt den Ausgangspunkt dieser Arbeit dar: zum Verständnis des Verhältnisses von Entwicklungslogik und Klassenkämpfen in der gesellschaftlichen Entwicklung ist die Analyse der

Kräfteverhältnisse zwischen den Klassen und Klassenfraktionen der Gesellschaft notwendig. Der treibende Motor der Entwicklung ist die Kapitalakkumulation, daher die Untersuchung der Klasse der Kapitalist*innen und ihr Verhältnis zur ihr gegenüberstehenden Arbeiter*innenklasse wesentlich. Doch wie gerade dargelegt manifestieren sich die allgemeinen Gesetze der Kapitalakkumulation nur vermittelt der Konkurrenz der verschiedenen Einzelkapitalien (und wie wir später sehen werden, der verschiedenen Nationalkapitalien). Die Analyse der Kapitalfraktionen und der daraus entstehenden Kapitalgruppen ist daher für die Klassenanalyse insgesamt von entscheidender Bedeutung.

Klassenstruktur und Klassenkampf

„Mit dem Begriff der produktiven Arbeit hat sich der Schlüssel zur umfassenden Bestimmung und Abgrenzung des Produktionsbegriffes in der kapitalistisch verfassten Ökonomie ergeben: Produktion ist zuvorderst die Produktion von Mehrwert und Kapital und findet statt im privatkapitalistischen Sektor der Volkswirtschaft durch Anwendung von produktiver Arbeit. Produktive Arbeit produziert nicht nur Mehrwert, sondern reproduziert zugleich das soziale Verhältnis von Lohnarbeit und Kapital als Klassenverhältnis von produktiven Lohnarbeitern und kapitalistischen Unternehmern als bestimmendes Produktionsverhältnis einer kapitalistisch verfassten Marktwirtschaft. Damit erschließt sich aus dem Begriff produktiver Arbeit sowie den verschiedenen Formen unproduktiver Arbeit zugleich die ökonomische Anatomie der Klassen- und Sozialstruktur der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft.“ (Krüger 2010, S. 43)

Als unproduktive Arbeit im Kapitalismus macht Krüger drei Formen aus: **(1) nicht-kapitalistische Kleinbetriebe**, **(2) Betriebe, welche Funktionen des Zirkulationsprozesses** ausüben, sowie **(3) die verschiedenen Formen der Dienstproduktion**. (vgl. Krüger 2010, S. 36-42)

(1) Nicht-kapitalistische Kleinbetriebe unterschreiten die für ihre jeweilige Branche bestehende Minimalsumme des vorgeschossenen Kapitals. Nicht jede beliebige Wertsumme kann in Kapital verwandelt werden. Die Grenze wird bestimmt *„durch die Anzahl produktiver Arbeiter und die Größe des von ihnen produzierten Mehrprodukts, welches ausreichend sein muss, damit sich der Unternehmer auf die Kapitalistenfunktionen (Geschäftsführung) konzentrieren kann und nicht gezwungen ist, selbst mitzuarbeiten.“* (Krüger 2010, S. 37; vgl. Autorenkollektiv 1972, S. 675) Dies sind die nicht-kapitalistischen Kleinbetriebe, welche zur traditionellen Mittelklasse gehören. Die bei ihnen beschäftigten Arbeiter*innen sind keine produktiven Arbeiter*innen und keine Lohnarbeiter*innen des Kapitals. Der kapitalistische Reproduktionsprozess reproduziert beständig aufs Neue die Bildung derartiger Kleinbetriebe (durch Neugründung oder Ausgliederung), da die mit der Akkumulation einhergehende Ausdifferenzierung der Arbeitsarten beständig neue Nischen innerhalb des Reproduktionsprozesses aufreißt. (Krüger 2010, S. 37) Ein Sonderfall sind die so genannten „Freien Berufe“, *„in denen der Inhaber qua besonderer Profession die Hauptfunktion der Tätigkeit ausübt“* und durch mitgeschleppte berufsständische Regulierungen überdurchschnittliche Einkommen erzielen kann. Zu nennen wären etwa Anwalt*innen oder niedergelassene Ärzt*innen. (Krüger 2010, S. 38)

(2) Funktionen des Zirkulationsprozesses, also Aufgaben von Ein- und Verkauf, sowie Kontrolle und Steuerung der innerhalb des Unternehmens ablaufende Wertbewegung mithilfe Rechnungswesens und Verwaltung, stellen unproduktive Arbeit dar.

„Die Abgrenzung zwischen produktiven Tätigkeiten und den unproduktiven Funktionen der kommerziell-administrativen Unternehmensbereichen verläuft entlang ihrer jeweiligen Beziehung zum Gebrauchswert der produzierten Waren. Produktion und produktive Arbeit ist alles, was den Gebrauchswert im Prozess seiner Erstellung berührt, angefangen bei seiner ideellen Antizipation des Resultats der Arbeit über die eigentliche Realisierung dieses Resultats bis hin zur Lagerung und Versendung des Produkts zu seinem Verkaufsort; negativ dazu sind alle Tätigkeiten, die sich auf den bloßen Formwechsel von Geld und Ware beziehen, vom Beschaffungsmarketing bis zum Absatzmarketing und den finanziellen Operationen des Ein- und Verkaufs, genuine Zirkulationstätigkeiten, die als den Gebrauchswert nicht verändernde Operationen unproduktiv sind, daher auch keinen Wert schaffen, vielmehr aus vorhandenem Wert bzw. Mehrwert finanziert werden müssen.“ (Krüger 2010, S. 39)

Dies sind originär Aufgaben der Kapitalist*innen, welche durch Wachstum der Betriebe und

Ausdifferenzierung der innerbetrieblichen Arbeitsteilung zunächst an kommerzielle Lohnarbeiter*innen und danach teilweise an selbstständige kommerzielle Kapitalist*innen delegiert werden. (vgl. Krüger 2010, S. 38-39) In diesem Fall sind die Betriebe zwar kapitalistisch verfasst, da ihre kommerziellen Funktionen jedoch keinen Mehrwert schaffen, ergibt sich der kommerzielle Profit aus einer Teilung des industriellen Profits.

(3) Der **Dienst** ist „*Arbeit, die wegen ihres Gebrauchswerts verausgabt wird*“. (Krüger 2010, S. 41; vgl. Offe 1972, S. 30-31) Die wichtigste Rubrik des Dienstes sind die öffentlichen Dienstleistungen. Diese können als Waren produziert werden, müssen aber nicht. Für beide Formen des Dienstes gilt: „*Als steuerfinanzierte, ohne Verkaufsakt zur Verfügung gestellte Dienste sind sie, kapitalistisch gesehen, nicht ein Akt von Wertschöpfung oder Produktion, sondern ein Akt der Einkommensverwendung oder individuellen Konsumtion.*“ (Krüger 2010, S. 41)

Der Begriff der produktiven Arbeit erschließt die Klassenstruktur der bürgerlichen Gesellschaft. Zu berücksichtigen ist dabei die primäre Einkommensverteilung (zwischen Profit und Arbeitslohn, sowohl im produktiven als auch kommerziellen Bereich), die sekundäre Einkommensverteilung durch Hinzutreten von Zins, Grundrente als marktbestimmte Umverteilungsprozesse und tertiärer Einkommensverteilung durch politisch bestimmte Staatsdienste und Transferleistungen (Steuern, öffentliche Dienste, Geldtransfers); Daraus ergibt sich für eine entwickelte kapitalistische Gesellschaft die folgende allgemeine Gliederung:

Kapitalist*innenklasse	Reine Kapitaleigentümer*innen (Rentiers/Investoren) Tätige Eigentümer*-Kapitalist*innen Angestellte Top-Manager*innen
Traditionelle Mittelklasse	Unternehmer*innen der nichtkapitalistischen Warenproduktion [inkl. Bauern*] und -zirkulation [Freie Berufe]
Lohnabhängige Mittelklasse	Angestellte bei Staat, Sozialversicherungsträgern und privaten gemeinwirtschaftlichen Organisationen (Dienste leistende unproduktive Arbeiter)
Arbeiter*innenklasse	Lohnabhängige des industriellen Kapitals (produktive Arbeiter*innen) Lohnabhängige des kommerziellen Kapitals (unproduktive Arbeiter*innen des Kapitals) Lohnabhängige bei nichtkapitalistischen Kleinbetrieben Prekariat, Scheinselbständige Industrielle Reservearmee

(Krüger 2010, S. 47)

Wir werden uns mit der geschichtlichen Entwicklung der Klassenstruktur später nochmals beschäftigen, insofern diese zu den entwicklungstheoretischen Voraussetzungen der Periodisierung und Typologisierung des Kapitalismus gehören. Die hier vorgestellte Gliederung der gesellschaftlichen Klassen gilt für eine entwickelte kapitalistische Ökonomie und verbleibt zunächst einmal auf einer abstrakt-formalen Ebene. Durch die Entwicklungstendenzen des Nationalkapitals,

vermittelt durch die gesellschaftlichen Kämpfe, kann die Hierarchie der Klassen verändert, das Hinzutreten von neuen oder das Wegfallen von Alten, sowie die Vergrößerung oder Schrumpfung der Klassen geschehen. Die Klassenstruktur befindet sich daher beständig in Bewegung

So ist beispielsweise eine Ausdifferenzierung der Kapitalist*innenfunktionen, wie bereits von Marx im Kapital beobachtet, zu erkennen: Der*die ursprüngliche Eigentümer*-Kapitalist*in, welche*r den Betrieb leitet der ihm*ihr gehört, splittet sich zusehends auf in den*die angestellte*n Top-Manager*in (vgl. Autorenkollektiv 1972, S. 676), welche*r die Leitungsfunktion im Betrieb übernimmt, und dem*die reine*n Kapital-Eigentümer*in, der*die in der Produktion keine Rolle mehr spielt, sondern nur noch die Investitionsmittel zur Verfügung stellt. (Und selbst dies oft nur noch nach Maßgabe des Finanzinstituts, welches das Geldkapital verwaltet.)

Zugleich sehen wir, dass sich die Sphäre der nicht-kapitalistischen Warenproduktion erhält, jedoch oft in immer neuen Branchen. Krüger stellt eine Steigerung der „*technisch bestimmten Minimalsumme des vorzuschießenden Kapitals mit dem Fortschritt der kapitalistischen Produktionsweise*“ zumindest für „*die etablierten Produktionssphären innerhalb eines nationalen Produktionszusammenhangs*“ fest. (Krüger 2010, S. 135) Der Prognose Marxens (MEW 4, S. 469 und 484) nach der die Mittelklasse zwischen den großen Hauptklassen des Kapitalismus, lohnabhängiges Proletariat und Kapitalist*innen, aufgerieben und von diesen absorbiert werden würden, steht die evidente Existenz einer, insbesondere im Westen in den entwickelten kapitalistischen Ökonomien vorhandenen, großen Mittelklasse entgegen.³ Hier sind zweierlei Faktoren zu beachten: (1) die traditionelle Mittelklasse, also in Hauptsache die nicht-kapitalistischen Warenproduzenten, sterben tatsächlich ab, denn sie reproduzieren sich neu in ökonomischen Sphären, die neu erschlossen werden. Nach einem Gründerfieber, einer Zeitperiode in der wichtige Innovationen und die Auslotung der Grenzen eines neuen ökonomischen Bereichs (etwa des Internets) stattfinden (vor allem durch Selbstaussbeutung dieser Kleinstunternehmer*innen), findet im Konkurrenzkampf eine Zentralisation des Kapitals statt, große Einzelkapitalien aus anderen Branchen verleihen sich diese ein oder einige wenige der vormaligen Start-Ups steigen zu Großkonzernen auf (wie etwa Google, Amazon & Co). Die verbliebenen Kleinbetriebe, etwa in der Autoindustrie, halten sich nur durch ihre Zulieferfunktion an die großen Konzerne, sind selbst jedoch nicht viel mehr als ausgelagerte Betriebsabteilungen. Die kapitalistischen Kleinbetriebe sind daher zwar durchaus ständiger Bestandteil in kapitalistisch dominierten Gesellschaftsformen, jedoch nicht als eigenständige Klasse, sondern vielmehr als Produkt der Kontraktion und Expansion der Kapitalakkumulation: Rückzug großer Firmen wegen mangelnde Rentabilität lässt Nischen für nicht-kapitalistische Warenproduktion zu, Neuerschließung von Branchen ergibt eine neue ursprüngliche Akkumulation. Daneben stellt Autorenkollektiv 1972 S. 684 fest, dass hier zwischen ländlichem und städtischem Kleinbürgertum unterschieden werden muss. Vor allem erstere werden absolut immer weniger. (2) Die lohnabhängige oder neue Mittelklasse hat die Produktion der öffentlichen Dienstleistungen als Grundlage und damit vom traditionellen unterschieden. Die Dienstproduktion ist bis zu einem gewissen Grad im Kapitalismus immer gegeben, zur Sicherstellung der Reproduktionsbedingungen der Einzelkapitalien unter Konkurrenzbedingungen und für den Zusammenschluss zum Nationalkapital (mehr hierzu im entsprechenden Kapitel). Die starke Ausdehnung dieser Bevölkerungsgruppe im 20. Jahrhundert, insbesondere nach 1945, kann, so meine These, unter Rückgriff auf den Begriff der „allgemeinen Krise des Kapitalismus“ erfasst werden. (Auch hierzu mehr im gleichnamigen Kapitel). Der zunehmende vergesellschaftete Charakter der Produktivkräfte verlangt nach einem Anwendungsniveau, welches das Einzelkapital, auch das assoziierte Monopolkapital, nicht leisten kann. Die Entwicklung der stofflichen Seite des Kapitalismus drängt zu Formen der Vergesellschaftung, verformt durch den bestehenden privateigentümlichen Rahmen. Einer der zentralen Akteur*innen, wenn auch nicht der einzige, hierfür

³Hierunter fallen jedoch nicht, wie teilweise in der Debatte falsch zugeordnet, Lohnabhängige des Kapitals, welche rechtlich einen Angestelltenstatus innehaben. Durch den Begriff der produktiven Arbeit lassen sich diese in die verschiedenen Kategorien produktiver und unproduktiver Arbeiter*innen des Kapitals einordnen.

ist der Staat. Hieraus ist die zunehmende Bedeutung dieser Mittelklasse in den entwickeltesten Kapitalismen zu erklären.

Zuletzt sehen wir, dass auch neue Beschäftigungsformen, wie etwa das „Prekariat“, also atypische, prekäre Beschäftigungsweisen, in diese Gliederung eingeordnet werden können. Sie stellen die Reproduktion bereits überwunden geglaubter Beschäftigungsweisen dar und bezeichnen den fließenden Übergang zwischen „industrieller Reservearmee“, also den Arbeitslosen, und den Beschäftigten. Die industrielle Reservearmee erlebte im Lauf der kapitalistischen Entwicklung eine Wandlung und rückte von einem nicht weiter beachteten Pool für Erweiterungen und Verkleinerungen der angewandten Arbeitskraft in den Fokus staatlicher Bemühung um Stabilisierung der Kapitalakkumulation. Die Aufteilung dieser „Armee“ in verschiedene Divisionen mit unterschiedlicher Schnelligkeit der Mobilisierung, sowie das permanente Exerzieren, also lernende Anpassung an die Anforderungen des Arbeitsmarktes, bedeuten einen erheblich verbesserten Zugriff auf die Ware Arbeitskraft für das Kapital.

Die verschiedenen Klassen der Gesellschaft stellen zwar einen ineinandergreifenden funktionalen Zusammenhang dar, dieser Zusammenhang besteht jedoch als Produkt eines prozessierenden Widerspruchs. Der Klassenantagonismus zwischen Arbeiter*innenklasse und Kapitalist*innenklasse, überlagert von Fraktionskämpfen um Führerschaft innerhalb der Klasse, setzt die Gliederung der Gesellschaft in Bewegung. Die Klassenanalyse muss daher überleiten zu den Formen des Klassenkampfes und ihren Verstetigungen in Form staatlicher und gesellschaftlicher Apparate und ideologischer und kultureller Bewusstseinsformen.

Gesellschaftliche Verkehrsformen und Überbau

Das Verhältnis zwischen Basis und Überbau ist kein bloßer mechanischer Reflex, sondern ein organisches Herauswachsen, die Rolle der Basis ist wie im ersten Kapitel bereits geschrieben als Rahmen der Entwicklungsmöglichkeiten zu verstehen. Das Basis-Überbau-Modell stellt daher den systematischen Zusammenhang der verschiedenen menschlichen Handlungsrahmen dar. Die bisher beleuchtete strukturelle Seite muss jedoch um ihre handlungstheoretische Seite ergänzt werden, soll sie das Ganze der gesellschaftlichen Entwicklung in seiner Dynamik abbilden können. Es ist daher ein Praxis-Begriff zu entwickeln, welcher nicht nur die historische Konkretion der abstrakt-formalen Entwicklungsvoraussetzungen ermöglicht, sondern integraler Bestandteil der dieser Voraussetzungen selbst ist.

1) Bewusstsein als genuin menschliche Voraussetzung seiner Naturbeziehung

Alle Menschen streben von Natur aus nach Wissen, denn der Mensch versucht in einer ihm unbekannten Welt zu überleben indem er sie sich bekannt macht. Weiter als die bloße Erfahrung ist die systematisierende Reflexion dieser Erfahrungen, die Suche nach Ursachen und Prinzipien. Der Mensch versucht sich Unerlebtes bekannt zu machen. Die Erkenntnis von Ursachen und Prinzipien leitet zum richtigen Handeln an. Über die Praxis der Erfahrung führt dies zur Einsicht in das Allgemeine. Dieses ist nur theoretisch erkennbar. (Vgl. Holz 2005, S. 1-2) Die Zwecke des Menschen zusammengekommen ergeben seine Praxis. Diese muss konsistent sein, will er überleben. Der Zusammenhang der Zwecke wird im Rahmen eines weltanschaulichen Entwurfs gestiftet. (Vgl. Holz 2005, S. 18) Die Zunahme gesellschaftlicher Komplexität durch wiederholte, generationenübergreifende reflektierte Praxis und Theoretisierung bedeutet ab einem gewissen Zeitpunkt die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Weltanschauung, da die entwickelte Wissenschaft, als arbeitsteilig systematisierte Reflexion nun nicht mehr einfache Sinneswahrnehmungen und daraus kondensierte Daten liefert, sondern ganze Theorien und Modelle. (Vgl. Holz 2005, S. 20) Die Bewusstseinsformen des Menschen und ihre Produktionsverhältnisse entstehen daher nicht im luftleeren Raum, sondern durch die menschliche Auseinandersetzung mit seiner Umwelt. Dabei gilt, dass es sich bei der Reflexion seiner Umwelt um einen Versuch handelt,

die exakte Widerspiegelung daher nicht automatisch erfolgt, sondern dass es zu Unschärfen, Verzerrungen und Übertragungsfehlern kommt, genauso wie zu Verbesserungen der Widerspiegelung. Die Bildung des Bewusstseins erfolgt in einer gesellschaftlichen Umwelt, in Mensch-Mensch-Systemen, Praxis ist daher immer auch gesellschaftliche Praxis – miteinander und gegeneinander.

2) *Übergang von Bewusstsein in kollektive Praxis: Zivilgesellschaft als Feld von organisierten Gruppen*

Aus dieser Auseinandersetzung heraus regelt der Mensch seine Mensch-Natur- und Mensch-Mensch-Beziehungen. Diese Beziehungssysteme sind Durchlaufprodukt vergangener Praxis und ihrer kollektiven Reflexion. Sie werden, bewähren sie sich praktisch, zunächst reguliert (zuerst durch Normen, später durch Recht) und festgesetzt. Sie bekommen durch Apparate bewusster Reproduktion und Verallgemeinerung einen materiellen Träger, welcher sich als Überbau über die Basis erhebt. Die erweiterte Reproduktion erzwingt neue und höhere Verkehrsformen bis hin zu institutionalisierten Überbauten. Diese wirken wiederum auf die ökonomische Basis zurück, nicht nur als „Festschreiber“ der ökonomischen Entwicklung, sondern auch als „*nicht weniger objektive Verlangsamung und Stockung der Widerspruchsentwicklung [...] die aus adaptiven Strukturbildungen resultier[en].*“ (Offe 1972, S. 14) Die Überbau-Elemente entwickeln sich nach den Anforderungen zweier Seiten: (1) abstrakt-formale Seite: Anforderungen des Stands der Produktivkräfte und der Entwicklung der Produktionsverhältnisse, sowie (2) ihre real-konkrete Seite also ihre historische Konkretion, ihre Durchsetzungsform durch den Klassenkampf. Hier kann mit Becker eingehakt werden. Dieser verwendet den ähnlichen Begriff der „Grundformen sozialer Beziehungen“, diese stellen für ihn Waren- und Staatsform dar. (Becker 2007, S. 272) Die Warenform als Reproduktionsagentium des Kapitalismus ist bereits erwähnt worden. Der Staat als zentrales Überbau-Element im Kapitalismus soll hier genauer angesehen werden. (Über die sich historisch herausbildenden Funktionen des bürgerlichen Staates spreche ich im Kapitel Entwicklungsrahmen und Historische Perioden) Aufbauend auf diesen grundlegenden gesellschaftlichen Verkehrsweisen macht Becker „strukturelle Formen der Regulation aus“, also Regelungsprozesse der in der ökonomischen Basis bestehenden Entwicklungswidersprüchen. Er macht hierbei vier strukturelle Formen aus: Lohn- und Konkurrenzverhältnis, die ökologische und die Geldrestriktion. (vgl. ebd.) Wir haben hier eine Möglichkeit der Konkretisierung der gesellschaftlichen Verkehrsweisen. Auch Becker skizziert den organischen Übergang dieser Formen in Institutionen des Überbaus. (vgl. Becker 2007, S. 273)

Als Beispiel für einen solchen Übergang sei genannt: Exportorientierte Einzelkapitale eines Landes sind darauf angewiesen, dass ihre Produkte in einem anderen Land abgenommen werden, ihre Waren müssen sich in der Konkurrenz bewähren. Der Wunsch der einzelnen Kapitalist*innen in der Anarchie der Produktion ihr Überleben langfristig zu sichern, Planungssicherheit herzustellen, führt zur Ausbildung eines politischen Projektes – zur Gruppe zusammengeschlossen verlangen sie eine Freihandelszone durch die ihre Waren gegenüber konkurrierenden Kapitalist*innenklassen einen Vorteil erlangen. Ihren materiellen Träger erhält das Überbau-Element des Freihandelsregimes in Verträgen und deren juristischen Vollstreckern und gemeinsamen Behörden. Das Überbau-Element aus einer Dynamik der Basis entstanden, kann nun zurückwirken, etwa durch Beharrungsvermögen in Situationen in denen sich die Lage für das entsprechende Land umgekehrt hat und ihr altes Abnehmerland das Freihandelsregime selbst zu eigenen Zwecken nützt.

3) *Der Staat als zentrales Überbau-Element*

Betrachten wir nun das zentrale Überbau-Element in kapitalistischen Ländern – den Staat. Der Staat als zentrales Überbau-Element hat zwei grundlegende Funktionen: (1) Klassenherrschaft, also die Sicherstellung der Reproduktion der gesellschaftlichen Verhältnisse; und (2) die Produktion des Klassenwillens, also die bewusst-unbewusste Begleitung und Regulierung der kapitalistischen Entwicklung.

Die Problemstellung, wie der Staat als Klassenstaat zu fassen ist, ist meiner Ansicht nach ungenügend

gelöst. Ich möchte eine mögliche Lösung unter Rückgriff auf eine dialektische Konstruktion des Staates anbieten, die sich weit früher als die Werke von Marx und Engels im Hauptwerk von Jean-Jaques Rousseau findet. Dieser schreibt im *Du contrat social* über die Schwierigkeiten beim Ausbilden des Allgemeinwillens des Volkes, dass dies bei der Existenz von Ständen im Staat nicht möglich ist, „denn man hat dann durch diesen der politischen Körperschaft anhaftenden Mangel sozusagen zwei Staaten in einem; was für beide zusammen nicht gilt, gilt für jeden einzelnen [die Existenz eines Allgemeinwillens]“ (Rousseau 2010, S. 235) In dieser Konstruktion „zwei Staaten in einem“ ist, meiner Meinung nach, die Lösung des Problems angelegt. (vgl. etwa auch ein Exzerpt in Gramsci GH, S. 346f) Der Klassengegensatz zwingt die Klassen in einen Kampf um die Konstruktion der verschiedenen Verkehrsformen der Gesellschaft im jeweilig günstigen Gewand. Sowie sich in der kapitalistischen Produktionsweise seine bestimmte Negation bildet, so auch in seinen Überbauten, hier entsteht dem bürgerlichen Staat entgegengesetzt der proletarische. Die Einheit der Widersprüche wird durch die Figur des Übergreifens zusammengehalten, der bürgerliche Staat übergreift den proletarischen, dieser wächst in der bürgerlichen Schale, stößt an die Grenzen, stemmt sich dagegen, verformt sich, kann sich nicht entfalten, nicht wachsen ohne die Schale selbst zu zerbrechen. Der Staat als widersprüchliches Ganzes ist insbesondere von Nicos Poulantzas entwickelt worden (vgl. Poulantzas 2002), interessanterweise gab es auch ähnliche Überlegungen im orthodoxen Marxismus (vgl. Autorenkollektiv 1974, S. 215 und 220)

Hier nun abschließend zeigt sich die Grundlage der Art und Weise wie eine Analyse der Klassenverhältnisse und der Fraktionskämpfe innerhalb derselben vonstattengehen muss. Ausgehend von der Notwendigkeit Überbau-Elemente zu entwickeln und zu verallgemeinern, dies jedoch für die antagonistischen Klassen jeweils in Konkurrenz zur anderen gilt, entsteht die Politik. In antagonistischen Gesellschaften kann sich das Allgemeine nur als Besonderes ausdrücken. D.h. ein Staat kann nur Klassenstaat sein, weil darunter liegende Antagonismen auch dort ausgefochten werden. (Frerichs 1975, S. 22) Jede Klasse, zunächst grob die beiden Hauptklassen Arbeiter*innenklasse und Kapitalist*innenklasse nachfolgend Fraktionen und Gruppen, entwickeln für sie günstige Handlungsrahmen zunächst ideell als moralische Norm und weitergehend als theoretisches Programm, dann als politisches Projekt und Institutionen- und Rechtssystem. Der Zwang dies für die gesamte Gesellschaft zu verallgemeinern und zwangsweise oder hegemonial festzusetzen, führt zu Bruchstellen, Verformungen und Mischformen als Produkt der Klassenkämpfe und der daran festgestellten Kräfteverhältnissen.

Dies ist kein einmaliger Vorgang, sondern immanenter Bestandteil gesellschaftlicher Reproduktion. Wie oben in der Entwicklung des Praxisbegriffes erläutert, findet eine Reflexion dieser antagonistischen Überbauproduktion und des darin stattfindenden Klassenkampfes statt. Man kann mit Vester 1972 von Lern- und Kampfzyklen sprechen, in denen sich diese Auseinandersetzung der Klassen entwickelt und durch die ihr Kräfteverhältnis bestimmt wird. (Vester 1972, S. 20–29) Dies erst schafft als Produkt die konkrete Ausgestaltung des Entwicklungsstands eines Landes. Hierbei entstehen aufbauend auf der Klassenstruktur die gesellschaftliche Hierarchie mit ihren kulturellen Abgrenzungen und aufbauend auf der unterschiedlichen Reflexion der Klassenkämpfe die verschiedenen Traditionslinien, welche sich wiederum in die konkreten sozialen Milieus auffächern. Erst hierauf aufbauend kann man politisch-ideologische Gruppen und Koalitionen untersuchen.

Zusammenfassung

Dieser Abschnitt sollte folgendes aufzeigen: Zur Untersuchung der relevanten gesellschaftlichen Akteur*innen muss eine Analyse der heutigen kapitalistischen Produktionsweise erfolgen. Diese zeigt, dass die historischen Gesetzmäßigkeiten, die entwicklungslogischen Pfadabhängigkeiten dieser Produktionsweise im Klassenkampf produziert werden, eine Analyse der Klassenverhältnisse ist daher notwendig. Die Analyse des Verhältnisses von Proletariat und Kapital ist aber nur dann als Prozess zu fassen, wenn die miteinander konkurrierenden Kapitalfraktionen untersucht werden. Ist

der Klassenantagonismus nicht nur als Friktion des gesellschaftlichen Zusammenlebens, sondern als antagonistische Überbauproduktion erfasst, so erhält die Analyse der Klassenkämpfe ein Forschungsfeld, die Periodisierung und Typologisierung der kapitalistischen Entwicklung ist geronnenes Produkt der Klassenkämpfe und der darin zum Einsatz gekommenen Strategien und Projekte, Siege und Niederlagen, korrekte Einschätzungen und Fehler. Es zeigt in sich, dass die Notwendigkeiten aus der fortschreitenden Entwicklung der Kapitalakkumulation und den Erfordernissen der historischen Klassenauseinandersetzungen erwachsen.

Periodisierung und Typologisierung des Kapitalismus

Im vorigen Abschnitt wurde allgemein dargelegt, warum zur Analyse des Verhältnisses von Pfadabhängigkeit und Kampfprodukt im Kapitalismus ersteres aus zweiterem hervorgeht und sich in seiner Materialisierung den Akteur*innen wieder als (selbst gemachte) objektive Realität entgegenstellt und ihre Handlungsrahmen vorgibt. In folgendem Abschnitt ist nun die Voraussetzung der Analyse konkreter gesellschaftlicher Gruppen zu erarbeiten, indem die Konkretisierung der abstrakten Entwicklungsgesetze theoretisch möglich gemacht wird. Dies geschieht einerseits durch die Periodisierung des Kapitalismus und andererseits seine Typologisierung. Erst auf dieser Basis lassen sich gesellschaftliche Akteur*innen charakterisieren und ihre Strategien untersuchen. Zu diesem Zweck wird zuerst die allgemeine Entwicklung des Kapitalismus skizziert, danach über Konjunkturzyklus und historische Periode die jeweiligen Ausformungen. Darauf aufbauend kann eine Konkretion eines Nationalkapitals geleistet werden. Die entwicklungslogische Pfadabhängigkeit manifestiert sich, so meine hier ausgearbeitete These in historisch-konkreten Entwicklungsrahmen, welche, als sedimentiertes Kampfprodukt, den gesellschaftlichen Akteur*innen wieder als objektive Voraussetzungen gegenüberstehen.

Entwicklungstheoretische Voraussetzungen

Historische Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise

Die historische Entstehung der kapitalistischen Produktionsweise wird im Marxismus mit dem Begriff der „ursprünglichen Akkumulation“ umrissen, *„eine Akkumulation, welche nicht das Resultat der kapitalistischen Produktionsweise ist, sondern ihr Ausgangspunkt.“* (MEW 23, S. 741) Damit sind grob drei Momente der neuzeitlichen Geschichte zusammengefasst: **(1)** Die Herstellung des*der doppelt freien Lohnarbeiter*in, **(2)** die Herstellung des inneren Marktes und **(3)** die Genesis des*der industriellen Kapitalist*in.

(1) Das Kapital hatte als solches bereits vor dem Kapitalismus in Form des Kaufmanns- und des Wucherkapitals existiert. Die gesellschaftliche Verallgemeinerung konnte jedoch nur durch die massenhafte Freisetzung großer Teile der Bevölkerung aus ihren ursprünglichen Produktionsverhältnissen durchgesetzt werden. Doppelt frei heißt, *„dass weder sie selbst unmittelbar zu den Produktionsmitteln gehören, wie Sklaven, Leibeigene usw., noch auch die Produktionsmittel ihnen gehören, wie beim selbstwirtschaftenden Bauer“.* (MEW 23, S. 742) Die ursprüngliche Akkumulation ist damit, wie Marx sagt, der historische Scheidungsprozess von Produzenten und Produktionsmittel. Der Kampf gegen Leibeigenschaft und Hörigkeit, gegen Zunfttherrschaft und -privilegien wurde so eine Voraussetzung des Kapitalverhältnisses. Grundlage dieses Prozesses war aber nicht die, von bäuerlicher Seite geforderte, Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der Bauern/Bäuer*innen, sondern ihre großflächige Enteignung. Die genaue Abfolge dieser Enteignung, wie sie Marx exemplarisch für England nachzeichnete, ist hier nicht von Belang, uns interessieren hier nur die Voraussetzungen kapitalistischer Entwicklung. Deren erste ist die Entstehung einer großen Bevölkerungsgruppe, welche weder an irgendwelche Herren gefesselt, noch eigenständig produzieren konnte – das Proletariat. Ein Punkt, welcher uns später bei der Analyse der Strategien der Kapitalfraktionen und -gruppen interessiert, lässt sich hier bereits herausstellen: Das Kapital agiert schon in dieser Phase nicht vollständig unbewusst, sondern durchaus bewusst, d.h. In einer Rationalität, welche die Ausdehnung und Verallgemeinerung des Kapitalverhältnisses zum Ziel hatte. So wurden in Schottland im 18. Jahrhundert gälische Highlandbewohner*innen von ihrem Land gejagt, welches in riesige Schafweiden umgewandelt wurden, und ihnen wurde gleichzeitig verboten auszuwandern, *„um sie gewaltsam nach Glasgow und anderen Fabrikstädten zu treiben.“* (MEW 23,

S. 757) Wir sehen bereits hier der kapitalistische Entwicklungsprozess ist kein unbewusster Automatismus oder Zufall, sondern Ergebnis der bewusst-unbewussten Handlungsstrategien seiner Akteur*innen.

(2) Die zweite Voraussetzung war die Herstellung des inneren Marktes. Die Verringerung der Landbevölkerung entsprach einer trotzdem weiter steigenden Produktivität der Landwirtschaft. Die Konzentration auf einige wenige Großgrundbesitzer*innen erlaubte die flächendeckende Einführung verbesserter Methoden der Kultur, weitergehender Kooperation und die Zurückdrängung der Subsistenzwirtschaft. Was die Bauern früher selbst für den Eigenbedarf produzierten, mussten sie nun vom Kapitalist*innen zu kaufen. Die *„verausgabte Extraarbeit realisierte sich früher in Extraeinkommen zahlreicher Bauernfamilien [...] Sie realisiert sich jetzt im Profit weniger Kapitalisten.“* (MEW 23, S. 774) Marx resümiert: *„Und nur die Vernichtung des ländlichen Hausgewerbes kann dem inneren Markt eines Landes die Ausdehnung und den festen Bestand geben, deren die kapitalistische Produktionsweise bedarf.“* (MEW 23, S. 776).

(3) Zu guter Letzt benötigt es das Kapital selbst, d.h. angehäufter Wert, welcher sich in die vorhandenen Produktionsmittel und die Wertbildner, die Arbeitskräfte, verwandeln kann. Marx macht hier nach außen und innen zielende Faktoren aus: Nach außen die Kolonisation großer Teile der Erde durch europäische Mächte, die damit einhergehende Ausbeutung der dortigen Einwohner*innen, aber insbesondere der Influx großer Mengen an Gold und Silber aus Südamerika. *„Der außerhalb Europas direkt durch Plünderung, Versklavung und Raubmord erbeutete Schatz floß ins Mutterland zurück und verwandelte sich hier in Kapital.“* (MEW 23, S. 781) Nach innen, und dies wird oftmals zu wenig betont, benennt er das System des öffentlichen Kredits, d.h. Der Staatsschulden, das Steuersystem und die Protektion als Faktoren – also der Staat als *„Abkürzer“* des Übergangs aus der altentümlichen in die moderne Produktionsweise (vgl. MEW 23, S. 784-785). Die Staatsschuld verwandelt unproduktives Geld in Kapital und wird einer der wichtigsten Hebel der ursprünglichen Akkumulation. Es findet seine Ergänzung im Steuersystem, welches wichtiges Reproduktionsagentium des Kapitalverhältnisses wird. Die Protektion der heimischen Industrie züchtet treibhausmäßig Fabrikant*innen heran. Hier entsteht nun an dem Proletariat entgegengesetzten Pol die industrielle Kapitalist*innenklasse in der Manufaktur. Marx betont, dass die Entwicklung des Kaufmannskapital eine ungenügende Erklärung für den Übergang zum Kapitalismus ist. (vgl. MEW 25, S. 339) Der Kaufmann der sich der Produktion bemächtigt, behält sogar oftmals die alte Produktionsweise bei, *„die er vielmehr konserviert und als seine Voraussetzung beibehält.“* (MEW 25, S. 347) Die Grundlage für die Umwälzung liegt vielmehr in der *„Betriebsweise“* des Produktionsprozesses begründet. *„Was derartige historische Perioden spezifisch charakterisiert und voneinander unterscheidet, wird mit der Kategorie der gesellschaftlichen Betriebsweise erfasst.“* (Krüger 2010, S. 164) Dies leitet zum nächsten Kapitel über und zeigt zugleich warum es notwendig ist die Entstehungsbedingungen des Kapitalverhältnisses Revue passieren zu lassen: Die Entwicklung der Betriebsweisen ist auch innerhalb der kapitalistischen Produktionsweise Voraussetzung seines Verwertungsprozesses und damit grundlegend, nicht nur zur Erfassung der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung, sondern auch des Verhältnisses der Kapitalfraktionen zueinander und zwischen Arbeiter*innen- und Kapitalist*innenklasse.

Entwicklung nach der Seite des Arbeitsprozesses

Betriebsweisen des kapitalistischen Produktionsprozesses

Die produktionstechnische Grundlage der Periodisierung des Kapitalismus liefert die Kategorie der gesellschaftlichen Betriebsweise *„durch Identifikation von spezifischen Paradigmen von Produktivitätsentwicklung und Rationalisierung“*. (Krüger 2010, S. 114) Die Steigerung der Produktivkräfte und ihr effizienterer Einsatz erfolgt nicht kontinuierlich, sondern in Schüben. Dies erlaubt die Kenntlichmachung größerer qualitativ verschiedener Zeitperioden. Ausgangspunkt der Produktivkraftsteigerung ist der durch Kooperation vergesellschaftete Arbeitsprozess. *„Es handelt sich hier nicht nur um Erhöhung der individuellen Produktivkraft durch die Kooperation, sondern*

um die Schöpfung einer Produktivkraft, die an und für sich Massenkraft sein muss.“ (MEW 23, S. 345) Gleichzeitig, da Kooperation auf größerer Stufenleiter durch das Kapital ermöglicht wurde, ist die Kooperation erste Entwicklungsform der Subsumtion des Arbeitsprozesses unter das Kapital und der Methoden der Mehrwertproduktion. Die zweite Entwicklungsform und zugleich historische Entwicklungsetappe zur Manufaktur-Produktion ist die Teilung der Arbeit. Die kooperierenden Arbeiter*innen behielten die alte handwerksmäßige Arbeitsweise bei, die Teilung der Arbeit zerlegt den Prozess in ihre Bestandteile, erlaubt schnellere Arbeit durch Spezialisierung und macht damit den arbeitstechnischen Kern der Manufakturproduktion aus. (vgl. MEW 23, S. 356-358) Die letzte und endgültige Form der Subsumtion des Arbeitsprozesses unter das Kapitalverhältnis ist der Einsatz von und die Substitution lebendiger Arbeitskraft durch Maschinen. Durch sie entsteht die industrielle Produktion und damit die erste gesellschaftliche Betriebsweise des Kapitalismus.

Die industrielle Produktion wälzt die handwerksmäßige Grundlage des Produktionsprozesses um, welche in der Manufaktur durch die Teilung der Arbeit bereits soweit zersetzt wurde, dass die einzelnen Arbeitsaktionen auf einfache Bewegungen reduziert werden konnten. Nun wurden diese schrittweise durch Maschinen ausgeführt. *„Seine Ausbildung zur Maschinerie bzw. einem System von Maschinerie bildet zugleich die letztmögliche Form der Produktivitätsentwicklung eines vergesellschafteten Produktionsprozesses, die die vorangegangenen in sich 'aufhebt'.“* (Krüger 2010, S. 89) Krüger verweist zudem auf die spezifische Art des Einsatzes der Maschinerie, welche die Betriebsweise ausmacht, da

„jene [die Maschinerie] als Mittel bestimmt wird, um erkannte Naturgesetze systematisch innerhalb des Produktionsprozesses gemäß den menschlichen Zwecksetzungen wirken lassen: Es ist die wissenschaftliche Basis des Produktionsprozesses, worin sich das 'historische Element' des großindustriellen Produktionsprozesses ausdrückt und welches diesen durch Anwendung von Maschinerie durchorganisierten Arbeitsprozess zugleich als historisch distinkte Entwicklungsform einer gesellschaftlichen Epoche, der Großen Industrie, ausweist.“ (Krüger 2010, S. 90)

Die Weiterentwicklung der industriellen Produktion, welche sich in der industriellen Revolution in Großbritannien herausbildete und durchsetzte, erfolgte in den 1920ern und wurde nach dem 2. Weltkrieg verallgemeinert. Sie wird nach Antonio Gramsci „Fordismus“ genannt.

„Im Fokus der fordistischen Betriebsweise stehen die Schematisierung und Mechanisierung der individuellen Arbeitsleistung durch Potenzierung der – innerbetrieblichen – Arbeitsteilung und die Fließbandproduktion als neue Form der Produktionsorganisation. Damit rückt neben der beständigen Weiterentwicklung des Arbeitsmittels die Optimierung der Kombination von Maschinerie und lebendiger Arbeitskraft in den Mittelpunkt.“ (Krüger 2010, S. 115)

Massenproduktion und die Zerlegung von Arbeitsvorgängen unter Ausschluss unnötiger Bewegungen und Minimierung von Stillstand zeichnen die fordistische Betriebsweise aus. Die ihr immanenten Entwicklungsgrenzen sind die starren Produktionslinien (und damit große Lagerbindung und hohe und starre Kapitalbindung), die extreme Arbeitsaufteilung und damit die mangelnde Ausschöpfung individueller Kapazitäten an Kreativität und Problemlösungskompetenz. (Ebd.)

Die postfordistische Betriebsweise ist laut Krüger noch nicht voll herausgebildet. Er argumentiert, dass sich eine solche nur unter den Bedingungen beschleunigter Akkumulation herausbilden kann. (vgl. Krüger 2010, S. 117) Dennoch sind meiner Meinung in den knapp 40 bis 50 Jahren nach der Krise des Fordismus einige kennzeichnende Mittel erkennbar, die eine Verallgemeinerung erfahren haben: dass ist einerseits die auch von Krüger erwähnte flexible Massenproduktion (kleiner Fertigungsserien durch modularen Aufbau der Montagestraßen), die Automatisierung bzw. Robotisierung des Produktionsprozesses, sowie die Zusammenschaltung der Produktion durch IT-Systeme. Becker erwähnt auch den Umstieg auf kleinere Serien, betont jedoch, dass oftmals die fordistische Arbeitsorganisation beibehalten wurde und nur durch computergestützte Fertigung verbessert wurde. (vgl. Becker 2007, S. 186) Krüger ergänzt selbst die Neuakzentuierung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung durch eine neue Unternehmensgliederung, welche nun stärker über Marktprozesse gesteuert wird. Voraussetzung für das erneute Aufdröseln des Produktionsprozesses nach gut einem Jahrhundert der örtlichen Zusammenfassung ist die Weiterentwicklung der Transport-

und Kommunikationsmittel (zu nennen sind hier insbesondere LKW- und Containerschifftransport, sowie Internet und Mobiltelefonie) (vgl. Krüger 2010, S. 117-118) Die marktförmige Entscheidungsfindung stellt eine genuin kapitalistische Regulationsform des Verhältnisses zwischen Privatarbeit und gesellschaftlich notwendiger Arbeit dar. Die Aufteilung auf Einzelkapitalist*innen ermöglicht die Nutzung ihres Zwangs sich in der Konkurrenz zu behaupten um die Entwertung verausgabter Arbeit transparent zu machen, welche zwischen Betriebsabteilungen nicht im selben Ausmaß gegeben ist. Es handelt sich um eine „*Konzentration der Entscheidungen über die langfristige strategische Produkt- und Unternehmensplanung bei den Konzernzentralen (Vorständen) bei gleichzeitiger Dezentralisierung der verselbstständigten und miteinander konkurrierenden Unternehmenseinheiten.*“ (Heininger 2000, S. 49)

Wir sehen hier in der Entwicklung der gesellschaftlichen Betriebsweise die Steigerung der Produktivkräfte durch Kooperation, Arbeitsteilung und Maschineneinsatz auf je höherer Stufe. Handwerker werden in der Manufaktur zusammengefasst, ihr Arbeitsprozess aufgeteilt und dann schrittweise durch Maschinen ersetzt. Der Einsatz von Maschinen nebeneinander führt ab einer gewissen Stufe zur neuen Teilung der Arbeit im Maschinensystem der Fließband- bzw. Montagestraßenproduktion. Diese erlaubt, durch noch weitergehende Vereinfachung diverser Arbeitsschritte, Einsatz neuer Maschinen bis hin zu Robotern. Die neue Maschinerie inklusive der neuen Transport- und Kommunikationsmittel ermöglichen nun durch ihren massenhaften Einsatz eine neue Arbeitsteilung in der flexiblen, IT-gestützten Produktion.

Die produktionstechnische Grundlage ermöglicht uns erste Konturen der Perioden der kapitalistischen Entwicklung auszumachen. Vervollständigt wird diese jedoch nur unter Hinzunahme seiner zirkulationstechnischen Überbauten.

Arbeitsteilung und Verselbstständigung der Kapitalfraktionen

Im Laufe der kapitalistischen Entwicklung bildet sich nicht nur zwischen den Arbeiter*innen unter dem Kommando des Kapitals eine immer stärkere Arbeitsteilung heraus, sondern auch zwischen den Einzelkapitalist*innen selbst. Die verschiedenen Kapitalfraktionen entstehen: neben dem „produktiven Kapital“, also jenes welches durch Anwendung von Arbeitskraft Wert schafft, entsteht „Warenhandlungskapital“ und „Geldhandlungskapital“.

Das Warenhandlungskapital kauft dem produktiven seine Waren ab und verkauft sie weiter an den Endverbraucher.

„Das Warenhandlungskapital ist also durchaus nichts anderes als das Warenkapital des Produzenten, das den Prozeß seiner Verwandlung in Geld durchzumachen, seine Funktion als Warenkapital auf dem Markt zu verrichten hat, nur daß diese Funktion statt als beiläufige Operation des Produzenten nun als ausschließliche Operation einer besondern Gattung von Kapitalisten, der Warenhändler, erscheint, verselbstständigt wird als Geschäft einer besondern Kapitalanlage.“ (MEW 25, S. 281)

Das Warenhandlungskapital übernimmt vom produktiven Kapital die Aufgabe der Transformation des Warenkapitals in Geldkapital. Dies geschieht indem

„der Kaufmann Geldkapital vorschießt, das sich nur als Kapital verwertet, nur als Kapital fungiert, indem es ausschließlich damit beschäftigt ist, die Metamorphose des Warenkapitals, seine Funktion als Warenkapital, d.h. Seine Verwandlung in Geld zu vermitteln, und es tut dies durch beständigen Kauf und Verkauf von Waren.“ (MEW 25, S. 285)

Dies erlaubt dem produktiven Kapital sicherere und schnellere Abnahme seiner Waren, bei gleichzeitiger Verringerung seines Aufwands für unproduktive Tätigkeiten seines Geschäftes. Das Kaufmannskapital verkürzt dadurch die Phase W-G im Kapitalkreislauf. (vgl. MEW 25, S. 315) Es schafft dabei keinen neuen Wert, sondern eignet sich durch die unbezahlte Arbeit der kommerziellen Lohnarbeiter*innen einen Anteil am vom produktiven Kapital produzierten Mehrwert an. (vgl. MEW 25, S. 305) Hier entsteht auch der potentielle Konflikt zwischen produktivem und kaufmännischem Kapital: Mehrwert gegeben ist der Anteil daran ein Null-Summen-Spiel.

„Die rein technischen Bewegungen, die das Geld durchmacht im Zirkulationsprozeß des industriellen

Kapitals [...] verselbstständigt zur Funktion eines besondern Kapitals [...] verwandeln dies Kapital in Geldhandlungskapital.“ (MEW 25, S. 327) Damit gemeint sind die Ansammlung des Geldes als Schatz, als Reserve für Zahlungs- und Kaufmittel und alle damit verbundenen administrativen Aufgaben, wie Buchführung, Aufbewahrung usw. Die Geldhändler*innen sind zunächst einfache Kassierer für Kaufleute und Industrielle. In Verbindung mit dem Kredit, dem „zinstragenden Kapital“, entwickelt sich daraus das „Bankkapital“. Der Kredit, als Kapital angewandt, teilt den Prozess des Vorschusses des Geldkapitals auf: statt G-W, also die einfache Verwandlung von Geldkapital in produktives Kapital, G-G-W, also der Vorschuss der Geldkapitalist*innen an die produktiven Kapitalist*innen an Kapital, damit diese es produktiv anwenden. Das Kapital wird selbst zur Ware. *„Der Teil des Profits, den er ihm [der produktive dem Geldkapitalisten] zahlt, heißt Zins, was also nichts ist als ein besondrer Name, eine besondere Rubrik für einen Teil des Profits, den das fungierende Kapital, statt in die eigne Tasche zu stecken, an den Eigner des Kapitals wegzuzahlen hat.“* (MEW 25, S. 351) Für das produktive Kapital bedeutet dies eine teilweise Unabhängigkeit von ihren eigenen Kapitalrückflüssen. (vgl. Krüger 2010, S. 498) Auch hier gilt: der Zins stellt einen Anrechtstitel auf einen Teil des vom produktiven Kapital produzierten Mehrwert dar und eröffnet damit eine Konfliktlinie zwischen den beiden Kapitalfraktionen.

Diese Arbeitsteilung stellt nicht nur eine technische Erleichterung und Beschleunigung des Kapitalkreislaufes dar und nicht nur eine Aufschließung neuer Bereiche der Kapitalanlage. Es ist darüber hinaus Ausdruck des Grundwiderspruchs des Kapitalismus zwischen der Entwicklung der Produktivkräfte und der diesen angemessenen Produktionsverhältnissen. Wir werden diesen Punkt genauer im Kapitel zur allgemeinen Krise des Kapitalismus erörtern, hier nur so viel: Die Entwicklung des Kapitalismus und damit auch die Beziehungen der Kapitalfraktionen, ihre Mittel und Zwecke, sind nicht korrekt zu verstehen, ohne die Analyse des prozessierenden Widerspruchs zwischen der zunehmenden Verschränkung der Produktion, dem Anwachsen der Produktivkräfte und den Versuchen diese in kontrollierbare Rahmen einzufassen, ohne die kapitalistische Produktionsweise als solche aufheben zu können. Der Zwang zur Vergesellschaftung entsteht im Kapitalismus selbst, dieser produziert seine bestimmte Negation selbst.

Das Bankkapital etwa sammelt alles untätige Kapital zusammen, verleiht es weiter, sodass es wieder in Produktion tritt, beschleunigt über die kommerziellen Kredite die Elastizität der Reproduktion. *„Umverteilung zwischen den individuellen Kapitalen sowie ggf. Befriedigung eines Mehrbedarfs an baren Zahlungsmitteln ist der allgemeine Effekt des Geldkredits in seiner Bestimmtheit als Handelskredit.“* (Krüger 2010, S. 506) Das Bankkapital stellt eine Vergesellschaftung der individuellen Akkumulationsfonds der Kapitalist*innen dar, die nun nicht mehr nur auf ihre eigenen Mittel angewiesen sind, sondern tendenziell auf das gesamte verfügbare Kapital ihrer Klasse (und im Laufe der Entwicklung auch auf die Sparreserven der arbeitenden Klassen) zugreifen kann. *„Der gesamtwirtschaftliche Effekt des Kapitalkredits besteht also in einer Beschleunigung der Kapitalakkumulation durch Umverteilung der brachliegenden Geldkapitalfonds der einzelnen Kapitalisten.“* (Krüger 2010, S. 510) Dies ist umso notwendiger, da der realisierte Mehrwert oft erst durch Wiederholung des Kapitalkreislauf (also durch zusätzliche Akkumulation) zu einer für die Kapitalisierung notwendige Größe anwächst. (vgl. MEW 24, S. 82-83) Der Zugriff auf Fremdmittel, etwa durch den Kredit, durchbricht diese Schranke für das Einzelkapital: *„Es tritt damit nur hervor, dass die auf den gegensätzlichen Charakter der kapitalistischen Produktion gegründete Verwertung des Kapitals die wirkliche, freie Entwicklung nur bis zu einem gewissen Punkt erlaubt, also in der Tat eine immanente Fessel und Schranke der Produktion bildet, die beständig durch das Kreditwesen durchbrochen wird.“* (MEW 25, S. 457)

Entwicklung nach der Seite des Verwertungsprozesses

Produktivkraftentwicklung und Zusammensetzung des Kapitals

Die beständige Innovation und Umwälzung der kapitalistischen Produktionsweise durch die Entwicklung der Produktivkräfte haben Auswirkungen auf die Zusammensetzung des

vorgeschossenen Kapitals. Dies hat wiederum Auswirkungen auf den Entwicklungsgang des Kapitalismus im Ganzen. Es wird unterschieden zwischen technischer, Wert- und organischer Zusammensetzung des Kapitals.

Die „technische Zusammensetzung des Kapitals“ ist Ausgangspunkt im Arbeitsprozess und ist das stofflich-technologische Verhältnis zwischen Masse der angewandten Produktionsmittel und lebendiger Arbeit. Durch die Produktivkraftsteigerung kommt es zu einer 'Erhöhung' der technischen Zusammensetzung, d.h. *„als Erhöhung des von einer gegebenen Masse lebendiger Arbeit verarbeiteten Rohmaterials“ und als ein tendenziell steigender Anteil der Maschinerie an der Verteilung der Funktionen im Arbeitsprozess.“* (vgl. Krüger 2010, S. 146)

Die „Wertzusammensetzung“ übersetzt die technische Zusammensetzung in die Momente des kapitalistischen Verwertungsprozess. Es zeigt das Verhältnis von konstantem Kapital (angelegt in toter Arbeit, also Rohmaterial und Werkzeuge) zu variablem Kapital (angelegt in Arbeitskraft), also *„wie viel konstanter Kapitalwert pro Lohn der produktiven Arbeitskraft in jedem Betrieb oder Unternehmen bzw. gesamtwirtschaftlich aufzuwenden oder vorzuschießen ist.“* (Krüger 2010, S. 147) Die tendenziell steigende technische Zusammensetzung korrespondiert mit einer tendenziell steigenden Wertzusammensetzung, d.h. Mit einer Zunahme des Anteils des konstanten Kapitals gegenüber dem variablen.

Die „organische Zusammensetzung des Kapitals“ ist die *„Wertzusammensetzung des Kapitals, insofern sie durch seine technische Zusammensetzung bestimmt wird und deren Änderungen widerspiegelt.“* (MEW 23, S. 640) Sie stellt damit quasi die Wertzusammensetzung *in motion* dar, und fasst die beiden zusammen. Die Kapitalakkumulation, also das stetige Wachstum des Kapitals schließt eine stärkere Nachfrage nach zusätzlichen Arbeiter*innen ein – damit das Zusatzkapital sich verwerten kann, muss es sich in Bestandteile des Produktionsprozesses verwandeln können. *„Akkumulation des Kapitals ist also Vermehrung des Proletariats.“* (MEW 23, S. 642) Die gesteigerte Nachfrage, gesetzt den Fall diese übersteigt den Zustrom neuer Arbeiter*innen, erhöht den Wert der Arbeitskraft. Zusammen mit dem durch die Konkurrenz durchgesetzten Zwang zur beständigen Revolutionierung der Produktionsmittel stellt dies die Grundlage für die zunehmende Verdrängung der Arbeiter*innen aus dem Produktionsprozess dar. *„Steigende Löhne führen daher zu einem beschleunigten Einsatz arbeitssparender Maschinen.“* (Heinrich 2005, S. 125)

Auf Basis der tendenziellen Steigerung der organischen Zusammensetzung des Kapitals, empirisch ausgewiesen etwa für die BRD von Krüger 2010, S. 160, lassen sich nun langfristige Entwicklungstendenzen ausmachen, die die materielle Basis für die Entwicklung der Strategien der Kapitalfraktionen, sowie ihrer wirklich gewordenen Projekte sind.

Langfristige Entwicklungstendenzen der Wertakkumulation

Aus der sich verändernden Zusammensetzung des Kapitals lassen sich längerfristige Dynamiken bestimmen, welche für die verschiedenen Phasen der kapitalistischen Entwicklung konstituierend sind:

„Zusammenfassend ergeben sich als allgemeine Tendenzen also eine Steigerung der organischen und Wertzusammensetzung des Kapitals durch Verwandlung von variablem in konstantes Kapital – $\Delta c > \Delta v$ – sowie eine Erhöhung der allgemeinen Mehrwertrate – $\Delta m > \Delta v$ – bei abnehmendem Mehrwertzuwachs pro Arbeitstag, sodass ebenfalls gilt $\Delta c > \Delta m$, wenn c , v und m die auf einen produktiven Arbeiter bezogenen Wertbestandteile des fungierenden bzw. vorgeschossenen Kapitals bzw. Bestandteile seines Wertproduktes bezeichnen. Da es sich hier nicht um absolute Größen, sondern bloße Relationen handelt, die als solche aber zugleich die wichtigsten Bestimmungsgründe der Profitrate des Kapitals – hier genommen als $p' = m / (c+v)$ – darstellen, ist bereits an dieser Stelle ihre allgemeine langfristig sinkende Entwicklungstendenz begründet.“ (Krüger 2010, S. 168)

Ähnlich wird auch in orthodoxen Ansätzen argumentiert. (vgl. Autorenkollektiv 1972, S. 304ff) Es kommt aufgrund der sich verändernden Wertzusammensetzung zu einem differenzierten Entwicklungsverhältnis zwischen der Masse des produzierten Mehrwerts und dem hierfür aufzuwendenden Gesamtkapitalvorschuss. Der Grundwiderspruch der kapitalistischen Produktionsweise zeigt sich auch auf der Wertseite, die Analyse seiner historischen Implikationen erfolgt später im Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate und daraus resultierend historisch

konkretisiert in Phasen der strukturellen Überakkumulation.

„Das Bildungselement des gesamtwirtschaftlichen Akkumulationsfonds, die jeweilig produzierte Masse an Mehrwert des gesellschaftlichen Gesamtkapitals M wächst jedoch langfristig in geringerer Progression als der insgesamt aufzuwendende Gesamtkapitalvorschuss CC ; dieses unterschiedliche Entwicklungsverhältnis dieser beiden ökonomischen Variablen ist die bloße Konsequenz der bereits abgeleiteten unterschiedlichen Steigerungsprogression von organischer bzw. Wertzusammensetzung des Kapitals und allgemeiner Mehrwertrate, sodass auch für das gesellschaftliche Gesamtkapital in der langen Frist gilt: $\Delta CC > \Delta M$. Damit ergibt sich als erste hier näher zu betrachtende Bestimmung, eine langfristig sinkende Rate der Akkumulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals.“ (Krüger 2010, S. 169)

Dieses langfristige Sinken der Akkumulationsrate ist keine unmittelbar bedrohliche Gefahr für die Kapital-Akkumulation insgesamt, da durch Fortschritt der Produktivkräfte Waren verbilligt werden, welche stoffliche Bildungselemente des Kapitalersatzes und des Akkumulationsfonds bei Neuanlage bilden. Zusätzlich generiert das Kredit- und Bankensystem, unter Rückgriff auf Ersparnisse von Lohneinkommen ein zusätzliches Elastizitätsmoment. (vgl. Krüger 2010, S. 170)

Der verstärkte Ersatz von Maschinen bedeutet einen Rückgang der Nachfrage nach produktiven Arbeiter*innen, was wiederum zu einer verlangsamenden Steigerung der Neuwertproduktion führt. Die freigesetzten Arbeiter*innen bei gleichzeitiger Ausdehnung der ökonomischen Basis ermöglichen ein Wachstum abgeleiteter gesellschaftlicher Überbauten. Der Ausbau des Staats-Apparates zum Sozialstaat spielt hier eine große Rolle, die entwickelten kapitalistischen Staaten entwickeln eine neue lohnabhängige Mittelklasse. (vgl. MEW 23, S. 650, Krüger 2010, S. 172 und 177) Gleichzeitig steigt *„mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise der Minimalumfang des individuellen Kapitals“* (MEW 23, S. 654) und damit verschärft sich der Grundwiderspruch dieser Produktionsweise. Dadurch wird die Steigerung der Mehrwertmasse langfristig eingeschränkt.

„Kurz: eine ruhige Bewegungsform des immanenten Widerspruchs der kapitalistischen Mehrwertproduktion wird schwieriger im Maße, wie die Produktivkräfte der Arbeit bereits gesteigert sind und das Teilungsverhältnis des durchschnittlichen Arbeitstages zugunsten der Surplusarbeitszeit bereits verschoben worden ist. Insofern erfolgt die Reproduktion des immanenten Widerspruchs der Mehrwertproduktion auf stets erweiterter Stufenleiter und in einer langfristig sich verschärfenden Weise.“ (Krüger 2010, S. 178)

Diese Tendenzen der Kapital-Akkumulation lösen Gegenreaktionen aus, welche die Spielräume derselben erweitern: das Kapital drängt in seiner Weltmarktexistenz nach einer Spitzenposition um seine Verwertungsbedingungen auf Kosten anderer Nationalkapitale zu verbessern. In die gleiche Richtung schlägt der Versuch der Steigerung der Mehrwertmasse durch absolute und relative Mehrwertsteigerung und Ökonomie der Produktionsmittel. (vgl. Pala 2000, S. 20; vgl. Krüger 2010, S. 179–180)

„All diese auf Mehrwertmasse und Akkumulationsfonds, auf stoffliche Akkumulationsmasse und damit auf das anwendbare produktive Arbeitsvolumen und seine Wertschöpfung wirkenden Faktoren sind aber stets nur entgegenwirkende Tendenzen, die die allgemein aus der Produktivkraftsteigerung herrührenden ökonomischen Formbestimmungen und widersprüchlichen Entwicklungstendenzen der beschleunigten Akkumulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals nicht umkehren oder außer Kraft setzen können.“ (Krüger 2010, S. 180)

Zusammenfassung

Fassen wir hier kurz zusammen: Die Entwicklung der gesellschaftlichen Betriebsweisen stellt die materielle Basis der kapitalistischen Periodisierung dar. Die beständige Revolutionierung der Produktivkräfte schlägt um in qualitativ verschiedene Perioden der Arbeitsorganisation, nicht nur im unmittelbaren Produktionsprozess, sondern in der ganzen Ökonomie, inklusive seiner gesellschaftlichen Verkehrsformen. Die Richtung ist hierbei: zunehmende Größenordnung der Produktion, zunehmende Verschränkung der individuellen Produktion innerhalb der Gesellschaft und global und daraus resultierenden Anpassungsdruck für die Produktionsverhältnisse. Die Anforderungen der Produktivkräfte an das Kapitalverhältnis reproduziert auf stetig erhöhter Stufenleiter das Kapitalverhältnis selbst, vermittelt des Gesetzes der Konkurrenz. Die steigenden Anforderungen produzieren einen Anpassungsdruck, den das Kapitalverhältnis nur in seinen Grenzen

nachgeben kann und ab einer gewissen Höhe beständig gegen diese Grenzen stoßen muss. Banal gesagt: die zunehmend vergesellschaftete Produktion verlangt nach Regulierungsformen, welche zunehmend nicht durch die privateigentümliche Form geleistet werden kann. Dies gilt übersetzt auch für die werttechnische Seite der Produktion: Die tendenziell steigende organische Zusammensetzung des Kapitals stellt immer komplexere Anforderungen an die Mehrwertproduktion, das Ergebnis ist auch hier der Drang nach Vergesellschaftung. Wir finden hier die historischen Pfadabhängigkeiten des Kapitalismus spezifiziert, welche sich unterschiedlich historisch konkretisieren.

Diese allgemeinen Tendenzen, und die Betonung auf Tendenzen ist wichtig, denn sie dürfen nicht mit tatsächlichen historischen Prozessen verwechselt werden, werden wirkmächtig vermittelt der realen Bewegungsform der kapitalistischen Produktion – des Konjunkturzyklus. Dieser stellt damit die Grundeinheit dar, in welcher sich die Bedingungen für die qualitativen Wechsel der historischen Perioden bilden. Seine Analyse liefert die *„Durchsetzungsformen der Marktpreisbewegung und daher des Wertgesetzes“* (Krüger 2010, S. 320) Aufbauend auf einer Analyse des Konjunkturzyklus lassen sich die allgemeinen Tendenzen der Kapital-Akkumulation im Gesetz des tendenziellen Falles der Profitrate und dem Begriff der Allgemeinen Krise des Kapitalismus fassen. Gesellschaftliche Betriebsweise, Konjunkturzyklus, Gesetz des tendenziellen Falles der Profitrate und Allgemeine Krise des Kapitalismus bilden hiernach die Eckpfeiler einer Einteilung des Kapitalismus in historische Perioden, welche die historische Konkretion der aus der kapitalistischen Entwicklungslogik entstehenden Pfadabhängigkeiten sind.

Konjunkturzyklus – Ausdruck der inneren Bewegungsgesetze des Kapitalismus

Der Konjunkturzyklus als industrieller Zyklus

Der Konjunkturzyklus als typische Bewegungsform der gesamtwirtschaftlichen Produktion ist Merkmal einer entwickelten kapitalistischen Produktionsweise. Die konjunkturzyklischen Schwankungen setzen ein, wenn die Großindustrie in einem Land verallgemeinert wird. Denn erst diese schafft durch den massenhaften Einsatz von Maschinen Voraussetzungen die lebendige Arbeit zu einem großen Teil auf einfache Durchschnittsarbeit zu reduzieren und erlaubt damit die Mobilität der Arbeitskräfte. Zusätzlich ist die Herstellung regelmäßiger internationaler Austauschbeziehungen vonnöten. Dies charakterisiert den Konjunkturzyklus als industriellen Zyklus. Historisch datiert der Beginn des ersten Konjunkturzyklus auf das Jahr 1825. (vgl. Krüger 2010, S. 321)

Definiert kann der Konjunkturzyklus werden *„als eine prozessierende Bewegung zwischen Angebot und Nachfrage [...] in deren Verlauf sich der spezifische Zusammenhang zwischen Wert und Preis und die Beherrschung der Preise durch das Wertgesetz geltend macht.“* (Krüger 2010, S. 322)

Ich stütze mich in der weiteren Argumentation hauptsächlich auf Krüger, der eine von Marx ausgehende Theorie der Konjunkturzyklen als eine der grundlegenden zu leistenden Weiterentwicklungen der Marxschen Kapitalanalyse sieht. (Krüger 2010, S. 14) Er argumentiert, dass es zur korrekten Analyse des Konjunkturzyklus nötig ist die materiell-ökonomischen Verhältnisse, welche dem Zyklus unterliegen, herauszustellen. Hierfür sei das reproduktive Kapital zu untersuchen, also der industrielle und kommerzielle Reproduktionsprozess, welcher die realwirtschaftliche Grundlage bildet, auf deren Basis sich mit dem Kreditsystem und den abgeleiteten ökonomischen Sektoren (Staat, Sozialversicherungen, usw.) modifizierende Elemente ergeben. (vgl. Krüger 2010, S. 325-327)

Über diese materiell-ökonomische Grundlage bieten die, die gesamtwirtschaftliche Nachfrage bestimmende, Teilaggregate einen Aufschluss. Die Gesamtnachfrage wird gebildet durch die inländische produktive und individuelle Konsumtion. Erste ist der Bedarf der Unternehmen an Waren und Vorleistungsgütern zur Aufrechterhaltung und Ausdehnung ihrer Produktion, letztere ist der Konsum der Privatpersonen. Aufgrund der sehr viel stärker ausgeprägten Amplitude der Nachfrageschwankungen nach Produktionsmitteln argumentiert Krüger, *„dass die produktive Konsumtion das die zyklische Bewegung der Gesamtwirtschaft bestimmende Zentrum darstellt.“*

Demgegenüber wirkt die Entwicklung der Konsumnachfrage innerhalb der einzelnen Zyklen als 'Konjunkturpuffer'. (Krüger 2010, S. 331) Aus diesem Widerspruch zwischen der fehlenden Steuerungsfunktion der Konsumnachfrage (da im Kapitalismus um der Produktion willen produziert wird und nicht zur Bedürfnisbefriedigung) und der zur Verwertung des Kapitals notwendigen konsumtiven Abnahme ergibt sich die periodische Überproduktion im Kapitalismus. (vgl. Krüger 2010, S. 331-332)

Krüger unterscheidet weiters zwischen Vorleistungen (Zirkulation des zirkulierenden, konstanten Kapitals) und Investitionen (Zirkulation des fixen Kapitals) in der reproduktiven Kapitalanlage. Auch hier argumentiert er mit der stärkeren Amplitude der Schwankungen der Investitionen, dass

„mit der Investitionsbewegung diejenige Variable identifiziert [ist], die den zyklischen Impuls in erster Instanz generiert. [...] Mit der Investitionsbewegung ist somit das eigentliche Steuerungszentrum der Gesamtwirtschaft identifiziert, welches ihre spezifisch zyklische Bewegung beherrscht.“ (Krüger 2010, S. 334)

Die verschiedenen Schwankungsbreiten im Auf und Ab der verschiedenen Komponenten der Gesamtnachfrage in ihrer Ungleichzeitigkeit verweist auf das ständige Vorhandensein von Disproportionen zwischen den verschiedenen Warenaggregaten.

„Es handelt sich hierbei um periodisch auftretende, eigentümlich zyklische Disproportionalitäten zwischen der Entwicklung der Investitionen, d.h. der Produktion von Investitionsgütern, der Bewegung der Nachfrage nach sachlichen Elementen des zirkulierenden konstanten Kapitals, d.h. der Gewinnung von Rohmaterialien [...] sowie der Entwicklung der Konsumnachfrage, also der Produktion von Konsumtionsmitteln.“ (Krüger 2010, S. 334-335)

Aus diesen zyklisch verlaufenden Disproportionalitäten und der über die Preisbewegung verlaufenden Ausgleichungsprozesse ergibt sich die Notwendigkeit der zyklischen Krise im kapitalistischen Produktionsprozess: *„Es ist absolut notwendig, dass die gewaltsam getrennten Elemente, die wesentlich zusammengehören, durch gewaltsame Eruption sich als Trennung eines wesentlich Zusammengehörigen ausweisen. Die Einheit stellt sich gewaltsam wieder her.“* (MEW 42, S. 84) Die Entwicklung der Selbstständigkeit des Kaufmannskapital ist auch Resultat dieser Eigenschaft des Kapitalismus: Es erlaubt den schnellen Verkauf großer Warenmassen, verzögert damit das Auftreten von Stockungen und verstärkt zugleich jedoch die Schwere der Überproduktion: *„Innerhalb gewisser Grenzen kann der Reproduktionsprozeß auf derselben oder erweiterten Stufe vorgehen, obgleich die aus ihm ausgestoßenen Waren nicht wirklich in die individuelle oder produktive Konsumtion eingegangen sind.“* (MEW 24, S. 80)

Phaseneinteilung des Konjunkturzyklus

Zyklischer Aufschwung

Konstitutiv für den Zyklus, also dessen Voraussetzung ist die zeitlich gedrängte Neuanlage von fixem Kapital in gesamtwirtschaftlicher Dimension. *„Sie etabliert mit dem neu zusammengesetzten fixen Originalkapital eine veränderte materielle Grundlage gegenüber dem vorangegangenen Zyklus und gibt darüber hinaus [...] den Initialimpuls für einen neuen zyklischen Aufschwung.“* (Krüger 2010, S. 339) Dies gilt, das muss betont werden, als Tendenz. Zeitgleich muss diese Ersatzbewegung eingegrenzt werden, einerseits auf bestimmte funktionale Bestandteile des Fixkapitals (Maschinerie wird eher ersetzt als Gebäude, u.a. weil gerade hier der moralische Verschleiß bestimmt und da die Maschinerie das Angebotssortiment der Unternehmen bestimmt) und andererseits auch in sektoraler Hinsicht auf die entscheidendsten Zweige der Industrie. Der Zyklus bleibt auch dann industrieller Zyklus, wenn es zu einer „Tertiärisierung“ der Wirtschaftsstruktur kommt. (Vgl. Krüger 2010, S. 339-340)

Zyklische Prosperität

Die Nachfrage nach neuen Produktionsmitteln bedeutet eine Belebung der Produktionsaktivität der Investitionsgüter-Produzent*innen. Zunächst entfaltet sich dieser Impuls rein innerhalb der Produktionsmittel-Produktion. Es ist eine Ersatzbewegung des verschlissenen fixen Kapitals, insbesondere in den Branchen, welche besonders durch Kapitalentwertungen betroffen waren, die sich jedoch durch den Druck der Konkurrenz nach und nach auf andere Branchen ausdehnt. Um die

weiter anziehende Nachfrage aus den anderen Branchen zu befriedigen muss die Produktionsmittel-Produktion, ermöglicht durch die nachfragebedingt ansteigenden Preise und daraus resultierend höheren Profiten, Erweiterungsinvestitionen tätigen. Diese führen zu einer gesamtwirtschaftlich steigenden Investitionsnachfrage. Dadurch steigt die Anspannung der produktiven Beschäftigung, welche während des letzten Abschwungs geschrumpft ist, und ab einen gewissen Punkt kommt es zur erneuten Ausdehnung der Beschäftigung, jedoch noch ohne nennenswerte Steigerungen der Löhne. Der Aufschwungsprozess erreicht nun auch die Konsumtionsmittelproduktion, wo derselbe Prozess stattfindet. Durch die Erweiterungsinvestitionen im Konsumgüterbereich kommt ein neuer Typus von Investitionen hinzu: einkommensinduzierte Investition. (Vgl. Krüger 2010, S. 345-346) „Die zyklische Periode der Prosperität ist erreicht, wenn die ursprüngliche Investitionskonjunktur in einen solchen kumulativen Expansionsprozess für das Gesamtkapital übergegangen ist.“ (Krüger 2010, S. 347) Dies kann nur geschehen, wenn die konsumtive Endnachfrage positiv steigt und dies geschieht in der Regel durch steigende Löhne, unter nun für die Arbeiter*innen und ihre Gewerkschaften günstigen Bedingungen. (Ebd. S. 352)

Überproduktion

Die Überproduktion ist eine „Überproduktion von Investitionsgütern“, ein Aufbau von Kapazitäten, welche die Grenzen des Marktes überschießen. (Krüger 2010, S. 353)

„Eine allgemeine zyklische Überproduktion von Waren muss daher im ersten Schritt als notwendig eintretende Verselbständigung an und für sich zusammengehörender Elemente in den Distributionsverhältnissen des kapitalistischen Reproduktionsprozesses aufgewiesen werden; [...] Nur durch diesen Rückbezug der Distributions- auf die Produktionsverhältnisse wird es möglich sein, die konjunkturzyklische Bewegung der Kapitalakkumulation als gesetzmäßige Bewegungsform mit bestimmter zeitlicher Regelmäßigkeit zu begreifen.“ (Krüger 2010, S. 355)

Die bereits angesprochene Disproportion zwischen der Entwicklung der Investitionen und der konsumtiven Nachfrage wird marktförmig krisenhaft ausgeglichen. „Die Periode der zyklischen Prosperität geht in diejenige der Überproduktion über, wenn die Akkumulationsrate des Gesamtkapitals zyklisch nicht mehr ausreicht, um eine fortgesetzte Akkumulation bei der Maschinier-Produktion zu alimentieren.“ (Krüger 2010, S. 358) Es kommt damit zu einer Überproduktion von Investitionsgütern durch Nachfrageausfall.

Grund dafür ist das Überholen der Profitsteigerungsraten durch die Lohnsteigerungen. Die Kompensation dessen durch Ausdehnung der produktiven Beschäftigung gelingt im Fortgang des Zyklus immer weniger. Die Preissteigerungen für sachliche Elemente des Kapitals und die verzögerte Reagibilität der Löhne sind Ursache für den zyklischen Abschwung. (vgl. Krüger 2010, S. 373-375) Hieraus ergibt sich auch die widersprüchliche Rolle des Faktors Lohn: Im zyklischen Aufschwung stabilisiert ihr Steigen die Profite und dehnen ihn zur Phase zyklischer Prosperität aus, im Abschwung wirken sie bei fehlendem Nachgeben verstärkend auf die Abwärtsbewegung. Krüger betont jedoch, gegenüber der „profit-squeeze-Theorie“ die nur letztinstanzliche Wirkung des Arbeitsmarktes: Die Verhältnisse auf diesem können verstärkend oder dämpfend wirken, verantwortlich seien jedoch die bereits zuvor auftretenden Disproportionalitäten im Produktionsprozess. (vgl. Krüger 2010, S. 381-382)

Zyklische Krise

„Die während des zyklischen Aufschwungsprozesses im Übergang von der Prosperität zur zyklischen Überproduktionsphase aufgebaute Disproportion zwischen der Investitionsgüter-Produktion und -nachfrage eklatiert nach kurzer Zeit und zeigt sich als Absatzkrise für die Produzenten von Produktionsmitteln, Rückschlagend erweist sich damit die unmittelbar der eigentlichen Krise vorhergegangene Phase der Überproduktion als Schwindelblüte der Konjunktur.“ (Krüger 2010, S. 384)

Die Selbständigkeit des Handelskapitals verdeckt die Überproduktion durch Verlängerung der Zirkulationsphase und begründet damit überhaupt erst die Eigenständigkeit der vorangegangenen Phase der Überproduktion, in der der gesamtwirtschaftliche Reproduktionsprozess noch beschleunigt vorangeht, „obgleich seine Grundbedingungen schon in Widerspruch geraten sind.“ (Krüger 2010, S.

Es kommt aufgrund der Erwartung von Surplusprofiten zum Lageraufbau beim Handelskapital. Der Kredit ermöglicht und vertieft dieses Motiv. Die verlangsamte Steigerung der Nachfrage führt zu unfreiwilligem Lageraufbau in „Abteilung Ia“ (Produktion von Investitionsgütern) und im Durchschlag dann auch in „Ib“ (Produktion von Vorleistungen/Rohstoffen).⁴ Damit erreicht es auch den Großhandel wo die bestehenden Lager nicht abgebaut werden können, sondern nun unfreiwillig im Bestand steigen. Das führt zu einem wachsenden Anteil an Kapital in Warenform gegenüber Kapital in Geldform. Damit steigt der Mangel an Geldkapital zur Begleichung von Zahlungsverpflichtungen. *„Die Krise stellt sich daher unmittelbar für die Kapitale als Liquiditätsklemme dar.“* (Krüger 2010, S. 388, vgl. MEW 24, S. 81)

Der daraus resultierende Zwang zu verkaufen, nicht um Gewinn zu machen, sondern um Schulden und Verpflichtungen zu begleichen, führt zu einem allgemeinen Preisverfall und damit einer Entwertung von Kapital. Ist die gesamte Abteilung I erfasst, so verallgemeinert sich der kontraktive Impuls schlussendlich auf die gesamten individuellen Kapitale. Die Reaktion darauf ist Einschränkung der Produktion. Vor allem trifft die Kapitalentwertung das fixe produktive Kapital.

„Gleichzeitig sind jedoch alle Prozesse der Entwertung und Vernichtung von Kapital Prozesse, die die Überakkumulation desselben wieder abbauen. Physische Vernichtung von Produktionsanlagen, die stillgelegt oder verschrottet werden, Depreziation der Werteigenschaft der sachlichen Produktionsmittel sowie Insolvenzen und Zentralisationsprozesse von Kapital bereinigen das aufgetretene Missverhältnis zwischen Produktion und Markt und stellen die Formen dar, in denen uneinbringbare Forderungen abgeschrieben und saldiert werden.“ (Krüger 2010, S. 393)

Da es keine zentrales Steuerungszentrum zur Bewältigung von Disproportionen im Produktionsprozess gibt, erfolgt der Abbau derselben marktförmig über den Konjunkturzyklus als Ergebnis krisenhafter Kapitalentwertungen.

Zyklische Abspannung

„Im Ergebnis der eigentlichen Krisenphase des Konjunkturzyklus hat sich die im Aufschwung ergebende Selbstständigkeit zusammengehöriger Elemente des Reproduktionsprozesses bereits wieder zurückgebildet. Die angeschwollenen Läger sind zurückgeführt, zum Teil auf einen unterdurchschnittlichen Stand, sodass von der Lagerhaltung keine weiteren kontraktiven Impulse für die laufende Produktionstätigkeit mehr ausgehen. Zugleich sind durch Kapitalvernichtung und -entwertung von fixem Kapital die angefallenen volkswirtschaftlichen Verluste realisiert. Der Reproduktionsprozess tritt auf der Stelle, die Produktionstätigkeit hat ihren zyklisch niedrigsten Stand erreicht.“ (Krüger 2010, S. 397)

Wir haben hier nun die Bewegungsform, in welcher sich die langfristigen Entwicklungstendenzen historisch-konkret durchsetzen. Der Konjunkturzyklus stellt die konkrete ökonomische Basis der Klassenkämpfe dar, in welcher sich als Kampfprodukt die grundlegenden Rahmenbedingungen der historischen Perioden herausbilden, welche wiederum als entwicklungslogischer Pfad als objektiver Rahmen diese Kämpfe determiniert. Der Konjunkturzyklus stellt hierbei auf der ökonomischen Mesebene die ökonomische Bewegungsform dar, welche sich – auf Basis des vorherigen verändert – immer wieder wiederholt:

„Diese Entwertung von Fixkapital, d.h. sein im zyklischen Abschwung gewaltsam durchgesetzter moralischer Verschleiß verkürzt und normiert die Umschlagsperiode dieser Kapitalbestandteile. Es ist dabei gleichgültig, wann der ursprüngliche Anschaffungstermin der betreffenden Aggregate gewesen ist. Die Beendigung der Umschlagsperiode größerer Teile des fixen Gesamtkapitals sowie der konkurrenzvermittelte Zwang, die Produktionskosten an das niedrige Niveau der Absatzpreise anzupassen, führen zu einer größeren Ersatzbewegung, einer 'großen Neuanlage von fixem Kapital', welche den Gesamtproduktionsprozess alsbald wieder in eine erneute Belebung überführt.“ (Krüger 2010, S. 398)

⁴ Mit Abteilung I und II werden nach Marx die beiden allgemeinen Kategorien gesellschaftlicher Produktion benannt: I: „Produktionsmittel, Waren, welche eine Form besitzen, worin sie in die produktive Konsumtion eingehen müssen oder wenigstens eingehen können.“ II: „Konsumtionsmittel, Waren, welche eine Form besitzen, worin sie in die individuelle Konsumtion der Kapitalisten- und Arbeiterklasse eingehen.“ (vgl. MEW 24, S. 394)

Der Konjunkturzyklus als Grundlage eigenständiger Aktivität der Kapitalfraktionen

Aus der Analyse des Ablaufs des Konjunkturzyklus ergeben sich für unsere Arbeit zwei Dinge:

- 1) Die sich im Fortgang des zyklischen Aufschwungs manifestierenden Disproportionen im ökonomischen Reproduktionsprozess sind Grundlage eigenständiger Aktivität der Kapitalfraktionen.
- 2) Der zyklische Abschwung ist kein vollständiger *Reset* des ökonomischen Prozesses, sondern im geschichtlichen Verlauf der Konjunkturzyklen treten die langfristigen Tendenzen der Kapital-Akkumulation und ihre Auswirkungen zutage. Die daraus resultierenden Bedingungen formen die Grundlage der Beziehungen zwischen den Kapitalfraktionen. Ein über mehrere Konjunkturzyklen stabiles Beziehungssystem der Kapitalfraktionen ist daher einer der Faktoren, mit denen größere historische Perioden des Kapitalismus gegeneinander abgegrenzt werden können.

Historische Periode

Das Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate

Mit der Analyse des Konjunkturzyklus können nun die Auswirkungen der langfristigen Tendenzen der kapitalistischen Entwicklung genauer gefasst werden. Marx fasste diese abgekürzt in dem von ihm aufgestellten Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate zusammen. Es ist dies nach ihm, „*in jeder Beziehung das wichtigste Gesetz der modernen politischen Ökonomie und das wesentlichste, um die schwierigsten Verhältnisse zu verstehen.*“ (MEW 42, S. 641) Ausgangslage ist der bereits zuvor besprochene steigende Anteil des konstanten Kapitals in der Wertproduktion durch Fortschritt der Produktivkräfte:

„Dieselbe Rate des Mehrwerts, bei unverändertem Exploitationsgrad der Arbeit, würde sich so in einer fallenden Profitrate ausdrücken, weil mit seinem materiellen Umfang, wenn auch nicht im selben Verhältnis, auch der Wertumfang des konstanten und damit des Gesamtkapitals wächst.“ (MEW 25, S. 221-222)

Dies, so Marx, ist nichts anderes als Ausdruck der fortschreitenden Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit, welche durch die erweiterte Anwendung von Maschinen und Technik immer mehr Roh- und Hilfsstoffe von derselben Anzahl Arbeit in derselben Zeit, also mehr Produkte mit weniger Arbeit, herstellen kann. (vgl. MEW 25, S. 222)

Das Gesetz besagt „*relative Abnahme der angeeigneten Mehrarbeit im Vergleich mit der von der lebendigen Arbeit in Bewegung gesetzten Masse vergegenständlichter Arbeit*“. (MEW 25, S. 226) Dies schließt, wie im Zitat ersichtlich, keineswegs aus, dass die Masse der angeeigneten Mehrarbeit wächst und damit auch nicht, dass die Masse des erzeugten Mehrwerts (und darüber hinaus Profit) wächst. Dies schon allein deshalb, weil Hand in Hand mit dem Entwicklungsgang der kapitalistischen Produktion die Konzentration der Kapitale wächst. Es entsteht ein Missverhältnis „*zwischen dem steigenden Wachstum des Kapitals und seinem relativ abnehmenden Bedürfnis nach wachsender Bevölkerung.*“ (vgl. MEW 25, S. 226-232)

Dieser durch den Fortschritt der Produktivkräfte sinkenden Profitrate wirken laut Marx zahlreiche Faktoren entgegen, welche diese Senkung zu einer Tendenz und keinem Faktum machen: Dazu gehören etwa die Erhöhung des Ausbeutungsgrad der Arbeitskräfte, die Zahlung von Arbeitslohn unter seinem Wert, die Verbilligung der Elemente des konstanten Kapitals, die Produktion einer relativen Überbevölkerung mit einem entsprechenden Abwärtsdruck auf die Löhne, der auswärtiger Handel, die Verrechnung als Aktienkapital; (vgl. MEW 25, S. 242-250), sowie die periodische Entwertung des vorhandenen Kapitals (vgl. MEW 25, S. 259)

Der Widerspruch zwischen Produktion und Realisierung des Mehrwerts verschärft sich, da mit dem Fall der Profitrate ein Anstieg der Mehrwertmasse korrespondiert. Die Realisierung ist beschränkt

durch (a) die Proportionalität der verschiedenen Produktionszweige, (b) durch die Konsumtionskraft der Gesellschaft, diese wiederum ist in einer antagonistischen Gesellschaft für die große Masse beschränkt, (c) durch den Akkumulationstrieb. (vgl. MEW 25, S. 254)

„Der Widerspruch, ganz allgemein ausgedrückt, besteht darin, dass die kapitalistische Produktionsweise eine Tendenz einschließt nach absoluter Entwicklung der Produktivkräfte [...] während sie andererseits die Erhaltung des existierenden Kapitalwerts und seine Verwertung im höchsten Maß (d.h. stets beschleunigten Anwachs dieses Werts) [...] Die Methoden, wodurch sie dies erreicht, schließen ein: Abnahme der Profitrate, Entwertung des vorhanden Kapitals und Entwicklung der Produktivkräfte der Arbeit auf Kosten der schon produzierten Produktivkräfte.“ (MEW 25, S. 259)

Die periodische Entwertung des vorhandenen Kapitals ist notwendig um den Fall der Profitrate entgegenzuwirken. Diese vollzieht sich jedoch nicht friktionsfrei: Stockungen und Krisen des Produktionsprozesses sind die Folge. Dies ist die Folge der durch Fortgang der Akkumulation stärker werdenden Tendenz zur Überproduktion von Kapital, welches durch das Sinken der Profitrate in vielen Bereichen nicht anwendbar ist. (vgl. MEW 25, S. 260-261) Dies ist für Marx die Grenze der kapitalistischen Produktionsweise, an die sie im Laufe ihre Entwicklung immer stärker stößt und welche die bestimmte Negation der Produktionsweise keimhaft entstehen lassen:

„Es wird nicht zu viel Reichtum produziert. Aber es wird periodisch zu viel Reichtum in seinen kapitalistischen, gegensätzlichen Formen produziert. Die Schranke der kapitalistischen Produktionsweise tritt hervor: 1. Darin, dass die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit im Fall der Profitrate ein Gesetz erzeugt, das ihrer eignen Entwicklung auf einen gewissen Punkt feindlichst gegenübertritt und daher beständig durch Krisen überwunden werden muss. 2. Darin, dass [...] eine gewisse Höhe der Profitrate über Ausdehnung oder Beschränkung der Produktion entscheidet, statt des Verhältnisses der Produktion zu den gesellschaftlichen Bedürfnissen [...]“. (MEW 25, S. 268-269)

Krüger, welcher die Gültigkeit dieses von Marx aufgestelltem Gesetz auch für die heutige Zeit bejaht, will zusätzlich zwei Fragen behandeln: Welche Rolle spielt die Durchschnittsprofitrate des gesellschaftlichen Gesamtkapitals bei unternehmerischen Handlungskalkülen? Wie vermitteln sich über diese bewussten Handlungskalküle die langfristigen Entwicklungstendenzen der Kapitalakkumulation (abgekürzt in diesem Gesetz)? (Krüger 2010, S. 419) Dies sind für diese Arbeit Fragen von fundamentaler Bedeutung, stellen diese Kalküle doch die ökonomische Grundlage für die spätere begriffliche Fassung der historischen Konkretisierung der Strategien und gesellschaftlichen Projekte der Kapitalist*innenklasse dar.

Krüger unterscheidet in Anschluss an Keynes zwischen kurzfristigen Erwartungen der Unternehmer*innen als Produzenten und den langfristigen Erwartungen als Investoren. (Krüger 2010, S. 419) Kurzfristig ist der Bezug die laufende Umschlagsperiode des zirkulierenden Kapitals und beinhaltet die Abschätzung des laufenden Gewinns als Differenz zwischen Absatzpreis und Kostpreis. Ziel ist die Maximierung der Umsatzrendite als Verhältnis zwischen Gewinn und Kostpreis. Diese kurzfristigen Erwartungen sind eingebunden in die langfristigen als Investoren. Hier entscheidet der Unternehmer über Ersatz von fixem Kapital, Produktdiversifikation und Ausdehnung der Reproduktionsstufenleiter. In dieser Abhängigkeit der kurzfristigen von den langfristigen Erwartungen *„reproduziert sich auf der Ebene der subjektiven bewussten Handlungskalküle die allgemeine Abhängigkeit des Umschlags des zirkulierenden von der des fixen Kapitals.“* (Krüger 2010, S. 420) Letzteres entscheidet über die Kategorie Investitionskalkül die zur Anwendung kommt: Ersatz- oder Erweiterungsinvestition; *„Die Orientierung der Kapitalisten als Investoren folgt dem Kalkül, dass die erwartete Rendite für das anzulegende Kapital für risikobehaftete Investitionen die relativ sicher erzielbare Verzinsung für Anlagen entsprechender Fristigkeit übersteigen sollte.“* (Krüger 2010, S. 422)

Krüger spezifiziert darauf aufbauend die Wirksamkeit des Gesetzes des tendenziellen Falles der Profitrate:

„Ein sich langfristig-überzyklisch konsolidierendes Niveau der allgemeinen Profitrate des gesellschaftlichen Gesamtkapitals wird erst dann und nur dann zu einem direkten Einflussfaktor für Kapitalakkumulation und die Veranlassung zur Investition, wenn die sich auf dieses Niveau gründenden Grenzleistungsfähigkeiten des Kapitals den Zinssatz für langfristige Anlagen nicht nur zyklisch, sondern strukturell überzyklisch nicht mehr

übersteigen. Es ist dann der Zinssatz, der als investitionsbehinderndes oder sogar -verhinderndes Moment erscheint.“ (Krüger 2010, S. 424)

Eine fallende Profitrate ist allein, wie in diesem Kapitel herausgestellt, kein Hindernis für die kapitalistische Akkumulation. Im Gegenteil: *„Fall der Profitrate und beschleunigte Akkumulation sind insofern nur verschiedene Ausdrücke desselben Prozesses, als beide die Entwicklung der Produktivkraft ausdrücken.“* (MEW 25, S. 251) Erst in einer Periode von Überakkumulation durchbricht dieser Widerspruch der kapitalistischen Produktion seine Bewegungsform. Dies ist für die Periodisierung und Typologisierung von bürgerlichen Gesellschaften von fundamentaler Bedeutung:

„Mit der Fassung des Verhältnisses von beschleunigter und struktureller Überakkumulation von Kapital ist der innere Motor für die durch jeweilige Akkumulationsregimes beschriebenen säkular-langfristigen Entwicklungsperioden der Wirtschaftsentwicklung identifiziert. [...] Es gibt keine finale Krise des Kapitalismus, es gibt aber auch keine endlose Abwechslung langfristiger Expansions- und Kontraktionsperioden der Kapitalakkumulation. Es gibt vielmehr mehrmalige, längerfristige Entwicklungsperioden beschleunigter gesamtwirtschaftlicher Akkumulationsprozesse, die aber stets auf distinkten historischen Betriebsweisen und Akkumulationsregimes beruhen. Die historische Relativität der kapitalistischen Produktionsweise liegt darin, dass diese Akkumulationsregimes, um jeweils höhere Betriebsweisen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses [...] und damit Perioden einer beschleunigten Kapitalakkumulation zu generieren, wachsende systemfremde Vergesellschaftungsweisen oder nichtkapitalistische Produktionsverhältnisse beinhalten müssen, die ihrerseits zur Bedingung der Reproduktion des Kapitalverhältnisses werden.“ (Krüger 2010, S. 462–463)

Die Herausstellung des Begriffspaars der beschleunigten Akkumulation und der Überakkumulation schärft den Blick für die Voraussetzungen und Pfadabhängigkeiten gesellschaftlicher Entwicklungen. Krüger stellt jedoch die aus den langfristigen Entwicklungstendenzen erwachsenden Implikationen für Form und Inhalt nicht genug heraus. Imperialismus, Konkurrenzkapitalismus, Monopolkapitalismus sind als Entwicklungsrahmen zu entwickeln, welche die Ausgestaltung der historischen Perioden determinieren. Zudem sind historische Perioden durch mehrere Akkumulationsregime (korrespondierende und konkurrierende) gekennzeichnet, das Herunterbrechen einer gesamten historischen Periode auf ein Akkumulationsregime bedeutet eine zu hohe Abstraktion. Die allgemeine Krise ist als Schlüsselbegriff zu verstehen, weil hierdurch die zunehmende Unfähigkeit der kapitalistischen Produktionsverhältnisse die Produktivkräfte einzufassen dargelegt werden kann. Nur so lässt sich die Abfolge der Betriebsweisen übergreifend erklären. (Krüger 2010, S. 164–165)

Beschleunigte Akkumulation und Überakkumulation

Die langfristig-überzyklisch verändernden Bedingungen der Kapital-Akkumulation wirken sich auch auf den Konjunkturzyklus aus. Krüger unterscheidet daher zwischen dem klassischen Konjunkturzyklus unter den Bedingungen „beschleunigter Akkumulation“ und dem Überakkumulationszyklus, welcher auf einer „strukturellen Überakkumulation“ von Kapital beruht. (vgl. Krüger 2010, S. 327)

„Indem das Kapital sich die beiden Urbildner des Reichtums, Arbeitskraft und Erde, einverleibt, erwirbt es eine Expansionskraft, die ihm erlaubt, die Elemente seiner Akkumulation auszudehnen jenseits der scheinbar durch seine eigene Größe gesteckten Grenzen [...] Bei gleichbleibendem und selbst abnehmendem Wert des Zusatzkapitals findet daher beschleunigte Akkumulation statt.“ (MEW 23, S. 630–631)

Beschleunigte Akkumulation ist daher die Rückwirkung der Produktivkraftsteigerung auf die wertmäßige Expansion. Wir sehen hier das korrespondierende Resultat der Verallgemeinerung und Expansion der gesellschaftlichen Betriebsweise. Resultat dieser Produktivkraftsteigerung ist, wie wir bereits herausfanden, der sinkende Anteil des variablen Kapitals. Für die beschleunigte Akkumulation bedeutet dies ein schneller sinkender relativer Anteil gegenüber einer langsamer steigenden absoluten Masse an variablem Kapital. (vgl. Krüger 2010, S. 174) Korrespondierend haben sowjetische Ökonomen als Kennziffern hierfür Fondsintensität und der Höhe der Zuwachsrate der Produktion (Verhältnis zwischen Zunahme produktives Kapital und Zuwachs der Produktion durch dieses Kapital) ausgewählt. Sie betonen, dass sich Veränderungen in der Rate der produktiven Akkumulation

heterogen durchsetzen und auf die Entwicklung der jeweiligen Branche fußen. (vgl. Autorenkollektiv 1972, S. 332f)

Die beschleunigte Akkumulation „als Bewegungsform des immanenten Widerspruches der kapitalistischen Mehrwertproduktion“ ist als wertmäßiger Ausdruck der Produktivkraftsteigerung an diesen materiellen Träger gebunden und besitzt daher auch ein zeitliches Ende.

„Dieses Ende einer beschleunigten Akkumulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals wird eingeläutet, wenn die fortgesetzte Kapitalakkumulation auf der erreichten Entwicklungsstufe der Produktivkräfte der gesellschaftlichen Arbeit keine gesteigerte Verwertung des Gesamtkapitals in Form weiterhin wachsender Mehrwertmasse mehr erbringt. Es zeigt sich dann, dass zu viel an Kapital akkumuliert worden ist für den Zweck seiner gesteigerten Verwertung. In diesem Sinne wird jede beschleunigte Akkumulation des Kapitals von einer Überakkumulation abgelöst. Und zwar handelt es bei dieser Überakkumulation von Kapital nicht um eine bloß zyklisch entstandene und zyklisch wieder aufgelöste Überakkumulationssituation, sondern um eine langfristig gewachsene und in diesem Sinne strukturelle Überakkumulation von Kapital.“ (Krüger 2010, S. 180)

Krüger benennt zwei Phasen einer solchen strukturellen Überakkumulation in der bisherigen Geschichte der kapitalistischen Produktionsweise: das erste Mal mit der Weltwirtschaftskrise 1929-1932, hier wurde die Krise in den USA durch den New Deal und in vielen anderen Ländern durch Faschismus, d.h. Aufrüstung und Militarisierung, gelöst. Die zweite strukturelle Überakkumulation ist für die Krüger seit Mitte der 1970er bis heute zu beobachten. Der wesentlich längere Zeitraum sei der nun voll entwickelten kapitalistischen Produktionsweise, die sowohl ökonomische (flexibleres Kreditsystem und darauf aufbauend Geldpolitik), als auch politische Stabilisatoren (Sozialtransfers und ausgebautes Versicherungssystem) ausgebildet hat, geschuldet. Der Versuch der Stabilisierung der strukturellen Überakkumulation durch den Finanzmarktkapitalismus endete mit der Finanzmarkt- und Weltwirtschaftskrise 2006/7. (vgl. Krüger 2010, S. 603-605) Auch im orthodoxen Marxismus spricht man von einer ab den 70er Jahren einsetzenden Überakkumulation (Heininger 2000, S. 47). Im Neomarxismus wird das Phänomen als Finanzialisierung gefasst, jedoch meines Wissens ohne langfristige Entwicklungstendenzen der Kapitalakkumulation im Blick zu haben. (vgl. Demirovic und Sablowski 2011)

Mit den Begriffen der beschleunigten und der strukturellen (Über)akkumulation sind die langfristigen Basis-Entwicklungen und Tendenzen benannt, auf denen eine Periodisierung und Typologisierung der verschiedenen nationalen Kapitalismen aufbaut.

Die allgemeine Krise des Kapitalismus – Aufklärung eines Missverständnisses

Der Kapitalismus trägt in zweierlei Hinsicht Impulse in sich, die ihn aufheben: Der Zwang zur höheren gesellschaftlichen Betriebsweise und der Versuch, die sich verschärfende Konkurrenz zu überleben. Die Entwicklungsabfolge der verschiedenen Betriebsweisen der kapitalistischen Produktion mit je eigenen Paradigmen der Produktivitätssteigerung und Rationalisierung zeigt eine zunehmende Vergesellschaftung der Produktivkräfte zum Zwecke ihrer Steigerungen. Dies hat Auswirkungen auf die sie regulierenden Produktionsverhältnisse, ebenso wie die daraus resultierenden Steigerungen der Härte der Konkurrenz zwischen den Einzelkapitalisten. Die Abfolge der Betriebsweisen und damit die Geschichte des Kapitalismus zeigt den zunehmenden Druck der Vergesellschaftung der Produktion und Zirkulation. Marx beschreibt diesen Vorgang wie folgt:

„1. Konzentration der Produktionsmittel in wenigen Händen, wodurch sie aufhören, als Eigentum der unmittelbaren Arbeiter zu erscheinen, und sich dagegen in gesellschaftliche Potenzen der Produktion verwandeln. Wenn auch zuerst als Privateigentum der Kapitalisten. Diese sind Trustees der bürgerlichen Gesellschaft, aber sie sacken alle Früchte dieser Trusteeschaft ein.

2. Organisation der Arbeit selbst, als gesellschaftlicher: durch Kooperation, Teilung der Arbeit und Verbindung der Arbeit mit der Naturwissenschaft.

Nach beiden Seiten hebt die kapitalistische Produktionsweise das Privateigentum und die Privatarbeit auf, wenn auch in gegensätzlichen Formen.“ (MEW 25, S. 276-277)

Dies beschreibt den produktionstechnischen Prozess, Krüger ergänzt um die werttechnische Seite:

„Die historische Relativität der kapitalistischen Produktionsweise liegt darin, dass diese Akkumulationsregimes, um jeweils höhere Betriebsweisen des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, d.h. Eine Produktivkraftentwicklung zu schaffen und damit Perioden einer beschleunigten Kapital-Akkumulation zu generieren, wachsende systemfremde Vergesellschaftungsweisen oder nichtkapitalistische Produktionsverhältnisse beinhalten müssen, die ihrerseits Bedingung der Reproduktion des Kapitalverhältnisses werden.“ (Krüger 2010, S. 463)

Diese Produktivkraftentwicklung zu leisten wird für den Kapitalismus tendenziell mühsamer mit fortschreitender Entwicklung. *„Für das Kapital wird diese Produktivkraft gesteigert, nicht wenn überhaupt an der lebendigen Arbeit, sondern nur wenn an dem bezahlten Teil der lebendigen Arbeit mehr erspart als an vergangener Arbeit zugesetzt wird“.* (MEW 25, S. 272) Mit sinkendem Anteil der lebendigen Arbeit am Produktionsprozess wird dies zunehmend schwerer. Es äußert sich darin, dass *„die Entwicklung der Produktivkraft der Arbeit im Fall der Profitrate ein Gesetz erzeugt, das ihrer eignen Entwicklung auf einen gewissen Punkt feindlichst gegenübertritt und daher beständig überwunden werden muss.“* (MEW 25, S. 268) Es wäre verfehlt diese Tendenz der kapitalistischen Entwicklung direkt in historische Tatsachenbestände zu übersetzen. Diese Tendenzen liefern vielmehr den Impulsgeber weitergehender Entwicklung (Binus et al. 2015, S. 13), welcher sich im Fall der Produktivkräftesteigerung etwa dadurch äußert, dass der bürgerliche Staat eine wesentlich prominentere Rolle als Innovationstreiber erlangt. Die überwiegend staatlich organisiert und finanzierte Grundlagenforschung und ihre Verschränkung (etwa durch Unternehmenscluster) mit der Privatwirtschaft, die Zurichtung des akademischen Bereichs auf die Anforderungen der Wirtschaft und die Vergabe von Forschungssubventionen sind einige der Entwicklungen, welche durch diese langfristige Tendenz der Kapital-Akkumulation angestoßen worden sind. Ein aktuelles Beispiel ist die Debatte um die Digitalisierung und die Forderung der Privatwirtschaft an den Staat hier großflächig als Investor aufzutreten.

Konkret äußert sich dieser Widerspruch in der Schwierigkeit der Durchsetzung neuer Betriebsweisen: Der Fordismus als industrielles Paradigma inklusive seiner Verteilungs- und Konsumtionsverhältnisse (welche erst das entsprechende Nachkriegswirtschaftswunder ermöglichten) setzte sich erst im Laufe epochaler Umbrüche auf globaler Ebene durch – Revolutionen, das Entstehen eines sozialistischen Lagers, Faschismus und zwei Weltkriege; Nach 1970, so Krüger, hat sich eine neue Betriebsweise noch nicht vollständig herausgebildet. Die technische Seite der postfordistischen Betriebsweise haben wir bereits ausgemacht, Krüger argumentiert jedoch, dass eine solche sich nur durchsetzen kann,

„wenn die Verteilungs- und Konsumtionsverhältnisse, die Ausprägung der sozialen Beziehungen der Produktionsagenten und die Abstimmung zwischen privatkapitalistischem, gemeinwirtschaftlichen und öffentlichem Wirtschaftssektor sowie die Regulierungs- und Steuerungsformen der Märkte zueinander kompatibel geworden sind.“ (Krüger 2010, S. 614)

Der Versuch dies über dem Finanzmarktkapitalismus und seiner gesellschaftlichen Ideologie, den Neoliberalismus, zu meistern, scheiterte in der Finanz- und Wirtschaftskrise der 2000er Jahre. Krüger geht noch weiter und urteilt über den Finanzmarktkapitalismus: *„er verhindert nachgerade diese Entwicklung einer neuen Betriebsweise und ist daher auch unfähig, eine erneute beschleunigte Akkumulation des gesellschaftlichen Gesamtkapitals ins Werk zu setzen.“* (Ebd.) Das hierbei nicht nur die bestehenden Betriebsweisen zusehends an ihre Grenzen geraten, sondern auch die darauf aufbauende Zirkulationssphäre und ihre Regulationsformen. So etwa in der Entwicklung der Geldform, wo sich mit der Dematerialisierung des Geldes (Abkehr vom Goldstandard) *„systematische Praktiken einer Vorweg-Validierung mittels Kredites herausbilden.“* (Becker 2007, S. 87) Diese entsprächen möglicherweise nicht mehr dem grundlegenden System der Werte. Auch Becker meint *„eine nachhaltigere Stabilisierung der Akkumulation bedürfte der Erschließung neuer Felder der Akkumulation im produktiven Bereich“*, also einer Weiterentwicklung der Betriebsweise. (Becker 2007, S. 187)

Die bisherige Entwicklung des Kapitalismus zeigt dennoch, dass, unter Voraussetzung der

entsprechenden gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse wie ich später argumentieren möchte, die kapitalistische Produktionsweise diese aus sich selbst heraus entwickelnden Impulse verarbeiten kann. In Perspektive dieses Zwangs zur immer weiter fortschreitenden Vergesellschaftung können Entwicklungen der letzten Jahrhunderte und Jahrzehnte eingeordnet werden, nicht nur als Produkt ihrer Zeit, sondern auch aus der Pfadabhängigkeit der Entwicklung des Kapitalismus.

So lässt sich, meiner Ansicht nach, der Kredit als eine schrittweise Vergesellschaftung der Akkumulationsfonds der Einzelkapitalien sehen. Die Bankiers treten dem*der Einzelkapitalist*in als „*Repräsentant aller Geldverleiher*“ gegenüber, in deren Händen sich das verleihbare Geldkapital in großen Massen konzentriert. (MEW 25, S. 416) Mit der fortschreitenden Entwicklung des Bankwesens wird durch die Sammlung beinahe aller Geldmittel bei den Banken durch kommerzielle und private Einlagen dies auf die gesamte Volkswirtschaft ausgedehnt. (vgl. Krüger 2010, S. 511) Es werden „*die individuellen Zahlungsreservefonds der Reproduktiven je nach den aktuellen Bedürfnissen der Einzelkapitale neu verteilt.*“ (Krüger 2010, S. 506) Dies wird notwendig durch die Reproduktion auf erhöhter Stufenleiter, welche quantitativ immer höhere Vorschüsse benötigt um als Kapital zu fungieren. (Krüger 2010, S. 509, MEW 24, S. 82f) Dies wiederum zwingt auch die Einzelkapitalien ihre individuelle Form abzustreifen und assoziiertes Kapital zu bilden, als welches sie erst in der Lage sind höher entwickelte Reproduktionsformen über den Kapitalmarkt anzuwenden. Dies ist die Grundlage des „Monopolkapitals“ in Form von Aktiengesellschaften. (Krüger 2010, S. 528, MEW 25, S. 452) Dies zeigt sich zudem empirisch in der zunehmenden Bedeutung der Fremdmittel in der Kapitalstruktur. (Krüger 2010, S. 565-556)

Das zunehmende Abstreifen des Privateigentums (der Funktion nach) korrespondiert mit einer „*im Fortschritt des Entwicklungsgangs in tendenziell allen kapitalistischen Gesellschaften erfolgende[n] erhebliche[n] Ausweitung der Bezugspunkte und des Umfangs staatlicher Tätigkeiten.*“ (Krüger 2010, S. 670) Wir können, wie wir später in der Darstellung der Abfolge historischer Perioden sehen werden, eine Zunahme der Komplexität der gesellschaftlichen Regulationsweisen in der Entwicklung neuer Betriebsweisen ausmachen. Des Weiteren bedeutet es einen immer stärkeren Miteinbezug subalternen Klassen außerhalb des Produktionsprozesses in die Reproduktion des Kapitalverhältnisses durch die Zunahme der Rolle der Arbeiter*innen als Konsumenten. Ein unterbelichteter Punkt ist weiters die Rolle des Staates als sekundäres Ausbeutungsmittel. So zeigt Krüger, dass in der BRD während des gesamten Nachkriegszeitraums das Umverteilungssaldo produktiver Arbeiter*innen zwischen gezahlten Steuern und zurück empfangenen sozialen Leistungen negativ ist. Dieser negative Saldo nimmt signifikant und in tendenziell wachsendem Umfang mit der ab den 1970ern eintretenden Überakkumulation zu. (Krüger 2010, S. 699) Man kann hier die These aufstellen, dass zunehmend auf außerhalb des Kapitalverhältnisses liegende Aneignungsformen des Mehrwerts zurückgegriffen werden muss. (vgl. hierzu allgemein MEW 24, S. 89)

Der Ausbau der staatlichen Tätigkeit und der verstärkte Zugriff auf das gesamte Leben der Lohnarbeiter*innen äußert sich insbesondere im Sozialstaat. Die kapitalistische Logik (welche nicht die einzige ist, die die bestehenden Sozialapparate formen) richtet Sozialapparate mit dem Ziel einer besseren, flexibleren Zurichtung der Lohnarbeiter*innen ein. Dass was in der neueren Literatur unter Workfare-Staat (statt Welfare) und aktivierender Arbeitsmarktpolitik firmiert (vgl. Jessop 2007), gab es in Ansätzen bereits zu Marxens Zeit. Er beschreibt die miserable Lage von Arbeitern in England, welche zu allerlei öffentlicher Arbeiten (die an Unternehmer vergeben wurden) verpflichtet wurden, so sie finanzielle Unterstützung von den Lokalbehörden wollten. „*Wurde der schlechteste Hundelohn angeboten und der Arbeiter wollte ihn nicht nehmen, so strich das Unterstützungskomitee ihn von der Unterstützungsliste.*“ (MEW 25, S. 143, vgl. auch MEW 23, S. 601)

Der Begriff der allgemeinen Krise des Kapitalismus erlaubt uns die Konzipierung des jeweiligen Entwicklungsrahmens der verschiedenen historischen Perioden des Kapitalismus. Er ist nicht gleichbedeutend mit einer direkt augenscheinlichen Krisensituation und auch nicht mit einem automatischen Zusammenbruch der Ordnung, weder wirtschaftlich noch politisch – er kennzeichnet vielmehr die aus dem jeweiligen Stand der Produktivkräfte (im weitesten Sinne) erwachsenden

notwendigen Rahmenbedingungen. Der Begriff ist damit eine Erweiterung des Basis-Überbau-Modells, er dynamisiert es. Der Begriff ist nicht, wie stellenweise im orthodoxen Marxismus zumindest suggeriert wurde, zu fassen als ein Zwang zum Umstieg auf genau dieselben Methoden der ökonomischen Steuerung, wie sie zu jener Zeit im sozialistischen Lager praktiziert wurden, sondern markiert einen Entwicklungsrahmen, welcher sich zunehmend verengt und dennoch Möglichkeiten der Variation bildet. (vgl. zur Kritik aus orthodoxer Sicht etwa Binus et al. 2015, S. 17) Die konkrete Ausformung der Reaktionen auf die Impulse langfristiger Entwicklungstendenzen der Kapital-Akkumulation erfolgt in den gesellschaftlichen Klassenkämpfen. Mit Offe können hierbei drei breite Kategorien an „*Auffang-Mechanismen*“ benannt werden, welche die aus der Allgemeinen Krise resultierenden Impulse verarbeiten: die Organisierung des Marktes über Monopolisierung und ihre Ausrichtung auf den Weltmarkt (anstatt auf dem Heimmarkt) soll die Überlebensfähigkeit des Einzelkapitals, die Institutionalisierung des technischen Fortschrittes soll die Überlebensfähigkeit des Nationalkapitals und die erweiterte staatliche Regulierung soll die Überlebensfähigkeit des Gesamtsystems der kapitalistischen Produktionsweise sicherstellen. (vgl. Offe 1972, S. 21-22) Konkretisiert werden wir diese Auffang-Mechanismen in der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise, wie sie nachfolgend geschildert wird, wiederfinden.

Entwicklungsrahmen und historische Perioden

Der Begriff des Entwicklungsrahmens erlaubt meiner Ansicht nach, die Verschränkung der Periodisierungsversuche der orthodoxen und der Neomarxisten. Erste liefern die aus der langfristigen Entwicklung abgeleiteten abstrakt-formalen Pfadabhängigkeiten weiterer Ausgestaltung kapitalistischer Gesellschaften, Konkurrenzkapitalismus, Imperialismus, Monopolkapitalismus sind Begriffe, die so ein schärferes Profil erhalten (vgl. Autorenkollektiv 1972). Letztere liefern mit den Begriffen des Akkumulationsregimes und der Regulationsweise die real-konkrete Verfassung von kapitalistischem Weltsystem und der einzelnen Gesellschaften (vgl. Becker 2007, Hirsch 1990). Ich möchte an dieser Stelle argumentieren, dass eine Verschränkung dieser beiden Periodisierungsansätze Schwächen des jeweils anderen ausmerzen kann: Der orthodoxen Periodisierung fehlte eine Ebene der Konkretisierung, welche ihr nun geliefert wird, die neomarxistische Periodisierung erhält eine Verankerung nicht nur in den unmittelbaren Kämpfen der Erzeugung der Strukturen, sondern wird eingebettet in den historischen Verlauf kapitalistischer Entwicklung.

Als Entwicklungsrahmen bezeichne ich die aus der kapitalistischen Entwicklung resultierenden Notwendigkeiten der Anpassung der Produktionsverhältnisse und Überbauten an den Stand der Produktivkräfte. Aus dem Sein ergibt sich kein Sollen, aus den bloßen ökonomischen Problemstellungen an der Basis keine bestimmte Lösung. Die sich entwickelnden Anforderungen der Regulierung und Einpassung erfolgt in einem Entwicklungsrahmen, welcher die Pfadabhängigkeit der historischen Entwicklung darstellt und den Möglichkeitshorizont seiner zukünftigen absteckt. Die historische Periode stellt eine stabile politökonomische Konstellation des kapitalistischen Weltsystems innerhalb eines solchen Entwicklungsrahmens dar. Die konkrete Verfasstheit dieser historischen Periode ergibt sich aus den gesellschaftlichen Kämpfen, welche sich innerhalb dieses Rahmens manifestieren. Ich werde diese, was Ziel dieser Arbeit ist, mithilfe der theoretischen Inkorporation der politischen Gruppenbildung (und der Inkorporierung der Kapitalgruppen im Besonderen) versuchen adäquat zu erfassen. Gleichzeitig möchte ich argumentieren, dass eine solche Inkorporation nur dann ihre Stärke entfalten kann, wenn der Rahmen der gesellschaftlichen Kämpfe, in denen sich diese konstituieren, begrifflich erfasst ist. Darunter leiden neuere Ansätze ähnlicher Versuche wie etwa Wissel 2015, wo die Fraktionierung losgelöst von der allgemeinen Entwicklung des Kapitalismus nur in den oberflächlichen Kämpfen ihre Gestalt findet. Meiner Ansicht nach ist diese Verortung unvollständig, wird der sich beständig verändernde Entwicklungsrahmen und die systemische Stabilität der historischen Periode nicht richtig berücksichtigt. Dies ist nicht zu fassen, als ein additiv beizufügender Faktor der geschichtlichen Entwicklung, sondern als dialektisches Verhältnis von Allgemeinem und Besonderem: Die gesellschaftlichen Kämpfe, als methodisch erstes, stellen in jedem Moment die konkrete spatio-temporäre Form der allgemeinen Entwicklung des

Kapitalismus dar. Die Produkte dieser Kämpfe verschwinden jedoch nicht, sie sedimentieren und wirken in ihrer Totalität auf Terrain, Form und Inhalt der Kämpfe zurück, drängen sich diesen als Entwicklungsrahmen auf, welcher in seiner Dynamik die nachfolgenden Kämpfe determiniert.

Ich möchte im Rahmen dieser Arbeit zwei historische Entwicklungsrahmen des globalen Kapitalismus und drei historischen Perioden herausarbeiten, welche fundamental für die Konstellation der politischen Gruppen und ihrer Funktion in ihren real-konkreten Gesellschaftsformation sind: Frühkapitalismus und Imperialismus als Entwicklungsrahmen und britischer Empire-Kapitalismus, amerikanischer Fordismus und polyzentrischer Finanzmarktkapitalismus als historische Perioden.

Weltmarkt-Hegemon und Weltsystem

Die historisch-konkrete Entwicklung der historischen Perioden ist keine ideelle Zusammensetzung disparater Elemente, sondern besitzt eine materielle Grundlage – mit der Entwicklung des Kapitalismus erstmals auf globaler Ebene. Diese Grundlage ist der Weltmarkt und sein Zyklus:

„Gerade weil sich die nationalen konjunkturellen Zyklen über die verschiedenen Außenwirtschaftstransaktionen zwischen den Nationalkapitalen miteinander verschlingen, ergeben sich Rückwirkungen aus der internationalen Sphäre auf den nationalen Akkumulationsprozess. Zunächst fassen sich in den grenzüberschreitenden ökonomischen Transaktionen aller (kapitalistischen) Nationen die jeweiligen nationalen industriellen Zyklen auf dem Weltmarkt zusammen. Diese Zusammenfassung der nationalen Konjunkturen auf dem Weltmarkt ist die Herstellung des Weltmarktzyklus.“ (Krüger 2010, S. 785)

Diese Zusammenfassung erfolgt jedoch nicht gleichmäßig, sondern es entwickelt sich, aufbauend auf den unterschiedlichen Werten der produktiven Nationalarbeit, eine Stufenleiter und eine sich anhand dieser entfaltenden Hierarchie der internationalen Arbeitsteilung mit einem „Weltmarkthegemon“ an der Spitze:

„Die Nation, welche an der Spitze dieser Stufenleiter steht, dominiert nicht nur die internationale Konkurrenz auf den Weltmärkten, sondern prägt darüber hinaus die Gesamtheit der internationalen ökonomischen Beziehungen sowie die heraufgegründeten internationalen politischen Strukturen und Institutionen. In dieser Funktion ist die Nation an der Spitze der internationalen Stufenleiter der nationalen Arbeiten der Hegemon des Weltmarkts. Sie besitzt in der Regel die Suprematie in den Welthandelsanteilen und internationalen Kreditverhältnissen und wirkt bestimmend auf die Reproduktions- und Akkumulationsprozesse der anderen Nationalkapitale ein.“ (Krüger 2010, S. 781)

Die Stellung des Weltmarkthegemons kennzeichnet jedoch nicht nur eine dominierende Stellung, sondern, wie Krüger feststellt, auch eine rückkoppelnde Wirkung auf die nationalen Konjunkturzyklen. Der Weltmarkthegemon wird damit zum schlagenden Herzen der Weltkonjunktur und zum Impulsgeber für deren Auf- und Abschwünge im Laufe der Zeit:

„Der industrielle Zyklus des Weltmarkthegemons bestimmt den Verlauf des Zyklus des Welthandels. Der Zyklus des Welthandels wirkt nun aber seinerseits auf die nationalen Konjunkturen der anderen kapitalistischen Metropolen zurück und modifiziert deren Verlauf. Im Resultat vollzieht sich somit über die Weltmarktexistenz eines jeden Nationalkapitals eine Herstellung eines internationalen Konjunkturzusammenhangs, der durch den nationalen Zyklus der führenden Weltmarktnation geprägt und dominiert wird. Damit wird der Weltmarkthegemon zum Demiurgen des Weltmarkts.“ (Krüger 2010, S. 786)

Der Aufstieg des Weltmarkthegemon ist bedingt durch seine überlegene produktive Nationalarbeit. Diese beruht auf einer zu Beginn des Aufstiegs qualitativ neuen und effektiveren nationalen Betriebsweise. Über den Hegemonen setzt sich diese neue Betriebsweise mehr oder weniger und spezifiziert durch die jeweilige Stellung in der Hierarchie der internationalen Arbeitsteilung schrittweise allgemein durch:

„Als Demiurg des bürgerlichen Kosmos wirkt die führende kapitalistische Nation zunächst als Propagandist der kapitalistischen Produktionsweise allgemein und ihres fortgeschrittensten Entwicklungsstandes, ausgedrückt in der spezifischen Betriebsweise des gesellschaftlichen Produktionsprozesses. [...] Damit wird eine mehrere industrielle Zyklen umgreifende Epoche beschleunigter Kapitalakkumulation immer auch zu einer Epoche einer bestimmten Nation, die für diese Epoche die Hegemonie innehat und die Rolle des Weltmarktdemiurgen spielt.“ (Krüger 2010, S. 791)

Die spezifische Durchsetzung der neuen Betriebsweise, welche vom Weltmarkthegemonen ausgeht, äußert sich in der Ausbildung eines Systems der Akkumulationsregime, zunächst ausgerichtet am Hegemonen selbst. Wichtig zu beachten ist dabei, dass diese Herausbildung kein reiner Prozess ist. Das neue System der Akkumulationsregime steht erstens in Konkurrenz zu seinem Vorgänger und damit zum absteigenden Hegemonen der vorherigen historischen Periode, welcher nicht einfach verschwindet, sondern in einer langen Phase des Kampfes in eine untergeordnete Rolle gezwungen werden muss. Zweitens wird weder der Hegemon noch seine Betriebsweise „gewählt“, es bestehen zumeist mehrere Konkurrenten um die Rolle des Weltmarkthegemonen und es bestehen zum Teil auch unterschiedliche Betriebsweisen nebeneinander. Drittens konkurrieren auch innerhalb eines Systems der Akkumulationsregime die einzelnen Teilnehmer um bevorzugte Plätze und um eine Gestaltung des Systems in ihrem Sinne. So ergeben sich historisch gesehen stets Überschneidungen und Überlagerungen in den einzelnen Volkswirtschaften und ihren Staaten. So war beim Niedergang des britischen Empires und seiner Rolle als Hegemon nicht nur die USA ein Kandidat für die vakant werdende Rolle, sondern auch Deutschland. In den 70er Jahren waren (wieder neben Deutschland) insbesondere Japan ein ernstzunehmender Gegner für die US-Hegemonie. Das Beispiel zeigt jedoch auch, dass die Ablösung keinesfalls ein Automatismus ist, sondern auch scheitern kann. So ist Japan heute kein Rivale für die US-Hegemonie mehr. Die Konkurrenz stellt auch heute noch Grundlage der Geopolitik dar. (So etwa der Kampf USA und China um die Rolle des Weltmarkt-Hegemonen, der Versuch Deutschlands und der EU zu beiden Rivalen aufzuschließen, usw.)

Trotz allen politischen Spielraums liegt der Ablösung des Weltmarkt-Hegemonen eine ökonomische Dynamik zugrunde. Die Widersprüche des Kapitalismus zeigen sich aufgrund seiner Rolle als fortgeschrittenster Exponent der kapitalistischen Produktionsweise beim Hegemonen besonders zugespitzt. Dies gilt insbesondere für die, bei fortgeschrittener beschleunigter Akkumulation und damit einher gehender Ausreizung von Produktivitätsreserven, steigende Disproportion zwischen reproduktiver und Geldkapitalakkumulation. Der Überschuss an Geldkapital führt zu verstärktem Kapitalexport, insbesondere in Form von Direktinvestitionen. Diese Investitionen sind ein zweischneidiges Schwert, führen sie doch, investiert in Volkswirtschaften unmittelbarer Konkurrenten, zu einem tendenziellen Ausgleich auf Ebene der Betriebsweise und seiner Produktivitätsvorteile. (Dies gilt wie Krüger betont jedoch nur für Konkurrenten mit einer entsprechenden industriellen, sozialen und staatlichen Ausstattung, Ländern am unteren Ende der internationalen Arbeitsteilung profitieren nicht davon) Das Dilemma, notwendiger Export zur Weiterführung der beschleunigten Akkumulation vs. daraus resultierendem tendenziellen Verlust der Produktivitätsvorteile, führt zum Niedergang des Weltmarkt-Hegemonen, setzt sich keine neue Betriebsweise im Hegemon-Land durch. Dies äußert sich, so Krüger, zunächst im Verlust der Suprematie im Welthandel (Substitution des Warenexports durch den Kapitalexport), dann im Verlust der Rolle als Finanzzentrum (Verlagerung der wichtigsten Börsen z.B.) und schlussendlich im Verlust der Leitwährung (als global dominantes Verrechnungs- und Zahlungsmittel). (Krüger 2010, S. 792-794)

Frühkapitalismus

Als „Frühkapitalismus“ ist die Phase zu bezeichnen welche sich vom Start des ersten vollwertigen Konjunkturzyklus in England 1825 bis zum Ausbruch der Weltwirtschaftskrise 1929, resultierend aus einer strukturellen Überakkumulation, erstreckt. Diese zeitliche Begrenzung ist, wie es bei komplexen historischen Prozessen immer ist, nicht als harter Schnitt zu begreifen: Der Kapitalismus entwickelte sich bereits davor über mehrere Jahrhunderte als nicht-dominante Gesellschaftsform in der Schale des Feudalismus, herrschte in seinen frühesten Formen als Handelskapitalismus sogar in einzelnen Staaten vor (etwa Holland), doch als Grundlage ökonomischer Entwicklung mit industrieller Basis ist er in England entstanden. Auch die Ablösung des Frühkapitalismus durch den entwickelten Kapitalismus oder Imperialismus ist nicht an einem bestimmten Datum festzumachen. Die politischen, ökonomischen und kulturellen Umwälzungen, die diesen Übergang ermöglichten, zogen sich vom Anfang des 20. Jahrhundert bis zum Ende des 2. Weltkrieges und nahmen epochale

Ausmaße an.

Der Entwicklungsrahmen im Frühkapitalismus war die notwendige volle Ausbildung der Grundformen des Kapitalismus – Industrie, Weltmarkt, Kreditsystem, Staatssystem; Diese Notwendigkeit äußerte sich in deutlich ausgeprägten „zyklischen Abschwünge[n] mit regelmäßigen absoluten Kontraktionen des Umfanges der laufenden Reichthumsproduktion.“ (Krüger 2010, S. 804) Krüger konstantiert: „Die noch undifferenzierten Verteilungs- und Umverteilungsverhältnisse drücken sich im Fehlen konjunktureller Stabilisatoren in den Abschwungphasen aus.“ (Ebd. S. 804-805) Zu ergänzen wäre hier, dass es in den Überbauten ebenfalls an Stabilisatoren fehlte, welche die Klassenkämpfe in eine stabile Bewegungsform halten konnte. In langwierigen, jahrhundertelangen Kämpfen mussten diese Überbau-Elemente (bürgerliche Demokratie und Bürgerrechte, Eingang der Arbeiter*innenbewegung in das bürgerliche Herrschaftssystem) erkämpft werden. Die Ergebnisse führten u.a. zur Spaltung der Arbeiter*innenbewegung in eine sozialdemokratische und eine kommunistische. An der ökonomischen Basis war es insbesondere die Tatsache, dass „mit dem Gold- bzw. Gold-Devisen-Standard die Geld-, Währungs- und Kreditverhältnisse noch nicht zu ihrer entwickelten und der kapitalistischen Produktionsweise adäquaten Form“ (Krüger 2010, S. 824) ausgebildet waren, welche den Impuls für die Entwicklungsdynamik darstellte.

Die historische Periode zu die sich dieser Entwicklungsrahmen konkretisierte, bezeichne ich als Empire-Kapitalismus, da der Name zweierlei grundlegende Charakteristika dieser Zeitperiode herausstellt: Erstens die Vorherrschaft Englands als erste hegemoniale Weltmacht und Weltmarkt hegemon der kapitalistischen Produktionsweise und ein Akkumulationsregime, welches zu einem Gutteil auf kolonialistischer Plünderung beruhte. (nicht nur Englands, sondern aller führenden Mächte Europas) Konkurrierende andere Typen von Akkumulationsregimen waren aufgrund der sich erst entwickelnden Produktionsweise enge Rahmen gesetzt, welche auch politisch durch den Stand des Kulturniveaus reproduziert wurden. Diese Typen wurden erst in Folge der weiteren ökonomischen Entwicklung in den Kernländern diversifiziert und in Folge der nationalen Befreiungswegen in den vormals abhängigen Ländern. Krüger beschreibt die sozioökonomischen Verhältnisse Englands zu Beginn des 19. Jahrhunderts folgendermaßen:

„Ein beschleunigtes Bevölkerungswachstum hat eingesetzt, eine bis dato entwickelte Geld- und Marktwirtschaft hat einen beachtlichen inneren Markt, ein Volk von Produzenten und Konsumenten hervorgebracht, auf dem Land hat sich eine Konzentration vollzogen, d.h. Aus Manufakturen in den Dörfern sind Industrieansiedlungen und Industriestädte erwachsen. In der Regierung haben sich die Interessen der Fabrikanten immer mehr gegen diejenigen des Adels und Grundbesitzes durchgesetzt, die aufkommende Industrie hat zunächst von mannigfachen Schutzzöllen profitiert, um bei fortgeschritteneren Stand aber nunmehr den Freihandel zu propagieren. Auch die auswärtige Politik wird mehr und mehr ökonomischen Zwecken untergeordnet. Der Aufstieg Großbritanniens zum Hegemon und Demiurgen des Weltmarkts vollzieht sich auf dieser etablierten binnenwirtschaftlichen produktiven Basis; gleichzeitig bleibt die Struktur des britischen auswärtigen Handels auf die kolonialen und unterentwickelten Gebiete, das 'britische Empire' bezogen.“ (Krüger 2010, S. 801)

Charakteristisch für die britischen Schlüsselindustrien waren vergleichsweise geringe technische Voraussetzungen (d.h. Eher mit Erfahrungswissen durchgeführt) und eine dezentralisierte und räumlich desintegrierte Wirtschaftsstruktur mit hochspezialisierten mittelgroßen Firmen. (Vgl. Krüger 2010, S. 802) Hobsbawm sieht in dieser aus der ersten Industrialisierung resultierenden Wirtschaftsstruktur, welche zuerst den Aufstieg Englands ermöglichte, gleichzeitig den Grund für den Niedergang:

„Die erste Industrialisierung fand natürlich unter besonderen Bedingungen statt, die nicht aufrechterhalten werden konnten und mit Methoden und Techniken, die, wie fortschrittlich und zweckdienlich sie auch zu ihrer Zeit gewesen sein mochten, auf die Dauer nicht die fortschrittlichsten und zweckdienlichsten bleiben konnten. Zudem schuf sie eine Produktions- und Marktstruktur, von der keineswegs feststand, dass sie wirtschaftliches Wachstum und technische Veränderung auf lange Sicht wirklich gewährleisten würde. Dennoch kam es teuer und war es schwierig, eine antiquierte Struktur mit einer neuen zu vertauschen. Es war teuer, weil es sowohl die Verschrottung von alten Anlagen, die noch immer Gewinne einbringen konnten, bedeutete, als auch die Errichtung neuer Anlagen mit hohen Anfangskosten; denn in der Regel ist die neuere Technologie auch die kostspieligere. Es war schwierig weil es die Zustimmung einer großen Anzahl einzelner Firmen der Industrie zur Rationalisierung voraussetzte, Firmen, von denen keine wusste, wem die Rationalisierung am meisten nützen

würde, und ob sie dabei nicht ihr Geld an Außenseiter oder Konkurrenten weggaben. Solange auf die alte Weise befriedigende Profite erzielt werden konnten, und solange die Entscheidung zur Modernisierung auf der Gesamtsumme der Entscheidungen einzelner Firmen basierte, musste der Anreiz schwach bleiben und das Allgemeininteresse der Wirtschaft zurücktreten.“ (Hobsbawm 1969, S. 23f)

Wir sehen hier paradigmatisch was mit der Determinierung durch die ökonomische Basis gemeint ist – keine abstrakte Notwendigkeit, sondern die Formung eines Möglichkeitshorizontes durch sedimentierte vergangene Kämpfe und ihre Produkte. England kam gewissermaßen die frühe Entwicklung in den Weg. Das Herauswachsen aus der kleinteiligen Produktion des Feudalismus, die Möglichkeit auf Verlust an Wettbewerbsfähigkeit mit Verstärkung kolonialer Ausbeutung zu reagieren (vgl. Krüger 2010, S. 808) und auch eine bereits gut integrierte Arbeiter*innenklasse, welche den Ärger revolutionärer Sozialisten wie Engels oder Lenin auf sich zog, führten dazu, dass das Allgemeininteresse der englische Bourgeoisie sich nicht gegen die Individualinteressen der englischen Einzelkapitalist*innen durchsetzen konnte. Die qualitativ höhere gesellschaftliche Betriebsweise bildete sich nicht in England, sondern nach längerem Ringen in den USA heraus.

Imperialismus

Den zweiten Entwicklungsrahmen wollen wir unter dem Begriff Imperialismus subsumieren. Neomarxisten und auch Krüger verwenden diesen Begriff nicht, sie teilen den entsprechenden Zeitraum in die beiden historischen Perioden, welche auch ich hier herausstellen möchte auf, ohne die beiden in einem gemeinsamen Rahmen zu verorten. Allenfalls Krüger kommt dem nahe, geht er doch bei beiden Perioden vom voll entwickelten, stellenweise vom (Spät)Kapitalismus aus. Ich möchte an dieser Stelle argumentieren, dass es von Bedeutung ist, beide Phasen in einem gemeinsamen Entwicklungsrahmen zu verorten, stellen doch beide Zeitperioden Lösungen auf dieselben Entwicklungsimpulse dar.

Die Klammer beider historischer Periode ist der Widerspruch zwischen dem inzwischen flächenmäßigen Herauswachsen der Produktivkräfte aus den privateigentlich verfassten Produktionsverhältnissen und deren herrschaftlicher Festschreibung. Es ist, wie Eugen Varga formulierte, der Übergang von einem sterbenden Kapitalismus zu einem stellenweisen bereits toten Kapitalismus. (Varga 1977, Nr. 43/1931, S. 1031) Dies ist im Begriff der Allgemeinen Krise des Kapitalismus ausgedrückt und dies macht den Imperialismus als Entwicklungsrahmen zum Impulsgeber. Ich möchte dies an sechs Faktoren, die insbesondere der orthodoxe Marxismus herausgearbeitet hat, kenntlich machen:

(1) Konzentration und Monopolisierung

Die Grundlage der neuen Struktur der Wirtschaft, marktbeherrschende Großkonzerne (zumindest der wichtigsten Branchen), ist das, was Marx im Kapital Konzentration und Zentralisation des Kapitals nennt. Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhundert bildete sich eine Struktur heraus, in denen Trusts und Kartelle die wesentlichen Akteur*innen der Wirtschaft ausmachten. Diese hatte etwa Lenin im Blick, als er das „Monopol“ als Charakteristika dieses neuen Stadiums des Kapitalismus ausmachte. Dagegen wurde eingewandt, dass Kartelle und Trusts ein Relikt der Vergangenheit sind und durch Wettbewerbsbehörde und Anti-Kartell-Gesetzgebung verhindert würden. Dagegen drei Einwände: (a) unbestritten muss sein, dass heute in den wichtigsten Branchen einige wenige große Konzerne den Markt beherrschen. Die Zentralisation des Kapitals ist trotz aller Gegenmaßnahmen heute größer als je zuvor. (Vitali et al. 2011) (b) Sowohl Engels, auf dessen Prognose Lenin aufbaut, als auch dieser selbst, beschreiben ein Basis-Phänomen und damit gesamtgesellschaftlich gesehen eine Tendenz, die zwar eine Reaktion erforderlich macht, jedoch nicht, wie Dath treffend formuliert, etwas ist „*was man mit dem Lineal verlängert, um das böse Ende absehen zu können*“. (Dath 2016, S. 9) Wir sehen also, ganz im Gegenteil, die Anti-Kartell-Gesetzgebung ist gerade Bestätigung dieses Basis-Trends, denn ohne diesen wäre eine solche Gesetzgebung gar nicht notwendig. (c) Lenin betont in seiner Imperialismus-Schrift, dass der Monopolisierung-Prozess unterschiedliche Formen annehmen kann (vgl. Lenin 2016, S. 57), und tatsächlich finden Großkonzerne durchaus Wege der Monopolisierung,

welche die gegenwirkende Gesetzgebung unterläuft – Anstieg der Fusionierungen, illegale Preisabsprachen oder auch Joint Ventures als neue Form von Kartellen (vgl. Krüger 2010, S. 751)

Krüger liefert eine sehr brauchbare Definition des Monopol-Begriffes: „*geringe Anbieteranzahl, hoher Konzentrationsgrad, hohe absolute Unternehmensgröße, hohe Marktzutrittsschranken, hohe Einflussmöglichkeiten auf die Politik- und Wirtschaftsbereiche außerhalb des Unternehmens, sowie langfristiges Bestehen einer überdurchschnittlichen Profitrate.*“ (Krüger 2010, S. 137) Er kritisiert gleichzeitig, Lenin und orthodoxe Marxisten. „*Die Verabsolutierung derartiger zeitlicher, branchenmäßiger oder auch nur lokaler Widerstände gegenüber den Nivellierungstendenzen der Konkurrenz zu einem neuem Entwicklungsstadium des Kapitalismus ist [...] eine unzulässige Verallgemeinerung der typischen Unternehmensform der fordistischen Betriebsweise.*“ (Krüger 2010, S. 138) Er überbetont, meiner Ansicht nach, erstens das Konkurrenzprinzip des Kapitalismus und zweitens missversteht er Lenin, wenn er versucht Charakteristika des Fordismus in Lenins Überlegungen zum Imperialismus zu sehen. Lenin geht es darum Schlussfolgerungen aus dem Wandel der Wirtschaftsstruktur durch die aus Konzentration und Zentralisation hervorgehenden Konzernen zu ziehen. Er sieht, wie Krüger selbst, nicht nur das Aufkommen einer neuen Betriebsweise, sondern auch einen gigantischen Fortschritt in der Vergesellschaftung der Produktion. (vgl. Lenin 2016, S. 63) Krüger beschreibt die Wirtschaftsstruktur der bestimmenden kapitalistischen Nation des Frühkapitalismus England als dominiert von mittelgroßen Unternehmen. Gilt dies auch für die bestimmende Macht im Imperialismus, also die USA, oder als ihre schärfsten Konkurrenten, EU-Deutschland, China oder früher noch Japan? Auch was Unternehmensform betrifft, kritisiert Krüger eine unzulässige Verallgemeinerung und verweist auf stärkere Ausdifferenzierung der Arbeitsteilung der Unternehmen und Entflechtung vertikaler und horizontaler Integration. (vgl. Krüger 2010, S. 138) Dem muss entgegnet werden, dass die Größenordnung das primäre Merkmal ist und die Unternehmensform durchaus unterschiedliche Formen annimmt. Ich möchte darüber hinaus argumentieren, dass die Umstrukturierung der Unternehmen nach 1970 keine Rückkehr zur Dominanz von Mittelunternehmen bedeutete, sondern den Anforderungen des aus der Krise der fordistischen Betriebsweise entstehenden Finanzmarktkapitalismus entsprach. Die Orientierung auf shareholder-value bedeutete einen verstärkten Drang Unternehmen besser aufsplitten und flexibel ankaufen und abstoßen zu können. Unternehmensformen wie die Holding stellen, meiner Meinung nach, die modernen Formen von Monopolen dar. (vgl. der ähnlichen Einschätzung bei Pala 2000, S. 24) Krüger selbst schreibt: „*Unzweifelhaft werden mit der Kategorie des Monopols und der Verflechtung von Staatsbürokratie und Großunternehmen reelle Tatbestände der wirtschaftlichen Realität entwickelter kapitalistischer Länder erfasst.*“ (Krüger 2010, S. 442) Seine Kritik setze da an (an dieser Stelle des Buches sind die vorher genannten Kritikpunkte offenbar nicht mehr von Bedeutung), wo ein dauerhafter Monopol-Profit behauptet wird, welcher das Wertgesetz verändere. (vgl. auch Krüger 2010, S. 138) Dem möchte ich entgegnen: Der tendenzielle Fall der Profitrate verschärft die Bedingungen der Reproduktion der Kapitalien, diesen können Monopolkapitale besser widerstehen. Die besseren Verwertungsbedingungen des Monopolkapitals zeigt sich nicht in besonders hohen Profiten, sondern in der stärkeren Resilienz unter verschärften Reproduktionsbedingungen, wofür sie Monopolprofite benötigen. (Krüger selbst verweist an anderer Stelle auf die höhere Profitmasse, nicht -rate, von großen, etablierten Unternehmen, was, meiner Ansicht nach, mein Argument stützt. vgl. Krüger 2010, S. 570)

Dies ist nicht nur meine Argumentation, sondern auch jene von Krüger selbst, welcher dies jedoch augenscheinlich nicht in Verbindung mit der vorhergehenden Kritik an der Monopol-Theorie verbindet:

„*Große gesellschaftlich organisierte Kapitale [was ist dies, wenn nicht ein anderer Begriff für Monopole?] verfügen im Unterschied zum Privatkapital über erweiterte Möglichkeiten der Außenfinanzierung. [...] Beides vergrößert die Finanzkraft dieser Kapitale und verbessert somit ihre Stellung in der verschärften Überakkumulationskonkurrenz. [...] Schließlich, und hierin verbinden sich die verschiedenen Merkmale, ergibt sich aus der Organisation des Gesellschaftskapitals, dass seine normale Verwertung selbst dann gewährleistet ist, wenn die erzielte Profitrate in der Nähe des Zinsfußes, also unterhalb der Durchschnittsprofitrate des reproduktiven Gesamtkapitals liegt.*“ (Krüger 2010, S. 582)

Auch hier stellt sich Krüger gegen monopoltheoretische Vorstellungen, ohne dass ich sehen könnte, dass sich dies sonderlich widersprechen würde. Mitzunehmen ist meiner Ansicht nach vor allem die Beharrung auf dem Konkurrenzprinzip, welches sich, wenn nicht durchsetzen, so als Impuls dennoch niederschlagen muss. Es handelt sich *„um die Herausbildung neuer Größenordnungen für den Konkurrenzkampf“* (Binus et al. 2015, S. 19) Zudem muss betont werden, dass sowohl Lenin, als auch auf ihn aufbauende monopoltheoretische Überlegungen mit der Existenz eines sozialistischen Lagers rechneten, welches auch auf die Verfasstheit des Kapitalismus einen Einfluss hatte. Die theoretische Konsequenz daraus möchte ich bei der Beschreibung der Abfolge der zwei historischen Perioden des Imperialismus ziehen.

(2) Die Entwicklung und Dominanz des Finanzkapitals

Auch das Verhältnis der Kapitalfraktionen änderte sich: Fungierende*r Kapitalist*in und Geldkapitalist*in trennten sich zusehends. Dies war kein reines Nebeneinandertreten, sondern

„da im Fortgang der kapitalistischen Produktion sich die Stufenleiter jedes individuellen Produktionsprozesses, und mit ihm die Minimalgröße des vorzuschießenden Kapitals erweitert, so kommt jener Umstand zu den andren, die die Funktion des industriellen Kapitalisten mehr und mehr in ein Monopol großer Geldkapitalisten, einzelner [sic] oder assoziierter, verwandeln.“ (MEW 24, S. 111)

Dies findet seinen Abschluss in der Aktiengesellschaft: *„Wird schließlich der fungierende Kapitalist vollständig durch den Funktionär ersetzt, wie bei gesellschaftlich organisiertem Kapital (Aktiengesellschaften), so wird aller Profit in der Form des Zinses als Ausschüttungsdividende bezogen und steht solcherart gegensatzlos da.“* (Krüger 2010, S. 486) Die von Lenin als Charakteristikum des Imperialismus gekennzeichnete Vorherrschaft des Finanzkapitals findet hier seine Konkretisierung – Es ist keineswegs eine direkte Unterordnung der gesamten Wirtschaft unter finanzkapitalistische Imperative (auch wenn dies, wie ich später ausführen möchte, in Zeiten struktureller Überakkumulation durchaus der Fall sein kann). Es ist vielmehr a) eine Zunahme der Bedeutung der Geldkapitalakkumulation aufgrund zunehmender Schwierigkeiten der produktiven Neuanlage (vgl. Krüger 2010, S. 769) und b) der Wechsel der Aneignung des Mehrwerts (Zins statt Profit) dominanter Wirtschaftsakteur*innen, welcher den Imperialismus kennzeichnet und so wichtige Determinante in der Formung wirtschaftlicher Rahmenbedingungen wird. Auch in der Regulationstheorie wird hier in eine ähnliche Richtung argumentiert: *„Finance capital is the ultimate mode of capital centralization. It makes possible a centralization freed from the obstacles posed by the heterogeneity of the material conditions of production.“* (Aglietta 2015, S. 265) Die bewusste Kalküle der Unternehmer*innen *„als Durchsetzungsformen der inneren Strukturen und Gesetzmäßigkeiten des kapitalistischen Reproduktionsprozesses“* (Krüger 2010, S. 488) sind als Eigentümer*innen von Kapital und als fungierende*r Kapitalist*in durchaus unterschiedlich und ein Überhang des einen oder anderen, ist von fundamentaler Bedeutung soll das Mit- und Gegeneinander der Kapitalfraktionen verstanden werden.

Drei Faktoren sind hier zu beachten, welche den Entwicklungsrahmen Imperialismus prägen: Unternehmensform, Rolle der Banken, Rolle der Finanzmärkte;

(a) Die Aktiengesellschaft stellt eine *„ungeheure Ausdehnung der Stufenleiter der Produktion und Unternehmungen, die für Einzelkapitale unmöglich waren.“* Es ist Kapital *„das an sich auf gesellschaftlicher Produktionsweise beruht und eine gesellschaftliche Konzentration von Produktionsmitteln und Arbeitskräften voraussetzt“*. *„Es ist die Aufhebung des Kapitals als Privateigentum innerhalb der Grenzen der kapitalistischen Produktionsweise selbst.“* (MEW 25, S. 452) Die Aktiengesellschaft als grundlegende Form des Monopolkapitals erlaubt dem Finanzkapital im besonderen Ausmaß die Übertragung von Kapital von einer Branche in eine andere, je nach Profitabilität. (vgl. MEW 25, S. 218)

(b) Für die Großbanken, bei denen nun ein Großteil der Zirkulationsgeschäfte der produktiven Kapitalist*innen zusammenlaufen, bedeutet dies nun, dass *„sie die Möglichkeit erhalt[en] sich zunächst über die Geschäftslage der einzelnen Kapitalisten genau zu informieren, dann sie zu*

kontrollieren, sie durch Erweiterung oder Schmälerung, Erleichterung oder Erschwerung des Kredits zu beeinflussen und schließlich ihr Schicksal restlos zu bestimmen“ (Lenin 2016, S. 74) Das Bankkapital erhält durch seine zunehmende Zentralisierung und Konzentration mittels des Hebels des Kredits eine immer prominentere Rolle in der Hierarchie der Kapitalfraktionen.

(c) Die Rolle der Finanzmärkte bzw. der Börse ging nicht, wie Lenin prognostizierte zurück (vgl. Lenin 2016, S. 77), sondern nahm im Finanzmarktkapitalismus eine immer wichtigere Rolle ein. Man könnte hier argumentieren, dass die verbesserte Lage des Bankkapitals im Kampf um Verteilung des Mehrwerts mit dem produktiven Kapital dazu geführt hat, dass dieses nach Wegen um die Banken herum gesucht haben um an zusätzliches Kapital zu kommen. (vgl. die ähnliche Einschätzung bei Heininger 2000, S. 53) Die Entwicklung von diversen Finanzprodukten, welche nur mehr mittelbar mit der Realwirtschaft zu tun haben, wird vielfach als „Casino-Zockerei“ verurteilt und bloß auf das beständige Suchen nach Generierung neuer Profitquellen zurückgeführt. Ich möchte demgegenüber argumentieren, dass die Entwicklung der Aktienmärkte auch als Reaktion auf die Unplanbarkeit des Kapitalismus gesehen werden kann: *„For example, an orange-juice producer might contract with an orange grower to buy oranges at a certain price in order to be able to produce the juice at a calculable cost and to deliver it to the retailer at an agreed price.“* (Ingham 2008, S. 163) Wir finden hier den zweiten Impuls, welcher aus dem Grundwiderspruch der kapitalistischen Produktionsweise resultiert, der Versuch sich in der verschärfenden Konkurrenz zu behaupten. Die Ausbildung des Zirkulations-Überbaus ist Antwort darauf.

(3) Steigende Bedeutung des Kapital-Exports

Ein weiteres Charakteristikum des Imperialismus ist nach Lenin die zunehmende Bedeutung des Kapitalexportes im Gegensatz zum Warenexport. Die Bedingungen für diese Bedeutungszunahme sieht er einerseits in einem Kapitalüberschuss der entwickeltsten Länder und andererseits in der Existenz eines ungleich entwickelten Weltsystems mit rückständigeren Ländern, welche Kapital benötigen. (vgl. Lenin 2016, S. 110) Dieser Kapitalüberschuss entstand und entsteht aus der strukturellen Überakkumulation von Kapital vor dem zweiten Weltkrieg und nach der Krise der 70er Jahre. Krüger schreibt hierzu: *„Eine strukturelle Überakkumulation von Kapital ist gleichbedeutend mit einer Brachlegung von einzelnen Teilen des gesellschaftlichen Gesamtkapitals.“* (Krüger 2010, S. 447) Bei mangelnder Anlegemöglichkeit im Inland kommt es damit zu einem verstärkten Kapitalexport. Dies gilt unter Bedingung der strukturellen Überakkumulation, wie wir mit Krüger jedoch feststellen, kommt es in der Nachkriegszeit in den entwickelten kapitalistischen Volkswirtschaften in Europa und den USA zu einer erneuten beschleunigten Akkumulation. Der Kapitalexport bleibt dennoch Charakteristikum des gesamten Entwicklungsrahmen Imperialismus, da seine zunehmende Bedeutung nicht nur von der strukturellen Überakkumulation abhängt, sondern von der insgesamt Höherentwicklung des Nationalkapitals:

„Die im allgemeinen niedrigere Profitrate des höher entwickelten Nationalkapitals gegenüber den Nationen mit niedrigerem Entwicklungsgrad [...] koindiziert in den einzelnen nationalen Reproduktionsprozessen ebenso mit einem unterschiedlichen Verhältnis zwischen reproduktiver und Geldkapitalakkumulation. Im Maße, wie – allgemein gesprochen – die Verwertung des zusätzlich zu investierenden Kapitals in einem Lande schwieriger wird und auch die Profitrate des bereits fungierenden Originalkapitals erniedrigt ist, im Maße, wie aus diesem Grund, d.h. der verringerten Differenz in der Verwertung des reproduktiv gegenüber dem zinstragend angelegten Kapital, die ursprüngliche Dominanz der Realinvestitionen gegenüber den Finanzinvestitionen langfristig unterhöhlt wird, wächst naturgemäß das Bedürfnis, zuschüssiges Kapital im Ausland zu verwerten. [...] Grosso modo existieren somit Gründe, dass hoch entwickelte kapitalistische Metropolen im Bereich der langfristigen internationalen Kapitalbewegung den Status von Nettokapitalexporturen besitzen.“ (Krüger 2010, S. 769)

Die Bedeutungszunahme des Kapitalexports ergibt sich somit als Resultat der zunehmenden Dominanz des Finanzkapitals. Ähnlich bei Becker: *„Signifikant nahm der Anteil von Direktinvestitionen in Branchen zu, die, wie Finanzwesen und Immobilien, eng mit der Akkumulation ‚fiktiven Kapitals‘ verbunden sind.“* (Becker 2007, S. 182)

(4) Die Aufteilung der Welt

Bei Lenin ist weiters von der Aufteilung der Welt unter Kapitalistenverbände und Großmächte zu lesen. Es geht hierbei um einen aus der steigenden Exportorientierung unter allgemein schwierigeren Bedingungen der Kapitalanlage und -verwertung resultierenden zunehmenden Drang des Kapitals seine Außenhandelspositionen abzusichern. Lenin schreibt hierbei von der Entstehung „*internationaler Kartelle*“ und von „*Übermonopolen*“ (Lenin 2016, S. 107) - Kurz: ein zunehmender Drang seine Außenhandelspositionen abzusichern. (Rohstoffe auf der einen, Abnehmer und Anlagesphären auf der anderen Seite) Dies führt zu Absprachen, internationalen Regimen und Institutionen auf der einen Seite und zu Konkurrenzverschärfung und damit Politisierung und Militarisierung durch Großmachtpolitik auf der anderen Seite. Lenin hat hier insbesondere die günstige Rohstoffbeschaffung über Kolonien im Blick (Lenin 2016, S. 121), beschäftigt sich jedoch auch mit den in der weiteren historischen Entwicklung bedeutenderen „*Übergangsformen*“, er nennt sie „*Halbkolonien*“, welche formell unabhängig jedoch de facto durch ökonomische und politische Übermacht abhängig sind. (vgl. Lenin 2016, S. 124) Der Begriff der Übergangsform verweist auf die selbstständige Entwicklung dieser ehemaligen Kolonien bzw. des allgemeineren Kreises unterentwickelter Länder, welche durch antikolonialen Kampf, Kampf um eine eigenständige ökonomische und politische Entwicklung die Entstehung solcher „*Übergangsformen*“ der ökonomischen Abhängigkeit durch eine erhöhte „Qualität“ des (internationalen) Klassenkampfes gegenüber den Metropolen erzwingen. Darüber hinaus finden auch mögliche kooperative Formen der Zusammenarbeit zwischen entwickelten kapitalistischen Ökonomien unterschiedlicher Größe und Reichweite Erwähnung. Dies werden „*in der Epoche des kapitalistischen Imperialismus zum allgemeinen System*“. (Lenin 2016, S. 125) Wie im nächsten Kapitel beschrieben, deutet sich hier die internationale Hierarchie der Arbeitsteilung von den kapitalistischen Zentren aus an. Die an der Spitze dieser Hierarchie angesiedelten intrainperialistischen Beziehungen zwischen den entwickeltsten Ländern erfolgt nicht durch reine Abhängigkeit von der stärksten Weltmacht, die Unterordnung kann auch Vorteile in der weitergehenden ökonomischen Entwicklung durch Technologie- und Know-How-Transfer, sowie durch den Zufluss von Kapital bringen.

Daneben kommt es jedoch zu einer zunehmenden Verschärfung der Konkurrenz unter den führenden kapitalistischen Staaten um Einflussphären und Absatz- und Bezugsgebieten. Dies erklärt sich einerseits aus dem wachsenden Ausmaß des Einflusses der Preisentwicklung der Rohstoffproduktion auf die langfristige Entwicklung des allgemeinen Preisniveaus:

„Der Anteil am Einzelpreis, der den wiedererscheinenden Preis der verzehrten Roh- und Hilfsstoffe repräsentiert, wird daher umso mehr wachsen, wie alle anderen Preisbestandteil der Einzelware im Zuge der Produktivkraftsteigerung sinken. Es hängt von der Produktivkraftentwicklung in den Sphären der Vorleistungsproduktion, insbesondere in den Bereichen der extraktiven Industrie sowie der Agrikultur [...] ab, wie sich der absolute Betrag dieses pro Stück größten Bestandteils des Einzelpreises langfristig entwickelt.“ (Krüger 2010, S. 434) (vgl. MEW 25, S. 128)

Weiterer Faktor der Verschärfung der Konkurrenz ist die zunehmende Durchkommodifizierung der Gesellschaft und damit verstärkter Fokus auf Waren- und Kapitalexport (vgl. Krüger 2010, S. 449) Die Absicherung der Exporte verlangt nach politischer und militärischer Macht. Der Staat bekommt eine immer integralere Rolle bei der Absicherung der Reproduktion des nationalen Kapitals. Die durch diese Abhängigkeitsverhältnisse und das zwischen ihnen bestehende Nullsummenspiel lässt ein System von Gläubiger- und Schuldnerstaaten entstehen (vgl. Krüger 2010, S. 764), welches die beständige Neuverschuldung zum notwendigen Reproduktionsagentium macht. „*Es zeigt sich aber, dass die Abhängigkeit von der Möglichkeit und der Bereitschaft des Auslands, sich zu verschulden, permanent krisenanfällig ist.*“ (Ederer et al. 2015, S. 35) In dieser Krisenanfälligkeit liegt beständig das Risiko der Eskalation. Die beständige Aktualität der Gefahr der Faschisierung ist Überbau- und Oberflächenphänomen dieser innerkapitalistischen Notwendigkeit. Nach außen besteht hierdurch die beständige Möglichkeit durch außerökonomischen Zwang, bis hin zum militärischem, die Absicherung durchzusetzen.

(5) Fäulnis des Imperialismus

Ein Begriff der Imperialismus-Schrift Lenins, welcher zu einigen Missverständnissen geführt hatte,

ist der Begriff der Fäulnis des Imperialismus. Genauer spricht er von Parasitismus und Fäulnis. Die zunehmende Monopolisierung in den verschiedenen Wirtschaftsbranchen schaltet zusehends die marktwirtschaftliche Konkurrenz aus – Absprachen und Ausnutzung außerökonomischer Mittel zur Ausschaltung von Konkurrenten stellen eine zunehmende Gefahr dar. *„Insofern entsteht die ökonomische Möglichkeit, den technischen Fortschritt künstlich aufzuhalten.“* (Lenin 2016, S. 138) Eine Tendenz die bereits Marx prognostiziert hatte: *„Und sobald die Kapitalbildung ausschließlich in die Hände einiger wenigen, fertigen Großkapitale fiel, für die die Masse des Profits die Rate aufwiegt, wäre überhaupt das belebende Feuer der Produktion erloschen.“* (MEW 25, S. 269) Dies konnte so interpretiert werden, dass Lenin eine fortlaufende Linie der kapitalistischen Entwicklung bis zur unvermeidlichen Stagnation annahm. Doch betont er:

„Gewiss kann das Monopol unter dem Kapitalismus die Konkurrenz auf dem Weltmarkt niemals restlos und auf sehr lange Zeit ausschalten [...] Aber die Tendenz zur Stagnation und Fäulnis, die dem Monopol eigen ist, wirkt nach wie vor und gewinnt in einzelnen Industriezweigen, in einzelnen Ländern für gewisse Zeitspannen die Oberhand.“ (Lenin 2016, S. 138; vgl. der Betonung der Fäulnis als Tendenz im orthodoxen Marxismus Dragilew 1976, S. 33)

Dies bedeutet es gibt sowohl die bekannte Gegenteilstendenz in den kapitalistischen Überbauten gegenüber der Monopolisierung, wie etwa Kartellverbote und Wettbewerbsbehörden, sondern auch in der Basis selbst, welche gegenüber der Monopolisierung wirkt: *„Das Monopol erzeugt die Konkurrenz, die Konkurrenz erzeugt das Monopol.“* (MEW 4, S. 553) Es entfaltet sich hier der Widerspruch zwischen dem notwendigen Wachstum der gesellschaftlichen Produktivkräfte und der verstärkten Kooperation auf der einen Seite (siehe hierzu u.a. Chmel'nickaja 1969) und der Stagnation, dem Verfall dieser Monopole auf der anderen.

(6) Erweiterte Rolle des Staates

Der Staat erlangte im Laufe der geschichtlichen Entwicklung des Kapitalismus eine immer wichtigere Rolle in der Reproduktion des Kapitals. Diese gehen im Imperialismus über bloße rechtliche Durchsetzung des Kapitalverhältnisses und der Festsetzung bürgerlicher Herrschaft hinaus: (a) Die bereits zuvor in Keimen vorhandenen wirtschaftlichen Regulierungs- und Interventionsinstrumente wurden systematisiert und auf Dauer gestellt. Wie bereits beschrieben entsteht durch die Konzentration und Zentralisation des Kapitals eine widersprüchliche Situation in der der bürgerliche Staat einerseits regulierend eingreifen muss, um die Marktmechanismen zu schützen (gegen Kartell und Monopol) und auf der anderen Seite im Inneren wie im Äußeren Bedingungen schaffen muss, welche den Hauptmonopolen seines Nationalkapitals eine bevorzugte Stellung verschafft. Sie sind schließlich hauptsächlich dafür verantwortlich auf welcher Stufe die Volkswirtschaft in der internationalen Teilung der Arbeit steht. (b) Des Weiteren stellen die durch den Produktivkraftfortschritt zunehmend größeren wissenschaftlichen Ansprüche des Kapitals an die vorhandene Arbeitskraft ein Problem in der erweiterten Reproduktion der Arbeiter*innenklasse dar, welchen sowohl durch den Ausbau des Sozialstaates und der allgemeinen Bildung, als auch der wissenschaftlichen Forschung von staatlicher Seite begegnet werden muss. Dies ist, von Kapitalsseite gesehen, die Kompromissgrundlage für die in den langen und erbittert geführten Klassenkämpfen erreichten Verbesserungen der Lage der Arbeiter*innen in den entwickelten kapitalistischen Staaten. (c) Daraus resultierend ergibt sich der Ausbau und die Spezifik bürgerlicher Demokratie und Zivilgesellschaft im 20. Jahrhundert.

- (a) *Ökonomische Reproduktion:* Die Monopolbildung fordert die Staatseinmischung heraus. (vgl. MEW 25, S. 454) Diese Staatseinmischung kann jedoch sehr unterschiedliche Formen annehmen. Zwei Methodenkomplexe sind hier zu unterscheiden: direkte Methoden, mit denen der Staat sich administrativ in die Tätigkeit der privaten Unternehmen einmischt, sowie indirekte Methoden, durch die vornehmlich ökonomische Hebel eingesetzt werden. (Handke et al. 1976, S. 129) Dabei unterscheiden sich die Methoden auch innerhalb der zwei Komplexe teilweise wesentlich: So kann der Einsatz ökonomischer Hebel etwa Subventionen für bevorzugt zu entwickelnde Branchen bedeuten, aber auch von der Zentralbank forcierte

Währungsstabilität. Die einzelnen Seiten dieser Regulierungsmethoden entwickeln sich nicht gleichmäßig und es können auch abstrakt keine primären und sekundären Methoden benannt werden. Es ist keine lineare Entwicklung auszumachen, sondern wie Helga Nussbaum es treffend konstatiert eine „Zickzack-Kurve“. Es komme immer wieder auch zum Abbruch von Entwicklungen und sogar Rückentwicklungen. (Nussbaum 1976, S. 72; vgl. auch Krüger 2010, S. 688) Die Regulierungsmethoden entwickeln sich real-konkret verschieden in den einzelnen kapitalistischen Ländern, abhängig vom dortigen historischen Prozess, also den stattfindenden Lern- und Kampfzyklen der Klassen, der Stellung in der internationalen Hierarchie der Arbeitsteilung, dominierenden Gruppen in Staat und Gesellschaft usw. Der Grundwiderspruch des Kapitalismus, zunehmend notwendige Vergesellschaftung der Produktion bei auf Dauer gestellter privater Aneignung der Überschüsse, zeigt sich hier in der zunehmenden Notwendigkeit staatlicher Regulierung bei gleichzeitigen Versuchen aller bürgerlicher Fraktionen und Gruppen diese nur insoweit zuzulassen, als sie ihnen nützlich sind (sowohl als Widerspruch innerhalb einer nationalen Bourgeoisie, als auch international zwischen den verschiedenen Nationen). Ein aktuelles Beispiel von politisch-administrativer Seite, welches diesen Widerspruch prozessierbar machen soll, ist das Konzept des deutschen Wirtschaftsministers Altmaiers „Nationale Industriestrategie 2030“. Die Debatte um diese Strategie und die teilweise harsche Ablehnung derselben zeigt auch die Schärfe dieses Widerspruchs. (chr/dpa/AFP 2019)

- (b) *Sozialstaat und Reproduktion der Arbeitskraft*: Die Kämpfe der Arbeiter*innen gegen die Unsicherheit der Existenz führte zur Entstehung des „Soziallohnes“, also eines Anteils am Einkommen der Arbeiter*innen, welcher erst nach tertiärer Verteilung (durch den Staat) allokiert wird. Dieser inkludiert Geldtransfers, in Form von gesetzlich geregelten Beihilfen, welche aus Sozialfonds geleistet werden und Realtransfers, die Bereitstellung von Gütern und Dienstleistungen durch öffentliche Institutionen, wie etwa Schulen, Bibliotheken, öffentliche Bäder usw. Die Kompromissgrundlage von Seiten des Kapitals, welche diese rein politische und damit systemfremde Form der Verteilung der nationalen Wertschöpfung zum Durchbruch verhalf, ist sowohl ökonomischer, als auch politischer Natur: Ökonomisch gesehen sind die Versicherungen konjunkturstabilisierend (zum Soziallohn insgesamt: Krüger 2010, S. 642–647), politisch gesehen sind sie eine Abfederung krisenhafter Abstürze großer Teile der Arbeiter*innenklasse und daraus resultierender politischer Krisen. Darüber hinaus werden permanente Ausfälle der nationalen Arbeitskraft vermieden, welche insbesondere bei steigender Intensität und Komplexität der Ausbildung der Arbeiter*innen teuer werden. Für die Arbeiter*innenklasse selbst bedeutet diese Umverteilung (welche hauptsächlich innerhalb der Klasse stattfindet, darüber hinaus insbesondere auch die lohnabhängige Mittelklasse) eine stärkere Sicherheit ihres Lebens, die Nivellierung der Bedeutung der Familie durch stärkere Unabhängigkeit und größere Bildungschancen. Dies betrifft den zweiten Aspekt der erweiterten Rolle des Staates im Imperialismus: die zunehmende Funktion des Staates in der (erweiterten) Reproduktion der Arbeitskraft. Die stark zugenommene Bedeutung der Wissenschaft als Produktivkraft in den am weitesten entwickelten kapitalistischen Ländern erfordert von Kapitaleseite her einerseits immer größere Investitionen in Grundlagenforschung, welche die kleineren Unternehmen nicht stemmen können und größere gerne abwälzen würden – der Staat springt hier ein mit forcierter staatlicher Forschung gerade in den Bereichen, die für die Produktion von erhöhter Bedeutung sind und in der Schaffung von Forschungsclustern, in denen wissenschaftliche Institute und Unternehmen vernetzt werden. Andererseits benötigt das Kapital zunehmend stärker qualifizierte Arbeitskräfte: Das Fortschreiten der Automatisierung und der Digitalisierung bedeutet in den fortgeschrittensten Ländern (und den dortigen jeweiligen Branchen) einen zunehmenden Bedarf an Kopfarbeiter*innen, deren Ausbildung betriebsintern entweder gar nicht erfolgen kann oder kostentechnisch auf den Staat abgewälzt werden soll. Die Zunahme der Studierenden und der akademischen Bildung sind entsprechende Begleitphänomene.

- (c) *Bürgerliche Demokratie und Zivilgesellschaft*: Als dritter Faktor ist die erweiterte Rolle der öffentlichen Verwaltung und der daraus resultierende Widerspruch der bürgerlichen Demokratie zu nennen. Die Notwendigkeit der Erbringung öffentlicher Dienste durch eine Bürokratie erklärt Claus Offe aus der Tatsache, „dass die institutionalisierten Strategie der Einzelkapitale [...] prinzipiell ungeeignet ist, gesellschaftliche Funktionen zu erfüllen, die aber gleichzeitig Existenzvoraussetzung dieser Strategie sind [...]“ (Offe 1972, S. 31) Die Erweiterung der staatlichen Funktionen, wie in den Punkten a und b beschrieben, führt nun jedoch zu einem Widerspruch, da Staatsapparate nicht funktional abgeleitet, sondern historisch entstanden sind. Die historische Entstehung der Staatsapparate geht der Entstehung des Kapitalismus voraus, gleichzeitig erfolgte die Subordinierung und Umformung des Staates durch die bürgerliche Klasse unter großer Mitwirkung anderer Klassen (insbesondere der Arbeiter*innenklasse). Wie viele Organe und Institutionen der Gesellschaft besitzt daher auch der Staat eine „unscharfe Funktionalität“. In den Staat schreiben sich auch andere Interessen, als die des Kapitals ein, auch andere Klassen haben ihren Anteil daran. Es benötigt daher vonseiten der herrschenden Klasse beständige Bemühungen um Integration, Kooptation und Subordination dieser Kräfte. Der bürgerliche Staat erfüllt seine Funktion als ideeller Gesamtkapitalist im Wechsellkampf der verschiedenen Kapitalfraktionen und -gruppen um bevorzugte Behandlung und im Gegensatz zu diesen Sonderinteressen (dies bedingt u.a. seine relative Selbstständigkeit). Dieser Prozess der Herausbildung der richtigen Strategie des nationalen Gesamtkapitals hat sich historisch in den führenden kapitalistischen Ländern mithilfe der politischen Institution der Demokratie, also des demokratisch geführten Staates herausgebildet. Dieser Entstehungs- und Reproduktionsprozess der Demokratie war jedoch nur mithilfe größerer Volksmassen gegen die Feudalklassen und Befürworter anderer Methoden der Verwaltung des Gesamtkapitals möglich. Die Integration der Arbeiter*innenklasse in den bürgerlichen Staat hat nicht nur enormer Kämpfe benötigt, sondern auch den Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit in den Staat hineingetragen. Dieser verschärft sich mit zunehmender Rolle des Staates:

„Je weniger der Staatsapparat sich darauf beschränken kann, den Verkehr der Warenbesitzer untereinander durch formale Rechtsstrukturen zu sanktionieren, je umfangreicher und kontinuierlicher der Bereich seines konkreten Zweckhandelns wird, desto schärferen politischen Konflikten und Diskrepanzen ist dieses konkrete Zweckhandeln [die Formierung des ideellen Gesamtkapitalisten] ausgesetzt und desto schwieriger wird es, ein Verhältnis der funktionalen Komplementarität zwischen ökonomischem System und dessen politisch bestimmten Rahmenbedingungen zu gewährleisten.“ (Offe 1972, S. 35)

Dieser Widerspruch wird von Kapitalseite her auf zwei Arten versucht zu lösen: zunehmende Entpolitisierung und Entdemokratisierung (etwa durch verstärktes Gewicht der Exekutive, in Europa z.B. auch durch Verlagerung der Entscheidungen auf die höhere Ebene der EU) oder aber durch Faschisierung, also dem Versuch Demokratiedefizite ideologisch zu kaschieren. Der Kampf um die richtige Strategie im bürgerlichen Lager, die verschiedenen Gegenentwürfe anderer Klassen, sowie die unzähligen Vermischungen dazwischen prägen weite Teile der politischen Diskussionskultur heute.

Zusammenfassung

Für den Imperialismus oder entwickelten Kapitalismus als Entwicklungsrahmen sind also einige neue Qualitäten gegenüber dem Frühkapitalismus charakteristisch: Vollständig herausgebildeter Weltmarkt, entwickelte Geld- und Kreditbeziehungen, entwickelte Überbauelemente; Die ökonomische Struktur ist geprägt und dominiert vom assoziierten Kapital, insbesondere in seiner entwickeltsten, flexibelsten Form, dem Finanzkapital. Die Keime der bestimmten Negation des Kapitalismus und damit seiner Ablösung, sind von Keimen zu geschichtswirksamen Potenzen geworden, welche die Widerspruchsprozessierung kapitalistischer Entwicklung zunehmend nur mehr in systemüberwindenden Formen möglich machen. Diese Schärfe des Grundwiderspruchs des Kapitalismus äußert sich ökonomisch in einer seit den 60er Jahren bestehenden strukturellen

Überakkumulation und politisch in einer zunehmenden autoritären Wende, begleitet von internationaler Blockbildung zum Zwecke der erneuten Aufteilung der Welt in Einflussgebiete, nach dem Zusammenbruch des sozialistischen Lagers. Dies bezieht sich natürlich nicht auf den Weltkapitalismus im Ganzen, sondern auf seine entwickeltesten Nationalkapitale, zu nennen sind hier insbesondere USA, EU und Japan – die Existenz imperialistischer Staaten, also voll entwickelter kapitalistischer Staaten, welche die internationale Hierarchie der Länder und die Institutionen des Weltmarkts dominieren, formt die Verfassung der Welt, aber die Entwicklung erfolgt nicht gleichmäßig oder gleichzeitig. Es ergibt sich hier der Widerspruch zwischen fortgeschrittenen und noch nicht entwickelten Ländern, sowie ein Kampf um die Funktion und den Entwicklungsweg letzterer.

Amerikanischer Fordismus und polyzentrischer Finanzmarktkapitalismus

Die sich im neuen Entwicklungsrahmen heranbildende erste historische Periode erhielt ihre konkrete Ausformung durch einen neuen Vergesellschaftungsschub, welchen die Durchsetzung einer neuen ökonomischen Betriebsweise ausgehend von den USA mit sich brachte. Wie in dem Kapitel über die Betriebsweisen bereits geschrieben wird diese neue Betriebsweise Fordismus genannt und oft wird dieser Name auch für die ganze historische Periode gebraucht (hierzu insbesondere Jessop 2007 und Hirsch 1990). Die Herausbildung sowohl staatlicher als auch internationaler Regulierungsinstitutionen und -instrumente für die neue ökonomische Betriebsstruktur (dominierendes Monopolkapital zuerst vorwiegend als Trusts, später als Konzerne) und damit einhergehend die verstärkte und verfeinerte Rolle des Staates und der Zivilgesellschaft, die weitestgehende Integration der Arbeiter*innenklasse in dieselben – all dies ging nicht evolutionär und reibungslos vonstatten, sondern war Produkt epochaler Umwälzungen am Beginn des 20. Jahrhunderts. Zwei Weltkriege, faschistischer Backlash, die größte Weltwirtschaftskrise bis dato und die Entstehung eines sozialistischen Lagers auf knapp einem Drittel der Erde waren die Faktoren, welche die volle Entwicklung des Kapitalismus hin zum Imperialismus bedingten.

Durch die frühe Durchsetzung der höheren Betriebsweise, sowie der immensen Kriegszerstörungen in Europa konnte sich die USA als führende Macht und Weltmarkt-Hegemon gegen Konkurrenten wie Deutschland oder Frankreich durchsetzen und das Vereinigte Königreich ablösen. Es setzt ausgehend von den USA eine Phase beschleunigter Akkumulation ein: Die verstärkte Massenproduktion, der Wiederaufbau in Europa und die Stärke der Arbeiter*innenbewegung, insbesondere auch durch die neue Situation der Blockbildung gegenüber dem sozialistischen Lager führten zu verstärkten Bemühungen den Binnenkonsum zu heben. Große Teile der Arbeiter*innenklasse wurden auf diese Weise erst zu vollwertigen Konsumenten – der Massenkonsum setzte ein und stellte sich als große Wachstumsreserve heraus. Die Folgen waren, national jeweils verschieden, der Ausbau der Sozialstaaten (und mit ihnen die verstärkte Umverteilung des Nationalprodukts) und die Anhebung der Löhne. Gleichzeitig wurden erst jetzt in den entwickelten Ländern des Kapitalismus die Mehrheit der Menschen Lohnarbeiter*innen. (Hirsch 2002, S. 87) Die Ausweitung sozialer Sicherungen im nationalen Bereich korrespondierte mit der Entstehung eines internationalen Regulationssystems: Der davor verbreitete Goldstandard wurde im Abkommen von Bretton Woods durch die Etablierung des US-Dollars als Leitwährung mit Goldbindung ersetzt, die internationale Kapitalbewegung einer institutionalisierten Regulierung (IWF und Weltbank) unterworfen. Dies führte zur Ausweitung der geld- und wirtschaftspolitischen Spielräume der Nationalstaaten. (Kannankulam 2007, S. 109–110)

Nachdem die Produktivitätsreserven durch die neue Betriebsweise ausgereizt, die Binnenmärkte zunehmend gesättigt waren und die daraus resultierende Dominanz der exportorientierten Kapitalien die gesellschaftliche Regulierung vor Herausforderungen stellte, gerieten Betriebsweise und darauf aufbauende alte Akkumulationsregime und ihre Regulationsweisen in die Krise. Zuspitzung erfuhr diese in der Weltwirtschaftskrise 1974/75. Der Aufstieg Westdeutschlands und Japans als Konkurrenten der USA im Kampf um die Rolle als Weltmarkt-Hegemon führte zur Einbuße dieser Funktion für die USA ab spätestens Mitte der 1970er. Ab diesem Zeitpunkt existiert ein

Polyzentrismus zwischen den USA, einem deutsch dominierten Westeuropa und Japan. (vgl. Krüger 2010, S. 834–835) Die Weiterführung bzw. Wiederaufnahme einer beschleunigten Akkumulation hätte nicht nur eine neue Betriebsweise, sondern auch die Weiterentwicklung staatlicher Interventionsmechanismen und deren Systematisierung bedeuten müssen. Dies wäre jedoch stellenweise systemüberwindend gewesen. Vielmehr wurde die Dominanz der Geldkapitalakkumulation auf den Finanzmärkten Vorrang gegeben. Die sich ausbildende „postfordistische“ historische Periode (hierzu vor allem Jessop 2007) kennzeichnet eine strukturelle Überakkumulation, bei gleichzeitiger Verlagerung von Regulierungsmaßnahmen in den privaten Bereich.

Die Ausgestaltung zweier verschiedener historischen Perioden, mit (oberflächlich) diametralen gesellschaftlichen Ausgestaltungen – auf der einen Seite starker Staatsinterventionismus und Korporatismus, auf der anderen Seite Rückzug des Staates und Prekarisierung – ist meiner Ansicht mithilfe des Begriffes der „Qualität des Klassenkampfes“ zu verstehen. Die neue Betriebsweise und die vollständige Entwicklung des bürgerlichen Überbaus (bürgerlicher Parteienpluralismus, politische Integration der Arbeiter*innenklasse, Entwicklung des Sozialstaates) war nur im Rahmen der weltgeschichtlich größten Kriege und weltumspannender Ereignisse wie der Oktoberrevolution durchgesetzt worden. Die deutsche Bourgeoisie hat zwei Weltkriege und den fehlgeschlagenen Versuch des Faschismus benötigt, damit in ihren Reihen die Weiterentwicklungen ideologisch hegemonial werden konnten. Die Bourgeoisie treibt nicht mehr wie früher die gesellschaftliche Entwicklung voran, sondern wird durch massive Klassenkämpfe zu dieser gezwungen. Dies liegt, wie nun bereits mehrmals dargelegt, an der tendenziell stärker werdenden, systemsprengenden Potentiale der notwendigen Evolution der Produktionsweise und ihrer gesellschaftlich-politischen Ausdrücke. Die Krise in den 1970ern und die Unzulänglichkeiten der keynesianisch orientierten staatlichen Interventionspolitik hätten, so Krüger, nur durch eine tiefergehende und systematische Strukturpolitik überwunden werden können (vgl. Krüger 2010, S. 654), dies hätte jedoch eine massive Aufwertung des Staates bedeutet. Das hätte den Widerspruch zwischen der notwendigen Rolle des Staates als ideeller Gesamtkapitalist und seiner „unscharfen Funktionalität“ verschärft. Offe argumentiert ähnlich, dass *„das auf konkrete Ordnungsleistungen zugeschnittene politisch-administrative System spätkapitalistischer Gesellschaften sich mit wachsendem Konkretionsgrad der ihm abverlangten Leistungen als ein Fremdkörper entpuppt, dessen komplementäre Rückbindung an die Funktionserfordernisse der kapitalistischen Ökonomie mit wachsenden Risiken und Störungen belastet ist.“* (Offe 1972, S. 37)

Dies führte im Postfordismus zu Rückentwicklungen und Verlagerungen. Produktionstechnisch ist die Akkumulation IT-getrieben. Digitalisierung und Industrie 4.0 sind die von Kapitaleseite vorgegebenen Stichworte. Die dafür notwendigen Kapitalvorschüsse sind hierbei jedoch stellenweise so groß, dass der Ruf nach dem Einspringen des Staates wieder laut wird, die Gestaltungsmöglichkeiten sind jedoch aufgrund Austeritätsdiktat, zumindest in der EU beschränkt. Die industrie- und strukturpolitischen Weichenstellungen werden auch aufgrund einer zunehmend großen Disproportionalität zwischen dem reproduktiver und fiktiver Wertakkumulation verhindert. (Krüger 2010, S. 843ff)

Politisch ist der langsame Abstieg der USA als Weltmarkt-Hegemon für diese historische Periode charakterisierend. Dabei kommt es neben den Bemühungen der USA um Verhinderung dieses Abstieges und dem Versuch Chinas und der deutsch geführten EU eigenständige Zentren aufzubauen zu einer zunehmenden Lagerbildung auf globaler Ebene. Die jüngsten handelspolitischen Konflikte zwischen den USA und China sind hierbei nur der neueste Ausdruck dessen. Die historische Periode ist daher polyzentrisch geprägt. Wobei neben den drei Hauptmächten, alte und neue Nebenmächte gegeneinander und gegen die Hauptmächte opponieren um die nun aufbrechenden Möglichkeiten bestmöglich zum eigenen Vorteil nutzen zu können. Dabei spielen insbesondere Russland, Indien, Japan eine große Rolle.

Zusammenfassung

Wir haben in diesem Abschnitt nun die Konkretisierung des im Abschnitt „Die Theorie der Produktionsweisen und der Kapitalismus“ skizzierten Grundwiderspruchs der kapitalistischen Produktionsweise herausgearbeitet. Die Pfadabhängigkeit der kapitalistischen Entwicklung manifestiert sich im Klassenkampf als sedimentierter Entwicklungsrahmen, resultierend aus den Ergebnissen der gesellschaftlichen Kämpfe. Der kapitalistische Grundwiderspruch zwischen zunehmender Vergesellschaftung der Produktion und privateigentümlicher Aneignung ist Ergebnis einer sich historisch entwickelnden Dominanz eines bestimmten Produktionsverhältnisses. Durch die allgemeine Durchsetzung wird es zur „zweiten Natur“, stellt sich den gesellschaftlichen Akteur*innen als objektiver Sachzwang entgegen und bestimmt so als Entwicklungsrahmen die Richtung derselben. Hieraus ergibt sich die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise als vielgliedriges Weltsystem mit qualitativ unterschiedlichen Entwicklungsstufen. Dabei gilt jedoch, dass die Pfadabhängigkeit sich eben nur als sedimentiertes Ergebnis der Klassenkämpfe ausbildet, die immanente Entwicklungslogik muss daher von den verschiedenen gesellschaftlichen Akteur*innen antizipiert und umgesetzt werden, wobei durch das Vorhandensein des Klassenantagonismus gilt, dass das Ergebnis wiederum bloß Kampfprodukt und kein Plan ist. Die Umsetzung oder Negation der Entwicklungslogik erfolgt daher nicht vollständig bewusst, sondern in einer Schwankungsbreite, deren Amplitude von der Qualität der Klassenkämpfe bestimmt ist. Es muss daher nun zur Analyse der Akteur*innen und ihrer Strategiebildung übergeleitet werden, um die Entstehung und Ausgestaltung des Kampfprodukts untersuchen zu können. Wie hier die Pfadabhängigkeit konkretisiert wurde, so muss nun im letzten Abschnitt das Kampfprodukt analytisch in seinen historisch-konkreten Formen erfasst werden.

Klassengruppierung und gesellschaftliche Transformation

Entwicklungen an der ökonomischen Basis

Zur Analyse der Akteur*innen und ihre Einwirkung auf die gesellschaftliche Entwicklung muss (1) begrifflich erfasst werden wie sich in den Klassen Ansatzpunkte für Gruppenbildung entlang gemeinsamer ökonomischer Interessen bilden, sich überschneiden und widersprechen, (2) wie die Notwendigkeit den Widersprüchen der kapitalistischen Entwicklung eine stabile Bewegungsform zu geben zu den Voraussetzungen politischer Projekte führt und (3) wie sich die Basis-Widersprüche wiederum in Überbau-Widersprüche übersetzen und hier neue Voraussetzungen bilden. Hierbei werde ich zuerst in der ökonomischen Klassenstruktur die Entwicklungen der Kapitalist*innen-, der Arbeiter*innen- und der Mittelklassen, sowie die Grundlagen ihrer Gruppenbildung besprechen. Darauf aufbauend werde ich in den gesellschaftlichen Verkehrsformen ihre historisch konkrete Gestalt und die in Konkurrenz stattfindende Produktion von Überbau-Elementen mitsamt ihrer Verdichtung zu Herrschaftssystemen skizzieren.

Die Entwicklung der Kapitaleigentümer*innen

Allgemeine Entwicklung der Kapital-Eigentümer*innen

In dieser Arbeit wurde bereits öfters angerissen wie sich die Kapitalist*innenklasse im Laufe der Geschichte ausdifferenziert und entwickelt hat. Hier kurz zusammengefasst. Die Kapitalist*innenklasse differenziert sich in verschiedene, eigenständige Fraktionen aus, welche die Reproduktion des Kapitals im Allgemeinen erleichtern. Die Entwicklung ist daraufhin geprägt von der sukzessiven Verdrängung der Kapitalist*innen aus dem eigentlichen Produktionsprozess, ihre Aufgaben werden schrittweise von Lohnarbeiter*innen in der Verwaltung und Manager*innen übernommen. Ihre Rolle beschränkt sich zusehends auf die Rolle als Inhaber*innen von verwertbaren Eigentumstiteln. Selbst die Entscheidung über den Einsatz ihres Kapitals wird immer stärker von dafür eigens angestellten Vermögens- und Anlageberater*innen getroffen. Damit einher geht die Tendenz eines Überhangs und einer daraus resultierenden Dominanz des Finanzkapitals, welche den Endpunkt dieses Verschwindens der Kapital-Eigentümer*innen aus dem Produktionsprozess darstellt. (vgl. MEW 25, S. 400-401 und 451-454)

Kapitalfraktionen

Produktives, kommerzielles und Zinskapital

Unterteilung des produktiven Kapitals in Abteilung I (Ia und Ib) und II (IIa und IIb)

Wir haben bisher den Begriff der „Kapitalfraktionen“ nur angerissen. Die Verselbstständigung einzelner Abschnitte des Kapitalzyklus in produktives Kapital, Waren- und Geldhandlungskapital, sowie ihre konträren Interessen wurden bereits herausgestellt. Alternativ können diese auch Industrie-, Kaufmanns- und Zinskapital genannt werden, sie stellen jedoch meiner Ansicht nach von der Namensgebung her eine tendenzielle Verengung des Begriffes dar. (So muss nicht jedes produktive Kapital zur Industrie zählen und das Geldhandlungskapital wird zum Zinskapital erst bei voller Entwicklung (vgl. MEW 25, S. 332)) Richtigerweise betont jedoch Sablowski im HKWM, dass zwischen verschiedenen Abstraktionsebenen bei der Analyse der inneren Differenzierungen unterschieden werden muss. Er unterscheidet zwischen „*funktionalen Kapitalformen*“ und „*Kapitalfraktionen*“. (HKWM 7/I, Sp. 208) Er macht dies anhand des Beispiels des Bankkapitals fest: Dieses sei aus den funktionalen Kapitalformen Geldhandlungskapital, Zinskapital und fiktives Kapital zusammengesetzt. Die Zusammensetzung könne sowohl auf Ebene des Einzel- als auch des gesellschaftlichen Gesamtkapitals variieren. Die funktionalen Kapitalformen produktives,

Warenhandlungs- und Geldhandlungskapital verselbstständigen sich nun in Produktives Kapital (meist Industriekapital genannt), kommerzielles Kapital und Zinskapital (nun voll entwickelt).

Wir haben hier also einen Dreischritt in der Abstraktionsebene: funktionale Kapitalformen – Kapitalfraktionen – konkrete Kapitalform; Von den funktionalen Kapitalformen unterscheiden sich die Kapitalfraktionen durch ihre Verselbstständigung, wie im entsprechenden Kapitel beschrieben. Die Fraktionen sind jedoch nicht direkt soziale Akteur*innen, sondern erst in ihrer historisch-konkreten Heraus- und Gruppenbildung. In der Regel ist ein Unternehmen einer Kapitalfraktion eindeutig zuordenbar, es gibt jedoch durchaus Hybride. Das produktive Kapital lässt sich darüber hinaus in zwei Abteilungen strukturieren: Abteilung I als Produzent des konstanten Kapitals (nochmals unterschieden in a) deren fixe Elemente, also Maschinen und b) deren zirkulierenden Elemente, also Rohstoffe) (vgl. Krüger 2010, S. 433); Abteilung II als Produzent der mit den hergestellten Produktionsmittel der Abteilung I Konsumgüter (nochmals unterschieden in a) notwendige Konsumgüter und b) Luxus-Konsumgüter (vgl. Krüger 2010, S. 731))

Grundlegende Beziehungen zwischen den Fraktionen und ihre Entwicklung

Die Grundlage der Beziehungen der Kapitalfraktionen ist ihre funktionale Differenzierung. Zwei Faktoren sind dabei von Bedeutung:

- 1) Nur das produktive Kapital schafft Wert. Dies bedeutet die beiden anderen Kapitalfraktionen können dem eingesetzten Kapital keinen Wert neu hinzufügen (auch wenn sie Arbeiter*innen beschäftigen), sondern bloß den vom produktiven Kapital geschaffenen Mehrwert teilen. (vgl. MEW 23, S. 589, MEW 25, S. 392)
- 2) Die Beziehung zwischen produktivem und kommerziellem Kapital unterscheidet sich grundlegend von der Beziehung zwischen reproduktivem (produktiv + kommerziell) und dem Zinskapital: *„Hier handelt es sich um eine Form der Konkurrenz, die nicht Abweichungen und Ausgleichungen eines Marktpreises von einem ihn regelnden ökonomischen Oszillationszentrum provoziert, sondern die einzig und allein die Teilung des Profits betrifft.“* (Krüger 2010, S. 480)

Basis des gesamtwirtschaftlichen Reproduktionsprozesses ist der Reproduktionsprozess des produktiven Kapitals. Diese grundlegende Determination der Volkswirtschaft durch das produktive Kapital ist einer der wesentlichen Faktoren, der bei der historischen Konkretisierungsarbeit zu beachten ist. Der zweite Faktor ist Resultat des Konzentrations- und Zentralisationsprozesses der Kapitalakkumulation und der damit einhergehenden steigenden Kapitalintensität, welche dem Kredit und damit dem Zinskapital eine immer bedeutendere Rolle zukommen lässt, bis hin zur *„bis zum äußersten getriebene Verselbstständigung des Finanzüberbaus gegen seine ökonomische Basis, die ihn allein ernähren kann.“* (Krüger 2010, S. 541)

Die Ebene der konkreten Kapitalform ist insbesondere für das Nationalkapital von Bedeutung. Die Stärke und die Zusammensetzung des produktiven Kapitals und die Entwicklung des Zinskapitals sind entscheidend für die Stellung des Nationalkapitals in der Hierarchie der internationalen Arbeitsteilung. Damit muss übergeleitet werden zur Konkretisierung der Kapitalfraktionen und ihrer Beziehungen.

Kapitalgruppen

Die Kapitalgruppenbildung als real-konkrete Manifestation der Beziehungen in der Konkurrenz

Der für diese Überleitung meines Erachtens geeignetste Begriff, um die realkonkreten Beziehungen darzustellen, ist der u.a. von Kurt Gossweiler geprägte Begriff der Monopolgruppe. Der Begriff fokussiert auf das Monopolkapital, welches in der Regel dominierendes Zentrum der Gruppe ist. Ich halte jedoch den Begriff Kapitalgruppe für besser, erweitert dieser doch den Blickwinkel und fasst auch Nebengruppen. Darüber hinaus erlaubt er auch die Untersuchung von Kapitalgruppierungen im

Frühkapitalismus. Der Begriff erfährt bei Gossweiler, meines Wissens nach, keine genaue Definition, abseits von ihrer ökonomischen Grundlage:

„Die Gruppenbildung in der Monopolbourgeoisie erfolgt [...] um zwei Achsen, erstens um die Achse der sich aus den ökonomisch-technischen Produktions- und Absatzbedingungen ergebenden spezifischen Industriezweiginteressen, zum anderen um die Achse der aus finanzkapitalistischen Verflechtungen hervorgehenden Interessen. Beide Achsen überschneiden sich, stellen gewissermaßen die Abszisse und die Ordinate im monopolkapitalistischen Koordinatensystem dar. Daraus ergibt sich, dass die Einordnung eines industriellen Monopols oder eines einzelnen Monopolisten in dieses Koordinatensystem einer zweifachen Bestimmung bedarf: erstens nach der Zugehörigkeit zu einer Gruppierung im industriellen Bereich, zweitens nach der Zugehörigkeit zu einer Finanzgruppe.“ (Gossweiler 1971, S. 35)

Wie ist nun diese Gruppenbildung, welche auf der Ebene der konkreten Kapitalformen stattfindet, mit der Ebene der Kapitalfraktionen zu verbinden? Ich habe die Verselbstständigung der einzelnen Teile des Kapitalkreislaufes in eigenständige Kapitalien herausgearbeitet. Dies führt zu Kämpfen um die Verteilung des Mehrwerts und damit auch zu immer wiederkehrenden Disproportionen im Konjunktur-Kreislauf, da die Proportionalität erst im Kampf hergestellt wird. Daraus resultiert die Notwendigkeit beständiger Neuordnungsversuche des Kapitalkreislaufes – jedoch wiederum in Konkurrenz zueinander um eine möglichst vorteilhafte Neuordnung für die beteiligten Einzelkapitale. Dies ist die ökonomische Grundlage der Kapitalgruppen. Der Kapitalkreislauf muss vollständig sein, es braucht zu dieser Vollständigkeit daher alle Fraktionen. Da diese jedoch in Konkurrenz zueinanderstehen, bilden sich Gruppen unter der Dominanz einzelner Fraktionen bzw. Teile dieser und versuchen gegeneinander (sowohl in der Fraktion, als auch zwischen den Fraktionen) die für sie beste Regulation des Kapitalkreislaufes zu formen. Ähnliche Überlegungen finden sich auch bei Becker, der betont, dass diese Verselbstständigung gegeneinander auch zu längeren Friktionen führen kann, die die Vollständigkeit des Kapitalkreislaufes zeitweise auch unterbrechen kann. (vgl. Becker 2007, S. 280 und 283, siehe auch Jessop 2007, S. 263)

Ich möchte jedoch, genau wie Gossweiler, betonen, dass durch die Gruppenbildung interne Widersprüche nicht überwunden, höchstens auf gewisse Zeit externalisiert werden können. Man kann daher, wie Gossweiler schreibt, nur von „vorherrschenden“ Interessen, „nicht dagegen im Sinne eines einheitlichen, einzigen Interesses“ sprechen. (vgl. Gossweiler 1971, S. 36) Stabilen Interessensgruppen entgegenwirkende Faktoren sind nach Gossweiler: Konkurrenz gleichartiger Unternehmen innerhalb eines Industriezweiges, Konkurrenz verschiedener Unternehmen im selben Industriezweig, Konkurrenz unterschiedlicher geographischer Wirtschaftsgebiete, Zugehörigkeit zu konkurrierenden Finanzgruppen, Verflechtung mit ausländischen Finanzgruppen; (vgl. Gossweiler 1971, S. 28–33) Interessanterweise haben hier Vertreter der Regulationstheorie ebenfalls mit dem Begriff der Kapitalgruppen hantiert. So etwa Aglietta, welcher, wie Gossweiler von Finanzgruppen spricht. (Aglietta 2015, S. 252)

Kriterien von Kapitalgruppen

Um nun ein Begriffsraster aufzustellen, in welches sich Einzelkapitale einordnen lassen, um etwaige Gruppen identifizieren zu können, gehen wir den Kapitalkreislauf durch: Der erste Schritt ist die Identifizierung des Ursprungs der Bestandteile des produktiven Kapitals: Woher kommt das Geldkapital, woher das konstante Kapital (Maschinen und Rohstoffe), woher das variable Kapital (Arbeitskräfte und ihre quantitative und qualitative Ausgestaltung)? Danach erfolgt die Identifizierung des Platzes in der Produktionskette. Der zweite Schritt ist die Konkurrenzhierarchisierung. Welche Konkurrenzkämpfe werden als antagonistisch, welche als regulierungsbedürftig eingeordnet? Halten wir uns hier an die von Gossweiler aufgestellten Konkurrenzfaktoren. Hier ist in der jeweiligen Analyse konkret herauszuarbeiten, welche Konkurrenzebene wie gehandhabt wird. Zwei Thesen möchte ich allgemein aufstellen, diese müssten jedoch in weitergehenden Analysen auf die Probe gestellt werden: Erstens, dass der Kampf um Marktanteile tendenziell von den Protagonisten antagonistischer gewertet wird, als die Verteilungskämpfe innerhalb einer Lieferkette. Zweitens, dass die Bindung zwischen Finanzgruppen und Industriezweiggruppen aufgrund der höheren Kapitalflexibilität des Zinskapitals tendenziell lockerer

ist als innerhalb des reproduktiven Kapitals. Als dritten Schritt ist die Politisierung der Gruppe zu untersuchen. Hier werden Akkumulationsstrategien entworfen, Anforderungen an Staat und Zivilgesellschaft gestellt und versucht durchzusetzen. Dabei lassen sich grob Anforderungen an die Beziehungen innerhalb der Kapitalist*innenklasse und Anforderungen an die Beziehungen zur Arbeiter*innenklasse unterscheiden. Zu beachten ist hierbei jeweils auch Verbindung zu staatlichen und zivilgesellschaftlichen Gruppen als materielle Träger dieser Anforderungen. Auch hier gilt, dass erst auf der Ebene der konkreten Kapitalformen Inhalte herausgearbeitet werden können. Daher wiederum allgemein nur eine These: Kapitalgruppen sind nicht gleichmäßig gestaltet, sondern aufgrund des Zwangs zur Konkurrenz auch innerhalb einer Kooperation hierarchisch. Das heißt es gibt Big Player und es gibt Anhängsel, welche von diesen ökonomisch abhängig sind. Politische Interessen und Strategien der dominierenden Teile der Gruppe werden daher, so meine These, tendenziell von den abhängigen Teilen der Gruppe mitgetragen, wenngleich auch hier die Hegemonie und damit die Darstellung des Sonderinteresses des dominanten Teils als Allgemeininteresses stets neu produziert werden muss. Darüber hinaus unterstelle ich bei der Entstehung von Gruppenkonstellationen ein Phänomen, welches ich „Praxisträgheit“ nennen möchte. Heißt: Geschlossene Allianzen zu einem Thema brauchen materielle Trägerstrukturen, welche wiederum nicht nur neuere Allianzschließung bei anderen Themen erleichtern, sondern auch ein institutionelles Eigeninteresse im Sinne des Wunsches nach Eigenerhalt der Institution bedeuten. (siehe hierzu allgemein Kolesnizki 1950, S. 63)

Kernstück dieser Politisierung stellt hierbei die Ausarbeitung von Akkumulationsstrategien und damit korrespondierenden Regulationsweisen dar. Neben der Einschätzung von Absatzmärkten, der Entwicklung von Produktportfolios sind insbesondere das Lohnverhältnis, Produktions- und Konsumnormen von entscheidender Bedeutung. (vgl. Becker 2007, S. 82-83) Wir sehen hier etwa bei der Einstellung der Regulierung des Lohnverhältnisses sowohl zeitlich als auch räumlich Unterschiede zwischen stark paternalistisch geprägten und sozialpartnerschaftlich geprägten Regulierungsformen. Auch der Einfluss auf die Konsumnorm (wer konsumiert was und wie viel davon?) unterliegt starken Wandlungen und hat ihrerseits starke Rückwirkungen auf die Produktionsformen: so etwa die Erweiterung des Konsums der Arbeiter*innenklasse in der historischen Periode des Fordismus oder die Debatten um ökologisch verträgliche Konsumnormen heute; Dabei stellt der Umfang und der Komplexitätsgrad solcher Hegemonieprojekte einen Indikator für die Qualität des Klassenkampfes, also den Grad der Bewusstheit dieser Kämpfe dar. Der Wechsel bzw. Wandel der Projekte ist nur unter Rückkoppelung an die Gruppenbildung und der darunterliegenden Klassenanalyse zu verstehen:

„Verschiedene Staatsprojekte repräsentieren dabei nicht nur verschiedene Fraktionen der herrschenden Klassen, sondern auch verschiedene Etappen des Klassenkampfes. Verschiebungen der Kräfteverhältnisse zwischen den Klassen und Klassenfraktionen schlagen sich also in wechselndem Gewicht der Staatsapparate nieder [...]“ (HKWM 7/I, Sp. 206)

Zusammengefasst ergibt sich daher das folgende Analyseraster:

1. Identifikation
 - a. Ursprung der Bestandteile des Kapitals (Geldkapital/konstantes und variables Kapital)
 - b. Platz im Produktionskreislauf
2. Konkurrenzhierarchisierung
 - a. Konkurrenz innerhalb der Lieferkette
 - b. Konkurrenz zwischen den Lieferketten
 - c. Rohstoff- und Absatzgebiet
 - d. Zugehörigkeit zu Finanzgruppe
 - e. Verflechtung mit ausländischem Kapital

3. Politisierung

- a. Akkumulationsstrategien
- b. Verbindungen und Anforderungen an den Staat (Beziehungen in der Kapitalist*innenklasse oder außerhalb)
- c. Verbindungen und Anforderungen an die Zivilgesellschaft (Beziehungen in der Kapitalist*innenklasse oder außerhalb)

Abschließend sei nochmal betont, dass dieses Raster auf keinen Fall starr angewandt werden sollte. Wie Schröter 1966 schreibt, sind die Gründe für die Entstehung eines Gruppeninteresses äußerst zahlreich. Eine erschöpfende Kriterienliste ist daher weder möglich noch zielführend, geht diese doch bis zu persönlichen Motiven der Entscheidungsträger*innen. In jedem Analyseschritt ist daher die konkrete Analyse von entscheidender Bedeutung. Der Zwang zur Konkurrenz im Kapitalismus erzeugt einen Wust an sich überkreuzenden Interessen und daraus resultierenden einer Vielzahl an Bündnissen und Feindschaften teils quer durch Einzelkapitale hindurch, zeitlich, räumlich und/oder thematisch begrenzt. Es kann daher stets nur eingeschränkt von einem dominierenden Interesse und einer relativen Stabilität von Gruppenkonstellationen gesprochen werden. Wie Fisahn schreibt:

„Interessen sind dabei nicht als a priori Gegebenes, direkt aus der sozialen Situation oder dem gesellschaftlichen Status entspringendes zu denken. Die materiellen Bedingungen fließen in die Aggregation von Faktoren, die sich schließlich als Interesse artikulieren, ein. Zu den Faktoren gehören ebenso internalisierte Wertvorstellungen oder Orientierungsmuster, die in der Auseinandersetzung mit der Gesellschaft mit der Persönlichkeitsbildung, durch Sozialisation, entstehen.“ (Fisahn 2016, S. 103)

Mit Becker kann dies raumtheoretisch besser konkretisiert werden. *„Die Akteure haben auf den verschiedenen räumlichen Ebenen unterschiedliche organisatorische wie diskursive Handlungsmöglichkeiten.“* (Becker 2007, S. 265) Ergänzt werden sollten noch räumlich unterschiedliche Interessen und Ziele. Die sich oftmals überkreuzenden Interessen der Einzelkapitale erschweren zwar die Gruppenbildung, diese kann sich jedoch räumlich unterschiedlich vollziehen, wie wir konkret an der Mitgliedschaft vieler Unternehmen in mehreren Lobbyverbänden und Unternehmensverbänden, sowie der Finanzierung konkurrierender Intellektuellengruppen und Think-Tanks sehen können. Mit Vester et al. 2015 kann die Sozialisation in Form einer Milieuanalyse untersucht werden. (Mehr dazu im Kapitel über die Arbeiter*innenklasse)

Allgemeininteresse des Nationalkapitals

Allgemein- und Sonderinteressen

Für die Entwicklung des Kapitalismus ist die doppelte Existenz des Kapitals im nationalen und internationalen Rahmen kennzeichnend. Ohne Weltmarkt kein Kapital. Die Frage nach dem theoretischen Status des Begriffes Gesamtkapital muss hier beantwortet werden. Krüger führt dies in diesem längeren Zitat aus:

„Allgemein fällt die aufgeworfene Problemstellung mit der Frage zusammen, inwieweit die Kategorie 'gesellschaftliches Gesamtkapital' theoretisch-systematisch bestimmt wird. Nach der einen Seite ist das gesellschaftliche Gesamtkapital – dies ist unzweifelhaft und innerhalb der marxistischen Literatur nicht bestritten – bloß die Summe der einzelnen selbstständigen Kapitale. Der Unterschied zwischen einem einzelnen und dem gesellschaftlichen Kapital ist demnach nur ein quantitativer. Dementsprechend sind die ökonomischen Formbestimmungen, welche die charakteristischen Eigenschaften einer Wertsomme als [Einzel]Kapital bezeichnen, allgemeine Bestimmungen des Kapitals oder Bestimmungen des Kapitals im Allgemeinen. Die allgemeine Theorie der kapitalistischen Produktionsweise oder die allgemeine Darstellung ihrer ökonomischen Gesetzmäßigkeiten ist jedoch nicht auf diese, jedem Kapital als solchem zukommende Bestimmtheiten beschränkt. Diese abstrakten ökonomischen Formbestimmungen werden auf einer konkreteren Stufe der systematischen Darstellung zu Merkmalen des gesellschaftlichen Gesamtkapitals im Unterschied zu den individuellen Kapitalen, deren Bewegungen nunmehr bloß integrierende Bewegungen einer übergeordneten Gesamtheit, eben des gesamtgesellschaftlichen Kapitals sind. Der Reproduktionsprozess dieses gesellschaftlichen Gesamtkapitals übergreift als genuin makroökonomische Größe regulierend die Reproduktionsprozesse der Einzelkapitale, die nunmehr weiter als bloß integrierende Bewegungen bestimmt sind. Das gesellschaftliche Gesamtkapital ist danach eine selbst reelle, gewissermaßen mit eigenem Leben begabte oder regulierende ökonomische

Wie ist das gesellschaftliche Gesamtkapital konkret zu fassen? Nach Krüger gewinnt dieses seine reelle Existenz nur als Nationalkapital. Die Konstitution als Nationalkapital ist Ergebnis eines historischen Prozesses, welcher im Wesentlichen abgeschlossen ist, wenn das Kapitalverhältnis dominant wird. Das Nationalkapital, welches nicht notwendig deckungsgleich mit einem Nationalstaat sein muss, ist durch die Durchschnittsverhältnisse seiner bestimmenden ökonomischen Variablen gekennzeichnet: allgemeine Rate des Mehrwerts, allgemeine oder Durchschnittsprofitrate, durchschnittliche Wertzusammensetzung des Kapitalvorschusses oder organische Zusammensetzung des Gesamtkapitals, durchschnittliche Länge des Arbeitstags, Verfasstheit und Stellung der nationalen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung, nationale Kredit- und Bankenwesen, Sozialstaaten etc. (vgl. Krüger 2010, S. 57–58)

Allgemein und Sonderinteresse sind relative Begriffe. Aus Sicht der Kapitalgruppe etwa stellen Einzelinteressen ihrer Mitglieder Sonderinteressen dar, aus Sicht des Nationalkapitals das Einzelinteresse der Kapitalgruppe. Das Allgemeininteresse des Nationalkapitals ist ein Sonderinteresse auf Weltkapitalebene. Wie entsteht das Allgemeininteresse jeweils? Insbesondere herauszustellen ist hierbei die Entstehung des ideellen Gesamtkapitalisten auf Gesellschaftsebene und ihre Materialisierung im Staat. Genauso jedoch ist zu betonen, dass die grundlegenden Regeln der Entstehung des Allgemeininteresses und seiner Durchsetzung auf jeder Ebene gelten, also auch auf Einzel-, Gruppen- und Weltmarkt-Ebene.

Für die kapitalistische Volkswirtschaft ergibt sich die materielle Notwendigkeit der Produktion eines Allgemeininteresses und kohärenten Handelns aus der gegenüber dem Einzelkapital qualitativ unterschiedlichen Anforderungen. Das Produkt des individuellen Kapitals hat als einzige Bedingung nur jene, *„dass es wirklich eine Gebrauchsform hat“*, das Produkt des gesellschaftlichen Gesamtkapitals wiederum muss den verbrauchten konstanten Kapitalteil (an Rohstoffen, Vorprodukten und Maschinen) in einem Verhältnis reproduzieren, dass *„im Produkt der gesamte wiedererscheinende konstante Kapitalteil in der Naturalform neuer Produktionsmittel wiedererscheint, die wirklich als konstantes Kapital fungieren können.“* (MEW 24, S. 430) Das Nationalkapital hat als Voraussetzung seiner Reproduktion gewisse innere materielle Ausgleichungen zu leisten. Dies muss (marktförmig und politisch) gewährleistet werden, um die weitere Entwicklung ohne das Aufbrechen von Widersprüchen zu ermöglichen.

Der Begriff des ideellen Gesamtkapitalisten

Die Bewegungsform der kapitalistischen Entwicklung, welche die ihr immanenten Widersprüche prozessierbar macht, entsteht nicht nach bewusster einheitlicher Maßgabe, sondern als Produkt des Klassenkampfes. Als solches erfüllt der Staat als ideeller Gesamtkapitalist die Anforderungen der kurz- und langfristigen Entwicklung nicht als einheitlicher Akteur, sondern im politischen Widerstreit. Als hierfür historisch geeignetste Form hat sich die parlamentarische bürgerliche Demokratie herauskristallisiert. Als grundlegend für diesen Widerstreit zu betrachten sind die Entwicklungen an der ökonomischen Basis, welche die notwendige Bildung von Strategien gegenüber der Arbeiter*innenklasse von ad-hoc Maßnahmen Einzelner zu Staats- und Hegemonie-Projekten bedingen. Die Projekte hierzu können unter die strukturellen Formen der Regulation, wie Becker sie entwickelte, gefasst werden (vgl. Becker 2007, S. 82ff). Zugrunde liegt einerseits der Lohnwiderspruch. Die Löhne der Arbeiter*innen sind auf der einen Seite Kostenfaktor und stehen der Maximierung des Profits im Weg, auf der anderen Seite sind sie Quelle der Nachfrage und spielen als solche im Laufe der Entwicklung des Kapitalismus eine zunehmend wichtigere Rolle. Dieser Widerspruch ist Geburt der liberalen und der reaktionären Strömung in der bürgerlichen Republik. Diese Strömungen sind keine Parteien, sondern zwei Pole, zwischen denen alle Parteien innerhalb des bürgerlichen Rahmens schwanken (vgl. auch MEW 23, S. 649).

Die liberale Strömung betont die Rolle des Lohnes als Nachfrage:

„Die möglichste Ausschöpfung dieser Balance zwischen Akkumulation und Konsumententwicklung bedingt eine

Einkommensverteilung zwischen den primären Einkommensformen Lohn und Profit, welche einen bestimmten Grad an Ungleichheit gesamtwirtschaftlich nicht überschreiten darf. Ein auf Kosten der Löhne maximal gesteigerter Profit des Gesamtkapitals [...] gewährleistet daher [...] keinen optimalen Wachstumspfad der Kapitalakkumulation.“ (Krüger 2010, S. 438)

Dieser negative Effekt tritt erst auf Ebene des Gesamtkapitals zutage und stellt damit die eine Seite der Notwendigkeit des ideellen Gesamtkapitalisten dar. Historisch haben diese politische Funktion und ihre ideologische und wissenschaftliche Ausgestaltung vor allem liberale und sozialdemokratische Parteien (nach ihrer Integration in den bürgerlichen Rahmen) erfüllt. Diese für die kapitalistische Akkumulation positive Rolle des Lohnes korrespondiert mit einem generell größeren Spielraum in der Ausgestaltung kapitalistischer Abhängigkeitsverhältnisse, welche sich wie Marx es ausdrückt in dieser Zeit in „bequeme und liberale Formen“ (MEW 23, S. 645) kleiden kann.

Die reaktionäre Strömung bearbeitet den Lohnwiderspruch von der Seite seiner negativen Auswirkung bei Starrheit nach unten in Zeit des Abschwungs:

„Was als probates Mittel zur Vermeidung zyklischer Krisen vorgeschlagen wird, eine Umverteilung zugunsten der Löhne im Verlauf des zyklischen Aufschwungs, ist bereits das naturwüchsige Ergebnis der marktbestimmten Einkommensverteilung in der Prosperitätsphase. Während in der ersten Phase des Aufschwungs die Bruttoprofite rascher als die Arbeitslöhne zunehmen, führen Beschäftigungsaufbau und Lohnsatzsteigerungen im weiteren Verlauf des Aufschwungs zu einem sich beschleunigenden Anstieg der gesamtwirtschaftlichen Lohnsumme, die schließlich die Expansion der Unternehmensprofite überholt.“ (Krüger 2010, S. 354)

Diese gegensätzliche politische Funktion wird zumeist von konservativen und nationalistischen Parteien ausgeübt und ideologisch und wissenschaftlich aufbereitet. Natürlich ist diese ideologische Aufteilung zwischen den Parteien nicht starr, sondern kann historisch gesehen wechseln. Der bedeutendste Wechsel fand in der liberalen Strömung statt. Hier wurde durch das Aufkommen der Sozialdemokratie und den damit einhergehenden erhöhten Qualität des Klassenkampfes (vom bloßen gewerkschaftlichen zum politischen) eine Integrationsleistung für das bürgerliche System notwendig, welche nicht nur die Integration des größten Teils der Arbeiter*innenklasse in das eigene politische System ermöglichte, sondern auch auf politischem Gebiet die Keime der bestimmten Negation des Kapitalismus in der allgemeinen Durchsetzung der Demokratie in den meisten führenden kapitalistischen Staaten entstehen ließ. Bereits Engels hat diese Notwendigkeit der Bourgeoisie diesen Widerspruch adäquat zu bearbeiten und den daraus erwachsenden progressiven historischen Moment herausgearbeitet:

„Die Bourgeoisie wird von dem Augenblick an, da ihr ein bewusstes und organisiertes Proletariat entgegentritt, in hoffnungslose Widersprüche verstrickt zwischen ihren liberalen und allgemein demokratischen Bestrebungen hier und den Unterdrückungsmaßnahmen in ihrem Verteidigungskampf gegen das Proletariat dort. Eine feige Bourgeoisie, wie die deutsche und die russische, opfert ihre allgemeinen Klassenbestrebungen den augenblicklichen Vorteilen brutaler Unterdrückung. Aber eine Bourgeoisie mit eigener revolutionärer Geschichte, wie die englische und besonders die französische, kann das nicht ohne weiteres tun. Daher der Kampf innerhalb der Bourgeoisie, der sie, trotz gelegentlicher Ausbrüche von Gewalt und Unterdrückung, im Ganzen gesehen vorwärtstreibt - man denke an die verschiedenen Wahlreformen Gladstones in England und an das Vordringen des Radikalismus in Frankreich. Dies Urteil ist eine neue etape. Und so macht die Bourgeoisie durch ihre eigene Arbeit auch unsere mit.“ (MEW 36, S. 540)

Die zweite Achse, welche sich in der Betreuung der kapitalistischen Entwicklung aufspannt, gründet im Widerspruch des bürgerlichen Staates. Dessen Rolle für die Reproduktion bürgerlicher Verhältnisse im Allgemeinen und der ökonomischen Verhältnisse im Besonderen nimmt, wie in den vorherigen Kapiteln gezeigt, im Laufe der Zeit immer mehr zu. Hierauf gründet sich eine etatistische Strömung, welche den Ausbau und die Entwicklung des bürgerlichen Staates vorantreibt, damit dieser seine Rolle stets besser erfüllen kann. Gleichzeitig ist in der Entwicklung des bürgerlichen Staates die bestimmte Negation des Kapitalismus angelegt, heißt die zunehmende Rolle des Staates negiert zusehends die Rolle des Privateigentums. Dem bürgerlichen Staat sind daher enge Grenzen in seinem Wirken gesetzt, welche ihn wiederum an der vollumfänglichen Ausfüllung seiner Rolle hindern. Dies ist die Grundlage einer anti-staatlichen Strömung, welche vor allem in Krisenzeiten Regulierungsfunktionen (insbesondere den Sozialstaat) abbauen will:

„Die Transfersysteme [der Versicherungen und des Sozialstaates], die zyklisch einen wichtigen Stabilisator ausmachten, geraten an ihre finanziellen Grenzen; tendenziell sinkende Einnahmen stehen wachsende Ausgabenansprüche der Leistungsberechtigten gegenüber. Im Maße, wie vor diesem Hintergrund die Gesamtheit der Umverteilungsprozesse von Einkommen sowie die unproduktiven Beschäftigungsformen durch politische Maßnahme an die erodierende Basis und die Einkommensentstehung angepasst, werden, wird mittelfristig das immanente Nachfragestabilisierungspotenzial, der sozialstaatlichen Geld- und Realtransfers aufgezehrt.“ (Krüger 2010, S. 451)

Diese beiden Achsen konstituieren, so möchte ich argumentieren, das grundlegende politische Feld der bürgerlichen Gesellschaft, welches alle abgeleiteten mehr oder weniger determiniert. Die Anforderungen der kapitalistischen Entwicklungen werden anhand dieser zentralen Achsen in den politischen Prozess übersetzt. Die Begriffe der liberalen und reaktionären Strömung der Bourgeoisie, welche in ihrer konkreten Mischung die Strategie und Taktik der herrschenden Klasse ausmachen, stammen von Lenin (vgl. LW 16, S. 356). Die Arbeiter*innenbewegung reflektierte hierbei unabhängig voneinander ihre Kampferfahrungen, wie ähnliche Begriffsbildungen, etwa in Deutschland, zeigen (hier die berühmte Redensart von Zuckerbrot und Peitsche, vgl. LW 4, S. 231). Das notwendige Oszillieren in diesem Feld, je nach historischer Problemstellung und Kräfteverhältnissen, benötigt einen flexiblen Rahmen, der die politischen Wandlungen möglichst krisen- und gewaltfrei ermöglicht. Der bürgerliche, parlamentarische Pluralismus, hat sich hierfür historisch herausgebildet. Diese Herrschaftsform konstituiert keinen singulären, autoritär vorgegebenen Entwicklungsweg, sondern sowohl einen rechtlichen (Verfassungsrahmen), als auch einen diskursiven Raum, in welchem die Akteur*innen den besten Weg zum (durch die Verfasstheit der Gesellschaft als bürgerliche) vorgegebenen Ziel (bestmögliche Prozessierbarkeit der kapitalistischen Widersprüche in seiner Entwicklung) im legalen Wettstreit finden können. Es findet hierdurch eine Verschiebung der Machtinstrumente statt, weg von einer Kategorie der „*decision-making*“-Techniken, hin zu „*agenda-setting*“ und „*preference-shaping*“-Techniken (vgl. Lukes 1974). Wir können hier den tieferen Sinn hinter der Foucault'schen These erkennen, das Macht nicht nur eine negative, verbietende Dimension, sondern auch eine positive, produktive hat (Foucault 1985, S. 220–222): Das effizienteste Herrschaftssystem lässt seine Techniken von den Beherrschten mitgestalten. (vgl. Ähnliches bei Gramsci GH, S. 325)

Die Entwicklung der Arbeiter*innenklasse

Gibt es in der Analyse der Arbeiter*innen ein begriffliches Pendant zum bereits eingesetzten Dreischritt funktionale Formen – Fraktionen – konkrete Formen? Ich denke wir können, mit Einschränkungen, dieses Begriffsraster auch hier verwenden:

Als funktionale Formen kann die Unterscheidung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit, wie im entsprechenden Kapitel definiert, gemacht werden. (Historisch konkret tritt hier nichtkapitalistische Arbeit hinzu, diese stellt jedoch eine Vorform dar und ist daher kein Teil der funktionalen Formen)

Die Fraktionen teilen sich, und hier ist eine Einschränkung zu finden, nicht aufgrund eigenständiger Entwicklung, sondern in Abhängigkeit zur Entwicklung der Kapitalfraktionen, bei welchen diese beschäftigt sind. Heißt: Hier teilen sich Arbeiter*innen des industriellen, kommerziellen, Finanzkapital. (Hier auch analog zu den Kapitalfraktionen: Die Teilung in Fraktionen bedeutet nicht, dass z.B. industrielle und kommerzielle Lohnarbeiter*innen nicht im selben Betrieb angestellt sein können.) Hinzutritt die industrielle Reservearmee, welche nicht bloß als Reservoir überschüssiger Arbeiter*innen gefasst werden darf, sondern als eigenständiger ökonomischer Faktor mit einer genuinen Funktion im Reproduktionsprozess.

In den konkreten Formen kann man nun unter Einbezug von Kriterien wie Einkommensschichtung politisch/kultureller Milieus usw. die genaue Sozialstruktur der Arbeiter*innenklasse unterscheiden.

Diese Aufspaltung der Klasse der Arbeiter*innen hat den Zweck die Realität – die evidente Spaltung in diverse Gruppen adäquat widerzuspiegeln. Die Arbeiter*innenklasse darf, wie die Kapitalist*innenklasse trotz aller Gemeinsamkeit, nicht als eine homogene Masse betrachtet werden, will man nicht Vereinseitigungen und blinden Flecken zum Opfer fallen.

Entwicklung der Sozialstruktur

Die nachfolgenden Entwicklungen der Sozialstruktur als auch der Differenzierungen und Spaltungen innerhalb der Klasse müssen jeweils historisch-räumlich konkret analysiert werden. Hier auf diesem allgemeinen Niveau können nur sehr allgemeine Kategorien besprochen werden, konkretere Begriffe müssen aus dem empirischen Ausgangsmaterial jeweiliger Untersuchungen entwickelt werden.

Die zentrale Unterscheidung anhand derer wir auch bereits über die Klassenstruktur im ersten Abschnitt dieser Arbeit gesprochen haben, ist auf der Ebene der funktionalen Formen zu finden: die Bewertung der Arbeit; Der zentrale Unterschied besteht hierbei zwischen produktiver, d.h. wertschaffender, und unproduktiver, d.h. nicht wertschaffender, aber im kapitalistischen Produktionsprozess teilnehmenden, Arbeit. Daneben befindet sich die nichtkapitalistische Arbeit, die, wie ebenfalls schon besprochen in einfache Warenproduktion und Dienstproduktion geteilt wird. Global gesehen kann man eine zunehmende Verlagerung der produktiven Arbeit aus den entwickelten Ländern in weniger stark entwickelte Länder wahrnehmen. Die zunehmende Digitalisierung und Automatisierung erlaubt nicht nur in den fortgeschrittensten Ländern eine höhere Produktivität mit weniger produktiven Arbeiter*innen, sondern auch durch flexiblere Betriebsformen und besserer Logistik, noch nicht automatisierte und technisch anspruchslosere Teile des Produktionsprozesses in Niedriglohnländer zu verlagern. (International Labour Organization 2014, S. 97) Das zweite beobachtbare Phänomen war, vor allem in den kapitalistischen Kernländer, aber auch in den jetzt nachziehenden Schwellenländern, der Ausbau der Dienstproduktion, insbesondere im staatlichen Bereich, auch wenn wir in den letzten Jahren wieder eine rückläufige Entwicklung erleben. (Krüger 2017, S. 423) (dabei muss genauer untersucht werden, inwieweit die öffentliche Dienstleistung bei Privatisierung als private Dienstleistung weitergeführt wird, oder als tatsächliche kapitalistische Warenproduktion)

Diese funktional unterschiedlichen Teile des kapitalistischen Reproduktionsprozesses werden von unterschiedlichen Teilen der Arbeiter*innenklasse (und der neuen Mittelschicht) ausgeführt. Die Arbeiter*innenklasse teilt sich entsprechend in Arbeiter*innen des industriellen Kapitals (produktive Arbeiter*innen) und Arbeiter*innen des kommerziellen Kapitals (unproduktive Arbeiter*innen des Waren- und Geldhandlungskapitals). Interessanterweise verläuft in der Arbeiter*innenklasse hier eine andere Trennlinie als bei der Kapitalistenklasse, bei welcher sie beschäftigt sind: Während sich diese entlang des reproduktiven und des Zinskapitals stärker trennen, so befindet sich diese „tiefere“ Trennlinie bei der Arbeiter*innenklasse zwischen dem industriellen, wertschaffenden und den kommerziellen Arbeiter*innen. Dies müsste genauer untersucht werden, insbesondere bei Bestätigung auf die Konsequenzen für die Bewusstseins- und Politikbildung. Die Entwicklungen auf dieser Ebene erfolgen eher in den einzelnen Fraktionen: Die Arbeiter*innen beim industriellen Kapital wandeln sich zusehends in den entwickelten Ländern in Richtung white-collar-Arbeiter*innen, wobei der Bereich kapitalistischer Dienstleistungen stark zunimmt, wodurch die Bezeichnung „industriell“ oft überholt wirkt. (ILO 2014, S. 97, vgl. Autorenkollektiv 1972, S. 680) Als weiteren Trend ist die zunehmende Differenzierung und Verflüssigung der Grenze zwischen beschäftigten Arbeiter*innen und der Reservearmee zu beobachten, wie im Kapitel über den Entwicklungsrahmen Imperialismus besprochen.

Auf der Ebene der konkreten Formen spielen neben ökonomischen Faktoren wie der Einkommensverteilung insbesondere kulturelle und ideologische Faktoren eine große Rolle. Hier kann mithilfe der Milieuanalyse, paradigmatisch von Michael Vester et al. 2015 ausgeführt, der Übergang von abstrakten ökonomischen Ausgangsbedingungen (Klasse an sich) zu den verschiedenen Willenskoalitionen und ihren kulturellen, geschlechtlichen, ideologischen und politischen Charakteristiken skizziert werden. (antizipiert etwa auch im orthodoxen Marxismus vgl. Autorenkollektiv 1978, S. 220f) Auf dieser Ebene lässt sich also wie bei der Kapitalist*innenklasse die Gruppenbildung analysieren. Gerade hier müssen die Begrifflichkeiten streng aus dem empirischen Ausgangsmaterial entwickelt werden. Allgemein möchte ich hier nur auf die von Vester aufgeworfene Problemstellung der Übersetzung der Entwicklung der Produktivkräfte und ihrer

Verhältnisse in konkrete Bewusstseinsfelder erwähnen, welches sich in einem Bewusstseinspektrum von avantgardistisch bis reaktionär niederschlägt und insbesondere über den Generationenkonflikt prozessiert wird. Vester spricht hierbei von „Traditionslinien“ und darin klassenmäßig aufgefächerten „Milieus“. (Vester et al. 2015, S. 29ff)

Spaltungen und Koalitionen

Es ist analytisch gefährlich die Einheit der Arbeiter*innenklasse von vornherein zu unterstellen. Die kapitalistische Konkurrenz hat auch für diese Klasse ihre Gültigkeit, die Einheit wird daher als Willenskoalition zwischen mehr oder weniger großen Teilen der Klasse hergestellt. Rein ökonomisch gesehen stehen alle Arbeiter*innen in Konkurrenz zueinander an der Spaltungslinie beschäftigt-unbeschäftigt, innerhalb des beschäftigten Teils um Aufstiegsmöglichkeiten und Lohnanteile zwischen den Fraktionen und innerhalb des unbeschäftigten Teils um Jobchancen. Erst durch bewusste Aktion (in einem Spektrum zwischen spontan und organisiert) können Koalitionen (denn die Spaltungen verschwinden dadurch ja nicht) geschaffen werden.

Dieser Prozess der Herausbildung der „Klasse für sich“, also eines größeren Teils der Klasse, welcher sich als Klasse bewusst ist und dementsprechend handelt, ist ein widersprüchlicher und konfliktreicher Prozess (sowohl innerhalb der Klasse als auch in Koalitionen und Gegnerschaft zu anderen Klassen und -teilen). Dies verläuft, wie ich später genauer beschreiben möchte, in Lern- und Kampfzyklen. Zentral ist hierbei die Betonung, wie sie etwa von Vester formuliert wird, dass sich die Befestigung von neuen Produktionsverhältnissen nicht nur durch ökonomische Tatbestände und rechtlicher Sanktionierung vollzieht, sondern auch durch entsprechende moralische Vorstellungen und Erwartungen im Bewusstsein der Klassen, welche darauf aufbauend entsprechende ideologische und politische Positionen und Aktionen produziert. (Vester 2019, S. 50) Beispielhaft hierfür ist etwa das soziale Aufstiegsversprechen als grundlegende ideologische Klammer der Integration der Arbeiter*innenklasse in die bürgerliche Gesellschaft im Fordismus. Die durch den Neoliberalismus sukzessive Verabschiedung entsprechender politischer und ideologischer Projekte durch die herrschenden Klassen lässt hier eine Konfliktsituation zwischen produzierten Erwartungen und neuer Situation entstehen.

„Das Soziale am einstmaligen sozialen Kapitalismus hat die Subjektivitäten von Lohnabhängigen und ihren Familien derart geprägt, dass es, im Alltagsbewusstsein angelagert und somit sedimentierte Geschichte, sowohl als Rationalisierungsressource, als auch als Inspirationsquelle alltäglicher Gesellschaftskritik wirken kann.“ (Dörre 2015, S. 55)

Aufbauend auf dieser Moral vollzieht sich durch Lern- und Kampfprozesse im Wechselspiel spontaner und organisierter Willensbildung die Entwicklung von Organisationen und Kampfformen im Klassenkampf. Die konkreten Ausformungen der moralischen Ökonomie, der Willensbildung, sowie der Organisationen und Kampfformen müssen historisch-konkret untersucht werden.

Klassenübergreifende Bündnisse – Hegemonial oder Anhängsel?

Im letzten Abschnitt wurde es bereits angerissen, dass sich die Herausbildung der Klassen an sich nicht einheitlich, sondern widersprüchlich vollzieht. Die Grenzen der abstrakt-ökonomischen Klassenbegriffe werden historisch durch sowohl klasseninternen Spaltungen, als auch klassenübergreifenden Koalitionen verkompliziert. Sowohl die Auswahl der Gegner als auch der Bündnispartner erfolgt hierbei zwar auf der Basis ökonomischer Trennlinien, jedoch relativ eigenständig in den verschiedenen gesellschaftlichen Verkehrsformen. Die ökonomische Basis macht ihren Einfluss eher in Verstärkung oder Behinderungen diverser Koalitionsbildungen geltend. So war die Integration der Arbeiter*innenklasse in die bürgerliche Gesellschaft nicht ohne epochale Kämpfe und fundamentalen Lernprozessen auf beiden Seiten (unabhängig der politischen Wertung dieses Prozesses) zu leisten. Die bürgerliche Gesellschaft hat sich hierzu stark verändern müssen (Dominanz der Republiken, Korporatismus, Sozialstaat, usw.) und dennoch machen sich beständig selbstständige Regungen der Arbeiter*innenklasse innerhalb des Gefüges der bürgerlichen Gesellschaft bemerkbar.

Die Integration bleibt prekär, weil die darunter liegenden ökonomischen Tatbestände nicht einfach verschwinden. Das eigenständige, konfrontative Handeln bleibt als mögliche Kampfform Objekt von Lernprozessen und wird flankiert von unterschiedlichen, mit ihr konkurrierenden Kampfformen, welche in Zeiten größerer Konflikte bzw. in Ländern der schwächeren oder unvollständigen Integration, durchaus dominant werden können.

Die Entwicklung der anderen Klassen

Alte und neue Mittelklassen

Behalten wir unseren analytischen Dreischritt bei, so können wir auch hier von den abstrakten Voraussetzungen des Reproduktionsprozesses bis zu den konkreten Gruppenbildungen gelangen. Auf der Ebene der funktionalen Formen lässt sich zwischen der einfachen Warenproduktion, der Dienstproduktion und alter Produktionsformen unterscheiden. Die einfache Warenproduktion stellt zugleich Vorform und integraler Bestandteil der kapitalistischen Warenproduktion dar. Die Dienstproduktion beinhaltet jene Arbeiten, welche Existenzvoraussetzungen für den Kapitalismus produzieren bzw. Funktionen, für welche die Profitproduktion ungeeignet ist. (letzteres stellt eine politisch-moralische Grenze dar und ist damit von gesellschaftlichen Kämpfen abhängig) Unter diese Dienstproduktion fallen insbesondere die staatliche Verwaltung und der Rechtsstaat und seine legislativen, exekutiven und judikativen Elemente. Neben diesen Teilen des kapitalistischen Reproduktionsprozess befinden sich in konkreten Vergesellschaftungsformen oft noch Elemente früherer Produktionsweisen, insbesondere in Ländern mit einer noch schwach ausgeprägten kapitalistischen Entwicklung. (Beispiele hierfür sind z.B. Überreste feudaler Grundherrschaft, oder bäuerliche Subsistenzwirtschaft)

Auf der Ebene der Fraktionen fächert sich die einfache Warenproduktion, so sie nicht überkommener Teil alter Produktionsweisen ist, als Kleinbürgertum nach ihrer Zuordnung zu den jeweiligen Kapitalfraktionen auf. Auch wenn man hier nicht mit Absolutheit sprechen kann (die Grenzen bleiben fließend), so kann man dennoch von der beinahe vollständigen Ein- und Unterordnung der einfachen Warenproduktion in die kapitalistische Produktion sprechen. (Das Auf- und Absteigen aus bzw. in die einfache Warenproduktion wurde im Kapitel über die Klassenstruktur bereits besprochen) Die Dienstproduktion wird von der „Dienstklasse“ übernommen. Der Begriff der Dienstklasse, obwohl sicher bereits verwendet, verwende ich hier als Eigenschöpfung in Abgrenzung zum Begriff der (neuen) Mittelklasse, weil dieser meiner Ansicht nach, weder die Funktion der Klasse beschreibt, noch eine genaue Abgrenzung zur einfachen Warenproduktion zulässt. Die Dienstklasse, so meine These, teilt sich hierbei in eine alte und eine neue auf: Während die alte Dienstklasse insbesondere historische Dienerschichten, altes Beamtentum, freie Berufe wie Anwälte oder Ärzte und diverse ständisch abgesicherte Intellektuellenschichten darstellt, ist die neue Dienstklasse aufgeteilt in beim Staat und in nichtkapitalistischen privaten Betrieben Beschäftigten – also unproduktive diensteleistende Arbeiter*innen. Die Unterscheidung zwischen alter und neuer Dienstklasse zeigt bereits an, dass es sich hierbei um historisch sich ablösende Klassen geht. Jedoch geht diese Ablösung nicht nahtlos ineinander über, sondern ist von einer gewissen Ungleichzeitigkeit geprägt, welche sich national verschieden vollzieht und hierbei vielfache Überlagerungen, Fusionen und Überreste hervorruft. Dasselbe gilt für die Klassen und Klassenteile älterer Produktionsweisen, welche ich jedoch hier nicht näher bestimme. Sie sind für die Analyse auf dieser Ebene irrelevant, müssen jedoch bei der konkreten Analyse entsprechend ihrer räumlich-zeitlichen Bedeutung in die Untersuchung mehr oder weniger prominent einbezogen werden.

Auf der Ebene der konkreten Formen vollzieht sich der Prozess analog zu den oben genannten Prozessen innerhalb der Kapitalist*innen- und der Arbeiter*innenklasse.

Progressive und reaktionäre Tendenzen

Allgemein möchte ich zu den Gruppenbildungen des Kleinbürgertums und der Dienstklasse jeweils

nur einen Punkt kurz anreißen:

Das Kleinbürgertum befindet sich, ob seiner prekären Stellung, beständig in einem Zwiespalt zwischen seiner Rolle als Anhängsel der Kapitalist*innenklasse und dem Druck des Kapitals auf die ihr eigene Produktion. Vielfache Untersuchungen beschäftigen sich mit der daraus resultierenden widersprüchlichen Bewusstseinsbildung, welches insbesondere in seinen reaktionären Ausgestaltungen historisch gesehen bei der Entstehung des Faschismus eine wichtige Rolle gespielt haben. Dem gegenüber stehen jedoch auch vielfältige Diskussionen über Gemeinsamkeiten und Koalitionsmöglichkeiten (und realer Koalitionen) zwischen Kleinbürgertum und Arbeiter*innenklasse. (Mauke 1970, S. 65f)

Bezüglich der Dienstklasse gibt es weit weniger Untersuchungen als über die anderen erwähnten Klassen. Bedenkenswerte Fragestellungen sind meiner Meinung nach: die Frage ob die Dienstklasse (insbesondere die neue) als Träger einer neuen postkapitalistischen Produktionsweise in ihren Keimen ist; die Frage der progressiven Potentiale in der Verwaltung, welche auf dem Widerspruch zwischen staatlicher Verwaltung und kapitalistischen Anforderungen fußt. Nicos Poulantzas hat hierzu bereits einige Überlegungen angestellt. (Poulantzas 2002, S. 185ff)

Entwicklungen in den Überbauten

Manifestation des Allgemeininteresses im bürgerlichen Staat

Das Allgemeininteresse einer Klasse spiegelt ihre objektiven Existenzbedingungen wider: Ausdehnung und ungehinderte Entfaltung der ihr zugrunde liegenden Produktionsweise und Regulierung des Klassenkonflikts in einer ihr zuträglichen Weise. Die ökonomisch herrschende Klasse hat darüber hinaus das Interesse der Festschreibung ihrer Position als herrschende, während die ausgebeutete Klasse das Interesse an der möglichst weitgehenden Abschüttelung der Ausbeutung hat. Unter diesem Allgemeininteresse bestehen jedoch stets die diversen Einzelinteressen innerhalb der jeweiligen Klassen, welche im bestehenden Rahmen um Vorteile kämpfen und damit das Allgemeininteresse tendenziell schwächen. Der Träger des Allgemeininteresses einer herrschenden Klasse ist in der Regel der Staat. Dieser stellt in seinen mannigfaltigen Formen die Organisationsform der herrschenden Klasse dar.

„Das vielfach gespaltene und fraktionierte Kapital kann ohne die Existenz des von ihm abgesonderten Staates politisch nicht herrschen. [...] Über den Staat wird nicht nur ein 'Kompromißgleichgewicht' (Gramsci) zwischen den verschiedenen Fraktionen der herrschenden Klasse(n) hergestellt. Mit diesem ist immer auch ein spezifischer Modus repressiv-ideologischer Massenintegration verbundenen [sic], der mittels eines Geflechts institutionalisierter Beziehungen zu den beherrschten Klassen [...] realisiert wird.“ (Hirsch 1990, S. 44–45)

Der Staat als ideeller Gesamtkapitalist setzt das Interesse der ganzen Klasse notfalls auch gegen fraktionelle oder gruppenspezifische Einzelinteressen durch. Diese Rolle des Staates als Vertreter des Allgemeininteresses einer Klasse ist auch in früheren Gesellschaftsformen Kernfunktion. Dabei gilt, wie Kolesnizki 1950 gut herausstellt, dass diese Rolle historisch erkämpft werden muss, dass es Zeiten gibt in denen diese Funktion nur schwach, und Zeiten wo sie stark ausgeprägt ist. Impulsgeber ist hierbei die Entwicklung der Produktivkräfte, welche einerseits eine ständige Anpassung der Herrschaftsformen erfordert, andererseits dazu führt, dass sich die herrschende Klasse bzw. ihre Teile darum bemüht die Entwicklung der Produktivkräfte ausschließlich (d.h. sowohl ohne Infragestellung der Herrschaft als auch in Konkurrenz zu den anderen Teilen der herrschenden Klasse) für ihre Interessen nutzbar zu machen. Der Staat als Träger öffentlicher Gewalt spielt hierbei eine zentrale Rolle. Seine Ausdehnung und Funktion nehmen zu. Kolesnizki zeigt dies anhand des feudalen Staates, welcher sich aus einer schwachen Suprastruktur über den weitgehend autonomen Feudalgüter bis hin zum absolutistischen Staat entwickelte. Eine ähnliche Entwicklung lässt sich, wie in vorherigen Kapiteln beschrieben, auch beim bürgerlichen Staat beobachten.

Der Konflikt zwischen Allgemeininteresse und Einzelinteresse ist eine der Hauptwidersprüche, welche die Entwicklung der herrschenden Klasse und damit der jeweiligen Gesellschaftsform vorantreibt. Das Allgemeininteresse bildet hierbei in unterschiedlichen Aggregationsstufen im zivilgesellschaftlichen und staatlichen Bereich institutionelle Träger. Im Laufe der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft bedeutete dies die Entstehung von Interessensvereinigungen, Regulierungsinstitutionen und Staatsapparaten. Dabei sind diese Institutionen stets umkämpft, das Allgemeininteresse stets hegemonial von den stärksten Gruppierungen und Fraktionen „eingefärbt“. Hieran anschließend kann mit dem neomarxistischen Begriff des „Hegemonie-Projektes“ gearbeitet werden. Auch der orthodoxe Marxismus hat in diese Richtung gearbeitet, wobei hier Strategien und Taktiken der Bourgeoisie untersucht wurden. Bedeutende Arbeiten wurden hier von Willibald Gutsche (1977), sowie dem Institut für Geschichtswissenschaft in Berlin und von der Arbeitsgemeinschaft „Geschichte der bürgerlichen Parteien in Deutschland“ unter Leitung von Dieter Fricke an der Universität Jena verfasst. Ich halte die beiden Ansätze für kompatibel und eine solche Zusammenführung für äußerst fruchtbar. Der orthodoxe Marxismus leidet vor allem unter einer weitläufigen Unterbewertung der bürgerlichen Demokratie nicht nur als Herrschaftsmethode, sondern auch als Instrument der Klassenorganisation (für zweiteres etwa angerissen durch John 1969, S. 108). Vor allem Claus Offe hat interessante Ansätze geliefert, welche hier Leerstellen auffüllen.

Gutsche geht bei seinen allgemeinen Untersuchungen über die Herrschaftsmethodik, wie alle orthodoxen Marxist*innen von der von Lenin stammenden Unterscheidung zwischen einer liberalen und einer reaktionären Strömung im Bürgertum aus, wie wir sie bereits dargelegt haben. Darüber hinaus bestimmt er zwei Felder, die Innen- und die Außenpolitik, worin diese Strategien zum Tragen kommen. Die Wechselwirkung zwischen innen- und außenpolitischer Strategiekonzeptionen kommt in der Debatte um Hegemonieprojekte oft zu kurz, dabei bedingen sie einander bis zu einem gewissen Grad. (Eine aggressiv-expansionistische Außenpolitik muss nach innen auf irgendeine Art legitimiert werden und ruft daher entsprechende korrespondierende innenpolitische Strategien hervor) Es macht meines Erachtens Sinn neben der liberalen und der reaktionären Strömung eine historische Weiterentwicklung auszumachen – die Strategie der Integration. Wie bereits beschrieben, stellt dies einen Lernprozess dar, welcher unter epochalen Ereignissen wie der beiden Weltkriege, der Oktoberrevolution und der Sieg über den Faschismus sich vollzogen hat. Hierbei wurde, ideologisch aufbereitet in der Idee der Sozialpartnerschaft, die Arbeiter*innenbewegung sukzessive in den Herrschaftsapparat und seine Mechanismen integriert. Auch Gutsche beschreibt dies. (vgl Gutsche 1977, S. 11) Die Überlegungen zur Entwicklung der Machttechniken bei Foucault (Foucault 1985, S. 227ff), wie ich sie im entsprechenden Kapitel ausgearbeitet habe, zeigen eine ähnliche Richtung. Die Integration stellt eine, unter einer erhöhten Qualität des Klassenkampfes stattfindende, Weiterentwicklung der liberalen Strömung dar. Sie äußerte sich im Aufstieg der sozialdemokratischen Parteien und „Großer Koalitionen“ mit konservativen Wirtschaftsparteien (welche neben dem Kapital zumeist auch Kleinbürgertum und Bauern vertraten). Gutsche zeichnet anhand von Originaldokumenten die Auseinandersetzung innerhalb der Kreise von Kapitalist*innen und Junkern in Deutschland über den Umgang mit der Arbeiter*innenbewegung und der SPD, der im Faschisierungsprozess durchbrechende Übergang zur offenen Gewalt und die schließliche Dominanz der liberalisierenden Methode der Integration des rechten Flügels der SPD in den bürgerlichen Staat nach. (Vgl. Gutsche 1977, S. 22ff, sowie der zitierten Dokumente) Eine in den letzten Jahren vor sich gehende Erosion dieses Modells ist hierbei zu beobachten. Dies nicht als bloße Parteienkonjunktur oder massenmedial vermittelten Populismus abzutun, sondern als durch entwicklungslogische Voraussetzungen und sich verändernde Kräfteverhältnisse hervorgerufenen Wechsel in den Herrschaftsmethoden zu analysieren, halte ich für unabdingbar. Dabei gilt, dass diese Herrschaftsmethoden (oder Machttechniken, wenn wir den Foucaultschen Begriff nehmen wollen) fließend ineinander übergehen, und nicht nur zeitlich, sondern auch räumlich (etwa klassenspezifisch) unterschiedlich sein können. Bei Foucault wirkt der Wechsel der Herrschaftsformen, welche bei ihm ausführlich untersucht werden, jedoch oft nebulös in ihrer konkreten Gestalt. Als materielle Grundlage des Herrschaftssystems, wie wir es später untersuchen wollen, steht der Staat:

„Die aus dem längerfristig wirksamen, letztlich in den Produktionsverhältnissen verwurzelten politischen Kräfteverhältnis der Klassen und dem internationalen Kräfteverhältnis resultierende strategische Grundtendenz der gesamten Herrschaftsmethodik des imperialistischen Staates für einen längeren Zeitraum findet ihren höchsten Ausdruck in einem Herrschaftssystem, das in der Regel auf einer bestimmten, verfassungsmäßig verankerten Staatsform basiert, bzw. diese benutzt.“ (Gutsche 1977, S. 15)

Gutsche macht hier zwei Grundformen als Pole aus: die bürgerlich-parlamentarische Demokratie und die offene Diktatur. (vgl. Gutsche 1977, S. 15)

Die Durchsetzung des Allgemeininteresses bleibt stets prekär und kann sich historisch gesehen in gewissen Zeiten auch nicht durchsetzen. Als Begleiterscheinung von Produktionsweisen, welche am Übergang zu einer nächsten stehen, so möchte ich im nächsten Kapitel zeigen, wird das Einzelinteresse zusehends zur Fessel der weiteren Entwicklung.

Fäulnis des Imperialismus – der Kampf des Einzelinteresses gegen seine Subordination

Der Begriff der Fäulnis des Imperialismus ist bereits als Merkmal des Entwicklungsrahmens des Imperialismus oder des entwickelten Kapitalismus erwähnt worden. Dabei sind die Tendenzen der fortgeschrittenen kapitalistischen Entwicklung begrifflich umfasst, welche die Konkurrenz zugunsten des Monopolkapitals ausschalten. Diese Fäulnis wirkt jedoch gleichzeitig der Monopolisierung entgegen, sorgt doch die Stagnation an der Spitze des Kapitals für Möglichkeiten für andere Einzelkapitale durch Innovation zur Spitze aufzuschließen. Der Begriff der Fäulnis ist daher nicht einseitig zu verwenden, sondern als Gegenteil, welche nur zeitweise die Oberhand erlangt. Darüber hinaus ist der Begriff jedoch weiter gefasst: er umreißt all jene Tendenzen der Konkurrenz, welche die Einzelinteressen gegenüber dem Allgemeininteresse der Kapitalist*innen insgesamt stärken. Der Imperialismus als Entwicklungsrahmen bedingt durch die zunehmende Größe der Einzelkapitale eine neue Qualität in dieser Hinsicht, werden doch die Möglichkeiten der Einflussnahme durch Einzelkapitale und Kapitalgruppen größer. Der Widerspruch zwischen durch Konkurrenz bedingtem Einzelinteresse und durch den ökonomischen Entwicklungsgang bedingten Allgemeininteresse verschärft sich in diesem Entwicklungsrahmen.

Am klarsten sichtbar wird dies beim Umbruch zwischen den beiden historischen Perioden des entwickelten Kapitalismus. Hier sehen wir in vielen Bereichen schrittweise Rückschritte in bereits gemachten Entwicklungen. Dabei gilt, dass soziale Errungenschaften wie Sozialstaat, demokratische Mitbestimmung usw. nicht nur Ergebnis erfolgreicher Kämpfe beherrschter Kämpfe waren, sondern historisch konkretisierte Kompromisse, welche auch für das Kapital notwendige Entwicklungsschritte darstellten, wie ich im Kapitel über den Entwicklungsrahmen Imperialismus versuche habe aufzuzeigen.

Abseits historischer Feststellung ist der Begriff jedoch auch allgemein-theoretisch von Bedeutung. Gerade in der Staatstheorie gab es unter marxistischen Strömungen kontrovers geführte Debatten um die Natur des Klassenwesens des bürgerlichen Staates. Autoren wie Claus Offe haben hierbei die als „Einflusstheorien“ bezeichneten Ansichten einer direkten Einflussnahme der Kapitalist*innen auf den Staatsapparat als Grundlage des Klassenwesens scharf kritisiert und hierbei einige gewichtige Kritikpunkte vorgebracht. (vgl. Offe 1972, S. 66ff) Ich möchte hier in diese Debatte nicht tiefer eintauchen, jedoch mithilfe des Fäulnisbegriffes eine Klärung der Analyseebenen vornehmen: Als Grundlage für die Analyse des Klassenstaates sind die Einflusstheorien tatsächlich zu kurz gegriffen, jedoch sind die von ihnen vorgebrachten Tatbestände der Einflussnahme großer Einzelkapitale und Kapitalgruppen auf die staatliche Politik nicht von der Hand zu weisen. Mit dem Begriff der Fäulnis können wir nun eine zweite Ebene über der Ebene des Klassenwesens einziehen. Mit dem Widerspruch Allgemein- und Sonder/Einzelinteresse ist die Beziehung zwischen den Ebenen charakterisiert. Die Fäulnis bezeichnet damit ein Dominieren der zweiten Ebene, welche bei sich verschärfenden Widerspruch zur allgemeinen Ebene eine existenzielle Bedrohung für den Fortbestand der Produktionsweise bedeutet. Konkret formuliert: Einzel- und Sonderinteressen

erlangen Einfluss auf den Staat, können sich in einzelnen Staatsapparaten festsetzen und somit den Gesamtstaat in ihrem Interesse beeinflussen. Dies stellt eine erhöhte Schwierigkeit für die Klassenintegrität des herrschenden Blocks dar, welche diesen immer wieder lähmen kann. (vgl. eine ähnliche Einschätzung in Autorenkollektiv 1972, S. 84)

Qualität des Klassenkampfes – Entstehung progressiver geschichtlicher Impulse

Angesichts des im Entwicklungsrahmen Imperialismus immer stärker werdenden Einzelinteresses stellt sich die Frage, wie Entwicklungen noch vonstattengehen, wie sie es ja augenscheinlich tun. Wenn sich das Allgemeininteresse also zusehends nicht von selbst herstellt, welche äußeren Faktoren drängen dann dazu? Hier ist, meiner Ansicht nach, der Begriff der „Qualität des Klassenkampfes“ nützlich. Damit gemeint sind qualitativ verschiedene Grade der Bewusstheit und der Intensität des Klassenkampfes. Erst eine gewisse Intensität des Klassenkampfes, sowohl zwischen den Klassen, als auch innerhalb, und die daraus resultierenden Anforderungen an eine bewusste Leitung und Durchführung dieses Kampfes schweißt die Einzelinteressen zu Sonderinteressen (etwa im Kampf zwischen Nationen) und Sonderinteressen zu Allgemeininteressen (etwa Gruppen innerhalb eines Gesellschaftskapitals) zusammen. Die bisher höchste Qualität des Klassenkampfes wurde, so meine These, im zwischenstaatlichen Klassenkampf im kalten Krieg erreicht. Hier wurde im kapitalistischen Westen, trotz aller fortbestehenden Konkurrenzen, das historische Höchstmaß an Geschlossenheit innerhalb der Kapitalist*innenklasse erreicht.⁵ Die Qualität des Klassenkampfes ist darüber hinaus Grundlage der strategischen Konzeption von Hegemonie-Projekten und Herrschaftsmethoden der herrschenden Klassen. (Fricke 1969, S. 10f)

Die Bourgeoisie gibt damit zusehends ihre führende Rolle als progressive Klasse auf, die gesellschaftlichen Fortschritte können im steigenden Ausmaß nur mehr unter großen Druck der von ihr beherrschten Klassen durchgesetzt werden. Dem liegt keine bloß geschichtsteleologische Kausalität zugrunde, sondern der fortgesetzten kapitalistischen Entwicklung, deren Grundwiderspruch zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung zunehmend nicht mehr im kapitalistischen Gesamtrahmen eine stabile Bewegungsform verliehen werden kann. Zwei Faktoren sind hierbei von Bedeutung: auf der einen Seite die Monopolisierung, welche dem Sonderinteresse zusehends größeren Einfluss verleiht, auf der anderen Seite die immer stärker hervortretenden systemsprengenden Potentiale von notwendigen Reformen. (Dabei ist insbesondere auf die Rolle des Staates hinzuweisen, welcher in seiner bürgerlich-demokratischen Form nicht bloßer Erfüllungsgelhilfe ist, sondern Kampffeld der verschiedenen Klassen werden kann.)

Politische Organisation der Gesellschaft

Das politische Kampffeld, in welchem sich die verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen als politische Akteur*innen konstituieren und Allgemein- und Sonderinteressen durchsetzen, bezeichne ich als politische Organisation der Gesellschaft. Sie ist im weiten Sinne „*die Widerspiegelung der Klassenstruktur der Gesellschaft im System der Staatsorgane und der gesellschaftlichen Organisationen, die an den Angelegenheiten des Staates teilnehmen.*“ (Autorenkollektiv 1974, S. 219) Sie umfasst damit Staat und Zivilgesellschaft in ihrer Gesamtheit, also sowohl die Gruppen und Akteur*innen der herrschenden als auch der beherrschten Klassen. In der politischen Organisation der Gesellschaft entfaltet die herrschende Klasse ihr System der Diktatur ihrer Klasse. Die politische

⁵ Beispielhaft, für den Grad der Bewusstheit dieses Klassenkampfes, sei auf ein Zitat aus einer Unternehmerzeitschrift der westdeutschen Eisen- und Stahlindustrie 1958 verwiesen, welche sich mit dem „Wirtschaftskrieg“ gegen die DDR auseinandersetzte:

„Es hat Zollkriege gegeben, in denen einander die gegnerischen Staaten k.o. machen wollten; es hat Boykottaktionen gegeben und Kaperungen von Handelsschiffen. Aber eine so gewaltige Auseinandersetzung riesiger Wirtschaftssysteme mit den leichten Waffen von Angebot und Nachfrage, mit weittragender Kreditartillerie, mit marktwirksamen Zeitzünderbomben, mit schweren Sturmgeschützen hat es noch nicht gegeben.“ (zitiert nach Deutsches Wirtschaftsinstitut Berlin 1969, S. 18)

Organisation jeder antagonistischen Gesellschaft ist widersprüchlich. Dies ergibt sich aus Widersprüchen zwischen und innerhalb der Klassen. In der bürgerlichen Gesellschaft ist dies am ausgeprägtesten. (vgl. Autorenkollektiv 1974, S. 219-220)

Intellektuelle, Organisatoren, Parteien

Die in der Reproduktion des Kapitals entstehenden Widersprüche verlangen nach einer Bewegungsform. Dass diese Bewegungsform nicht automatisch entsteht, sondern produziert werden muss, hat bereits Marx in Ansätzen gesehen, wenn er schreibt, „*dass die Gegensätze in der materiellen Produktion eine Superstruktur ideologischer Stände nötig machen*“. (MEW 26.1, S. 259) Zu diesem Zweck zieht jede herrschende Klasse Intellektuellengruppen heran, Marx beschreibt dies anhand der frühen Bourgeoisie, welche die alten ideologischen Stände (wie etwa aus dem Klerus) an sich bindet und neue ausbildet. (vgl. MEW 26.1, S. 273-274) Diese Intellektuellen verarbeiten Notwendigkeiten und Bedürfnisse von Gruppen, Fraktionen und Klassen und geben ihnen einen politischen Ausdruck. Oder wie Gramsci sagte: „*was für die Hauptklasse ‚Praxis‘ ist, wird für ihre Intellektuellen ‚Rationalität‘*“ (Gramsci GH, S. 1360) Ich halte es für probat an dieser Stelle eine Unterscheidung im Intellektuellen-„Typus“ zu treffen, der die Schwierigkeit der Einordnung des politisch-administrativen Personals in Zivilgesellschaft und Staat beseitigen soll. Als Spezialfall des Intellektuellen fungiert der*die Organisator*in, welcher die Rückkoppelung der ideologischen Verarbeitung der Klassenpraxis in diese zurück organisiert. Die Intellektuellen sind damit nicht bloße Propagandisten bestehender Praxen, sondern wichtiges Element derselben in deren Anpassung an die reale Entwicklung.

Die Intellektuellenfunktion ist hierbei keineswegs an professionelle Elemente innerhalb bestimmter Klassen gebunden (vorwiegend der Dienstklasse, heute auch immer stärker Lohnarbeiter*innen), sondern kann von tendenziell jedem ausgeübt werden. Die Herausbildung von Intellektuellengruppen ist kein automatischer Prozess und ergibt auch keine klar systematisierbaren Beziehungen. So gibt es nicht eine Intellektuellengruppe pro Klasse und auch nicht pro Gruppe, sondern es kommt organisch zu Herausbildung diverser Intellektuellengruppen, mal enger verwachsen mit Spezial- oder Allgemeininteressen, mal freischwebend. So kann es passieren, dass sich aufgrund veränderter Rahmenbedingungen und daraus resultierender neuer Anforderungen an eine Kapitalgruppe bspw. eine zuvor marginale freischwebende Intellektuellengruppe, welche eine bestimmte Strategie propagiert, stärker institutionalisiert wird und zum Impulsgeber dieser Gruppe wird.

Darüber hinaus ergibt sich das Problem wie die relative Eigenständigkeit der Intellektuellen zu fassen ist. Ihre Funktion als Reflexions- und Rückkopplungselemente in den Lernprozessen der Klassen können sie nur dann ausführen, wenn sie eine zumindest relative Selbstständigkeit besitzen. Gerade die Bourgeoisie muss eine Vielzahl von, auch untereinander feindlichen, Intellektuellengruppen unterhalten, da qua kapitalistischer Konkurrenz in jedem Zusammenschluss diametrale Gegensätze artikuliert und miteinander in Ausgleich gebracht werden müssen. Hier liegt auch die Wurzel möglicher Konflikte zwischen Intellektuellengruppen und ihren Klassen. Das Verhältnis zwischen Führenden und Intellektuellen in einer Gruppe ist kein einseitiges - die Intellektuellen können auf eigene Faust handeln, Pfadabhängigkeiten schaffen und Druck erzeugen, welcher auf die Herrschenden zurückwirkt. Begrifflich adäquat zu fassen ist dies meiner Meinung nach analog zu der früher gebräuchlichen Unterscheidung der Flügel innerhalb der deutschen Partei der Grünen. Dort wurden „Fundis“, welche den Werten der zuvor freischwebenden Intellektuellen treu bleiben wollten, und den „Realos“, welche dieselben an die Erfordernisse von Regierungsbeteiligungen anpassen wollten, unterschieden. Analog hierzu möchte ich zwischen pragmatischen und fundamentalistischen Intellektuellen unterscheiden, wobei beide Bezeichnungen keine normative Wertung darstellen. Pragmatiker erfüllen die Funktion der Rationalisierung der Praxis ihrer Klassen, Fundamentalisten betreiben eine Zweck-Mittel-Verkehrung, sehen also die Umsetzung einer Strategie oder die Installation eines Instruments nicht mehr als Mittel zur Unterstützung einer Klasse an, sondern als Zweck, der auch gegen Widerstände in den eigenen Reihen durchgesetzt werden muss.

Parteien

Die primäre Organisationsform der Intellektuellen ist die Partei, zuzüglich ihres Organisationsuniversums und ihrer organisatorischen Vorgänger der privaten Vereine. Sie sind es vor allem

„durch die hindurch der widersprüchliche Zusammenhang von 'politischer' und 'ziviler' Gesellschaft, von Heterogenität und Homogenität der staatlichen Apparatur, von Klassenbezug und Autonomie des Staates hergestellt, in Bewegung gehalten und zu einer hegemonialen Struktur verdichtet werden kann. [...] Das Parteiensystem verkörpert den Teil des regulativen Systems, in dem antagonistisch-plurale Interessen und Handlungen in der Weise produziert, artikuliert, gerichtet, geformt, gefiltert und miteinander verbunden werden, dass ein relativ kohärentes, die gesamtgesellschaftliche Reproduktion gewährleistendes staatliches Handeln sowohl ermöglicht als auch legitimiert wird. [...] Die regulative Kapazität beruht nicht zuletzt darauf, dass es sich bei ihnen keineswegs um hierarchisch straff organisierte, geschlossene und homogen-zielgerichtete Apparate handelt, sondern eher um dezentrale und heterogene Organisationsgeflechte mit durchaus offenen Grenzen zu ihrer 'Umwelt'.“ (Hirsch 1990, S. 61-62)

Das Parteiensystem hat wie der Staat eine „unscharfe Funktionalität“ resultierend aus der Tatsache, dass es nicht zum Zweck der Vermittlung zwischen Kapitalinteressen und staatlicher Rahmenstrukturierung und auch nicht zur Vermittlung von staatlicher Administration und Bevölkerung aus der Retorte geboren wurde, sondern historisch organisch als Mittel im Kampf der Klassen und ihrer Teile um Einfluss und Strategieentwicklung waren. Das Parteiensystem als Transmissionsriemen zwischen Kapitalinteressen und Staat, sowie zwischen Bevölkerung und Staat ist Ergebnis eines historischen Prozesses, in welchem auch andere Modelle mit dem Parteienpluralismus um diese Rolle konkurriert haben. (So etwa bis Anfang des 20. Jahrhunderts mit diversen Spielarten der Monarchie oder im Faschismus, für die Entwicklung in Deutschland vgl. Schmidt und Schwab 1969) Daraus resultieren auch beständige Anpassungen und die Notwendigkeit der verschiedenen gesellschaftlichen Klassen die unscharfe Funktionalität in ihrem Sinne weiterzuentwickeln. Hierbei gilt das Kräfteverhältnis der Klassen im Blick zu haben: Die ökonomisch herrschenden Klassen haben in diesem Kampf den Vorteil größerer Organisation, höherer Mittel und höherer organisatorischer Kontinuität. Sie schreiben sich daher tendenziell stärker ein (wobei der konkrete Grad der Dominanz erst in einer historischen Analyse umrissen werden kann). Es ist jedoch gleichzeitig zu bedenken, dass auch die beherrschten Klassen beschränkt und historisch und lokal bedingt sich in die konkrete Struktur einschreiben können. Die Funktion des Parteiensystems lässt sich aus der tendenziellen Vorherrschaft der Kapitalist*innenklasse, sowie der grundlegenden Determiniertheit des bürgerlichen Staates durch das dominante Kapitalverhältnis wie folgt beschreiben:

„Mit seiner Pluralität in der Einheit vermittelt das Parteiensystem zugleich Aggressionsabfuhr, Problemverschiebung, Entscheidungsvertagung und die Paralyse sozialer Revolten. [...] Als regulative Vermittlungsinstanz zwischen 'Interessensartikulation' und 'Systemsteuerung' stellt es einen institutionellen Modus der Interessensformierung und Handlungsorientierung bereit, der den nach den 'Sachzwängen' der kapitalistischen Reproduktion operierenden und insofern 'entpolitisierten' Verwaltungsstaat gegenüber 'dysfunktionalen' Interessen abzuschirmen vermag. Es ordnet die gesellschaftlichen Interessen nach der Logik des Staates [...] Es ist vor allem das Parteiensystem, welches die Zwänge weltmarktbestimmter kapitalistischer Reproduktion in das institutionelle Regulationsgeflecht bis in seine kleinsten Verästelungen und die einzelnen Individuen hinein vermittelt - freilich nicht im Sinne einer einfachen Durchsetzung von 'oben' nach 'unten', sondern in der Weise, dass der Modus von Interessenartikulation mit der in bestimmten Grenzen durchaus variablen Form der Durchsetzung dieser Zwänge vereinbar bleibt“ (Hirsch 1990, S. 67/68)

Wir finden in diesem Zitat von Hirsch unsere in Anschluss an Foucault angestellten Überlegungen zur Entwicklung der Machttechniken wieder. Der entscheidende Vorteil des Parteienpluralismus als Transmissionsriemen, ist die tendenziell umfassende Integration der gesamten Bevölkerung in den Herrschaftsmodus. Daraus werden nicht nur Einzelinteressen legitimiert und ihre systemsprengenden Potentiale entschärft, sondern auch Richtungsentscheidungen hegemonial verankert und damit stabilisiert. Dennoch reproduziert sich der innere Widerspruch der bürgerlichen Herrschaftsformen auch in seinen demokratischen Spielarten:

Dem Parteiensystem, als historisch entstandene Vermittlung zwischen disparaten gesellschaftlichen

Zielen und Mitteln, liegt der Tatbestand zugrunde, dass sich die Erfordernisse der Begleitung der kapitalistischen Entwicklung nicht mechanisch direkt in die jeweiligen Politiken übersetzen, sondern qua Klassenspaltung und innerer Differenzierung der Kapitalist*innenklasse durch die Konkurrenz, nur vermitteltst des Klassenkampfes und dort entstehender Kräfteverhältnisse und daraus resultierenden Führungspositionen und Kompromissen. Die aus der Pfadabhängigkeit kapitalistischer Entwicklung erwachsenden Anforderungen erscheinen daher auch nicht als planmäßig ausformulierte Pläne, sondern als Konfliktachsen, entlang welcher die Parteien als Intellektuellenorganisation ihre Projekte entwickeln. Die Parteien bewegen sich hierbei innerhalb eines institutionellen Eigenwiderspruchs zwischen Zwang zur Stimmenmaximierung (Inkorporierung divergierender Interessen) und dem Zwang der kapitalistischen Reproduktion Rechnung tragende Regierungspolitik zu formulieren. (Vgl. Hirsch 1990, S. 63) Ich habe versucht anhand der ökonomischen Entwicklung und der Entwicklung der Klassenstruktur diese allgemeinen Achsen der Politikentwicklung und der Herrschaftsmethodik zu skizzieren.

Historisch sehen wir hier ein Beispiel für eine zunehmende Rückentwicklung in der historischen Periode des polyzentrischen Finanzmarktkapitalismus. Der innere Widerspruch der Parteien, wie vorhin bestimmt, verschärft sich zusehends:

„Das Parteiensystem wirkt immer weniger als Transmissionsinstanz, die nach ökonomischen Systemzwängen getroffene administrative Entscheidungen mit den Interessen der Betroffenen vermittelt, sondern eher als eine Apparatur, die eine wachsende Entkoppelung von Politik und materiellem Interesse herstellt und verwaltet.“ (Hirsch 1990, S. 11)

Man kann hier Überlegungen anstellen ob es bei der Herstellung von Konsens bzw. Neutralität der Bevölkerung einfach effizientere Kanäle, etwa die Massenmedien, an Bedeutung gewinnen. (vgl. ähnliche Überlegungen bei Becker 2007, S. 183) Man darf hierbei nicht vergessen: für die kapitalistische Reproduktion ist die Inkorporierung der gesamten herrschenden Klasse wichtig, nicht aller Klassen. D.h. die Integration der beherrschten Klassen, insbesondere der Arbeiter*innenklasse erfolgte auf Druck der Kämpfe (ein sicherlich gewichtiger Grund war hierbei vor allem der Systemkonkurrenz mit dem sozialistischen Lager). Der Kapitalismus stellt sich darauf ein, entwickelt sich so weit wie nötig und baut dann überflüssige Hegemonieinstrumente wieder ab. Dies schließt selbstverständlich Neuentwicklungen basierend auf dem Wiederaufflackern neuer sozialer Auseinandersetzung nicht aus.

Lern- und Kampfzyklen der Klassen

Intellektuelle sind kein optionales Beiwerk des menschlichen Kulturniveaus. Gehen wir mit Gramscis Erweiterung des Intellektuellen-Begriffes mit (Barfuss und Jehle 2014, S. 60ff), dass sich überall in allen Klassen und deren Teilen Personen und Gruppen bilden, welche die Funktion von Intellektuellen erfüllen, so kommen wir zu dem Schluss: die Intellektuellen erfüllen ab einem historisch sehr früh anzusetzenden Zeitpunkt eine notwendige integrale Funktion der gesellschaftlichen Praxis. Sie fassen das Sein in Denken. Anders als die unbewusste oder höchstens halbunbewusste Ablagerung gesellschaftlicher Praxis im Alltagsverstand geschieht dies in Form einer mehr oder weniger bewussten Reflexion von Seinsstrukturen. Dies ist kein Selbstzweck, sondern erlaubt eine mehr oder weniger bewusste Adaptierung der Praxis. Hierauf aufbauend lässt sich der Klassenkampf in Kampf- und Lernzyklen periodisieren. Die Kämpfe beruhen zwar auf einem objektiven Grundwiderspruch (wie etwa zwischen Kapital und Arbeit), sie äußern sich aber sehr unterschiedlich in den verschiedenen dominanten Hauptwidersprüchen eines Zeitabschnitts (etwa in der Frage nach dem Klimawandel und die daraus zu ziehenden Konsequenzen, oder nach dem Umgang mit Migration).

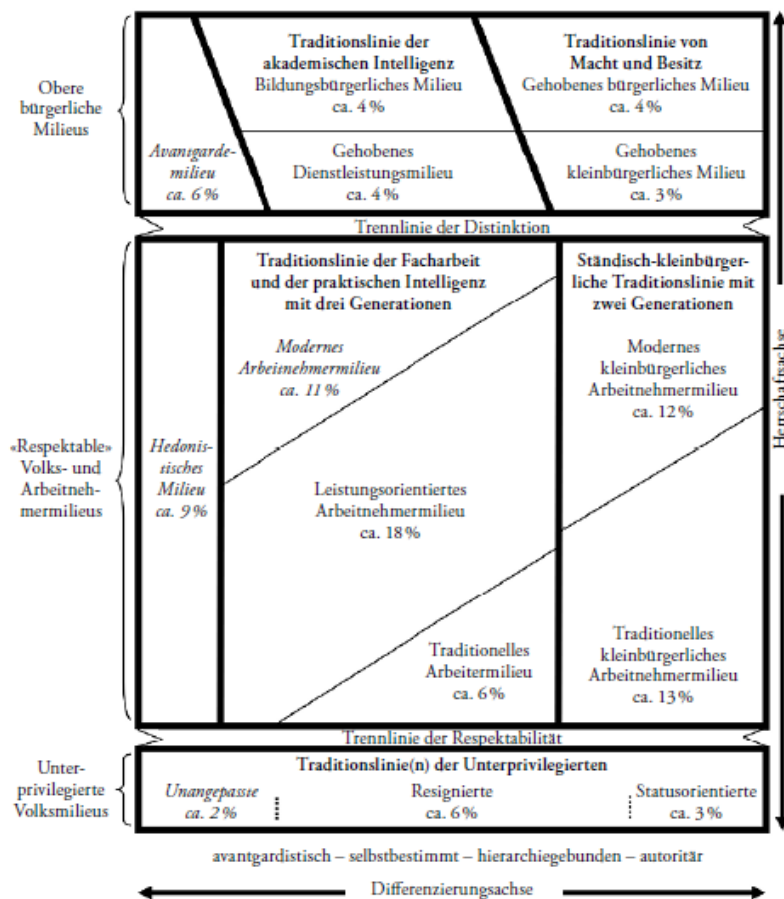
Als Beispiel: Die Arbeiter*innenklasse entwickelte aus sich heraus diverse Intellektuellengruppierungen, teils institutionell, teils nur theoretisch verbunden. Im Zuge ihrer Integration in die bürgerliche Gesellschaft traten neben diese immer stärker auch bürgerliche Intellektuellengruppierungen, welche den Anspruch vertraten, Ideen für alle Gesellschaftsmitglieder zu entwickeln. Auch auf die organischen Intellektuellen der Arbeiter*innenklasse hatte dies einen

Effekt, die Verbindungen und der Austausch zwischen den verschiedenen Gruppen nahmen zu. Der Kampfzyklus, welcher zur Integration der Arbeiter*innenklasse ab Beginn des 20. Jahrhunderts bis zum Ende des 2. Weltkrieges führte, musste begrifflich fassbar und erklärbar gemacht werden. Hegemonial wurde in Westeuropa ein vorwiegend von der sozialdemokratischen Intelligenz entwickeltes Modell der Sozialpartnerschaft und der Festlegung des Klassenkampfes auf die geregelten Formen des bürgerlich-liberalen Rechtsstaates. Gut nachgezeichnet wird dies von Novy 1978, der über die Debatten um die Wirtschaftsreformen in der Weimarer Republik insbesondere unter den Intellektuellen der SPD schreibt. Konfrontiert mit Weltwirtschaftskrise und revolutionären Erhebungen im Land stand die Frage nach der Sozialisierung der Produktion, also des Übergangs zum Sozialismus auf einmal auf der Tagesordnung. Novy zeigt auf, dass vielfach starke Unklarheit unter den Intellektuellen über Form und Ablauf einer Sozialisierung herrschte und sich schlussendlich eine Unterordnung unter bürgerliche Leitideen, insbesondere in ökonomischen Fragen, stattfand. Novy nennt die Grundlage dieser Unterordnung „*Bewältigungsoptimismus*“, eine Haltung welche „*dazu neigt, ökonomische Zusammenhänge auf politische zu reduzieren.*“ (Novy 1978, S. 23) Es kam, unter Druck gesetzt von einer durch revolutionäre Erhebungen radikalisierten Arbeiter*innenklasse, zu einer Kluft zwischen geschürten Erwartungen und kurzfristig machbarer Reformpolitik. Zwischen radikaler Kapitalismuskritik und der konkreten Wirtschaftspolitik klaffte ein Vermittlungsdefizit auf, welches entweder in die eine oder andere Richtung kippen konnte. Durchgesetzt haben sich die Anhänger der konkreten Wirtschaftspolitik ohne substantielle Kapitalismuskritik (schließlich war die SPD auch zu groß, um bloße Parolen zu formulieren, sie musste Politik machen oder an Bedeutung verlieren). Dieser Konflikt zieht sich bereits davor durch die Klassenkämpfe und die sie begleitenden Lernzyklen. Der Konflikt findet sich in den kommunistischen und sozialdemokratischen, ebenso wie in den diversen anderen Arbeiter*innenparteien. Die sozialdemokratische Ideologie der bürgerlichen Führerschaft in ökonomischen Fragen und die bloße Geltendmachung von Ansprüchen für die Arbeiter*innenklasse stellt eine Vermittlung zwischen Kapitalismuskritik, welche sich dahingehend auch wandelt zu einer bloß moralischen Kritik, und dem politischen Alltagsgeschäft dar. Konkurrierende Vermittlungsprojekte konnten sich nicht durchsetzen, wohl sind jedoch nationale Unterschiede aufgrund anderer Lernerfahrungen in den verschiedenen Arbeiter*innenklassen bemerkbar. Am bekanntesten und markantesten ist dies wohl in den unterschiedlichen Kampfformen der deutschen bzw. österreichischen Arbeiter*innenklasse auf der einen und der französischen auf der anderen Seite: Während erstere die Erfahrung gemacht haben, dass man vorwiegend am Verhandlungstisch Erfolge erzielt, haben letztere die Erfahrung gemacht, dass man für Erfolge Streiks und Demonstrationen veranstalten muss, um Stärke zu zeigen. (vgl. Himmelrath 2015) Es ist daher wichtig auf die räumliche und zeitliche Spezifität der Klassenkämpfe einzugehen, welche sich in unterschiedlicher Weise über die Lernzyklen in das Alltagsbewusstsein und die Kampfformen der Klassen einprägen.

Dies wird erst begrifflich fassbar, wenn die Wechselwirkung zwischen den Klassen und ihren Intellektuellen untersucht wird. Die verschiedenen Kämpfe werden reflektiert, es wird um Bedeutungshoheit gestritten und entsprechend konkurrierende Lernprozesse in der Klasse angestoßen. Begrifflich zu fassen ist dies über den Schlüsselbegriff des Alltagsverständes, wie er erstmals bei Gramsci formuliert wurde. Er stellt die populären Weltanschauungen dar, welche spontan entstehen. „*Sein [des Alltagsverständes] grundlegender Zug ist es, eine (auch in den einzelnen Hirnen) auseinanderfallende, inkohärente, inkonsequente Auffassungen zu sein, der gesellschaftlichen und kulturellen Stellung der Volksmengen entsprechend, deren Philosophie er ist.*“ (Gramsci GH, S. 1394) Gramsci betont hierbei die Verwurzelung des Individuums in den verschiedenen Gruppen der Gesellschaft, d.h. das Individuum bildet sich nicht autonom, sondern als Bestandteil eines sozialen Zusammenhangs:

„*Man ist Konformist irgendeines Konformismus, man ist immer Masse-Mensch oder Kollektiv-Mensch. Die Frage ist folgende: von welchem geschichtlichen Typus ist der Konformismus, der Masse-Mensch, zu dem man gehört? Wenn die Weltauffassung nicht kritisch und kohärent, sondern zufällig und zusammenhanglos ist, gehört man gleichzeitig zu einer Vielzahl von Masse-Menschen, die eigene Persönlichkeit ist auf bizarre Weise zusammengesetzt.*“ (Gramsci GH, S. 1376)

Dies stellt insbesondere unter Eindruck der Entwicklung der sozialen Medien und der daraus resultierenden Erleichterung der Entstehung von Subkulturen in den letzten Jahrzehnten einen wertvollen Hinweis dar. Angeschlossen an den Begriff des Alltagsverstandes kann das „kulturelle Feld“, welches aufbauend auf der ökonomischen Basis die verschiedenen gesellschaftlichen Verkehrsformen als Terrain bestimmt, aufgespannt werden. Nach der Studie des Autorenkollektivs rund um Michael Vester, welches soziale Milieus untersuchte, erschließe ich dieses Feld über die Begriff „Habitus“, „Milieu“ und „Lager“: Habitus bezeichnet *„die ganze innere und äußere Haltung eines Menschen. Er äußert sich im Geschmack, in der Mentalität und in der Ethik der alltäglichen Lebensführung, der das praktische Handeln folgt.“* (Vester et al. 2015, S. 24) Wir sehen hier die starke Überschneidung mit dem Begriff des Alltagsverstandes. Man kann den Habitus als das Konzept der Lebensführung, wie sie sich als Konsequenz des Alltagsverstandes herausbildet, definieren. Milieus bezeichnen *„Gruppen mit ähnlichem Habitus“* (Vester et al. 2015, S. 24), welche zumeist durch eine gewisse soziale Kohäsion verbunden sind. Hierauf aufbauend formieren sich Lager, welche nicht *„auf die alltägliche Lebensführung, sondern auf ein anderes Feld, das Feld der ideologischen und politischen Abgrenzungen und Kämpfe“* verweist. (Vester et al. 2015, S. 25) Hier lässt sich nun im bereits beschriebenen analytischen Dreischritt zur Herausbildung politischer Koalitionen aus der Klassenstruktur, der letzte Schritt der konkreten Gruppenbildung begrifflich genauer fassen. Die Milieus stellen hierbei in den gesellschaftlichen Verkehrsformen die materielle Grundlage dar. Hierbei ist es wichtig die ökonomische, kulturelle und politische Ebene nicht disparat nebeneinander stehen zu lassen, sondern organisch zu verbinden. Wir finden hier konkretisiert das Herauswachsen der gesellschaftlichen Verkehrsformen aus der ökonomischen Basis wieder. Das Milieu als kollektive Reflexion der Klassenposition stellt Grundlage der Gruppenbildung dar. Vester et al. bestimmen hierbei eine horizontale und eine vertikale Achse, an welchen sich die Milieus differenzieren: Vertikal an der Herrschaftsachse machen die Autoren zwei bestimmte „Kulturschranken“ aus. Einerseits die „Grenze der Distinktion“ zwischen den führenden gesellschaftlichen Milieus und den mittleren Volksmilieus, andererseits die „Grenze der Respektabilität“ zwischen letzteren und den unterprivilegierten Volksmilieus. (vgl. Vester et al. 2015, S. 26-27) Horizontal verläuft die Differenzierungsachse anhand der Einstellung zu Autorität zwischen den Polen „Hierarchiebindung und Eigenverantwortung“ als leitenden Wert. Hierbei bilden sich verschiedene Traditionslinien mit entsprechenden Unterteilungen, welche sich zumeist generationsweise ablösen und nebeneinander bestehen. (vgl. Vester et al. 2015, S. 29-33) Die Studie zeigt nicht nur, dass die sich hierbei herausbildenden Traditionslinien über die Zeit relativ stabil und gleich groß geblieben sind, sondern, dass sie auch länderübergreifend starke Ähnlichkeiten aufweisen. Als Beispiel sei hier auf die Milieubildung in Deutschland 2003 verwiesen, welche große Ähnlichkeiten mit den Milieus in Großbritannien, Italien und Frankreich aufweist:



Statistische Grundlage: Repräsentative Erhebung (n = 2.699) der deutschsprachigen Wohnbevölkerung der BRD ab 14 Jahren 1991 (nach: Vester u. a. 2015 [2001]); Neufassung der Milieubezeichnungen aufgrund der differenzierenden Neuauswertung der Erhebung (Wiebke 2002: 275–409); Hochrechnung auf die Milieugrößen von 2003 (nach: Sigma 2003). – M. Vester (Konzept)/D. Gardemin/A. Lange-Vester (Grafik) – 2017.

(Vester 2019, S. 51)

Wir sehen wie sich die Klassenstruktur in die verschiedenen gesellschaftlichen Milieus übersetzt. Interessant ist hierbei die Deckungsgleichheit in der Aufspaltung der Oberschicht in Intelligenz und Wirtschaftelite mit älteren orthodox-marxistischen Einschätzungen (vgl. Autorenkollektiv 1972, S. 677) Hierauf aufbauend erfolgt die Lagerbildung als Grundlage der politischen Gruppen- und Koalitionsbildung. Die Autoren Vester et al. 2015 unterscheiden, aufbauend auf einer repräsentativen Befragung, sechs gesellschaftspolitische Lager: (1) das radikal-demokratische Lager, (2) das traditionell-konservative Lager, (3) das sozialintegrative Lager, (4) das gemäßigt-konservative Lager, (5) das Skeptisch-distanzierte Lager und (6) das enttäuscht-autoritäre Lager:

Gesellschaftsbilder der ideologischen Lager Die Modelle der sozialen Ordnung und (grau unterlegt) die Einflußzone des Rechtspopulismus	Progressive Ideologien (Σ ca. 24 %) <i>Demokratische Partizipation, Gleichstellung, Multikulturalität und Ökopax in der Zivilgesellschaft</i>	Resistenz gegen etablierte Politik (Σ ca. 18 %) <i>Kein Vertrauen in große Ideologien und große Politik, aber aktive solidarische Selbsthilfe im Alltag</i>	Konservative Ideologien (Σ ca. 31 %) <i>Gesellschaft als gerechtfertigte hierarchische Ordnung</i>	Ideologien der Benachteiligten (Σ ca. 27 %) <i>Die derzeitige Gesellschaft als nicht gerechtfertigte Zweiteilung in Mächtige und Ohnmächtige</i>
Eliteorientierte Modelle (Obere Milieus) <i>Politik bzw. Führung von oben</i> (Σ ca. 39 %)	Radikal-demokraten ca. 11 % •politische Gleichstellung <i>aller</i> Gruppen •Hierarchie nach Leistung (meritokratisch) •Zivilgesellschaft (direkte pol. Mitwirkung) • Multikulturalismus	./.	Traditionell-Konservative ca. 14 % •Hierarchie nach ständischem Rang •Strenge Autoritätsausübung •Berufspolitik / Legalismus • Fremdenabwehr	Rechtsextreme (Rebellisch-Autoritäre) ca. 14 % •Kluft zwischen Mächtigen und Ohnmächtigen •'Recht des Stärkeren' (Sozialdarwinismus) •Gewaltbereitschaft • Fremdenfeindschaft
Modelle sozialer Gerechtigkeit (Arbeitnehmermilieus) <i>Basis für einen erneuerten Sozialstaat</i> (Σ ca. 61 %)	Sozial-integrative ca. 13 % •politische Gleichstellung <i>aller</i> Gruppen •soziale Gleichstellung <i>aller</i> Gruppen und Arbeitnehmerrechte •Zivilgesellschaft (direkte pol. Mitwirkung) • Multikulturalismus	Skeptisch-Distanzierte ca. 18 % •Kluft zw. Politik und Gesellschaft •Soz. Ausgleich und Arbeitnehmerrechte •Interessenvertretung u. Solidarität im Alltag • Eher keine Ablehnung von Fremden	Gemäßigt-Konservative ca. 17 % •Hierarchie nach Leistung (meritokratisch) •Sozialer Ausgleich u. Arbeitnehmerrechte •aktive Integration im Alltagsleben • Eher keine Ablehnung von Fremden	Resigniert-Autoritätsgebundene ca. 13 % •Kluft zwischen Mächtigen und Ohnmächtigen •Staatlicher Protektionismus (Schutz der Schwächeren) u. Arbeitnehmerrechte •Resignativer Rückzug auf den eigenen Alltag • Fremdenfurcht

Statistische Grundlage: Repräsentative Erhebung (n = 2.699) der deutschsprachigen Wohnbevölkerung der BRD ab 14 Jahre 1991 (nach: M. Vester u. a., *Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel*, Frankfurt a.M.: Suhrkamp 2015 [1993], S. 429-472).

(Vester 2017)

Wir sehen hier den komplizierten Vermittlungsprozess, welchen die ökonomischen Strukturen und ihr Wandel, über den Alltagsverstand in die verschiedenen Milieus und darauf aufbauend in die ideologischen Lager durchlaufen. An dieser „Kartographie des Alltagsverstandes“ schließen nun die Intellektuellen immer wieder an, systematisieren, vereinigen bzw. differenzieren verschiedene Lager um sie in politische Gruppen zu vereinigen oder für bestimmte Hegemonieprojekte zu mobilisieren. Hierin konkretisieren sich die Klassenkämpfe, welche wiederum im Alltagsverstand neue Sedimente hinterlassen, welcher sich generationsweise umwälzt. Damit ist das Feld der politischen Auseinandersetzung begrifflich erfasst, in welchem sich nun Herrschaftssysteme bilden.

System der Diktatur der Klassen

Die politische Herrschaft konstituiert sich auf zwei Feldern: einerseits dem Feld der Staatsapparate, andererseits in der Zivilgesellschaft als System gesellschaftlicher Organisationen. (vgl. Autorenkollektiv 1974, S. 178) Hierbei, so meine These, erfolgt der Kampf der konkurrierenden Klassen und ihrer Gruppen um ihnen adäquate gesellschaftliche Verkehrsformen und Überbauten. Als Mittel dieses Kampfes entwickeln die Akteur*innen mithilfe ihrer Intellektuellen Hegemonieprojekte, welche ihr Sonderinteresse als Allgemeininteresse Gültigkeit verschaffen soll.

System der gesellschaftlichen Organisationen

Das System der gesellschaftlichen Organisationen ist das orthodox-marxistische, begriffliche Pendant zum gramscianischen Begriff der Zivilgesellschaft, wie er im Neomarxismus verbreitete Anwendung findet. Der orthodoxe Begriff umfasst diese Ebene der Gesellschaft jedoch meines Erachtens besser, ist der Begriff der Zivilgesellschaft doch in seinem wörtlichen Gehalt nur auf Abgrenzung gegenüber dem Bereich des Staates beschränkt, während System der gesellschaftlichen Organisationen auf die grundsätzliche Eigenheit – die Ausbildung von Organisationen im Klassenkampf – abzielt. Von der Namensgebung abgesehen ergeben sich jedoch sehr starke Ähnlichkeiten, sodass die beiden Begriffe im Grunde synonym geführt werden können.⁶ Das System gesellschaftlicher Organisationen als

⁶ Das System gesellschaftlicher Organisationen bezeichnet nach Autorenkollektiv 1974, S. 178 die

Herrschaftsinstrument ist gleichzeitig Vorläufer und Bestandteil des Systems der Diktatur einer Klasse. Als Vorläufer stellt er die Kampforganisationen um Beteiligung und Ausbau der ökonomischen und politischen Herrschaft dar, als Bestandteil, schützt es „durch die hegemoniale, also auf Konsens basierende Verankerung seiner Macht“ (Wissel 2015, S. 30) vor Rupturen der widersprüchlichen Entwicklungsweise an der ökonomischen Basis. Ausgestaltung und Stellenwert dieses Systems ist hierbei einer historischen Entwicklung entlang von Lern- und Kampfzyklen der Klassen unterworfen. Als wichtiges Bindeglied zum Staat haben sich hierbei die Parteien gebildet. In der demokratischen Herrschaftsform hat sich das System besonders stark herausgebildet und als starken Stabilisator bürgerlicher Herrschaft erwiesen:

„Durch die Zivilgesellschaft wird Herrschaft dezentralisiert und stabilisiert. In ihr werden Erfahrungen, Traditionen und Weltansichten verallgemeinert, sodass der innere Raum des Staates weitgehend korrespondiert mit einer (mehr oder weniger großen) gemeinsamen Wahrnehmung und einem Konsens über die Terrains und die Formen gesellschaftlicher Auseinandersetzungen.“ (Wissel 2015, S. 31)

Der Bearbeitung der gesellschaftlichen Widersprüche in den Klassenkämpfen wird dadurch in den Überbauten und kollektiven Bewusstseinsformen ein politisch konstruierter Rahmen gegeben, welcher als Reproduktionsagentium die bestehende Ordnung reproduziert. Dies geschieht, ohne die Unterschiede im Alltagsbewusstsein und die zugrunde liegenden ökonomischen Widersprüche zu beseitigen, über die Produktion von Hegemonie-Projekten von Intellektuellen in ihrer Wechselwirkung mit den verschiedenen Klassen und ihren Milieus im System der gesellschaftlichen Organisationen.

Der Begriff „Hegemonie-Projekt“ wird von der im Abschnitt Theoretische Ansätze und Kritik umrissenen Gruppe neomarxistischer Theoretiker*innen benutzt. Ich handle ihn an den Autoren Wissel 2015 sowie Georgi und Kannankulam 2015 ab, welche damit jeweils in ihren Arbeiten Kräfteverhältnisse in der EU bzw Deutschland in Bezug auf Gruppierungen untersuchen. Wissel definiert den Begriff wie folgt:

„Hegemonieprojekte ringen mit anderen Projekten darum, die eigenen Interessen so zu verallgemeinern, dass diese als gesellschaftliches Allgemeininteresse erscheinen. [...] Es sind solche politischen Strömungen, die keine bewussten Bündnisse sein müssen, die wir mit dem Begriff der Hegemonieprojekte zu fassen versuchen.“ (Wissel 2015, S. 60)

Ich halte den methodischen Ausgangspunkt beim politischen Inhalt und nicht bei den politischen Akteur*innen für einen Fehler. Der Inhalt der Hegemonieprojekte muss oberflächlich bleiben, werden die inneren Fraktionierungen, die unterliegenden Voraussetzungen und Zwecke nicht untersucht. Es besteht durchgehend in der Arbeit von Wissel eine Tendenz abstrakt von den Projekten zu sprechen, ohne die Akteursebene näher zu beleuchten. Genauer wird er etwa an dieser Stelle: *„Hegemonieprojekte sind begriffliche Konstruktionen, mit denen Akteure zusammengefasst werden, die eine vergleichbare Situationsanalyse und ähnliche Strategien verfolgen, auch real auffindbare Aggregationen von Strategien.“ (Wissel 2015, S. 63)* Hier legitimiert sich die begriffliche Auseinandersetzung und Zusammenführungen mit Begriffen wie den der gesellschaftlichen Gruppe (insbesondere Kapitalgruppen). Der Begriff des Hegemonieprojekts versucht dasselbe Phänomen zu fassen, ist dabei jedoch weiter gefasst um übergreifend über Klassen Bündnisse und Ähnlichkeiten festzustellen. Die Schwierigkeit besteht darin, den Begriff zu schärfen ohne diese Weite zu verlieren.

Oberhalb aller konkreter Akteur*innenanalysen sind nach Wissel die Intellektuellen und ihre Funktion zu nennen. Hier spezifizieren sich auch meine Ausführungen über die Funktion von Intellektuellen in einer Klassengesellschaft:

„Die Intellektuellen (im Sinne Gramscis) spielen in den Hegemonieprojekten eine besondere Rolle. Sie sind diejenigen, die versuchen, einen breiteren Zusammenhang zwischen den unterschiedlichen Akteuren und Taktiken herzustellen. Hierfür verknüpfen sie Teilelemente aus dem Hegemonieprojekt und passen es in eine

zivilgesellschaftlichen Organisationen der herrschenden Klassen, die Zivilgesellschaft bezeichnet nach Gramsci den „Komplex von Vereinigungen im zivilen Leben“ in der „massive[n] Struktur der modernen Demokratien“ (Gramsci GH, S. 1545)

politische Erzählung ein. Sie rationalisieren die politischen Ziele und Interessen. Gelingt ihnen das, dann geben sie den disparaten Taktiken eine gemeinsame Richtung und formen ein gemeinsames, dann auch mehr oder weniger intentionales Projekt.“ (Wissel 2015, S. 64)

Bei der weiteren Analyse von Wissel rächt sich allerdings, wie auch bei Georgi und Kannankulam, der methodische Ausgangspunkt bei den Strategien und Projekten anstatt bei den sie benutzenden Akteur*innen. So sieht Wissel auf der EU-Ebene beim Übergang vom Fordismus zum Postfordismus einen Dominanzwechsel der Hegemonieprojekte und Bündniswechsel der Hegemonieprojekte und ihres ideologischen und politischen Personals. Dass die Akteur*innen beim fordistischen Projekt und dem revidierenden postfordistischen Projekt weitgehend die gleichen sind, kommt nicht heraus, Wissel impliziert unterschiedliche Akteur*innen, weil er nicht sieht, dass die gleichen Akteur*innen je nach historischer Situation unterschiedliche Strategien und Hegemonieprojekte einsetzen.

Georgi und Kannankulam versuchen diese Schwierigkeit bereits zu antizipieren: Die Autoren unterscheiden zwischen Hegemonieprojekten und Fraktionen in denselben. Meiner Ansicht nach ist dies der Notwendigkeit geschuldet der strategischen Flexibilität der Akteur*innen Rechnung zu tragen, wie ich es bisher dargelegt habe. Dem Begriff des Hegemonie-Projekts fehlt ein ihr vorausgehender Begriff, eine in sich auftretende Differenzierung kann diesen nicht ersetzen. (vgl. Georgi und Kannankulam 2015, S. 362)

Bei aller Betonung der grundsätzlichen Instrumentalisierung (und entsprechenden Wechsel) der Hegemonie-Projekte und ihrer institutionellen und ideologischen Momente, gilt es wie im Kapitel über die Intellektuellen und Parteien nicht zu vergessen, dass das Verhältnis zwischen Führenden und Intellektuellen in einer Gruppe kein einseitiges ist - die Intellektuellen können auf eigene Faust handeln, Pfadabhängigkeiten schaffen und Druck erzeugen, welcher auf die Herrschenden zurückwirkt. Es ist wichtig dies zu betonen um nicht in einen vulgären Automatismus zu verfallen, für welchen Ideologie bloßer Abdruck und nicht Reflex (im organischen Wortsinn) ist.

Durch den Hegemonie-Projekte Begriff kann die Übersetzung von Kapital-Macht in politische Macht besser erklärt werden. Die Übersetzung erfolgt durch den Organisationsprozess eines Hegemonie-Projekts, also dem Aufstellen von Parteien, Zeitungen, Think-Tanks, Lobbyorganisationen und ihrer Organisatoren und Intellektuellen. Die bürgerliche Staatslogik, heißt das Primat des Nationalkapitals als ideeller Gesamtkapitalist, übersetzt sich in der (versuchten) Integration aller Hegemonieprojekte sofern sie produktiv (fürs Nationalkapital) oder reproduktiv (für das Herrschaftsverhältnis, d.h. solcher Hegemonieprojekte die ideologisch nützlich und solche Akteur*innen die sonst gefährlich sind) notwendig sind.

Hier nun kann mit dem zuvor entwickelten Dreischritt angeschlossen werden. Der erste Schritt ist die Akteursanalyse, welche beginnend mit der Klassenstruktur (inklusive der Fraktionierung) über die gesellschaftliche Milieubildung bis hin zur politischen Gruppenbildung die gesellschaftlichen Träger der Hegemonieprojekte herausarbeitet. Erst hierdurch wird auch die spezifische Verbindung zwischen Intellektuellen und Klassen, zwischen Hegemonie-Projekten und politischen Herrschaftsformen sichtbar.

Hierarchie der Staatsapparate

Mit der Verbindungsform zum bürgerlichen Staat ist bereits das wichtigste Überbau-Element benannt, in und mit welchem sich Herrschaft reproduziert. Abseits typologischer Heraushebungen ist die materielle Basis des Staates zu definieren. Dies erfolgt mit dem Begriff der Staatsapparate: Diese bestehen aus bestimmten aus der Gesellschaft herausgehobenen Gruppen an Menschen, welche als hierarchisches System verbunden, staatliche Handlungen vollziehen und dafür die entsprechenden Zwangsmittel besitzen. (vgl. Autorenkollektiv 1974, S. 177) Er ist „*die reale unmittelbare Verkörperung des Staates, stellt die materialistische, unmittelbare Existenz des Staates selbst dar.*“ (Ebd. S. 178) Die Staatsapparate weisen je nach Typ und Form des Staates Besonderheiten auf. Die einzelnen Apparate besitzen eine relative Selbstständigkeit gegenüber dem Staat allgemein, aber

auch gegenüber der herrschenden Klasse im allgemeinen, sie können daher für sich oder für die von ihnen repräsentierten Gruppen gegen das Allgemeininteresse handeln. (vgl. ebd. S. 215) Darin manifestiert sich das institutionelle Eigeninteresse, welches auf Reproduktion und Ausbau des Apparats, sowie den Aufstieg in der Hierarchie der Staatsapparate zielt. Diese orthodoxe Darstellung ist erstaunlich deckungsgleich mit neomarxistischen Ansätzen. Beispielhaft sei hier etwa auf Wissel verwiesen, welcher in Weiterführung Poulantzas den Staat *„nicht als Pyramide, sondern, als komplexes Ensemble aus konkurrierenden Macht- und Entscheidungszentren innerhalb von staatlichen Apparaten und zwischen diesen“* definiert (Wissel 2015, S. 27).

Staatstyp und Staatsform

Zur Typologisierung von Staaten sind die Begriffe des „Staatstyp“ und der „Staatsform“ wesentlich. Der Staatstyp *„gibt darüber Aufschluss, welche ökonomische Basis dieser Staat schützt, den Interessen welcher herrschenden Klasse er dient.“* (Autorenkollektiv 1974, S. 167) Dabei gibt die ökonomische Basis nur eine grobe Form vor, einen Entwicklungsrahmen, während die genaue Ausgestaltung bestimmt wird durch das Klassenkräfteverhältnis, die Wechselbeziehung zu anderen Überbauelementen und Bewusstseinsinhalten, sowie der internationalen Lage. (Vgl. ebd. S. 172) Die Staatsform bildet den Rahmen der politischen Konzeptionen der verschiedenen Gruppen, insbesondere den der herrschenden. Die, wie beschrieben notwendig widersprüchlichen, Anforderungen des Kapitals an die Politik äußert sich in „Zick-Zack-Wege“ der Herrschaftsmethodik, wobei die Staatsform den Spielraum, wie Amplituden, bestimmt. (vgl. Gutsche 1977, S. 15) Gutsche betont, dass hierbei die genaue Ausformung dessen, was das konkrete politische Regime einer Staatsform ausmacht, gewissermaßen ungeplant entsteht, nämlich als Kampfprodukt zwischen den rivalisierenden Gruppen der herrschenden Klassen, wobei die zeitweilige Anwendung konträrer Herrschaftsmethoden auch geplant eingesetzt werden kann. (vgl. ebd. S. 16) Die relative Selbstständigkeit des bürgerlichen Staates, also die erfolgreiche Durchsetzung des Allgemeininteresses des Kapitals gegen kapitalistische Sonderinteressen, ist hierbei Grundbedingung für die Elastizität der Herrschaftsmethodik und damit ihre Adaptierungsfähigkeit an sich verändernde Bedingungen. (vgl. ebd. S. 17)

Politisches Regime und Staatsaufbau

Zwei wesentliche Strukturelemente bestimmen die Staatsapparate und ihre Beziehungen. a) Das erste Strukturelement ist der Staatsaufbau, also ihre Hierarchie, wobei sich diese realiter als durchaus flexibel erweisen kann. Grundlegend eingerahmt sind sie jedoch verfassungsrechtlich und dies betrifft zumeist die *„Organisation der höchsten Organe der Staatsmacht und die Art und Weise ihrer Bildung und die Organisationsform der staatlichen Einheit, das heißt die Struktur des Staates, sein territorialer Aufbau“* (Autorenkollektiv 1974, S. 175, vgl. auch Wissel 2015, S. 28)

b) Das zweite Strukturelement der Staatsform ist das politische Regime. Dies ist *„die Gesamtheit der Verfahren und Methoden, mit denen die herrschende Klasse unter Ausnutzung der Staatsmacht die Klassegegner unterdrückt und die Vertreter ihrer Klasse zur Leitung des Staates heranzieht“* (Autorenkollektiv 1974, S. 173) (etwa Demokratie vs. Faschismus) Das sich nach dem zweiten Weltkrieg langsam als vorherrschendes durchsetzende politische Regime ist die Demokratie. Sie ist eine *„Form der Selbstkonsolidierung der herrschenden Klasse, [welche] der Lösung der Widersprüche innerhalb der Klasse dien[t].“* (Vgl. ebd. S. 233) Wie bereits angemerkt, darf jedoch der Demokratiebegriff nicht eng geführt werden, folgt doch daraus eine funktionalistische Verkürzung. Die historisch-konkrete Durchsetzungsform der Demokratie als Politisches Regime geschah nicht am Reißbrett, sondern in jahrhundertelangen Kämpfen größtenteils beherrschter Klassen um ihre Mitbestimmung. Die Demokratie weist daher eine „unscharfe Funktionalität“ aus. Das heißt Demokratie als Herrschaftsregime ist nur eine Seite des historisch-konkreten Phänomens. Hieraus erwächst der Widerspruch zwischen Anspruch und Wirklichkeit der demokratischen Institutionen.

(Vgl. Offe 1972, S. 35) „*Politische Demokratie in den Händen der herrschenden Ausbeuterklassen ist vor allem staatliche Demokratie [...] die staatliche Demokratie wird in den demokratischen Formen des Staatsaufbau und im demokratischen politischen Regime verkörpert.*“ (Autorenkollektiv 1974, S. 233-234)

Hierbei findet auch im Bereich der Machttechniken ein Lernprozess statt, welcher paradigmatisch zeigt, wie sich die entwicklungslogische Pfadabhängigkeit in die konkrete Institutionalisierung übersetzt. Offe zeigt dies anhand der Entwicklung der Demokratie durch studentische Kämpfe in den 60er Jahren in Deutschland und ihre Bearbeitung durch das politisch-administrative System (vgl. Offe 1972, S. 124-125): Infolge der fortschreitenden kapitalistischen Entwicklung entstehen Folgeprobleme, welche für die Reproduktion des Kapitals dysfunktional sind. Der Staat erhält, wie wir im vorherigen Abschnitt herausgearbeitet haben, erweiterte Funktionen in der Aufrechterhaltung der Reproduktion. Der Staat reagiert mit entsprechenden Modernisierungsstrategien, bürdet aber, entsprechend den in seinen Apparaten herrschenden Kräfteverhältnissen, die Folgekosten der Masse der Bevölkerung auf. Es entsteht damit der Widerspruch, dass zwar immer größere Bereiche des Lebens von einem System mit demokratischem Anspruch bestimmt werden, dies jedoch nicht demokratisch beeinflusst werden kann. Dieses Legitimationsproblem, wie Offe es nennt, bedeutet für den Staat ein Dilemma: Einerseits sieht er sich zusehends der Notwendigkeit ausgesetzt die schwierigeren und umfangreicheren Anforderungen der Kapitalakkumulation als ideeller Gesamtkapitalist zu erfüllen, andererseits sieht er sich gezwungen diese zunehmend zu legitimieren, ohne gleichzeitig für diese Akkumulation dysfunktionale Dynamiken zuzulassen. Unter diesem Aspekt sind Partizipationsverfahren als Frühwarnsystem für sozialen Protest oder als symbolische Legitimation und Öffentlichkeitsarbeit in den Fokus von Machttechniken gelangt. Hieran kann mittels der Diskursanalyse angeknüpft werden. Ohne eine solche Einbettung in die ökonomischen und politischen Entwicklungen können nur Oberflächenphänomene, wie etwa der Wechsel von Legitimationsmustern, festgestellt werden. So kann nun festgestellt werden, wie sich die Staatsapparate in der historischen Auseinandersetzung um die unscharfe Funktion der Demokratie darin entwickeln. Wie dieser Widerspruch gelöst wird ist historisch verschieden und hängt mit den jeweils durchlaufenen Lernzyklen zusammen. Mit Offe kann von einem Spektrum von „*administrativen Strategien einer umfassenden und im wesentlich auf Anpassung und Konfliktvermeidung ausgerichteten System-Politik*“ (Offe 1972, S. 43) bis zu autoritären und repressiven Interventionen (vgl. Offe 1972, S. 38) gesprochen werden. Als konkrete Entwicklungen wurde über alle marxistischen Theorieströmungen übergreifend eine Verlagerung innerhalb der Staatsapparate hin zur Exekutive und zu unterschiedlich erfolgreichen Versuchen des Abbaus demokratischer Entscheidungsprozesse herausgearbeitet. (Autorenkollektiv 1978, S. 256f; Kannankulam 2008)

Regierung

An der Spitze der Hierarchie der Staatsapparate steht die Regierung. Diese stellt eine Kompromissbildung der konkurrierenden Gruppen der herrschenden Klasse dar. (vgl. Autorenkollektiv 1974, S. 196) Diese Formulierung zeigt bereits den Fokus: Das Regierungspersonal, auch die Parteien selbst, sind bis zu einem gewissen Grad austauschbar, es ist Produkt der Kompromissbildungen im Block an der Macht der herrschenden Klassen, stellt damit einen Kompromiss der personellen und strategischen Auswahl dar, welche die Widersprüche im Block an der Macht und zwischen diesem und den beherrschten Klassen lösen soll. Die Regierung ist damit der dominante Akteur in der Herstellung einer Bewegungsform für die widersprüchliche Entwicklung der gesellschaftlichen Entwicklung. Dem „Block an der Macht“, als die Verbindung diverser Klassengruppen, vorgeordnet ist der Begriff der Klassengruppierung. Aus den Klassen an der Basis (an sich) als objektive ökonomische Struktur, wird in den gesellschaftlichen Verkehrsformen und Überbauten, also in jenen menschlichen Beziehungen, in welchen sich das gesellschaftliche Bewusstsein bildet und welche dieses ausmachen, die „Klassen des Überbaus“ also keine Klassen im

strengen Sinne, sondern die verschiedenen kulturellen bis politischen Gruppen und ihre Anhänger. Die Herausbildung erfolgt über Lern- und Kampfzyklen in Traditionslinien, Milieus und politisch-ideologische Gruppen. Man kann in dieser Hinsicht von der Klassengruppierung sprechen, in dem Sinne, dass die Klassen sich hier zu Bündnissen, Konflikten und institutionalisierten Beziehungen gruppieren. Dies geschieht meist nach Klasse (bzw Mehrheit einer Klasse mit isolierten freien Radikalen bzw Splitter an anderen Gruppen), allerdings nicht zwangsläufig.

Konkurrierende Systeme verschiedener Klassen und ihre Wechselwirkung

Hier konkretisiert sich nun die zu Anfang der Arbeit aufgestellte These des konkurrierenden Aufbaus von Verkehrsformen und Überbauten im Klassenkampf. Die Herausbildung eines Systems der Diktatur einer Klasse erfolgt nicht im luftleeren Raum, sondern im gesellschaftlichen Kampf zwischen den verschiedenen Klassen, für welche es jeweils notwendig ist eigene Verkehrsformen und Überbauten zu entwickeln, zu befestigen und zu verteidigen. Dabei kommt es je nach Kräfteverhältnissen und ideologischen Ausbildungen zu Koalitionen und Gegnerschaften, welche in gemischten, konkurrierenden und funktional unscharfen Institutionen münden. Die Produkte dieses Kampfes sind in sich widersprüchlich und besitzen eine unscharfe Funktionalität, die stets umkämpft ist.

Historische Konkretion in der nationalen Gesellschaftsform

Dieses Kapitel stellt nun den Versuch dar, das bisher theoretisch Entwickelte in ein Analysemodell für nationale Gesellschaftsformen zusammenzufassen. Da diese Arbeit eine theoretische ist, sind die Kriterien für dieses Modell zwangsläufig auf die Stimmigkeit mit den dahinter liegenden Theorien und bereits erfolgten empirischen Studien beschränkt. Dies bedeutet zweierlei: erstens muss das Modell an historisch-konkreten Gesellschaften erprobt werden um allgemein seinen Nutzen zu erweisen. Zweitens muss es aufbauend auf solchen Anwendungen reflektiert und entsprechend erweitert bzw. verändert werden. Für dieses Kapitel gilt daher, dass es ein Provisorium darstellt, welches der Ergänzung bedarf. Nichtsdestotrotz halte ich die grundlegenden Analysebereiche der ökonomischen Basis (Entwicklungsstand des Nationalkapitals und seine Weltmarktexistenz) und der gesellschaftlichen Überbauten (Gruppenbildung, Qualität des Klassenkampfes, Geschichte der Überbauelemente) für essentiell und aus den theoretischen Überlegungen heraus für unabdingbar für eine solche Analyse.

Entwicklungsstand des Nationalkapitals

Produktive Nationalarbeit

Dem Entwicklungsstand des Nationalkapitals zugrunde liegt die produktive Nationalarbeit. „*Der jeweilige Entwicklungs- und Reifegrad der kapitalistischen Produktionsweise in einem Land [ist] bestimmt über die die produktive Nationalarbeit charakterisierenden Dimensionen Produktivität, Intensität und Qualität der Arbeit*“ (Krüger 2010, S. 781):

- (1) Produktivität: Krüger misst die Produktivität anhand der im jeweiligen Produktionsprozess verausgabten lebendigen Arbeit im Verhältnis zur Masse des stofflichen Outputs. (Stofflicher Output/Masse lebendiger Arbeit, also Gesamtarbeitsstunden) (vgl. Krüger 2010, S. 141)
- (2) Intensität: Diese wird gemessen als Verhältnis zwischen der Masse der eingesetzten lebendigen Arbeit in Aktion zu den Produktionsmitteln, also die technische Zusammensetzung des Kapitals. (Masse der Produktionsmittel/Masse lebendiger Arbeit) (vgl. Krüger 2010, S. 143)

- (3) Qualität der Arbeit: Die Qualität der Arbeit ist bestimmt durch das Verhältnis ihres Werts zum Wert der Produktionsmittel, also der Wertzusammensetzung des Kapitals (Wert der Produktionsmittel/Wert der Arbeitskraft) (vgl. Krüger 2010, S. 146)

Hieraus ergeben sich die Kennziffern der produktiven Arbeit, welche, in Verhältnis zu den produktiven Nationalarbeiten anderer Länder gesetzt, grundlegend für die Stellung in der internationalen Arbeitsteilung ist. Die Nationalarbeit stellt jedoch ein durchschnittliches Aggregat von Einzelarbeiten dar. Darunterliegende durchschnittliche Branchenarbeiten und Einzelarbeiten oszillieren in ihrer konkreten Ausformung um den Durchschnitt der Nationalarbeit. Dies ist wichtig, stellen doch die daraus resultierenden Profitraten die Grundlage für die Ausdifferenzierung der nationalen Fraktions- und Branchenstruktur und damit auch die Grundlage der nationalen Betriebsweise dar.

Nationale Betriebsweise und industrielle Branchenentwicklung

Die nationale Betriebsweise stellt das Herzstück einer kapitalistischen Gesellschaft dar. Wie im entsprechenden Kapitel besprochen, ergibt sich die Betriebsweise durch eine originäre Zusammensetzung aus einer spezifischen Art der Arbeitsteilung, des Maschineneinsatzes und der Kooperation. Über den Einfluss des Weltmarkt-Hegemonen verallgemeinert sich dessen Betriebsweise zwar, jedoch nie rein, sondern gebrochen: durch die konkrete historische Verfasstheit der jeweiligen Länder, durch die Stellung in der internationalen Teilung der Arbeit (und der fortlaufenden Verschiebung der eigenen Position darin) und durch die vorhandene Branchenstruktur. Letztere durchläuft, durch die Veränderung der nationalen Betriebsweise, eine eigene Entwicklung (im Rahmen der nationalen Möglichkeiten), bildet Vorreiter und Nachzügler aus. Genauer erfasst werden kann dies etwa durch die von der Regulationstheorie aufgestellten Typologisierungssachsen, wie sie in der Diskussion der Theorie auf Seite 12-13 dieser Arbeit dargelegt wurden. (vgl. Becker 2007, 64-77) Durch die produktive Nationalarbeit erlangen die Achsen (1) Akkumulation (re)produktiven/fiktiven Kapitals, (2) extensive/intensive Akkumulation und (3) extravertierte/intravertierte Akkumulation einen Indikator zur Einordnung konkreter Gesellschaften. Da die Nationalarbeit einen Durchschnitt darstellt, ergibt sich die Dominanz gewisser Branchen und die Vorherrschaft bestimmter Methoden zur Steigerung der Nationalarbeit. (So kann nicht jede ihr zugrunde liegende Dimension von vornherein gesteigert werden, es bedarf bestimmter Vorbedingungen, etwa einen gewissen technologischen oder wissenstechnischen Stand.) Daraus ergibt sich der Möglichkeitshorizont der möglichen Akkumulationsstrategien und ihrer Regulationsweisen.

Zu untersuchen ist weiters die Rolle der nicht-kapitalistischen Produktion: Dies schließt sowohl die Überreste eigenständiger kleinbürgerlicher Produktion mit ein, als auch die konkrete Ausgestaltung der Integration derselben in das System der großbürgerlichen Produktion. Darüber hinaus ist die öffentliche Dienstproduktion in ihrem Ausmaß und ihrer Dominanz in den verschiedenen Bereichen der Volkswirtschaft zu analysieren. Daran angeschlossen ist die Untersuchung der Rolle deformierter Formen der Vergesellschaftung in der Ökonomie, wie im Kapitel Allgemeine Krise des Kapitalismus besprochen.

Weltmarkt-Demiurg und Weltmarktexistenz des Nationalkapitals

Eine konkrete Nation zu untersuchen, bedeutet gleichzeitig ihren Stand in der Welt zu beleuchten. Der Möglichkeitshorizont der gesellschaftlichen Entwicklung ist entscheidend geprägt von den globalen Verhältnissen per se und der konkreten Einbettung der Gesellschaft in die globalen ökonomischen, politischen und kulturellen Verhältnisse. Ökonomische Basis hierfür ist die internationale Stufenleiter produktiver Nationalarbeiten. Im Aufeinandertreffen der unterschiedlichen Nationalarbeiten auf dem Weltmarkt ist eine Weiterentwicklung der Wertbestimmung durch die gesellschaftliche Arbeitszeit miteinbegriffen. In der Konkurrenz ergibt sich „eine Stufenleiter, deren Maßeinheit die Durchschnittseinheit der universellen Arbeit ist. Verglichen mit der weniger

intensiven, produziert also die intensivere nationale Arbeit in der gleichen Zeit mehr Wert, der sich in mehr Geld ausdrückt.“ (MEW 23, S. 584) Im Außenhandel stoßen also Waren aufeinander, die verschiedene Quanta nationaler Arbeit verkörpern. Bei Existenz gleicher oder annähernd ausgeglichener Weltmarktpreise werden daher ungleiche Arbeitsmassen zu gleichen Preisen ausgetauscht. Dies führt zur Hierarchisierung der verschiedenen Volkswirtschaften. (vgl. Krüger 2010, S. 725ff) Die verschiedenen Länder versuchen nun, je integrierter sie in den Weltmarkt sind, durch Verbesserung des Werts ihrer produktiven Nationalarbeit (ihrer Faktoren Produktivität, Intensität und/oder Qualität) in der Hierarchie ihren Platz zu halten oder zu verbessern. Hieraus ergibt sich die Standortkonkurrenz und hier ist einer der wesentlichen Reproduktionsagentien für die Reproduktion ideell-gesamtkapitalistischer Interessensvertretung im bürgerlichen Staat auszumachen.

Aufbauend auf seiner ökonomischen Basis sind auch die politischen und kulturellen Beziehungen mittelbar konstitutiv für die nationale Vergesellschaftungsform. Sie ergänzen, gleichen aus oder verstärken die ökonomischen Bestrebungen und Resultate. Von besonderer Bedeutung sind hierbei die Konkurrenz und Bündnissysteme der Weltmächte mit ihren eigenen Institutionen und Regimen. Die Einbettung in dieselben konstituiert entscheidend den innenpolitischen Handlungsspielraum.

Qualität des Klassenkampfes und Geschichte der nationalen Überbau-Elemente

Für die Analyse einer Gesellschaft ist die Qualität des nationalen Klassenkampfes der entscheidende Faktor zur Einschätzung seiner Entwicklungsschritte. Zur Analyse desselben muss aufbauend auf der Analyse der Klassenstruktur die gesellschaftliche Gruppenbildung untersucht werden. Dies geschieht anhand des von mir ausgearbeiteten analytischen Dreischritt: Funktionale Formen – Fraktionen – Gruppen. Hierbei sind die Lern- und Kampfzyklen der Klassen in ihren jeweiligen Gruppierungen zu untersuchen. Dies geschieht aufbauend auf der Analyse der Traditionslinien und Milieuentwicklung, wie sie paradigmatisch von Vester et al. 2015 beschrieben worden sind. Diese Analyse muss genetisch-historisch vorgehen um die jeweiligen Veränderungen in der ökonomischen Klassenstruktur, in den generationsübergreifenden Traditionsbildungen und ihren Modifikationen in den jeweiligen Milieus organisch nachzuvollziehen. Darauf aufbauend können politische Willenskoalitionen als Gruppen und von ihnen ausgebildete Ideologien differenziert werden. Konkretisiert werden diese Ideologien in Hegemonie-Projekten, welche über Intellektuelle im Umkreis der Gruppen formuliert und weiterentwickelt werden. Im Kern bestehen diese aus einem Gesellschafts- und Staatskonzept, sowie einer Entwicklungsstrategie, welche Akkumulations- und Regulationsstrategie enthält. Flankiert werden sie von kulturellen und anderen ideologischen Konzepten. Dabei gilt, dass diese oft keinen kohärenten Gesellschaftsentwurf bilden, sondern oft von verschiedenen und konkurrierenden Intellektuellenströmungen konstruiert und vertreten werden und von den verschiedenen Teilen der nur als Koalition bestehenden Gruppen (die ja klassenmäßig in der Regel heterogen besetzt sind) unterschiedlich betont und aufgenommen werden:

„Die kapitalistischen Strukturen ermöglichen Akteuren bestimmte Handlungsstrategien, legen ihnen aber auch Beschränkungen auf, die teils nur zu überwinden sind, wenn auf die Transformation des gesamten Ensembles gezielt wird. Mithin stecken die Strukturen Felder möglicher Strategien und denkbarer Konfliktachsen ab. Innerhalb dieser Möglichkeitsfelder entwickeln Akteure in einer bestimmten Situation ausgehend von den konkreten Institutionen und ihren organisatorischen und diskursiven Formen ihre Strategien. Hier sind unterschiedliche Strategien möglich und treffen aufeinander.“ (Becker 2007, S. 271)

Im Kampf dieser Gruppen vollzieht sich real-konkret der Klassenkampf, nun vielfach gebrochen und überlappt. Der Zwang zur Ausbildung genuin eigener Verkehrsformen und Überbauten sorgt für eine widersprüchliche Sedimentierung der Kämpfe in der Vergesellschaftungsform. Schlüsselbegriff hierfür ist die „unscharfe Funktionalität“ der verschiedenen gesellschaftlichen Phänomene, resultierend aus ihrem Wesen als Kampfprodukt. Dies bedeutet nicht nur, dass die konkrete Funktion von gesellschaftlichen Ideologien bis zu Institutionen umkämpft und daher veränderbar ist, sondern auch dass dieselben gleichzeitig unterschiedliche und sogar widersprüchliche Funktionen besitzen können. Zusammengefasst ergibt sich so genetisch-historisch die Geschichte der nationalen

Überbauelemente, welche wiederum zu jeder Zeit den konkreten Entwicklungsrahmen der Gesellschaft bilden. Mit Gramsci lässt sich dies als der historische Block bezeichnen.

Fazit

Ich habe in dieser Arbeit die Problemstellung Geschichte als Resultat des Wirkens historischer Gesetze und Ergebnis von Klassenkämpfen als Verhältnis von ökonomisch fundierter Pfadabhängigkeit und historischer Konkretion im Produkt gruppenbasierter, gesellschaftlicher Kämpfe skizziert. Hierbei zeigte sich, dass die Pfadabhängigkeit in einem stetigen Hinüberwachsen der ökonomischen Basis in die gesellschaftlichen Verkehrsweisen entsteht und sich hierbei als ein, so von mir bezeichneten, Entwicklungsrahmen konstituiert. Ich habe diesen Rahmen, als Möglichkeitshorizont sozialen Handelns, auf zwei Ebenen historisch konkretisiert: einerseits in den, die Produktionsweise Kapitalismus übergreifenden, allgemeinen Entwicklungstendenzen, andererseits in den jeweiligen historischen Perioden, in welchen sich der Entwicklungsrahmen realisierte. Ich griff hierbei auf zentrale Aussagen von Marx und Engels einerseits und Fortführung und Konkretisierung bei Stephan Krüger andererseits zurück. Die Analyse der gesellschaftlichen Kämpfe, welche für diese Realisierung der abstrakt-formalen Entwicklungstendenzen verantwortlich sind, benötigte eine genaue Herausarbeitung der Akteur*innen selbst. Ich trug dem Rechnung, indem ich aufbauend auf der ökonomischen Klassenstruktur, ein Modell der Herausbildung gesellschaftlicher Gruppen über Klassenzugehörigkeit, Milieu- und politischer Lagerbildung entwickelte, welches auf Überlegungen Kurt Gossweilers beruhte und mit dem Modell von Michael Vester und Kolleg*innen erweitert wurde. Den beständigen Formwandel der Kämpfe der verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen in seiner historischen und räumlichen Dimension zu fassen, erlauben meiner Ansicht nach die Begriffe der Lern- und Kampfzyklen (ein aus einer früheren Arbeit von Vester entlehnter Begriff, vgl. Vester 1972), sowie die Untersuchung des Verhältnisses von Gruppe-Intellektuelle, welche auf Gramscis Intellektuellen-Begriff beruht. Unter Einschluss dieser genaueren Differenzierung und Konkretisierung von Pfadabhängigkeit und Kampfprodukt habe ich abschließend die allgemeinen Konturen eines Analysemodells für die Untersuchung konkreter kapitalistischer Gesellschaften dargelegt, entlang dessen zentrale Entwicklungslinien in ihrer historischen und räumlichen Ausgestaltung, sowie die grundlegenden Akteurskonstellationen ausgearbeitet werden können.

Hieraus ergeben sich Konkretisierungen der in der Einleitung aufgestellten Thesen für die Problemstellung dieser Arbeit:

- (1) *Historische Gesetzmäßigkeiten bilden sich als Pfadabhängigkeiten, entstanden aus den Ergebnissen vergangener gesellschaftlicher Kämpfe heraus und produzieren einen Möglichkeitshorizont in Gestalt eines historischen Entwicklungsrahmens für die gesellschaftlichen Akteur*innen.*

Der, der gesellschaftlichen Entwicklung als menschliche Geschichte allgemein zugrunde liegende Widerspruch zwischen dem Menschen als Naturprodukt und Naturproduzent, wie er von Marx und Engels in „Die deutsche Ideologie“ und „Das Kapital“ entwickelt wurde, stellt die Grundlage des Widerspruchs gesellschaftlicher Entwicklung zwischen Pfadabhängigkeit und Kampfprodukt dar. Der Mensch produziert selbst seine „zweite Natur“, welche ihm wiederum objektiv entgegensteht und sein Handeln determiniert. In der Gesellschaft setzen sich die Entwicklungslinien als Produkt des Klassenkampfes durch, die Pfadabhängigkeit resultiert aus der Sedimentierung dieses Kampfes in gesellschaftlichen Verkehrsweisen und Überbauten. Begrifflich zu fassen ist die Pfadabhängigkeit hierbei als Entwicklungsrahmen, welcher selbst historisch flexibel bleibt. Der Grundwiderspruch des Kapitalismus als besondere historische Gesellschaftsform zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung äußert sich hierbei in historischen Tendenzen, welche in den Begriffen des Gesetzes des potenziellen Falles der Profitrate und der Allgemeinen Krise zusammengefasst werden und konkretisiert sich historisch z.B. nach den 1970ern in der strukturellen Überakkumulation bedeutender westlicher Industriestaaten.

(2) Aus den ökonomischen Klassen entstehen über die Bildung von Milieus gesellschaftliche Gruppe, welche in diesem Entwicklungsrahmen handelnd eingreifen.

Die gesellschaftlichen Akteur*innen, welche den Klassenkampf führen und deren Konflikt die konkreten Durchsetzungsformen der gesellschaftlichen Entwicklung bestimmt, handeln nicht teleologisch bestimmt für die tatsächliche Durchsetzung der abstrakt-formal bestimmten Entwicklung. Die Durchsetzung der Pfadabhängigkeit ist bestimmt durch den Widerspruch zwischen ideellen systemischen Anforderungen und konkretem Einzelinteresse in seinen niedrigeren und höheren Aggregationen. Die Bedingung struktureller Kohärenz für stabile Systeme zwingt hierbei Akteur*innen ihre partikularen Interessen in allgemeiner Form durchzusetzen. Die konkurrierenden Formen dieses kollektiven gesellschaftlichen Wandels ergeben zusammen die historisch-konkrete Wirklichkeit der gesellschaftlichen Totalität. Die Akteursanalyse zeigt erst die Voraussetzungen für die gesellschaftliche Entwicklung auf dieser Ebene. Hierbei wird zwischen den von den Akteur*innen repräsentierten funktionalen Formen und ihrer Verselbstständigung in Fraktionen ausgegangen. Diese konkretisieren sich gesellschaftlich in Traditionslinien und Milieus, wie sie im Modell von Vester und Kolleg*innen entwickelt wurden. Das stellt die Grundlage für die vielfältigen Variationen des Alltagsverstandes dar, welche sich in Lern- und Kampfzyklen zu politischen Lagern verdichten. Die Gruppen der Intellektuellen, welche in diese eingreifen, begleiten die Prozesse, welche zur Herausbildung, Transformation und dem Ende politischer Gruppen, Koalitionen und Hegemonieprojekte führen.

(3) Der Entwicklungsrahmen schafft ein institutionelles und politisch-ideologisches Feld, welches sich durch die gesellschaftlichen Kämpfe und deren Reflektion in den gesellschaftlichen Gruppen zu einer konkreten Gesellschaftsform verdichtet.

Ausgehend von der Akteursanalyse können die Kämpfe der gesellschaftlichen Gruppen und die daraus resultierende Produktion der „zweiten Natur“, also die historisch-konkrete Herausbildung des Entwicklungsrahmens untersucht werden. Das entsprechende Produkt resultiert aus dem Widerspruch zwischen notwendiger Kohärenz und unscharfer Funktionalität. Der Versuch konkurrierender Gruppen gegeneinander gesellschaftliche Verkehrsweisen und Überbauten über ihre jeweiligen Projekte zu institutionalisieren und hegemonial werden zu lassen führt hierzu. Aus den Siegen und Niederlagen der Gruppen und der durch die bestimmte Qualität des Klassenkampfes determinierten Bewusstseinsstände sedimentiert Kampf für Kampf die Elemente der konkreten historischen Periode und der verschiedenen nationalen Gesellschaftsformen. Die inhaltlichen Ziele der Gruppen und Koalitionen sind hierbei nicht willkürlich, sondern sind durch die klassenmäßige Zusammensetzung und die Übersetzung dieser Klassenlage(n) über Milieus und politische Lager in Alltagsbewusstsein und darauf aufbauender mehr oder weniger systematischer Weltanschauungen determiniert. Das politische Bewusstsein stellt hierbei sowohl Bewertung der Klassenlage, Formulierung von Zielen, als auch Strategie und Taktik der Mittelwahl her. Erst hieraus ergeben sich die Grundlagen ausgestalteter Hegemonie-Projekte, wie sie etwa von Jens Wissel entwickelt wurden (Wissel 2015). Kern dieser Projekte sind Staatsprojekte, also Funktionen und Ausgestaltung des Staates, und (insbesondere bei Kapitalgruppen bzw. mit diesen verbundenen Koalitionen) Akkumulationsstrategien und mit diesen korrespondierenden Regulationsweisen, die die Regulationstheorie untersucht (Becker 2007). Im Wechselstreit der verschiedenen politischen Gruppen kommt es nicht nur zu wechselnden Fronten und Bündniskonstellationen, sondern auch zu inhaltlichen Fokusverschiebungen und stellenweise sogar zu kompletten Wechsel von Hegemonie-Projekten (wobei dies zumeist längere Zeiträume benötigt). Aus dem Kampf heraus bilden sich herrschende und beherrschte Klassen, sowie der konkrete Herrschaftsmodus, welcher sich im System der Diktatur der Klassen darstellt. Dem gegenüber stehen nicht nur Bündniskonstellationen der beherrschten Klassen (mit ihren eigenen Modi von Über- und Unterordnung), sondern auch von diesen ausgebildeten konkurrierende Verkehrsweisen und Überbau-Elemente, welche sich mit dem Herrschaftssystem auf widersprüchliche Weise verbinden. Dies ist Basis für die unscharfe

Funktionalität vieler Elemente des Überbaus, sowie der beständige Versuch von politischen Gruppen, diesen eine auf sie ausgelegte Kohärenz zu verleihen.

Der in dieser Arbeit vertretene marxistische Methodenansatz hat sich meiner Ansicht nach in zweierlei Hinsicht bewährt: Er erlaubte die Herausstellung der Organizität des Wechselspiels von Determination und individueller Handlungsfreiheit, unter Vermeidung von simplifizierenden Kausalmodellen, aber auch begrifflicher Leerstellen. Darüber hinaus sind die grundlegenden ökonomischen Begriffe präzise genug, um als Anleitung empirische Untersuchungen zu dienen, gleichzeitig elastisch genug durch einen reellen Übersetzungsprozess sie um ihre habituellen und institutionellen Aspekte anzureichern, also ökonomische und kulturelle Merkmale nicht einfach nebeneinander zu stellen, sondern auf einander beziehen zu können. Hierbei gilt es dogmatischen Verhärtungen zu vermeiden und die prinzipielle Offenheit und Unabgeschlossenheit marxistischer Systematisierungsversuchen zu betonen und weitergehende soziologische, kulturtheoretische und psychologische Ansätze zu inkorporieren.

Den marxistischen Begriffen, welche ich in dieser Arbeit benutzte, habe ich in dieser Arbeit einige eigene beigegeben: Die Fassung des Klassenkampfes als Zwang zur konkurrierenden Überbau-Produktion ermöglicht die präzisere Fassung der Überbau-Elemente, wie etwa des Staates, welche als Produkte dieser umkämpften Institutionalisierung eine, wie ich es nenne, unscharfe Funktionalität besitzen. Die etwa von Poulantzas 2002 vertretene Theorie des Staates als materielle Verdichtung gesellschaftlicher Kräfteverhältnisse erhält dadurch eine neue klassentheoretische Fundierung. Die Akteur*innen dieser sozialen Kämpfe sind in der Realität aufgrund thematisch wechselnder Konstellationen und der Überkreuzung durch habituelle, kulturelle, ökonomische und politische Faktoren ausgesprochen schwierig zu fassen. Ich habe zu diesem Zweck einen methodischen Dreischritt der Gruppenbildung vorgelegt, welcher sowohl die notwendige Funktion der Kategorisierung der Akteur*innen leisten, als auch der Flexibilität und tendenziellen Zufälligkeit solcher Konstellationen Rechnung tragen soll. Die Historisierung und Konkretisierungen der Formen dieser Kämpfe habe ich unter Rückgriff auf den bereits vorhandenen Begriff der Lern- und Kampfzyklen versucht begrifflich fassbar zu machen. Durch die Verbindung mit dem gramscianischen Intellektuellen-Begriff stellte ich das Verhältnis Gruppe-Intellektuelle als materielle Grundlage des Formwandels der sozialen Kämpfe heraus.

Die in dieser Arbeit entwickelte Fassung des Verhältnisses von Pfadabhängigkeit und Kampfprodukt und das darauf aufbauende Analysemodell hat meiner Ansicht nach vier Vorteile: Erstens erlaubt es eine genauere Fassung der Determiniertheit gesellschaftlicher Prozesse. Hierbei zeigte sich die prinzipielle „Weichheit“ dieser Determination, welche vor allem durch notwendigen Umfang und Intensität gesellschaftlichen Handelns eine Grenze darstellt und nicht durch quasi objektive Unmöglichkeit. Zweitens erlaubt die hier erarbeitete Verbindung von Klassentheorie und kulturell-habituellem Gruppenbildung ökonomische Entwicklungen und kulturell-politische Phänomene besser zusammenzudenken. In Erklärungsversuchen des zunehmenden Erfolges rechter Parteien kann hier etwa das Ausspielen von ökonomischen und kulturellen Erklärungsversuchen dadurch überwunden werden. Drittens schafft die Herausarbeitung kapitalismusimmanenter Tendenzen zur Überwindung der Produktionsweise und die begriffliche Fassung ihrer historischen Realisierungsformen die Möglichkeit eines schärferen Blicks auf mögliche postkapitalistische Verhältnisse. Viertens können gesellschaftliche Institutionen durch das dynamisierte Basis-Überbau-Modell und die Akteursanalyse genauer hinsichtlich ihrer Entstehung und Funktion untersucht werden.

Dem Umfang und Ansatz dieser Arbeit entsprechend ergeben sich bestimmte Grenzen und Einschränkungen des hier Erarbeiteten: Die Theoriediskussion müsste intensiviert werden und auf die Untersuchung der philosophischen und wissenschaftstheoretischen Vorannahmen, welche in dieser Arbeit nur cursorisch vorgenommen wurde, ausgeweitet werden. Die Ausweitung betrifft philosophische Vorannahmen auf ontologischem und erkenntnistheoretischem Gebiet. Hier haben in neuerer Zeit poststrukturalistische Elemente Eingang in bestimmte Theorieströmungen des Marxismus gefunden. (So etwa bei Laclau und Mouffe, vgl. Marchart 1988) Erst hierdurch kann

abschließend die prinzipielle Vereinbarkeit und Synthese dieser Ansätze geleistet werden. Der Begriff des historischen Gesetzes ist ein höchst umstrittener und müsste weitergehend spezifiziert werden, wobei grundlegend hier die erwähnten Vorannahmen der verschiedenen Ansätze gerade in diesem Bereich untersucht werden müssten. Die Perspektivität der gesellschaftlichen Akteur*innen und die Entstehung und Rückwirkung ihres subjektiven Bewusstseins und ihrer individuellen Entscheidungen kann von dieser Arbeit nicht vollständig geleistet werden, hierfür wäre eine Inkorporation anschlussfähiger Theorien politischer Psychologie erforderlich. Dem Umfang der Arbeit ist abschließend geschuldet, dass die empirische Erprobung des hier entwickelten Analysemodells und seines Begriffsinstrumentarium nicht erfolgen kann. Hierfür wären historische Einzelstudien vonnöten, welche auch die jeweiligen konkreteren Begriffsbildungen, vor allem in der Akteursanalyse zu leisten hätten.

Siglen

Gramsci GH	Gramsci, Antonio (2012): Gefängnishefte. 1-10. Hg. v. Klaus Bochmann, Wolfgang Fritz Haug und Peter Jehle. Hamburg: Argument.
HKWM	Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus. (1999). 2. Aufl. Hg. v. Wolfgang Fritz Haug. Hamburg: Argument.
MEW	Marx, Karl; Engels, Friedrich (1962): Werke. Hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus der SED. Berlin: Dietz (Marx Engels Werke).
LW	Lenin, Vladimir Ilitsch (1955): Werke. Hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU. Berlin: Dietz (Lenin Werke).

Literaturverzeichnis

- **Aglietta**, Michel (2015): A theory of capitalist regulation. The US experience. London, New York: Verso (Radical thinkers).
- **Autorenkollektiv** (1972): Politische Ökonomie des heutigen Monopolkapitalismus. Berlin: Dietz.
- **Autorenkollektiv** (1974): Marxistisch-leninistische allgemeine Theorie des Staates und des Rechts. Grundlegende Institute und Begriffe. Berlin: Staatsverlag der Deutschen Demokratischen Republik (Marxistisch-leninistische allgemeine Theorie des Staates und des Rechts, 1).
- **Autorenkollektiv** (1978): Kategorien des historischen Materialismus. Studien zur Widerspiegelung gesellschaftlicher Entwicklungsprozesse in philosophischen Begriffen. Berlin: Dietz.
- **Barfuss**, Thomas; **Jehle**, Peter (2014): Antonio Gramsci zur Einführung. Hamburg: Junius-Verlag.
- **Becker**, Joachim (2007): Akkumulation, Regulation, Territorium. Zur kritischen Rekonstruktion der französischen Regulationstheorie. 2. unveränderte Auflage. Marburg: Metropolis Verlag.
- **Binus**, Gretchen; **Landefeld**, Beate; **Wehr**, Andreas (2015): Staatsmonopolistischer Kapitalismus. 2., durchgesehene Auflage. Köln: PapyRossa-Verlag (Basiswissen Politik, Geschichte, Ökonomie).
- **Brangsch**, Lutz (2015): Marxismus und Denken im Anschluss an Marx in der DDR - und ihre ausstehende Kritik. In: Alex Demirovic, Sebastian Klauke und Etienne Schneider (Hg.): Was ist der "Stand des Marxismus"? Soziale und epistemologische Bedingungen der kritischen Theorie heute. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 104–120.
- **Buckel**, Sonja; **Georgi**, Fabian; **Kannankulam**, John; **Wissel**, Jens (2014): Historisch-materialistische Politikanalyse. Die Operationalisierung materialistischer Staatstheorie für die empirische Forschung. In: Forschungsgruppe "Staatsprojekt Europa" (Hg.): Kämpfe um Migrationspolitik. Theorie, Methode und Analysen kritischer Europaforschung. Bielefeld: transcript Verlag, S. 43–59.
- **Chmel'nickaja**, E. L. (1969): Zu neuen Erscheinungen in der Monopolstruktur. In: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* (III), S. 13–23.
- **chr/dpa/AFP** (2019): Berlin und Paris planen Industrie-Champions. Zusammen gegen China und die USA. Online verfügbar unter <https://www.n-tv.de/wirtschaft/Berlin-und-Paris-planen-Industrie-Champions-article20865168.html>, zuletzt aktualisiert am 24.02.2019.
- **Clark**, Simon (2016): Crisis Theory. In: Ben Fine und Alfredo Saad-Filho (Hg.): The Elgar Companion to Marxist Economics. Cheltenham: Edward Elgar Publishing Limited, S. 90–95.
- **Dath**, Dietmar (2016): Text und Tat. Die fortlebende Herausforderung von Lenins Buch über den Imperialismus. In: Vladimir Ilitsch Lenin: Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. Gemeinverständlicher Abriss. 2., durchgesehene Aufl., Kritische Neuausgabe. Hg. v. Wladimir Hedeler und Volker Külow. Unter Mitarbeit von Dietmar Dath und Christoph Türcke. Berlin: Verlag 8. Mai GmbH, S. 7–24.
- **Dath**, Dietmar; **Kirchner**, Barbara (2012): Der Implex. Sozialer Fortschritt ; Geschichte und Idee. 1. Aufl. Berlin: Suhrkamp.
- **Demirovic**, Alex; **Sablowski**, Thomas (2011): Finanzdominierte Akkumulation und die Krise in Europa. In: *Prokla* 2011 (1), S. 77–106.
- **Deutsches Wirtschaftsinstitut Berlin** (Hg.) (1969): Spätkapitalismus ohne Perspektive. Tendenzen und Widersprüche des westdeutschen Imperialismus am Ende der 60er Jahre. Berlin: Akademie-Verlag.
- **Dörre**, Klaus (2015): Marxsche Theorie und kritische Soziologie. Acht Thesen einer

Wahlverwandtschaft. In: Alex Demirovic, Sebastian Klauke und Etienne Schneider (Hg.): Was ist der "Stand des Marxismus"? Soziale und epistemologische Bedingungen der kritischen Theorie heute. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 38–62.

- **Dragilew**, Michail Samuilovič (1976): Einige Fragen der Theorie der allgemeinen Krise des Kapitalismus. In: Autorenkollektiv (Hg.): Aktuelle Aspekte der allgemeinen Krise des Kapitalismus. Berlin: Verlag Die Wirtschaft, S. 9–53.
- **Ederer**, Stefan; Stockhammer, Engelbert; Četković, Predrag (2015): 20 Jahre Österreich in der EU. Neoliberale Regulationsweise und exportgetriebenes Akkumulationsregime. In: BEIGEWUM (Hg.): Politische Ökonomie Österreichs. Kontinuitäten und Veränderungen seit dem EU-Beitritt. Wien: Mandelbaum-Verlag, S. 34–58.
- **Fisahn**, Andreas (2016): Die Saat des Kadmos. Staat, Demokratie und Kapitalismus. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- **Foucault**, Michel (Hg.) (1977): Mikrophysik der Macht. Strafrecht, Psychiatrie und Medizin. Berlin: Suhrkamp.
- **Foucault**, Michel (Hg.) (1978): Kritik des Regierens. Schriften zur Politik. Berlin: Suhrkamp.
- **Foucault**, Michel (Hg.) (1985): Analytik der Macht. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- **Foucault**, Michel (2013): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- **Frerichs**, Johann (1975): Konstitutionsbedingungen des bürgerlichen Staates bei Marx und Engels. In: Johann Frerichs und Gerhard Kraiker (Hg.): Konstitutionsbedingungen des bürgerlichen Staates und der sozialen Revolution bei Marx und Engels. Eine Einführung. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 9–73.
- **Fricke**, Dieter (1969): Zur Strategie und Taktik der deutschen Monopolbourgeoisie in der Auseinandersetzung zwischen Sozialismus und Imperialismus. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena - Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe* 18/1969 (3), S. 9–23.
- **Georgi**, Fabian; Kannankulam, John (2015): Kräfteverhältnisse in der Eurokrise. Konfliktodynamiken im bundesdeutschen 'Block an der Macht'. In: *Prokla* 180 (3), S. 349–370.
- **Gerschewski**, Johannes (2016): Pfadabhängigkeit in der Vergleichenden Politikwissenschaft. In: Hans-Joachim Lauth, Marianne Kneuer und Gert Pickel (Hg.): Handbuch Vergleichende Politikwissenschaft. Wiesbaden: Springer Fachmedien, S. 235–245.
- **Gossweiler**, Kurt (1971): Großbanken, Industriemonopole, Staat. Ökonomie und Politik des staatsmonopolistischen Kapitalismus in Deutschland 1914-1932. Berlin: VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften.
- **Gramsci**, Antonio (2012): Gefängnishefte. 1-10. Hg. v. Klaus Bochmann, Wolfgang Fritz Haug und Peter Jehle. Hamburg: Argument.
- **Gutsche**, Willibald (1977): Herrschaftsmethoden des deutschen Imperialismus 1897/98 bis 1917. Dokumente zur innen- und außenpolitischen Strategie und Taktik der herrschenden Klassen des Deutschen Reiches. Berlin: Akademie-Verlag.
- **Handke**, Horst; Lehmann, Karin; Puchert, Berthold (1976): Einige Fragen des staatsmonopolistischen Kapitalismus in neueren sowjetischen Publikationen. In: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* (IV), S. 127–146.
- **Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus**. Band 2. Bank bis Dummheit in der Musik (1999). 2. Aufl. Hg. v. Wolfgang Fritz Haug. Hamburg: Argument.
- **Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus**. Band 5. Gegenöffentlichkeit bis Hegemonialapparat (2001). Hg. v. Wolfgang Fritz Haug. Hamburg: Argument.
- **Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus**. Band 7/I: Kaderpartei bis Klonen (2008). Hg. v. Wolfgang Fritz Haug. Hamburg: Argument.
- **Heininger**, Horst (2000): Monopolkapital und staatsmonopolistische Regulierung heute. Zur

Aktualität der Herforder Thesen. In: *Topos* (16), S. 41–66.

- **Heinrich**, Michael (2005): Kritik der politischen Ökonomie. Eine Einführung. Stuttgart: Schmetterling Verlag.
- **Himmelrath**, Armin (2015): Die Deutschen mögen's zahm. Arbeitskämpfe in Deutschland und weltweit. In: *Der Spiegel Online* 2015, 09.11.2015. Online verfügbar unter <https://www.spiegel.de/karriere/streik-kultur-arbeitskaempfe-in-deutschland-und-anderen-laendern-a-1060119.html#>, zuletzt geprüft am 18.02.2020.
- **Hirsch**, Joachim (1990): Kapitalismus ohne Alternative? Materialistische Gesellschaftstheorie und Möglichkeiten einer sozialistischen Politik heute. Hamburg: VSA-Verlag.
- **Hirsch**, Joachim (2002): Herrschaft, Hegemonie und politische Alternativen. Hamburg: VSA-Verlag.
- **Holz**, Hans Heinz (1985): Lenins Programm der Umkehrung Hegels. In: Manfred Buhr und Hans Jörg Sandkühler (Hg.): Philosophie in weltbürgerlicher Absicht und wissenschaftlicher Sozialismus. Studien zur Dialektik. Köln: Pahl-Rugenstein-Verlag, S. 86–105.
- **Holz**, Hans Heinz (2005): Weltentwurf und Reflexion. Versuch einer Grundlegung der Dialektik. Stuttgart: Verlag J.B. Metzler.
- **Holz**, Hans Heinz (2011): Dialektik. Problemgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft (Band III: Neuzeit 1).
- **Ingham**, Geoffrey (2008): Capitalism. Cambridge: Polity Press.
- **International Labour Organization** (2014): Global Employment Trends. Risk of a jobless recovery? International Labour Office. Genf. Online verfügbar unter https://www.ilo.org/wcmsp5/groups/public/---dgreports/---dcomm/---publ/documents/publication/wcms_233953.pdf, zuletzt geprüft am 19.02.2020.
- **Jessop**, Bob (2007): Kapitalismus, Regulation, Staat. Ausgewählte Schriften. Hg. v. Bernd Röttger und Victor Rego Diaz. Hamburg: Argument (Argument Sonderband, 302).
- **John**, Jürgen (1969): Zu einigen Problemen des Zusammenhangs von staatsmonopolistischer Entwicklung und Entwicklung des bürgerlichen Parteiensystems. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena - Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe* 18/1969 (3), S. 107–108.
- **Kammler**, Clemens / Parr, Rolf / Schneider, Ulrich Johannes (2014): Foucault Handbuch. Leben - Werk - Wirkung. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag.
- **Kannankulam**, John (2007): Autoritärer Etatismus im Neoliberalismus. Hamburg: VSA-Verlag.
- **Kannankulam**, John (2008): Autoritärer Etatismus im Neoliberalismus. In: Jens Wissel und Stefanie Wöhl (Hg.): Staatstheorie vor neuen Herausforderungen. Analyse und Kritik. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 145–165.
- **Kolesnizki**, N. (1950): Zur Frage der Periodisierung der Geschichte des feudalen Staates. In: *Sowjetwissenschaft. Gesellschaftswissenschaftliche Abteilung* (3), S. 41–64.
- **Krüger**, Stephan (2010): Allgemeine Theorie der Kapitalakkumulation. Konjunkturzyklus und langfristige Entwicklungstendenzen. Hamburg: VSA-Verl. (Kritik der politischen Ökonomie und Kapitalismusanalyse, / Stephan Krüger ; Bd. 1).
- **Krüger**, Stephan (2017): Soziale Ungleichheit. Private Vermögensbildung, soziale Umverteilung und Klassenstruktur. Hamburg: VSA-Verlag.
- **Lenin**, Vladimir Ilitsch (1955): Werke. Hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU. Berlin: Dietz (Lenin Werke, 4).
- **Lenin**, Vladimir Ilitsch (1961): Werke. Hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der KPdSU. Berlin: Dietz (Lenin Werke, 16).
- **Lenin**, Vladimir Ilitsch (2016): Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. Gemeinverständlicher Abriss. 2., durchgesehene Aufl., Kritische Neuausgabe. Hg. v. Wladimir Hedeler und Volker Külöw. Berlin: Verlag 8. Mai GmbH.
- **Lukes**, Steven (1974): Power. A Radical View. New York: Macmillan.

- **Marchart**, Oliver (1988): Beantwortung der Frage: Was heißt Postmarxismus? Online verfügbar unter <http://sammelpunkt.philo.at/65/1/postm.htm>, zuletzt geprüft am 04.02.2020.
- **Marx**, Karl; Engels, Friedrich (1961): Werke. Hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus der SED. Berlin: Dietz (Marx Engels Werke, 13).
- **Marx**, Karl; Engels, Friedrich (1962): Werke. Hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus der SED. Berlin: Dietz (Marx Engels Werke, 23).
- **Marx**, Karl; Engels, Friedrich (1963): Werke. Hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus der SED. Berlin: Dietz (Marx Engels Werke, 24).
- **Marx**, Karl; Engels, Friedrich (1964): Werke. Hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus der SED. Berlin: Dietz (Marx Engels Werke, 25).
- **Marx**, Karl; Engels, Friedrich (1965): Werke. Hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus der SED. Berlin: Dietz (Marx Engels Werke, 26.1).
- **Marx**, Karl; Engels, Friedrich (1975): Werke. Hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus der SED. Berlin: Dietz (Marx Engels Werke, 20).
- **Marx**, Karl; Engels, Friedrich (1978): Werke. Hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus der SED. Berlin: Dietz (Marx Engels Werke, 3).
- **Marx**, Karl; Engels, Friedrich (1983): Werke. Hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus der SED. Berlin: Dietz (Marx Engels Werke, 42).
- **Marx**, Karl; Engels, Friedrich (1990): Werke. Hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus der SED. Berlin: Dietz (Marx Engels Werke, 4).
- **Marx**, Karl; Engels, Friedrich (1990): Werke. Hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus der SED. Berlin: Dietz (Marx Engels Werke, 7).
- **Marx**, Karl; Engels, Friedrich (1999): Werke. Hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus der SED. Berlin: Dietz (Marx Engels Werke, 17).
- **Mauke**, Michael (1970): Die Klassentheorie von Marx und Engels. Frankfurt am Main: Europäische Verlagsanstalt.
- **Meiksins-Wood**, Ellen (2010): Demokratie contra Kapitalismus. Beiträge zur Erneuerung des historischen Materialismus. Köln: Neuer ISP-Verlag.
- **Novy**, Klaus (1978): Strategien der Sozialisierung. Die Diskussion der Wirtschaftsreform in der Weimarer Republik. Zugl.: Aachen, Techn. Hochsch., Diss., 1978. 1. Aufl. Frankfurt/Main: Campus-Verl. (Campus Politische Ökonomie).
- **Nussbaum**, Helga (1976): Zur Diskussion um den historischen Platz des staatsmonopolistischen Kapitalismus in der neueren marxistisch-leninistischen Literatur. In: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* (I), S. 69–93.
- **Offe**, Claus (1972): Strukturprobleme des kapitalistischen Staates. Aufsätze zur politischen Soziologie. 1. Aufl. Frankfurt/M.: Suhrkamp (Edition Suhrkamp, 549).
- **Pala**, Gianfranco (2000): Hundert Jahre Imperialismus. Produktionsnetze und Kontrollketten in der transnationalen Phase. In: *Topos* (16), S. 11–40.
- **Poulantzas**, Nicos (1974): Politische Macht und gesellschaftliche Klassen. Frankfurt am Main: Athenäum Fischer Taschenbuch Verlag.
- **Poulantzas**, Nicos (2002): Staatstheorie. Politischer Überbau, Ideologie, Autoritärer Statismus. Hamburg: VSA-Verlag.
- **Raffnøe**, Sverre / Gudmand-Høyer, Marius / Thaning, Morten S. (2011): Foucault. Studienhandbuch. München: Willhelm Fink.
- **Rousseau**, Jean-Jaques (2010): Du contrat social. Vom Gesellschaftsvertrag. Französisch/Deutsch. Stuttgart: Reclam.
- **Sauerland**, Dirk (2018): Neomarxismus. Hg. v. Gabler Wirtschaftslexikon. Online verfügbar unter <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/neomarxismus-38892/version-262313>, zuletzt geprüft am 11.02.2020.
- **Schmidt**, Siegfried; Schwab, Herbert (1969): Parteien und Verbände im Machtsystem der herrschenden Klassen in Deutschland vor 1918. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena - Gesellschafts- und Sprachwissenschaftliche Reihe*

18/1969 (3), S. 45–52.

- **Schröter**, Alfred (1966): Einige methodologische Fragen der Entstehung und Entwicklung monopolistischer Gruppierungen in Deutschland. In: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* (Band 7, Heft 4).
- **Varga**, Eugen (1977): Wirtschaft und Wirtschaftspolitik. Vierteljahresberichte 1922-1939. Hg. v. Jörg Goldberg. Berlin: deb - verlag das europäische buch (Band 4 1929-1932).
- **Vester**, Michael (1972): Die Entstehung des Proletariats als Lernprozeß. Die Entstehung antikapitalistischer Theorie und Praxis in England 1792-1848. Frankfurt/Main: Europäische Verlagsanstalt.
- **Vester**, Michael (2017): Der Kampf um soziale Gerechtigkeit. Der Rechtspopulismus und die Potentiale politischer Mobilisierung. 2. Teil: Der gesellschaftliche Strukturwandel und der Kampf um soziale Gerechtigkeit in der Bundesrepublik Deutschland. Online verfügbar unter https://www.spw.de/data/michael_vester.pdf, zuletzt geprüft am 20.02.2020.
- **Vester**, Michael (2019): Von Marx bis Bourdieu. Klassentheorie als Theorie der Praxis. In: Michael Vester, Ulf Kadritzke und Jakob Graf (Hg.): Klassen - Fraktionen - Milieus. Beiträge zur Klassenanalyse (1) (Manuskripte Neue Folge Rosa-Luxemburg-Stiftung, 22), S. 9–67.
- **Vester**, Michael; Oertzen, Peter von; Geiling, Heiko; Hermann, Thomas; Müller, Dagmar (2015): Soziale Milieus im gesellschaftlichen Strukturwandel. Zwischen Integration und Ausgrenzung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- **Vitali**, Stefania; Glattfelder, James B.; Battiston, Stefano (2011): The network of global corporate control. In: *PLOS ONE* 6 (10), e25995. DOI: 10.1371/journal.pone.0025995.
- **Wissel**, Jens (2015): Staatsprojekt Europa. Grundzüge einer materialistischen Theorie der Europäischen Union. 1. Auflage. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- **Wullweber**, Joscha (2017): Poststructural Research in International Political Economy: Problematizing and Politicizing Agency, Structure, and Objectivity. In: Renée Marlin-Bennett (Hg.): International studies. [New York]: Oxford University Press.

Abstract:

*Die Arbeit widmet sich der Frage, wie immanente Entwicklungslogik und gesellschaftliche Kämpfe ineinandergreifen und so die historisch-konkreten Formen des Kapitalismus hervorbringen. Dabei wird das Verhältnis von „Pfadabhängigkeit“ und „Kampfprodukt“ anhand einer Periodisierung und Typologisierung der kapitalistischen Entwicklung untersucht. Darauf aufbauend wird ein Analysemodell, sowohl für die Untersuchung einer konkreten Gesellschaftsform, als auch der in ihr wirkenden Akteur*innen entworfen.*

*Die entwicklungslogische Pfadabhängigkeit wird über den Begriff des „Entwicklungsrahmens“ gefasst und anhand bereits angestellter empirischer Untersuchungen der Profitraten in Deutschland und anderer entwickelter Industriestaaten im „Gesetz des tendenziellen Falls der Profitrate“, der „Allgemeinen Krise des Kapitalismus“ und der „strukturellen Überakkumulation“ konkretisiert. Das Resultat ist eine Periodisierung und Typologisierung anhand „nationaler Betriebsweisen“ in einer globalen Hierarchie der Arbeitsteilung. Die hierbei vonstattengehende widersprüchliche Konstitution gesellschaftlicher „Überbau-Elemente“ wird als Produkt von Klassenkämpfen mit der Eigenschaft „unscharfer Funktionalität“ gefasst. Akteur*innen dieser Kämpfe werden in einem Analysemodell aufbauend auf der gesellschaftlichen Klassenstruktur über die Ausbildung von sozialen „Milieus“ und „ideologischen Lagern“ zu politischen „Gruppen“ analysiert. Wandel und Ausdifferenzierung wird dabei über die Begriffe der „Lern- und Kampfzyklen“, sowie der Wechselwirkung „Gruppe-Intellektuellensysteme“ nachvollzogen.*

This work poses the question, how the imminent development logic of capitalism and social struggles mesh together and how they produce the historic-concrete forms of capitalism in this process. The relationship between “path dependency” and “product of struggle” will be analysed with a periodization and typology of capitalist development. Thereupon an analytic model for a specific form of society and its involved actors will be built.

The path dependency of the social development logic will be conceptualized as “development frame” and with existing empirical studies of profit rates in Germany and other developed states concretized in the terms of “tendency of the rate of profit to fall”, the “general crisis of capitalism” and the “structural over-accumulation”. The result is a periodization and typology on the basis of the “national modes of operation” in a global hierarchy of the division of labour. The contradictory constitution of the “elements of the social superstructure” hereby will be conceptualized with the characteristic of “fuzzy functionality”. Actors of this social fights will be analysed within this model based on the social class structure and, building upon it, the social “milieus”, “ideological camps” and political “groups”. Transformation and differentiation will be understood in the terms of “learning and fighting cycles” and the interaction of “group-intellectual group”.